

7

DIE DEPESCHEN

DES

NUNTIUS ALEANDER

VOM WORMSER REICHSTAGE 1521,

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

PAUL KALKOFF.

---

ZWEITE, VÖLLIG UMGEARBEITETE UND ERGÄNZTE AUFLAGE.

---

HALLE A. S.  
MAX NIEMEYER.

1897.

5-18

r, Verlagsbuchhandlung, Halle a. S.

---

**Academiae Vitebergensis**

1502 usque ad annum 1602. Volumen secundum sub  
auspiciis bibliothecae universitatis Halensis ex autographo editum.

1894. 4. M. 24.— In elegantem Einband M. 29.—

---

**Cordatus, Tagebuch über Dr. M. Luther,**  
geführt 1537.

Zum ersten Male herausgegeben von

von

**H. Wrampelmeyer.**

1885. gr. 8. M. 14.—

---

**Das sechste Gebot und Luthers Leben**

von

**Lutherophilus.**

1893. 8. M. 2.—

---

**Luther und J. Janssen,**  
der deutsche Reformator und ein ultramontaner Historiker.

Mit einem Nachwort über Janssens Schrift:

**Ein zweites Wort an meine Kritiker**

von

**Julius Köstlin.**

1883. 8. M. 1.20

---

**Ignatius von Loyola**  
und die Gegenreformation

von

**Eberhard Gothein.**

1895. 8. M. 15.—

---

Inhalt:

Einleitung. — Ignatius Loyola im Wandel der Zeiten. — Buch I. Die Genesis  
der Gegenreformation. — Buch II. Ignatius Loyola und die Gesellschaft Jesu. —  
Buch III. Die Ausbreitung der Gesellschaft Jesu und der Gegenreformation.



Aleandro, Girolamo

DIE DEPESCHEN  
DES  
NUNTIUS ALEANDER

VOM WORMSER REICHSTAGE 1521,

ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

PAUL KALKOFF.

---

ZWEITE, VÖLLIG UMGEARBEITETE UND ERGÄNZTE AUFLAGE.

---

HALLE A. S.  
MAX NIEMEYER.  
1897.

Property of  
CBPL  
Please return to  
Graduate Theological  
Union Library

BR  
353  
AS  
1897

PACIFIC LUTHERAN  
THEOLOGICAL SEMINARY  
THE LIBRARY



# Inhalt.

---

	Seite
Einleitung: Überlieferung der Aleanderdepeschen. Lebensgang und Charakteristik Aleanders; die Aufgaben seiner ersten Sendung nach Deutschland. — Karl V. und seine Minister; seine Centralregierung (der burgundische Geheime Rat und der deutsche Hofrat) und ihr Verhältniß zur lutherischen Frage . . . . .	1—18
I. Depeschen Aleanders an Leo X. vom 23. Oktober bis 6. November 1520, A—D . . . . .	18—28
II. Depeschen Aleanders an den Vizekanzler, Kardinal Medici vom 14. Dezember 1520 bis 26. Mai 1521, Nr. 1—27 . . . . .	29—257
Register . . . . .	258—265
Nachtrag: Die erste Depesche Aleanders an Leo X. vom Ende Septembers 1520 . . . . .	265—266

Digitized by the Internet Archive  
in 2022 with funding from  
Kahle/Austin Foundation

## Einleitung.

---

Die vorliegende, 1886 vom Verein für Reformationsgeschichte herausgegebene Arbeit war bald vergriffen; zunächst aber mußte das Erscheinen der „Nuntiaturberichte“ abgewartet werden, und als nun Herr Professor Friedensburg, Sekretär des Kgl. Preussischen Historischen Instituts in Rom, aus Mangel an noch ungedrucktem Material der zwanziger Jahre das große Werk mit der Sendung Vergerios (1533—36) eröffnete, wurden die von Brieger und Balan noch nicht veröffentlichten Reste der Depeschen Aleanders (S. unten I, A—D; II, 14a und 20a) für den zweiten Band der „jüngeren Reihe der Reichstagsakten“ zurückgestellt; inzwischen war ich darauf bedacht, die gesamte für die Anfänge der Reformation und die damalige Thätigkeit Aleanders in Betracht kommende Litteratur für die zweite Auflage der Übersetzung zu verwerten, wobei sich die Notwendigkeit herausstellte, die zur Erklärung einzelner Aktionen geführten Untersuchungen in monographischer Form auszuschneiden: so „Pirkheimers und Spenglers Lösung vom Banne“ (Bresl. Progr. 1896), „Wimpfeling und die Erhaltung der katholischen Kirche in Schlettstadt“ (Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins Bd. XII fg.), in letzterer Arbeit zugleich Aleanders Beziehungen zu den rheinischen Humanistenkreisen, besonders die Stellung der Schlettstädter Sodalität zur lutherischen Bewegung zu beleuchten; anderes ist vorbereitet —: nur so war es möglich, eine Neubearbeitung, die den Ergebnissen der gesamten einschlägigen Forschung, besonders der grossartigen Musterleistung der Herren A. Wrede und J. Bernays, dem zweiten Bande der „Reichstagsakten“, Rechnung tragen sollte, ohne unverhältnismäßiges Anschwellen der Erläuterungen durchzuführen. Denn festgehalten wurde an dem Grundsatz der Lesbarkeit und



Verständlichkeit von Text und Anmerkungen für einen größeren Kreis von Geschichtsfreunden; ausgeschlossen wurde daher alle Polemik, die, soweit sie geplant und ausgearbeitet war, zum größten Teil wieder durch die „RA.“ überflüssig geworden ist, sowie alle Beziehung auf die durch die „RA.“ veralteten Editionen oder Untersuchungen. Die schönen Ergebnisse dieses monumentalen Bandes, besonders die nun sauber geordnete Chronologie der Reichstagsverhandlungen zur Geltung zu bringen, ist um so mehr angezeigt, als sein Umfang und Preis der Verbreitung selbst im Kreise der Fachgelehrten, der Geschichtslehrer, der Theologen Schwierigkeiten bereiten dürfte. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Feststellung der in den Depeschen erwähnten Personen gewidmet, wenn auch unter Beschränkung auf knappe Notizen.

Die Briefe Aleanders von 1520—21, geschrieben in einem mit lateinischen Wendungen durchsetzten Italienisch, sind uns in der Urschrift nicht erhalten; wohl aber finden wir im Vatikanischen Geheimarchiv (Nunziatura di Germania 50) die von ihm selbst angelegte Sammlung der an ihn gerichteten Depeschen seines Auftraggebers, des Vizekanzlers Julius de' Medici, des nachmaligen Papstes Clemens VII., und anderer seine Sendung betreffender Akten, sowie der Abschriften seiner Depeschen, die aber auch wieder nicht von den Originalen, sondern von den größtenteils undatierten und nicht immer richtig eingeordneten Konzeptstücken genommen, zum Teil aber von Aleander selbst korrigiert wurden. Nach den Lesarten dieser Handschrift, die P. Balan in seinen „Monumenta reformationis Lutheranae“, Regensburg 1884, veröffentlichte, konnte Th. Brieger noch seine auf eine spätere Tridentiner Kopie begründete musterhafte Ausgabe ergänzen, wobei er zugleich die verwickelte Frage der Datierung der Depeschen abschließend löste, so daß der Leser hier nur an zwei Stellen Abweichungen in der Anordnung antreffen wird (Brieger Nr. 16 und 17 = Übers. Nr. 14 und Br. Nr. 27 = Übers. Nr. 23 und 25a) und auch die RA. sich mit Inhaltsangaben und dem Verweis auf Brieger und Balan begnügen konnten.

Die Person Aleanders ist im letzten Jahrzehnt vor allem infolge der Veröffentlichungen Friedensburgs, sodann durch

kleinere biographische oder reformationsgeschichtliche Beiträge wie von G. Capasso, L. Dorez, E. Jovy, Morsolin, P. de Nolhac, H. Omont<sup>1</sup>, J. Paquier, K. Benrath, K. Janssen, A. Horawitz, K. Hartfelder u. a. neben den älteren Sammlungen von A. Mai, H. Lämmer, Fr. Münter und Joh. Friedrich immer bedeutender hervorgetreten, und zwar weniger noch durch seine Thätigkeit auf den späteren Sendungen nach Deutschland als Erzbischof von Brindisi und Oria (1531—32) und als Kardinallegat (1538

1) Leider ist gerade in dessen wertvoller Publikation, dem „Journal autobiographique“ Aleanders (Notices et extraits des manuscrits de la Biblioth. Nationale, T. XXXV. Paris 1896. 4<sup>o</sup>) eine Lücke, die von 1518 bis 1524 reicht. Auf die Zeit des Wormser Reichstags bezieht sich nur die Notiz Aleanders (p. 42), daß ihm durch ein Schreiben des Pietro Aleander (nach Mazzuchelli, scrittori d'Italia, Brescia 1753, I, 1, 425 ein Vetter Al.'s, Chorherr von Aquileja und Generalvikar von Concordia) aus Rom vom 1. März gemeldet wurde, es sei soeben von der Dame Perilla Proana auf dem Marsfelde ein Söhnchen geboren worden, Claudius Franziskus: dieser uns als „Nepote“ des Kardinals Al. bekannte Claudius Al., Kämmerer Pauls IV., der in Mazzuchellis Stammbaum als Neffe Pietros untergebracht ist (so noch Dorez, Revue des Bibliothèques II, p. 59 n. 2), wird durch Al.'s Testament vom 29. Januar 1542 als dessen Sohn erwiesen, da er ihn hier (Omout p. 101) als „filium suum naturalem legitimum“ in die Hälfte seines Vermögens als Universalerben einsetzt. Der beglückte Vater vergaß nicht in seinem Notizkalender die bei der Geburt assistierenden Frauen und die Paten, darunter zwei Protonotare zu vermerken; die Mutter, die er als eine „adelige und kluge und dazu sehr schöne Frau“ rühmt, dürfte ihm dann 1524 noch einen Knaben geschenkt haben, den er mit den Namen seines hohen Gönners Julius Clemens nannte, der aber in zartem Alter in Rom starb (p. 43). Mit größter Unbefangenheit notierte aber Al. auch die Geburtstage zweier andern Kinder, die dieselbe Dame 1514 und 15 zwei verschiedenen Männern geboren hatte (p. 15sq.) und vergaß auch hier nicht durch Moses Laton, wohl einen jüdischen Arzt, Stunde und Minute der Konzeption feststellen zu lassen als Grundlage für die astrologischen Folgerungen. — Am 17. Juni 1516 kam er nach Rom und zum 27. Juli heißt es schon: „Zur Nachtstunde bei Perilla“. Dieses Verhältnis scheint auch die große Geldnot zu erklären, über die Al. in seinen Briefen an den Bischof von Lüttich klagt (Paquier, Jérôme Al. et la principauté de Liège, Paris 1896, p. 180sq.) sowie den Umstand, daß der gegen sonstige Schäden der Kirche durchaus nicht blinde Nuntius mit keiner Silbe des Unwesens der Konkubinarier gedenkt, auf das ein Polterer wie Wimpfeling am liebsten den ganzen Verfall der Kirche zurückführen möchte. Auch für seinen gewaltthätigen Jähzorn, wegen dessen man ihm in Deutschland nachsagte, er habe einst wegen eines Jagdhundes neun Bauern hängen lassen (E. Böcking, drei Abhandl. über ref.-gesch. Schr. S. 62) giebt er selbst drastische Belege, so zu 1516 die griechische Notiz: „Großer Zorn gegen die Dienerin Perillas, die ich töten wollte (Omout p. 17). — Die Familie Proana noch am Hofe Pius IV. in Mitt. d. Inst. f. österr. G.-F. XIV, 573. 575.



bis 39; — er starb 1542), oder als Gesandter in Frankreich (1524—25) und in Venedig (1533—35), als Mitglied der kuralen Reformkommission oder in der Frage des Konzils von Mantua resp. Vicenza (1537—38) —, sondern gerade durch seine eindringende, alle Möglichkeiten der Entwicklung wie alle Mittel der Bekämpfung des Luthertums umfassende Berichterstattung vom Wormser Reichstage, durch den nie ermüdenden Eifer, die immer auf das Hauptziel, die Vernichtung des Erzketzers gerichtete Leidenschaft, mit denen er den religiös indifferenten, in italienische Kleinstaatspolitik versunkenen Medizäern und ihrer nach Gold und Pfründen haschenden Umgebung erst die Augen öffnete über die aus Deutschland drohende Gefahr und wodurch er — mehr als durch sein Wormser Edikt — der Vater der deutschen Gegenreformation geworden ist. Vor allem aber sicherte er sich die Aufmerksamkeit der Nachwelt durch die von demselben staatsmännischen Weitblick getragene, von dem Ordnungssinn, der Gewissenhaftigkeit des geschulten Philologen unterstützte Fürsorge, mit der er alle auf seine politische Thätigkeit bezüglichen Akten sammelte, alle ihm sonst zugänglichen Zeugnisse über die deutsche Religionsfrage abschreiben liefs, persönlich ordnete, verglich, verbesserte und für ihre Aufbewahrung im päpstlichen Archiv Sorge trug, während doch damals durchaus nicht der Brauch oder gar die Verpflichtung für die Diplomaten bestand, die ihre Sendung betreffenden Akten an ihre Regierungen abzuliefern. In diesem stolzen Bewußtsein, dafs er so „der Kurie auch nach seinem Tode gute Dienste leisten werde“<sup>1</sup>, hat er sich zugleich den gerechten Anspruch erworben, als einer der vornehmsten Begründer der Reformationsgeschichte genannt und benutzt zu werden, wie dies ja schon der Geschichtschreiber des Tridentiner Konzils, Pallavicini, gethan hat. Mit Recht bringt daher Friedensburg in seiner vortrefflichen Charakteristik Alean-

---

1) W. Friedensburg, Nuntiaturber. Abt. I, Bd. I, p. XXX. III, I, S. 5 ff. Nur seine „Sittenreinheit“ mufs nach dem Mafsstabe italienischer Renaissance beurteilt werden, und seiner Unbestechlichkeit steht ein recht lebhaftes Streben nach pekuniärer Belohnung seiner Leistungen, besonders durch den Erwerb zahlreicher Pfründen gegenüber, den er in seinen Depeschen an andern tadelt.



ders<sup>1</sup> diese tüchtigen Züge mehr zur Geltung als dies z. B. bei Th. Kolde<sup>2</sup> geschieht; nur seine Besonnenheit hielt gegenüber den eigenen, durch die Ungeduld seines verzehrenden Ehrgeizes vergrößerten Erfolgen selten Stand, und so mußte er sich denn auch in seiner hierarchischen Laufbahn manche Enttäuschung gefallen lassen, so daß schließlich seine Empfindlichkeit gegen seine Gönner, seine verletzende und hochfahrende Art<sup>3</sup> im Verkehr mit den Gegnern, die schon 1521 peinlich hervortreten, sich zu trostloser Verbitterung steigerten. Wenn man gerecht sein will, so muß man dabei freilich in Anschlag bringen, daß er alle Züge bohrender Hypochondrie verrät, in seinen jähen Stimmungswechseln wie in der ängstlichen Sorge um Leben und Gesundheit: so glaubt er sich 1512 in Paris bei einer „Krankheit des Kopfes, des Magens und aller inneren Organe“ vom bösen Blick getroffen und bittet seinen Freund und Schüler, den Pfarrer Martin Hummelberg im fernen Schwabenlande einen Seher oder eine alte Frau, d. h. eine Hexe, „deren es bei Euch viele geben soll“, zu befragen, worauf ihm dieser derb den Text liest wegen seines Aberglaubens und seiner Quacksalberei, durch die er selbst mit Hilfe der Ärzte seinen Körper zerrüttet habe<sup>4</sup>. Bei aller übertriebenen Angst vor dem Dolche Huttens und andern Gefahren seiner Lage, die wesentlich nur in seiner regen Phantasie existierten, besaß er aber doch Mut genug, um sich in der Verfolgung seiner Ziele nicht aufhalten zu lassen; und wenn auch der Erfolg seines Wirkens beeinträchtigt wurde durch seine kleinlich nörgelnde Art, die ihn mit Vorliebe die Schwächen und Laster der Menschen aufspüren und benutzen, auf ihre Fehler rechnen läßt, so daß er die deutsche Bewegung nur auf die Neuerungssucht eines eigensinnigen und beschränkten Mönches, die Ländergier der Fürsten,

1) A. a. O. III, I, p. V sq.

2) Luther und der Reichstag von Worms S. 23 ff. (Schr. des Ver. f. Ref.-G. Nr. 1).

3) So klagte nach dem Tode des Kardinals der Schlesier Jobst Geutein, der ihn als Übersetzer begleitete (Friedensburg III, I, S. 47 A. 4), in einem Briefe an Bischof Nausea von Wien bitter über die immodestia et furor seines Gönners (Mazzuchelli l. c. p. 416).

4) A. Horawitz, Mich. Hummelberg S. 47 ff.

die Raubsucht des Adels zurückführt, für die religiös-sittlichen Kräfte und Triebfedern aber gar kein Verständnis hat, so teilt er diesen Indifferentismus mit den Kurialen, ja den Italienern, diese ausschließliche Richtung auf Geld- und Machtfragen, auf die Mittel der Intrigue und Bestechung mit den Staatsmännern aller Nationen im Zeitalter der Renaissance. Wenn er hie und da auch die nötige Kenntnis der deutschen Verhältnisse, der politischen wie der gelehrten Kreise, und bei dem selbstgefälligen Anklammern an seine Auffassung auch den nötigen Scharfblick vermissen läßt, so steht er in ersterer Hinsicht jedenfalls noch hoch über den meisten zünftigen Diplomaten seiner Zeit, und sodann hatten ihm seine Auftraggeber keinen Einblick in ihre allgemeine politische Stellung gestattet, ihn nicht einmal in die Verhandlungen über das werdende Bündnis des Kirchenstaates mit dem Kaiser eingeweiht; jedenfalls hätten seine unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse, mitten in der Spannung des Kampfes geschriebenen Berichte mit ihrer rücksichtslosen Offenheit und Anschaulichkeit in Beurteilung der Personen und Verhältnisse, gewürzt mit den Eingebungen seines Witzes und seiner Laune, seiner Eitelkeit und seines Hasses, für Leo X. und seine Berater eine ausgezeichnete Grundlage abgegeben, um in die deutsche Bewegung hemmend einzugreifen, wenn sie dazu Kraft, Zeit und Interesse übrig gehabt hätten; jedenfalls hat Alexander ihnen auch rückhaltlos die Wahrheit gesagt über diejenigen Gebrechen der Kirche, die seinem auf die äußeren Machtfragen gerichteten Blick überhaupt zugänglich waren, und er hat diese Einsichten bald nach seiner Rückkehr in einer umfassenden Denkschrift<sup>1</sup> der Kurie zur Verfügung gestellt (1523), die aber freilich in unsern Tagen mehr Beachtung gefunden hat als am Hofe Clemens VII. Wenn seine systematische Entwicklung der gegenreformatorischen Taktik in dem Satze gipfelt: zwei vor allen gefährliche Quellen des Übels gebe es in Deutschland, die Zunge der Gelehrten und die Hand der Buchdrucker, — jene erzeuge, diese verbreite das

---

1) Gedruckt bei Döllinger, Beitr. zur polit., kirchl. und Kultur-gesch. III, 243 ff. (vgl. auch das abfällige Urteil Döllingers p. XXI sq.); im Auszuge bei Dittrich, Zur Gesch. der kathol. Reformation, Histor. Jahrbuch V, 360 ff.

Gift —, so blieben seine daraus gezogenen Schlussfolgerungen noch lange unbeachtet, wie am besten die Klagen seines Kampfgenossen Eck, die Berichte der Nuntien aus den dreissiger Jahren beweisen; aber doch ist er es gewesen, der dem künftigen Stofse den Weg in das Herz des Feindes gezeigt hat, wie er auch zuerst auf den blutigen Jammer der Religionskriege als Schreckbild prophetisch hingewiesen hat.

Und um wie viel verwickelter, schwieriger war seine Aufgabe in jenen Frühlingstagen der Bewegung, als ihre Kraft noch durch viele später enttäuschte oder abgelenkte Illusionen verstärkt, ihr Führer noch von der Sympathie der ganzen Nation und aller Stände getragen war, als die gelehrten Kreise noch ungespalten und mit frischer Begeisterung seinem Rufe folgten. Da sollte nun Aleander die Erhaltung des durch die Konkordate des 15. Jahrhunderts geschaffenen rechtlichen, des durch die Scholastik fixierten dogmatischen Zustandes anstreben und dem kühnen Vorkämpfer eines durch jahrhundertelange Mißsachtung und Mißhandlung empörten, von den höchsten Fragen der Menschheit bewegten Volkes nur die starre Verdammungsformel einer päpstlichen Bulle entgegenhalten. Sofort wurde er auf dem Reichstage in einen allseitigen Kampf verwickelt: die auf Abstellung der Mißbräuche des Kirchenregiments gerichteten Bestrebungen der Stände wurden auch von sonst streng katholischen Fürsten wie Georg von Sachsen unterstützt und in einer umfassenden Beschwerdeschrift niedergelegt; Aleander hat diese Klagen zum guten Teil durch die dringende Empfehlung einer Remedur als berechtigt anerkannt. Diese Forderungen berührten sich aber innig mit den heftigen Angriffen Luthers auf das verrottete Wesen der Hierarchie, und Aleander mußte nun fürchten, daß das Gefallen an dem stürmischen Vordringen Luthers die ganze Nation auch zur Annahme seiner ketzerischen Lehre fortreisse: sein Plan zielte also darauf ab, eine solche Allianz zu verhindern; wenn Luther seine für die ihm geistig Fernerstehenden besonders anstößigen Sätze widerrief und die allen verständlichen Klagen der Untersuchung durch ein Konzil, vielleicht gar ein Nationalkonzil oder den Reichstag vorbehielt, so stand die Losreißung Deutschlands vom römischen Stuhle, stand eine ungeheure finanzielle



und politische Einbuße für Rom zu befürchten; es galt den immer entschiedener auftretenden Reformator der Kirchenlehre des großen Anhangs zu berauben, der dem kühnen Verteidiger der Rechte deutscher Nation folgte, indem man den Volksmann in Gegensatz zu dem damals angesehensten Institut der Kirche, zu einer volkstümlichen Erinnerung der Nation, dem Konstanzer Konzil und damit zum konziliaren Prinzip überhaupt brachte. Nicht minder sollte jenes Bündnis gelockert werden, das die selbstbewußten Jünger der wiederbelebten Wissenschaften mit dem die Freiheit der Schriftforschung vertretenden, selbst freilich noch größtenteils scholastisch gebildeten Wittenberger Professor geschlossen hatten: auch dieser Bund hatte seine hohe nationale Bedeutung, die Aleander nicht verkannte, sodaß er wohl über den Niedergang des italienischen Geisteslebens gegenüber der mächtig aufstrebenden deutschen Bildung klagte, wenn auch seine Aufmerksamkeit in erster Linie von den heftigen polemischen Kundgebungen so fehdelustiger Gegner wie Huttens in Anspruch genommen wurde; über den tiefen Zusammenhang, der zwischen dem vom griechischen Geiste befruchteten Humanismus und der Reformation Luthers bestand, ist er freilich nur insofern sich klar geworden, als er den so vorsichtig sich zurückhaltenden, jeder Art von Märtyrertum in gelehrter Ruhseligkeit sich entziehenden Erasmus, den Herausgeber des griechischen Neuen Testaments, für den ganzen Umfang der Ketzerei als deren Vater und als den im Geheimen wühlenden Todfeind der Kirche verantwortlich machte.

Die auffallende Erbitterung, mit der Aleander in seiner Eigenschaft als Nuntius das Haupt der gelehrten Welt, der anzugehören doch ihm selbst der höchste Stolz war, bei der Kurie verklagte und verleumdete, erklärt sich freilich noch zum guten Teil aus der Rivalität beider auf wissenschaftlichem Gebiet: wo Erasmus sich den eben erwähnten Ruhmestitel erworben, auf dem Gebiete der griechischen Sprache, lag auch im wesentlichen die Bedeutung Aleanders, der als Professor des Griechischen in Paris (seit 1508), wo er 1513 das Rektorat bekleidete, vielbesuchte und weitberühmte Vorlesungen gehalten hatte; später, als Erasmus der Reformation seine un-

zweideutige Absage zugesandt hatte und auch der Eitelkeit Aleanders den gewünschten Tribut an Lobsprüchen und Empfehlungen zollte, schloß der spätere Prälat mit ihm Frieden. Am empfindlichsten aber fühlte sich Aleander von der scharfen und unerschöpflichen Satire Huttens berührt, dessen kriegerische Verwegenheit den ängstlich für sein Leben besorgten, schwarzseherischen Gelehrten in steter Angst erhielt. Als dieser, empört über die Verbrennung der lutherischen Bücher zu Mainz, in lateinischen und deutschen Versen „den jüdischen Schelm Aleander“ weidlich gezaust hatte, machte Aleander in einem Schreiben an seinen Mitarbeiter Eck seinem bitteren Ärger Luft (bei Balan Nr. 23) wie über die gegnerische Publizistik überhaupt, so besonders über diese Verkleinerung seiner Person und Abkunft: ihn schelte man einen frisch getauften Juden, der er doch von den „Markgrafen von Pietra Pilosa in Istrien und den Grafen von Landro“ abstamme; auch in seiner Aschermittwochsrede vor dem Reichstage kam er auf diesen Punkt zu sprechen. In Wirklichkeit gehörte er einer nicht unvermögenden bürgerlichen Familie des Städtchens Motta im Venetianischen an (geb. im Jahre 1480 als Sohn des Arztes Francesco Al.)<sup>1</sup>, das er jedoch schon im Knabenalter

---

1) Die biographischen Abrisse bei K. Jansen (Aleander am Reichstage zu Worms 1521. Kiel 1883. S. 20) und Friedensburg, a. a. O. III, I, S. 30ff. beruhen im wesentlichen auf Mazzuchelli und Liruti (Notizie delle vite ed opere ser. da' letterati del Friuli, Venezia 1760, I, 456 sqq.) und erfahren jetzt besonders durch das „Journal“ Al's bei H. Omont bedeutende Ergänzungen. Zu wenig beachtet aber wurde die zutreffende Kritik, die schon Liruti, dieser genaue Kenner der furlanischen Geschichte, an dem fabelhaften, von Mazz. p. 425 gegebenen Stammbaum übte, der schon mit dem Testamente des Kardinals bei Omont wenig übereinstimmt, aber besonders in der Zurückführung auf einen hohen Vasallen der Patriachen von Aquileja keinen Glauben verdient, so beflissen auch Al. dieses Märchen kolportierte. Wenn er sich in dem Schreiben an Eck darauf beruft, daß das vornehme Kapitel von St. Johann in Lüttich von seiner Ahnenprobe befriedigt gewesen sei, so waren diese Herren doch gar nicht in der Lage, des Italiens Darlegungen zu prüfen, und drückten gern ein Auge zu, um das Eindringen des mächtigen Kanzlers und Günstlings ihres Landesherren in ihren Kreis für sich selbst weniger demütigend zu machen. In dem Liber confraternitatis B. M. Teutonicorum zu Rom zeichnete sich am 9. Okt. 1516 der damalige Gesandte des Bischofs von Lüttich ein als „ex comitibus Petrepilose alias de Rwestein in Histria“ (Rom 1875, p. 128) und auf seinem Leichenstein fehlten diese fragwürdigen Titel natürlich auch nicht.

verliefs, um in Venedig und Padua dem Studium, besonders des Griechischen und Hebräischen obzuliegen.

Da ihm seine Auftraggeber keinen Einblick in ihre politischen Beziehungen zum Hofe Karls V. gewährt hatten, so tappte Aleander mit seinen Versuchen den Arm des Kaisers gegen die deutschen Ketzer zu bewaffnen, lange im Dunkeln. Zwar Karl selbst versagte sich dem Ansuchen des Nuntius im Prinzip durchaus nicht; wir wissen, daß seine katholische Erziehung, auf dem Grunde seiner schwerfälligen und ernsten, spät reifenden, aber tüchtigen Natur ruhend, ihm eine streng korrekte Haltung in dogmatischen Dingen und einen echt spanischen Abscheu gegen jede Abirrung gegeben hatte; Aleander ist denn auch weit davon entfernt, dem zurückhaltenden kaiserlichen Jüngling irgend eine Neigung zu kirchlicher Reform im deutschen Sinne zuzutrauen; seine von Maurenbrecher angeführten Reformbestrebungen in Spanien sind, wie Kolde (Luthers Stellung zu Konzil und Kirche S. 91) richtig betont, nur Mafsregeln der Disziplinierung der Geistlichkeit im Sinne mittelalterlicher Kirchenzucht, die noch dazu dem Absolutismus der Krone zu Gute kamen und wie sie Aleander selbst für die ganze Kirche wünschte. Des Kaisers Beichtvater aber, der ehrgeizige, verschlossene und schlaue Franziskaner Glapion, verstand es vortrefflich, das ihm anvertraute jugendlich unselbständige Gewissen zu leiten. Aleander muß dafür sorgen, daß der Leitende der höheren Leitung nicht widerstrebe, und da Glapion nur aus persönlicher Eitelkeit und Selbstsucht heraus sich die Miene des Widerstrebenden giebt, nie aber, wie es ihm wohl angedichtet worden ist, ernstlich mit den reformatorischen Ideen der Deutschen, auch nur mit den auch vom katholischen Standpunkte aus zulässigen sympathisiert hat, kann Aleander den Einfluß auf das kaiserliche Gewissen um recht geringen Preis sich zur Verfügung halten. Indessen nur an den großen Wendepunkten der Aktion tritt Karl mit bemerkenswerter Entschiedenheit für die römische Sache ein: der Gang der Verhandlungen, die Wahl der einzelnen Mafsregeln, die den Umständen angemessene Bescheidung der politischen Unterhändler liegt durchaus in den Händen der alten, erprobten Räte des jungen Monarchen. Es ist eines der großen Ver-



dienste der Forschung Baumgartens uns diese Männer in hel-  
lerem Lichte gezeigt zu haben: den geschäftskundigen, über-  
legenen, vorsichtigen Großkanzler Mercurio Gattinara, der sich  
sorgfältig bemüht, mit dem Gewicht seiner staatsmännischen  
Bedeutung seinen in diesen Dingen noch unerfahrenen, wenig  
gewandten jungen Herrn auszustatten; erscheint doch auch die  
Bildung des zur weltbeherrschenden Würde des Kaisertums  
berufenen Niederländers, der das Latein nur erst dürftig und  
mühsam verstand, der, als er sich schon zwei Jahre König  
von Spanien nannte, von der Sprache dieses seines Reiches  
kaum das Notdürftigste und, nachdem er ebensolange schon  
deutscher Kaiser war, kein Wort deutsch konnte, in traurigem  
Lichte. Dazu kam bei aller Gewandtheit in körperlichen  
Übungen eine große physische Schwäche und Neigung zu  
Kränklichkeit, und wenn man dann bedenkt, wie dieser noch  
im Jahre 1521 geistig träge und scheue Jüngling, — Karl  
zählte eben einundzwanzig Jahre, — sich später zum größten  
Politiker seines Jahrhunderts entwickelte, so ahnt man, daß  
diese Staatsmänner, Gattinara und der Erzieher des Fürsten,  
der Marquis von Arschott und Herzog von Sora, Wilhelm  
de Croy, Herr von Chièvres, Großkämmerer, ihn wohl auch  
deshalb sorglich von der direkten und anhaltenden Berührung  
mit den Geschäften fernhielten, um nicht durch Übereilung  
seiner seltsam zögernden geistigen Entwicklung die Grundlagen  
seiner Existenz zu gefährden. So trat denn der letztgenannte,  
damals sechzigjährige, unendlich rührige Diplomat, der in seiner  
Jugend unter den Fahnen Frankreichs in Italien gefochten,  
dann im Staatsrate der Niederlande bei Philipp dem Schönen  
eine einflußreiche Stellung, zuletzt als Gouverneur der herzog-  
lichen Kinder behauptet hatte, wenige Jahre nach dem Tode  
des Vaters dem Knaben Karl als allmächtiger Minister und  
oberster Leiter der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte  
zur Seite. Auch als sein Zögling König von Spanien und  
Kaiser geworden war, stellte er sich immer noch mit einer  
Machtfülle, die ihm bei den Gesandten fremder Mächte wohl  
die Bezeichnung als „alter rex“ erwarb, zwischen den unreifen  
Jüngling und die auf diesen eindringende Wucht der Staats-  
geschäfte. Er rechtfertigte dieses sein Auftreten durch die

größte Hingebung an das Interesse der burgundisch-habsburgischen Politik, durch vollendete Meisterschaft in der Behandlung diplomatischer Aufgaben und wohl auch durch vorsichtige, das leibliche wie geistige Wohl seines Zöglings gleich abwägende, erzieherische Bemühungen. Er scheute sich aber nicht seine Herrschaft über den Monarchen in schamlos selbstsüchtiger Weise auszubeuten, wo seiner Habgier Befriedigung winkte und so hat er sich unter allen den niederländischen Begleitern Karls durch seine unersättliche Goldgier bei der gewissen- und erbarmungslosen Ausplünderung Spaniens den größten Teil der Schuld aufgeladen an der furchtbaren Empörung, die unmittelbar hinter dem Rücken des nach Deutschland aufbrechenden Königs emporflammte. In der äußeren Politik hatte er einer lebhaften Vorliebe für Frankreich vielleicht zu viel Einfluß auf seine Entschlüsse gestattet und geriet jetzt in Worms in die größte Verlegenheit, da die Absicht Frankreichs, den durch den spanischen Aufstand und die deutschen Schwierigkeiten gehemmten Gegner in Krieg zu verwickeln, immer deutlicher hervortrat. Wenn er schon wegen der zweideutigen weltlichen Politik des Papstes auf die Forderungen des Nuntius nicht mehr denn unumgänglich notwendig einging, so mußte er sich dem Ansinnen, Luther gegen die Bestimmungen der Konkordate und der Wahlkapitulation ohne weiteres Verhör und ohne Zulassung der Appellation an ein Konzil zu ächten, auch deshalb widersetzen, weil der von Geld und Truppen vollständig entblößte Kaiser mit einer solchen Herausforderung der eben zum Reichstage sich rüstenden Nation nicht entgegentreten durfte. Auch mußte er rechnen mit den durch Karls Wahlkapitulation anerkannten Ansprüchen der Stände auf Teilnahme an der Reichsregierung, die diese gleich auf dem ersten Reichstage des Kaisers durch Wiederbelebung der schon unter Maximilian getroffenen Einrichtungen, eines Reichsgerichtes und eines Reichsregimentes, durchzusetzen gedachten. Es war unter diesen Umständen nicht zu verwundern, daß die maßgebenden Räte des Kaisers ein die Verdammungsbulle ohne weiteres vollziehendes Mandat für das Reich verweigerten, obwohl Alexander noch eben kraft eines für die Erblande erlassenen Dekretes in Löwen die Bücher Luthers verbrannt hatte und

auch in einigen deutschen Städten schon mit derartigen Exekutionen vorgegangen war. Selbst als ihnen von Kennern des deutschen Staatsrechtes versichert wurde, daß der Kaiser ohne Befragung der Stände von sich aus einen solchen Befehl erlassen könne, selbst als die Stände am 19. Februar im Prinzip dieser Exekution zugestimmt hatten und auch nach dem ergebnislosen Verlauf der Befragung Luthers hielten diese Kreise an der opportunistischen Auffassung fest, daß nur ein vom Reichstage wenigstens rein formell gebilligtes Mandat leidliche Aussicht auf Beobachtung durch die Stände habe: diese Ratgeber hatten eben die weltumspannenden Interessen der spanisch-habsburgischen Staatengruppe vor Augen und für den Moment keinen lebhafteren Wunsch, als baldigst mit einigem Gewinn an Geld und Truppen für den Krieg gegen Frankreich von diesem deutschen Wirrsal loszukommen und die Rückkehr des Monarchen in sein Hauptland, das vom Bürgerkrieg zerfleischte Spanien, zu ermöglichen.

Diese Staatsmänner<sup>1</sup> werden in unseren Depeschen als der Geheime Rat (*consiglio secreto* oder *consiglio de suoi* [des Kaisers] *secreti*) bezeichnet: dieser ist seiner Herkunft nach nichts Anderes als das *conseil privé* oder *conseil d'état* der niederländisch-burgundischen Herrscher, das vordem meist in Brüssel ansässig, mit der Thronbesteigung Karls I. in Spanien, seiner Kaiserwahl in Deutschland zur eigentlichen Centralregierung dieses Weltreiches geworden war, wenigstens in seinen mächtigsten oder geistig bedeutendsten Mitgliedern, Chièvres, Gattinara, „dem Kanzler von Burgund, den man jetzt den Großkanzler nannte“, Jean Carondelet, Erzbischof von Palermo, und den andern, so daß der König schon 1517 bei seiner Abreise nach Spanien und dann wieder 1520 kurz vor der Kaiserkrönung den Regentschaftsrat der Niederlande neu organisieren mußte; der Zusammenhang mit dem Mutterboden blieb aber insofern bestehen, als fort und fort die niederländischen Großen, die höchsten Hofchargen, die Ritter des burgundischen Hausordens vom Goldenen Vliese als die natürlichen Mitglieder

---

1) Eine eingehende Begründung der folgenden Darstellung behalte ich mir für eine andere Stelle vor.

dieses höchsten Regierungskörpers galten, der bei wichtigen Beratungen nach dem Gutdünken des Herrschers sich erweitern liefs; in England nannte man gleichzeitig diese Gruppe im Gefolge Karls V. den „Rat von Flandern“, in Deutschland „die Räte aus Brabant“ oder „den heimlichen Rat“. Seine gelehrten Mitglieder gehörten zum Teil auch dem höchsten Gerichtshofe der Niederlande, dem grand conseil von Mecheln an, mit dem er jedoch nicht verwechselt werden darf; in Aleanders Depeschen begegnen uns von ihnen weiter der die italienischen Angelegenheiten bearbeitende Mailänder Marliano, Bischof von Tuy, der Vertraute Chièvres', und der Rat Jodokus Laurens, bald Präsident des grand conseil. Ferner waren an der Leitung der Geschäfte im Geheimen Rate in Worms beteiligt die Ersten Sekretäre Philipp Haneton, Seigneur von Linth, Audiencier und Schatzmeister des Goldenen Vlieses, und der in deutschen Geschäften viel gebrauchte Jean Hannart, Burggraf von Lombeke, ferner die Räte Jean Lallemand, Seigneur von Crissey, Georg von Thamise, gewöhnlich nur bekannt unter dem Titel des „Propstes von Kassel“, und Dr. Konrad Renner, der „Propst von Löwen“, aus Ehingen, 1512 Rektor der Universität Freiburg, der Bruder des vertrautesten „französischen“ Sekretärs und Diplomaten Kaiser Maximilians, des „Meisters Hans Renner“; vor allen aber der nach Chièvres' Tode einflußreichste Vertraute des Kaisers, der mit Gattinara Hand in Hand zu gehen pflegte, der Savoyarde Laurent de Gorrevod, Marschall von Burgund, gewöhnlich „der Gouverneur von Bresse“ genannt. Endlich haben von dieser einflußreichen Stelle aus an der folgeschwersten Entscheidung der deutschen Geschichte mitgearbeitet eine Reihe niederländischer Granden, besonders der ehrgeizige Bischof Eberhard von Lüttich, der Bruder jenes Grafen Robert von der Mark, den soeben König Franz I. gegen den Kaiser in den Krieg hetzte, sie beide die harten Söhne des blutigen „Ebers der Ardennen“; der Bischof hatte 1518 die Partei Frankreichs verlassen, seine dortige Pfründe, das Bistum Chartres, gegen das spanische Erzbistum Valencia vertauschen müssen und wurde in der Folge durch Ernennung eines vom Brüsseler Hofe ganz abhängigen Koadjutors halb und halb mediatisiert; der Kampf um seinen Kar-



dinalshut, durch dessen Verleihung der Papst jetzt den Franzosenkönig herauszufordern fürchtete, aber bald nur mehr zögerte, ist als eine Episode in dem diplomatischen Geplänkel aufzufassen, das dem Kriege zwischen Frankreich und Spanien vorausging; seine damit zusammenhängende trotzigte Haltung gegen die Kurie hat ihn jedoch keineswegs zu einer ihm hie und da beigelegten Begünstigung Luthers geführt: er war zeitlebens ein furchtbarer Verfolger der Reformation. Dagegen standen der religiösen Frage wohl mehr oder weniger indifferent gegenüber die nächsten Verwandten Chièvres' aus dem fürstlichen Hause Croy, sein Vetter Ferry von Croy, Seigneur von Roculx, Großhofmeister, und sein Neffe Wilhelm, der jugendliche Kardinal und Primas von Spanien; ferner der Großstallmeister Charles von Lannoy, bald Vicekönig von Neapel und Feldherr des Kaisers in Italien, und seine berühmten niederländischen Generale Heinrich von Nassau, der „Herr von Vianden“, und Floris von Egmont, der „Herr von Ysselstein“, endlich der in die Reichsgeschäfte tief eingreifende Staatsmann Max von Zevenberghen.

Nur eine untergeordnete Rolle spielten dagegen in diesen Anfängen der Regierung Karls V. und so auch auf dem Reichstage von Worms die spanischen Räte, damals noch dazu wegen der Revolution Minister in partibus infidelium. Wenn wir aber hören, daß der Kaiser am 29. Dezember 1520 „in consilio omnium nationum, in pleno consilio“ ein scharfes Mandat gegen Luther beschließen läßt, wenn im Februar über den Mandatsentwurf „die Räte aller dem Kaiser unterworfenen Nationen“ versammelt werden müssen, wenn das lateinische Original des Wormser Edikts ganz entsprechend beschlossen sein will „per nos et consilia nostra nationum nobis subditarum“, so ist das wohl so aufzufassen, daß außer den deutschen Räten auch die anwesenden Mitglieder des kastilischen und des aragonesischen Staatsrats hinzugezogen wurden, also vor allen der gelehrte Hoftheologe und Großalmosenier Pedro Ruiz de la Mota, Bischof von Palencia, der Spießgeselle Chièvres' bei der Mißhandlung Spaniens, dann der Herzog von Alba, Federigo von Toledo, Don Agustin, Kanzler von Aragonien und einige andere. Das sind jene „Spanier und Italiener“, letztere verstärkt durch

einige mailändische Verbannte und die Gesandten einiger Kleinfürsten, von Mantua, von Montferrat, von Piombino und Urbino, von denen nach dem offiziellen Schlusse des Reichstags das Wormser Edikt akklamiert wurde.

Wichtiger war innerhalb dieses „Gesamtstaatsrats“, mit dem die Leiter der kaiserlichen Politik auf diesem Reichstage ein paarmal Komödie gespielt haben, die zweite große Gruppe von Räten, der deutsche Hofrat, „consiglio di Alemannia“, den Alexander gelegentlich auch einmal „consiglio di Austria“ nennt, wobei natürlich nicht an die unter Maximilian I. bestehenden Provinzialregierungen, die „Regimente“ von Innsbruck oder Wien, d. h. von Ober- oder Niederösterreich, sondern an die bisher an der Centralverwaltung des verstorbenen Kaisers beteiligten wichtigsten Räte zu denken ist, die Karl I. 1519 zur Betreibung des Wahlgeschäfts und interimistischer Regierung seiner deutschen Erblande, nach der Wahl auch zu seiner Vertretung in den Reichsgeschäften als eine höchste Kommission mit dem Titel „Statthalter und Räte des obersten Regiments aller österreichischen Lande“ in Augsburg niedergesetzt hatte. Unter Maximilian waren die Personen dieser „Geheimsten“ das eigentlich Bleibende in dem bunten Wechsel seiner Regierungskörperschaften und Organisationsversuche; dieser geheime Rat war aber unter ihm nie fest konstituiert gewesen, sondern bedeutete eben nur die Gruppe derjenigen Hofräte, die regelmäßig zu den „geheimen großen Sachen“ zugezogen wurden; auch war seine Kompetenz, besonders in der Hauptfrage, ob er eine centrale Reichsbehörde und zugleich eine centrale habsburgische Landesregierung sei oder sein solle, bis zuletzt ganz unregelt geblieben und eben erst 1518 heftig umstritten worden. Als er auf dem Reichstage von Worms förmlicher und geschlossener als bisher üblich, — doch scheint man den deutschen Fürsten, sofern sie *personae gratae* waren, den Zutritt offen gehalten zu haben —, dem niederländischen Staatsrate zur Seite trat und unter dem Einflusse seines Vorsitzenden, des habgierigen, ehrgeizigen und hochmütigen Erzbischofs von Salzburg, eines Emporkömmlings von glänzenden Gaben und streng hierarchischer Richtung, von vornherein das schärfste Vorgehen gegen Luther befürwortete, waren seine

Tage schon gezählt: mit dem Abgange des Kaisers nach den Niederlanden verschwand dieser „deutsche Hofrat“ aus der Geschichte: sein anspruchsvolles Oberhaupt wurde auf die Regierung seines Erzstiftes zurückgewiesen; der Kardinal Schinner wandte sich wieder seinem Hauptgeschäft, dem Handel mit Schweizer Söldnern zu; der unter Maximilian allmächtige Generalschatzmeister Jakob Villinger, „Ritter von Schönberg“ und Herr von Heiligkreuz im Oberelsaß, wie der Reichsvizekanzler Nikolaus Ziegler, „Freiherr von Ziegelberg“, Inhaber der Standesherrschaft Barr im Unterelsaß, zogen sich gesättigt in das Privatleben zurück; Cyprian von Northeim, der „Sarn-teiner“, Kanzler von Tirol, stand am Ende seiner Laufbahn und seines Lebens; der Dalmatiner Jakob de Bannissis, Vorsteher der lateinischen Kanzlei, d. h. der Abteilung für auswärtige Politik, ging auf einen Ruheposten nach Trient, wo er reichbepfründet war, die humanistisch gebildeten Bischöfe Peter Bonomo von Triest und Bernhard Cles von Trient traten als Kanzler und Leiter eines 1526 neu begründeten österreichischen Geheimen Rates in den Dienst Ferdinands, dem ja eben damals in Worms der größte Teil der deutschen Erblande vom Kaiser abgetreten wurde; der als Sprecher vor den Reichsständen gebrauchte württembergische Kanzler Dr. Lamparter, „Ritter von Greifenstein“, blieb der dortigen habsburgischen Landesregierung und den Reichstagsgeschäften nur noch kurze Zeit erhalten († 1523); die österreichischen Herren Jörg von Firmian, Wilhelm von Roggendorf, Siegmund von Dietrichstein und Simon von Pfirt, die mit den Vorgenannten am 17. Oktober 1520 das Reichshofgericht in Maestricht besitzen und auch in Worms wohl meist in dieser Funktion thätig waren, gingen in den Dienst Ferdinands über. So dürfte von der pomphaften Behörde, die dem Nuntius das Wormser Edikt schmieden half, — abgesehen von einigen Sekretären — vielleicht nur der Propst von Waldkirch, Balthasar Merklin, bald Reichsvizekanzler († 1532 als Bischof von Hildesheim und Konstanz) dem Kaiser nach Spanien gefolgt sein. Die Ausschiffung der Häupter dieser vielberufenen Clique, des Kardinals von Salzburg, Villingers und Zieglers, die nach der Beobachtung des scharfblickenden englischen Gesandten Tunstal

„hier in Worms Chièvres' Ratgeber, in Deutschland aber bei allen verhasst waren“, kann als ein stillschweigendes Zugeständnis an die Reichsstände betrachtet werden, das diese schon in der Wahlkapitulation von 1519 gefordert hatten und das den Nachfolgern Chièvres' nicht eben schwer geworden sein dürfte; aber mit diesen gewiegten Kennern der deutschen Verhältnisse, diesen vom neuen Geiste nicht angekränkelten, hartgesottenen Spekulanten und Intriguanten verloren sie fürs erste auch fast allen Zusammenhang mit Deutschland und fast jeden Einfluß auf die deutschen Dinge, auf den Gang der reformatorischen Bewegung, und es war sehr die Frage, ob das ständische Reichsregiment, das die Erbschaft dieses „deutschen Hofrates“ antrat, die von diesem bereitete Waffe auch würde gebrauchen können oder nur wollen: bekanntlich ist das nur in sehr beschränktem Sinne geschehen. Und so war das gepriesene Ergebnis der Thätigkeit Aleanders auf diesem Reichstage für das nächste Jahrzehnt nicht viel mehr als ein ohnmächtiges Blatt Papier.



## I. Depeschen Aleanders an Leo X.

### A.

RA. II, Nr. 59.

[Aachen, den 23. Oktober 1520.]

Gruß. — Um Ew. Heiligkeit den Verlauf, den die lutherische Angelegenheit hier genommen hat, zu melden, muß ich erwähnen, daß der Kaiser während unseres Aufenthalts in Antwerpen<sup>1</sup> für alle seine Länder und Reiche befahl die lutherischen und andere Schmähschriften samt und sonders öffentlich zu verbrennen. Dieses Edikt war mit dem großen königlichen Siegel beglaubigt; weil aber, wie wir später erfuhren, für Brabant bestimmte Erlasse mit dem Siegel dieser Provinz ausgefertigt werden müssen, das damals gerade der brabantische Kanzler<sup>2</sup> in Löwen mit sich führte, so konnten deswegen nicht in Antwerpen die abscheulichen Bücher schuldigermaßen verbrannt werden, wie ich neulich hoffen zu dürfen meldete. Bald darauf aber nach unserer Ankunft in Löwen<sup>3</sup> ließen wir das könig-

1) Hier verweilte Karl V. vom 23.—29. Sept. S. die Berichte des venetianischen Gesandten Corner vom 24. u. 30. Sept. in Marino Sanutos Diarien XXIX, c. 308 sq. Wenn dieser beim prächtigen Einzug in die Stadt auch den päpstlichen Nuntius im Gefolge des Königs erwähnt, so ist hier, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, immer Caracciolo, der „principal nuntio“, gemeint; sein gelehrter Adlatus wird von den zünftigen Diplomaten nicht beachtet und kaum einmal erwähnt. — Hier wurde Al. zum ersten Male vom Kaiser empfangen — (wie er in einer Dep. „vom dritten Tage nach seiner Ankunft“ aus Antwerpen berichtet, die Friedensburg in den „Quellen u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl.“ demnächst herausgegeben wird) —, da seine Reise durch eine kurze Verhaftung in Frankreich etwas verzögert worden war. (Friedensburg, Nunt.-Ber. III, 1, S. 33. A. 1. Nach H. Omont, l. c. p. 42 war er am 12. Sept. in Dijon.)

2) Jérôme van der Noot, seigneur de Risoir. A. Henne, Hist: du règne de Charles-Quint I, 220. III, 19.

3) Die von Ökolampad beschriebene, von den „Dominikastern auf eigene Kosten“ hier veranstaltete Verbrennung scheint mit der Al.'s nicht identisch zu sein.

liche Mandat<sup>1</sup> mit dem Siegel von Brabant versehen, und nun wurden am 8. d. M. über achtzig lutherische und andere Schandschriften mit ihnen mitten auf dem Markte auf einem Podium verbrannt, wobei die Behörden in Amtstracht erschienen waren, der Herold mit lauter Stimme das Mandat verlas und der Henker das Feuer schürte, und zwar nicht nur vor den Augen der Einwohner von Löwen, sondern auch aller der Nationen, die aus aller Welt an den Hof des Königs eilen. Die Bücher wurden von den meisten aus Furcht vor den angekündigten Strafen zu mir gebracht, andere wurden aus den Buden der Buchhändler durch die Ratsdiener und Schergen der Stadt entfernt. Dasselbe geschah dann am 17. d. M. in Lüttich, wo ich nach der Abreise des Königs<sup>2</sup> noch vier Tage bleiben mußte, bis das stattliche Edikt expediert wurde, das der Bischof mir ganz so, wie ich es selbst zu diktieren wünschte, bereitwilligst zugestanden hat;<sup>3</sup> es richtet sich gegen die Bücher

---

1) Das Mandat selbst war nicht aufzufinden; doch liegt eine auf Grund desselben erfolgte Verordnung des Magistrats von Antw. vor, die den Druck und Verkauf luth. Bücher verbietet. RA. S. 499, A. 2.

2) Hier hielt Karl am 11. Okt. seinen feierlichen Einzug (Brewer III, 374 f.) und zog am 13. weiter. Corner bei Sanuto XXIX, c. 343 sq.

3) Das Edikt dürfte identisch sein mit der von Balan Nr. 60 p. 150sq. mitgeteilten *Publicatio Bullae contra Lutherum facta Leodii*, die am 8. April 1521 vorgenommen worden sei. Möglich, daß sie damals wiederholt wurde und daß dieser Akt, wie die am 5. April geschehene Veröffentlichung in Utrecht, von Worms aus durch Aleander betrieben wurde, als Mitte März das Sequestrationsmandat erschienen war. Die bischöflichen Vollziehungsbefehle berufen sich aber, ganz in Aleanders Sinne, nur auf die Bulle vom 15. Juni, das Lütticher Edikt außerdem auf die Bulle des Laterankonzils über die Bücherzensur. Wie oben angegeben, fügt es den kirchlichen Strafen noch arbiträre Bußen hinzu, die zu gleichen Teilen der päpstlichen Schatzkammer, dem bischöflichen Fiskus und dem Angeber zufallen sollen. Die verfehmten Schriften soll man binnen drei Tagen nach Bekanntmachung dieses Mandats dem eingangs erwähnten Nuntius Hieronymus Alander oder seinem Kommissar übergeben, damit sie öffentlich verbrannt werden. Da Aleander nun, wie er in einem knappen Schreiben an den päpstlichen Korrektor Johann Copis mitteilt (RA. S. 456, A. 1), die Verbrennung in Lüttich noch selbst vollzogen hat, so scheint das vorliegende Edikt allerdings aus dieser Zeit seiner Anwesenheit in Lüttich zu stammen. Er schreibt darin weiter vor, was er auch bei den späteren Bücherexekutionen in Antwerpen und Brügge nicht vergißt (Brieger S. 251. 259), alle Prediger, auch die der Bettelorden zu fleißiger Bekämpfung der häretischen Schriften heranzuziehen. Die Dechanten sollen auf den Versammlungen ihrer Sprengel (den Ruralkapiteln) den Pfarrern auftragen, an jedem Sonn-

Luthers und alle seine Anhänger, die der Bischof nicht nur mit den in der päpstlichen Bulle vorgesehenen Strafen, sondern auch mit Geldbußen (*bonorum confiscationibus*) bestrafen läßt, besonders in den seiner weltlichen Herrschaft unterstehenden Orten; mit reiflicher Überlegung und großer Umsicht fertig gestellt, soll es als Vorbild dienen für die Edikte, welche, wie ich hoffe, auch die übrigen Bischöfe und Fürsten Deutschlands uns zugestehen werden.

Gegen die Person Luthers aber haben wir bis jetzt nichts ausrichten können und werden auch dazu erst imstande sein, wenn wir dem Kaiser und den Fürsten urkundlich nachweisen, daß die Johann Eck übergebene Bannbulle in Deutschland veröffentlicht und die in ihr gesetzte sechszigtägige Frist abgelaufen ist.<sup>1</sup> Mir selbst ist es ja nicht zweifelhaft, daß Eck seinen Auftrag schon erledigt hat, doch haben wir noch keine Gewißheit, was jedoch nur der großen Entfernung zuzuschreiben ist.

Gestern ist der Kaiser mit Anbruch der Nacht in diese Stadt eingezogen, eingeholt von vier Kurfürsten, dem Kölner an erster Stelle, weil Aachen in seinem Sprengel liegt, dem Mainzer, dem Trierer und dem Pfalzgrafen; die übrigen, nämlich der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg waren in Köln zurückgeblieben, aus Gründen, die Ew. II. vermutlich von anderer Seite erfahren hat; doch wohnten der Krönung ihre beiden Gesandten und der des Königs von Böhmen bei.<sup>2</sup> Heute fand in dem von Karl dem Großen

---

tage bei der Messe während eines Jahres von jetzt an diesen Erlaß bekannt zu machen und die Auslieferung der Bücher an den Nuntius oder seinen Vertreter zu befehlen, denen selbstverständlich alle weltlichen Behörden zu diesem Zwecke an die Hand gehen sollen. So sollte also auch in Deutschland der Kampf betrieben werden.

1) Da Eck dieses Geschäft erst Ende September aufnahm, war die Frist zur Abgabe des Widerrufs an den Papst noch nicht abgelaufen. Noch in Worms mußte sich Aleander entgegenhalten lassen, daß man ja gar nicht wisse, ob Luther nun wirklich nach Ablauf des Termins endgültig exkommuniziert sei.

2) Joachim I. von Brandenburg, der vornehmste Parteigänger Frankreichs im Wahlkampfe, hatte noch am 12. Juni auf den Wunsch Frankreichs ein Bündnis einiger deutschen Fürsten zu Stande gebracht, das dem Kaiser nicht gleichgültig sein konnte; dann hatte er allerdings eingelenkt und versucht durch seinen Bruder, den Erzbischof Albrecht, seine Verbindung mit

gegründeten Dome zu St. Maria die Krönung statt, die bei geschlossenen Thüren von Morgen bis Mittag dauerte. Den Rest des Tages verwandte man auf das Krönungsmahl und andere von Kaiser und Kurfürsten und den übrigen Fürsten und Ständen des Reichs in der karolingischen Pfalz abgehaltene Festlichkeiten.

Ich erwähne diese Dinge, nicht weil ich es meines Amtes hielte, Neuigkeiten zu berichten, sondern um Ew. H. zu erklären, warum wir bis jetzt mit den Kurfürsten nicht verhandeln konnten; sollte noch vor Abgang des Kuriers etwas geschehen, so melde ich es sofort, wenn nicht, dann mit der nächsten Post; wir sind jetzt alle mit der Abfassung unserer Berichte beschäftigt und rechnen auf keinen andern Verlauf, weil der Postmeister<sup>1</sup> angezeigt hat, daß der Briefbote unzweifelhaft morgen abgehen werde.

Endlich soll Ew. H. wissen, daß ich mir über alle Beschlüsse des Kaisers in Luthers Angelegenheit, über alle Bekanntmachungen und Bücherverbrennungen regelmäfsig notarielle Urkunden habe ausstellen lassen und damit fortfahren werde, um einmal meine Berichte bei Ew. H. zu beglaubigen und sodann die andern Fürsten, die ich darum anzugehen habe, nach diesen Beispielen handeln zu lassen.

---

Franz I. bei Karl zu rechtfertigen; zur Krönung aber erschien er nicht. S. RA. S. 28—33 und den Abschnitt über den Einzug und die Krönung S. 65—106. Der Krönungsgesandte König Ludwigs II. von Böhmen und Ungarn war ausser dem auch nach Worms entsandten Diplomaten Hieronymus Balbus für repräsentative Anlässe der Obergespan Ambrosius Sárkányi. S. 1006 zu S. 95. Nach dem steifen Krönungsmahl gab der Kaiser am Abend ein etwas weniger ceremoniöses Bankett. S. 100 f. — Aleander nennt, wie auch andere Diplomaten, den Kurfürsten Friedrich den Weisen durchweg nur „Herzog von Sachsen“; um Mißverständnisse auszuschliessen, wird im folgenden stets der kurfürstliche Titel eingesetzt werden.

1) Gemeint ist Karls V. späterer General-Postmeister (1541 †), Chevalier Baptiste de Taxis (Brewer III, p. 418. 969), Sohn des Franciskus, des von Max I. berufenen Gründers dieser postalischen Dynastie, der 1516 die erste wirkliche Post zwischen Wien und Brüssel eingerichtet hatte.



## B.

[Aachen, den 25. Oktober 1520.]

Da ich höre, daß der Kurier, der gestern zu Nacht abgehen sollte, noch nicht aufgebrochen ist und sich ein geeigneter Anlaß bietet, so füge ich meinem Briefe folgendes hinzu. Heute sind wir, der hochwürdige Herr Nuntius [Caracciolo] und ich von dem hochwürdigsten und erlauchten Herrn Kardinal [Erzbischof Albrecht] von Mainz auf das freundlichste und gütigste empfangen und gehört worden.<sup>1</sup> So viel ich auch bisher von seiner Zuverlässigkeit, Frömmigkeit und Treue gehört hatte, heute hat er sich gegen Ew. H. und den päpstlichen Stuhl so ergeben, so edel und weise, kurz von solcher Gröfse und Tugend gezeigt, daß auch die feurigsten Lobredner, die mir von ihm erzählt haben, der Hoheit seines Wesens nicht entfernt entsprochen zu haben scheinen. Vor allem aber drängte sich mir die Beobachtung auf, daß er gegen die Ketzereien Luthers wie gegen die Lügen Huttens nicht nur mit Worten sondern von ganzem Gemüt aufrichtig erbittert ist, so daß er Luthers Bücher schon vor längerer Zeit in seinen Sprengeln [Mainz, Magdeburg und Halberstadt]

---

1) Die Nuntien überreichten außer der goldenen Rose fünf Breven, in denen sie selbst beglaubigt (d. d. 6. Juni), der Erzbischof zu ihrer Unterstützung bei Exekution der Bulle und Ausrottung der Ketzerei, besonders aber zum Einschreiten gegen seinen Höfling Ulrich von Hutten aufgefordert wurde (d. d. 12. Juli), dessen Buch *de unitate ecclesiae* ärgerliche Angriffe auf den heil. Stuhl enthalte. (Böcking, *Hutteni opp.* I, 357. 362 sq.). Der Erzbischof erklärte sich in seiner Antwort (l. c. p. 363 sqq. Jak. May, *Albr. v. Mainz*, I, Beil. XXXVI) bereit für die Vollziehung der Bulle die Geneigtheit der weltlichen Fürsten zu erwirken, ohne die jeder Versuch vergeblich sein würde. Gegen die Ketzerei sei er nach Kräften eingeschritten und habe auch den Hutten von seinem Hofe verbannt, sobald er von dessen Schmähschrift gegen den Kardinal S. Sixti (Thomas de Vio, von Hutten als Legat auf dem Reichstage von Augsburg 1518 in den *Inspicientes* verspottet) gehört habe. In der That hatte er ihn im Juni 1520 zunächst mit Gehalt beurlaubt, und somit hatte es ja nach diesem Briefe den Anschein, als ob Al. mit seiner sanguinischen Auffassung seines Verhaltens nicht ganz Unrecht habe; der Vicekanzler spricht sich denn auch in seiner Antwort vom 3. Dez. sehr befriedigt aus (*Balan* p. 11). Bei seiner Schlawheit und Bestimmbarkeit unterlag er aber bald wieder den Einflüssen seiner humanistischen Umgebung und begann zu Aleanders bitterer Enttäuschung zu lavieren. S. Baumgarten, *Geschichte Karls V.* I, 395 f.

hat verbrennen lassen, Hutten aber gleich nach der Kaiserwahl von seiner Person und von seinem Hofe gänzlich verwiesen hat; übrigens versichert er, daß er den Hutten nicht nur nie als Rat gebraucht, sondern auch niemals als Mitglied seines Hofstaates unterhalten habe; jenen Buchhändler [Johann Schöffer], der irgend einen der Dialoge Huttens in Mainz gedruckt hat, habe er eine Zeitlang gefangen gesetzt. Über eins habe er sich höchlich verwundert, daß Eck ihn noch nicht aufgesucht, ja daß er über die Veröffentlichung der Bulle in Sachsen nichts gehört habe, als was ihm sein Geschäftsträger [Dr. Valentin von Teutleben, später Bischof von Hildesheim] aus Rom gemeldet habe, eben daß Eck mit solchem Auftrage dahin bestimmt sei; daher fürchte ich, es möchte diesem, was Gott verhüte, ein Leid geschehen sein; wenn man in Rom etwas von ihm weiß, möge man es mir mitteilen. Denn es kommt viel darauf an, dies zu wissen, wenn wir gegen Martins Person einschreiten wollen, woran gar nicht zu denken ist, wenn nicht der Ablauf der in der Bulle gesetzten Frist von sechzig Tagen feststeht. Über unsere weiteren Beratungen mit dem Mainzer und ihr Ergebnis werde ich Ew. H. zu seiner Zeit berichten.

---

### C.

[Köln, den 30. Oktober 1520.]

Nach der Abreise von Aachen kamen wir Sonntag, den 28. Oktober nach Köln und verbrachten fast den ganzen Abend mit dem Aufsuchen von Herbergen, denn es ist kaum zu glauben, wie groß in einer solchen ansehnlichen Stadt doch der Wohnungsmangel ist; dazu kommt die Menge der deutschen Fürsten, die fast alle Räume belegt haben. Tags darauf sandte die Stadt dem Kaiser 4000 Bewaffnete zu Fuß entgegen; dieser erschien mit nicht minder prächtigem Gefolge als neulich bei seinem Einritt in Aachen und zog im Harnisch und auf einem sehr schönen Pferde in die Stadt ein.<sup>1</sup> An

---

1) S. RA. II, S. 102. Der Einzug war nicht so großartig wie in Aachen, da besonders ein Teil der niederländischen Großen und das reisige Gefolge vieler Fürsten schon heimgekehrt war.

diesen beiden Tagen konnten wir also in der lutherischen Sache nichts ausrichten; doch entbot ich bei Anbruch der Nacht den Inquisitor Jakob von Hochstraten und Arnold von Tungern<sup>1</sup> zu mir, die durch Lebensführung und Lehrthätigkeit ausgezeichnetsten Theologen hiesiger Universität, um von ihnen zu hören, ob irgend eine neue ketzerische Ungeheuerlichkeit in die Erscheinung getreten sei; zu meiner Verwunderung wurde das verneint.

Da Luther von dem Kurfürsten von Sachsen, wie wir wissen, in erster Linie beschützt wird, so gaben wir uns die größte Mühe bei diesem Zutritt zu erlangen, doch vergeblich; denn er ist nach seiner Lebensweise wie nach dem Brauch der Deutschen, die bei solchen Verhandlungen ein umständliches Ceremoniell beobachten, schwer zugänglich. Diesmal schützte er Geschäfte vor, die er mit dem Kaiser zu erledigen habe, und die ja wohl zahlreich sind, doch nicht so zeitraubend, daß er uns nicht zu einer kurzen Besprechung wenigstens hätte verlassen können. Inzwischen setzte ich mich mit den Kurfürsten von Köln und von Trier in Verbindung, von denen jener mit dem Mainzer, dieser mit dem Sachsen zu reden, beide aber den Befehlen Ew. H. freudig zu gehorsamen versprachen.

---

1) Beide Gegner Reuchlins hatten ja vor kurzem (am 22. Sept.) das päpstliche Dekret erhalten, durch welches das Urtheil des Bischofs von Speier im Prozesse Reuchlins gegen den Ketzerrichter Hochstraten aufgehoben, der die Verbrennung der hebräischen Bücher widerratende „Augenspiegel“ verdammt, und Hochstraten in seine Ämter als Prior des Kölner Klosters und Inquisitor wieder eingesetzt wurde, deren ihn im Frühjahr eine Provinzialsynode zu Frankfurt unter dem Drucke Sickingens beraubt hatte (H. Cremans, de Jac. Hochstr. vita et scriptis, Bonn 1869. p. 575 sqq.). Die Dominikaner hatten „triumphierend“ die Verurteilung Reuchlins in deutscher Sprache unter Schmähungen gegen den Bischof und andere Große überall in Köln öffentlich angeschlagen, wie Hermann von dem Busche erzählt, in dem wir wohl den Verfasser des Hochstratus ovans zu erkennen haben (Zwingl. opp. VII. p. 147 sq.).

**D.**

[Köln, den 6. November 1520.]

Als ich soeben aus der Versammlung der Universität und der Pfarrer der Stadtkirchen<sup>1</sup> zurückkehrte, wurde mir der bevorstehende Aufbruch des Kuriers gemeldet. Indem ich daher vieles Mitteilenswerte auf die nächste Post verschiebe, will ich nur das bemerken, daß die Feinde des heiligen Stuhles alle ihre Kräfte und Streitmittel in Köln versammelt haben und ganz Deutschland in gespannter Erwartung steht, was hier nun geschehen werde. Wir bekämpfen sie mit Entschlossenheit und, wie ich glaube, nicht ohne Weisheit, dazu mit der höchsten Treue und Eifer, so daß ich mir keine geringe Hoffnung auf den Sieg mache; unsere Gegner sind einige weltliche Fürsten, sehr viele arme Edelleute und mit Gottes Zulassung auch viele Geistliche in niedriger Stellung, von denen wieder die armseligen Poeten am giftigsten gegen uns losziehen. Ihnen allen fällt der neuerungssüchtige Pöbel zu, der dem geringsten Anstoß nach jeder Richtung hin nachzugeben pflegt. Hutten selbst inmitten eines Haufens verschuldeter Edelleute prahlt, er habe dem Papst und allen Päpstlichen den Krieg erklärt, und hat in der That viele nach Rom Reisende ausgeplündert und durch Abnahme eines Eides zur Umkehr genötigt, besonders bereitet er mir mit Aufgebot aller seiner List Nachstellungen, wie ich von hochgestellten Männern erfuhr; gegen Ew. H. aber hat er ein lästerliches Schreiben an den Kaiser [Böcking I, 371 sqq.] gerichtet, das mir der Bischof von Lüttich, jedoch nur im geheimen, zu lesen gab, dem es der Kaiser unter der Bedingung gegeben hatte, daß er es niemandem mitteile. Gütiger Gott, wie viel giftige Niedertracht speit er da gegen Ew. Heiligkeit aus. Auf diesen wahrhaft christlichen Kaiser aber machen derartige Possen keinen Eindruck; vielmehr steht er fest zu uns. Ebenso verhalten

---

1) Hier dürfte Al. die am 12. auf dem Domhofe erfolgte Bücherverbrennung vorbereitet, die nötigen Predigten gegen die Ketzerei angeordnet haben. C. Kraft in der Ztschr. des Berg. Gesch.-Ver. VI, 243, RA. S. 471, A. 1. Statt „rectorum particularium“ ist zu lesen „parochialium“ (vgl. Brieger S. 18, Z. 25 f.).



sich besonders die geistlichen Kurfürsten, die Kardinäle [der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Sitten] und alle Bischöfe, unter denen der von Trient [Bernh. Cles] und der von Triest [Pietro Bonomo] uns mit Anspannung aller Kräfte dienen. Was soll ich ferner von dem Bischof von Tuy sagen, der nicht nur beim Kaiser unser feurigster Vorkämpfer ist, sondern auch ein vortreffliches Buch gegen Martin<sup>1</sup> geschrieben hat, so daß er Lob und Belohnung reichlich verdient hat: er erwartet nämlich, wie er mir neulich sagte, mit gutem Rechte gewisse apostolische Bullen mit der Entscheidung in seinem Prozesse gegen Carrozzo. Auf unserer Seite stehen auch die Universitäten und viele andere brave und gelehrte Männer außer denen, die sich Poeten und Lehrer der schönen Wissenschaften nennen; diese schleudern gegen mich ihre Dialoge, lassen Gedichte hageln, heften sie Tag für Tag an die Kirchthüren,<sup>2</sup> ersinnen

1) Aloisii Marliani Mediolanensis, episcopi Tudao atque a secretis Caroli Caesaris dignissimi, in Martinum Lutherum oratio. 1521. — Sein Gegner Don Luis C. de Villaragut war bis Mai 1520 spanischer Gesandter in Rom gewesen (Bergengroth II, 302) und begleitete den Kaiser 1522 als Vizekönig von Majorka nach England (Brewer III, 968).

2) Aus diesen Worten spricht der frische Ärger über die soeben, Sonntag, den 4. Nov. in Köln angeschlagene Satire, den Hochstratus ovans (Böcking I, p. 439 sq.), in der Al. mit wenig schmeichelhaften, aber, wie gerade seine Depeschen beweisen, treffenden Zügen porträtiert war. Abgesehen von der Bosheit, seine hebräischen Sprachkenntnisse auf Rechnung seiner vielberufenen jüdischen Abstammung zu setzen, hat der Vf. nicht Unrecht, wenn er Al.'s Dünkelhaftigkeit, Jähzorn, Habgier und unmäßige Ruhmsucht geißelt: er sei dabei zu weichlich, um mit ernster litterarischer Arbeit Ehre einzulegen, zu niedrig gesinnt, um es in einer ehrenhaften Sache zu versuchen. Seine selbstgefällige Redseligkeit wird offenbar auf Grund persönlicher Bekanntschaft illustriert durch die Erinnerung, daß, wenn in Rom die Akademiker beim Weine saßen, Al. allein oft während des ganzen Gelages das Wort geführt und mit heller Stimme viele homerische Citate unter sein Latein gemischt habe, mit lebhaftem Mienenspiel und schwächlicher Selbstvergötterung, obwohl er selten etwas Treffendes und Sachliches vorgebracht habe. Seine gegenwärtige Sendung wird ihm als Verrat an der Wissenschaft und als Abfall von der Partei der Humanisten, der er als Professor des Griechischen in Paris angehörte, vorgeworfen; noch als Kanzler des Bischofs von Lüttich, so lange dieser [wegen des verweigerten Kardinalshutes] gegen Rom erbittert war, wie er erst kürzlich [auf dem Reichstage von Augsburg 1518 durch die berühmte Beschwerde des Lütticher Klerus über die römischen Mißbräuche] bewies, habe Al. gegen Rom und die Kölner Dominikaner und Inquisitoren deklamiert, und nun gehe er seinen ehemaligen Freunden und Schülern mit

tausenderlei derartige Streiche gegen mich, verfolgen mich mit finsternen Blicken und bedrohen mich gar mit dem Tode.

Da Ew. H. in nicht geringer Sorge steht zu erfahren, was mit dem Kurfürsten von Sachsen verhandelt wurde, so will ich es in aller Kürze erledigen, den genauen Hergang aber<sup>1</sup> mit dem nächsten Kurier berichten. Er scheint von Natur gutgesinnt zu sein, ist sehr fromm und ein fleißiger Kirchgänger, aber zu Räten hat er Leute, die fast alle lutherischer sind, als Luther selbst. Er ist immer schwer zugänglich; am 4. November aber suchten wir ihn auf und gaben uns solche Mühe, daß er anscheinend schon sich gewissermaßen überreden liefs und erklärte, er habe nie auch nur zwanzig Worte mit Luther gewechselt.

---

dem Plane der Bücherzensur zu Leibe. Das waren bittere Wahrheiten, auf die Al. mit dürrtigen Witzen antwortete, indem er seinen Ärger hinunterwürgte, wie Capito am 4. Dez. über die Wirkung dieser Satire an Luther schrieb (Enders, Briefwechsel Luthers III, S. 4). Sonst dürften noch zu den damals in Köln erschienenen Schmähschriften gehören der *Dialogus Bulla* (Böcking IV, p. 332 sqq.) und die *Epistola Vdelonis Cymbri Cusani de exustione librorum Lutheri et Monachorum Dominicanae factionis nequitia* (l. c. III, p. 460 sqq.) mit der *Expostulatio cum Aleandro*, wo besonders wieder die Selbstgefälligkeit und die anilis dicacitas Al.'s (p. 462) verspottet wird.

1) Über diese Verhandlungen vom 4. und 6. Nov. vgl. RA. II, Nr. 60. Obwohl der Kurfürst die päpstlichen Forderungen, Einkerkierung oder Auslieferung Luthers und Verbrennung seiner Schriften, abgelehnt hatte, so lange Luther nicht vor unparteiischen, gelehrten Richtern des Irrtums überführt sei, berichtete Aleander in einer verlorenen Depesche vom 10. Nov. mit solcher Selbstzufriedenheit wegen seiner bisherigen Erfolge, daß der Vizekanzler am 3. Dez. (Balan Nr. 5) ihm sein und des Papstes hohes Wohlgefallen bezeugte, mit dem sie von dem „Gehorsam und Glauben so vieler Fürsten und dieser ganzen frommen Nation gegenüber dem heiligen Stuhl und im Kampfe mit diesem neuen Arius oder Mahomet“ Kenntnis genommen hätten. — Künftighin brauche Al. nur an ihn zu berichten, da er dem Papste alle Briefe Al.'s zu lesen gebe. — Die respektvollen, steifen lateinischen Episteln dürften den beiden geistreichen Florentinern langweiliger als billig vorgekommen sein. Al. hat den Wink verstanden.

## II. Depeschen Aleanders an den Vizekanzler, Kardinal Medici.

### 1.

(Balan Nr. 11. Brieger Nr. 1. Reichstagsakten Nr. 113 und S. 469, A. 1.)

Worms, [den 14. Dezember] 1520.

Am 11. dieses Monats erhielt ich Ew. Herrlichkeit Schreiben vom 3., dessen Inhalt ich beantworten will, nachdem ich den Verlauf meiner schwierigen Unternehmung seit meinem letzten Berichte vom 28. November geschildert habe. Damals meldete ich, daß wegen der Kürze der kaiserlichen Anwesenheit in Mainz<sup>1</sup> und der anderweitigen Beschäftigung des Erzbischofs und, um es frei herauszusagen, wegen der Bosheit der Räte, die er mit der lutherischen Sache betraut hatte, sowie wegen der feindseligen Haltung der Bürgerschaft, die von altersher nichtswürdig gewesen ist und mir einen häßlichen Streich gespielt hat, die Vollstreckung der Bulle nur eine sehr kümmerliche gewesen ist.<sup>2</sup>

---

1) Karl V. war am 23. in Mainz eingetroffen, wo er auf dem kurfürstlichen Schlosse, der Martinsburg wohnte. Am 25. Sonntags, hatte man ihn in feierlicher Prozession zum Gottesdienst im Dome geleitet. Am 28. reiste er über Oppenheim nach Worms. Sanuto 29, 478. J. May, Kurf. Albr. II. I, 361 A. Stälin in Forsch. z. D. G. V, 567.

2) Wie Beatus Rhenanus in einem Briefe vom 7. Januar an Amerbach erzählt, weigerte sich der Henker die schon aufgeschichteten Bücher Luthers zu verbrennen; er fragte vom Scheiterhaufen herab das umstehende Volk, ob dieselben rechtmäßig verurteilt seien, und als das verneint wurde, sprang er herab: er verbrenne nur, was nach den Gesetzen verdammt sei. In dem nun entstehenden Tumult wäre Aleander fast gesteinigt, nach Hedio fast in den Kot geworfen worden. Am andern Tage, am 29. Nov., erreichte er allerdings durch seine Klagen und Drohungen beim Erzbischof und den Domherren, daß einige Bücher auf dem Markte verbrannt wurden, aber nur durch den Schinder, denn der Henker weigerte sich dessen standhaft; nach Hedio hätte man gar nicht Luthers Schriften, sondern Bücher des

Jetzt aber habe ich zu melden, daß der Kardinal noch am selbigen Abend nach Abgang jenes Berichtes in Wort und Miene seinen äußersten Unwillen zu erkennen gegeben hat, weil man nicht verfahren habe wie in den andern Städten; demnach hat er versprochen, den von seinen Beamten verschuldeten Fehler wieder gut zu machen und angeordnet, daß am folgenden Morgen, am 29., in der ganzen Stadt die Verdammung dieser Bücher unter Trompetenschall bekannt gemacht und das Volk zu ihrer öffentlichen Verbrennung eingeladen werde. Und so geschah es, obwohl der Kardinal, wie er sagte, fast die ganze Nacht von vielen zudringlichen Edelleuten belästigt wurde, die ihm die Verbrennung der Bücher widerrieten und ihn nicht zum Schlafen kommen ließen; doch ist endlich alles glücklich von statten gegangen.

Und wenn auch diese Schurken von verkappten Lutheranern, indem sie unser Interesse zu vertreten vorgeben, von solcher Verbrennung abraten, damit nicht die Feinde noch mehr gegen uns aufgebracht würden, — wenn das nämlich überhaupt noch möglich ist —, so hat sich doch nach allseitiger Erwägung herausgestellt, daß diese Bücherverbrennungen sehr nützlich und heilsam sind: erstens weil so die Verdammung derartiger Schriften in Deutschland und allen den andern Ländern viel sicherer bekannt wird als durch die Übermittlung der Bulle an die Bischöfe oder ihre [General-]Vikarien, obwohl ich auch diese nicht unterlassen habe und immer und überall anwenden werde; ferner macht eine solche aus päpstlicher und kaiserlicher Gewalt geschehene Urteilstvollstreckung auf die Laien, die schon angesteckt sind durch die Predigten und Flugschriften dieses Ketzers, der tausendmal schlimmer ist als Arius, doch so tiefen Eindruck, daß viele sich von der Schlechtigkeit der verdamnten Schriften überzeugen und dieselben immer in Menge freiwillig den Flammen übergeben. Eine Beobachtung aber ist mir für die Zweckmäßigkeit der Maßregel entscheidend, nämlich daß alle diejenigen, welche

---

Enea Silvio (Pius II.), des Silvester Prierias oder Ecks verbrannt. RA. S. 472 A. Darauf wurde in der Nacht ein böses Schmähdgedicht an Al's Wohnung und anderwärts angeheftet (Böcking, Hutteni opp. I, 429. 438. Horawitz-Hartfelder, Briefw. des Beat. Rh. S. 266 f.)



sie uns widerraten, ohne Ausnahme als Lutheraner erfunden werden, die offenkundigen Lutheraner aber stets auf jede Weise, mit List oder mit Gewalt die Verbrennung zu verhindern trachteten. Und schließlich giebt es gar kein besseres, ja überhaupt kein anderes wirksames Mittel, wenn dieser Schurke sich nicht zum Widerruf bewegen läßt.

Doch habe ich bei meiner Abreise von Mainz nach Worms am 30. November dem Provinzial des Predigerordens in Deutschland [Eberhard de Clivis, von Kleve]<sup>1</sup> ein Mandat hinterlassen, daß er in seiner ganzen Provinz gegen Luther predigen und die Verurteilung seiner Schriften verkündigen lasse; ebenso habe ich allen Klöstern und Pfarrern von Mainz geboten,

1) Bekannt durch den ihm von Sickingen am 10. Mai abgedruckenen Vertrag, nach dem er und sein Orden dem von Hochstraten verfolgten Reuchlin Genugthuung geben mußten. L. Geiger, Reuchlin S. 447 ff. Nach Chr. Scheurl (Briefbuch S. 114; Nürnberg, d. 13. Dez.) hätte bei der Bücherverbrennung der „Provinzial Joh. Fabri“ Verwundungen am Kopfe erlitten; dieser gelehrte Theologe aber, der am Hofe Maximilians, dann Karls V. predigen durfte, war Prior des Ordenshauses von Augsburg und Generalvikar der deutschen Kongregation des Ordens, der Konventualen, die mit den von Eberhard geführten Observanten damals in heftiger Fehde lebten; ihn kann aber Aleander vor allem deshalb nicht beauftragt haben, weil er der von Erasmus vorgeschobene Mittelsmann war, der dieses seines vorsichtigen Freundes eigenste Politik, friedlichen Ausgleich durch ein gelehrtes Schiedsgericht, auf die Bahn bringen sollte, was er denn auch eifrig und unter starker Betonung der konziliaren Idee that. (Vgl. Fabers Gutachten für den Kurfürsten von Sachsen bei Förstemann, N. Urk. B. Nr. 23. RA. S. 484 A. 2) Zu diesem Zwecke hatte ihn Erasmus sieben in Briefen vom 4.—6. Okt. auf das wärmste an den Erzbischof von Mainz, den Bischof von Lüttich, an den Großkanzler Gattinara und den Generalschatzmeister Villinger, am 9. Nov. auch an den einflußreichen ständischen Staatsmann Dr. Peutingen empfohlen. (Erasmii opp. III, c. 490. 583 sqq.) Auch ein zweites, noch eingehenderes Gutachten, das gleichfalls im erasmischen Sinne einen schiedsrichterlichen Austrag durch eine unparteiische Kommission oder ein Konzil empfahl, rührt von Faber her, wie neuerdings N. Paulus unter Beifügung einer Biographie und einer Übersetzung der Denkschrift im Hist. Jahrbuch VII, 39 ff. nachgewiesen hat. Erasmus, der wohl auch andern Kenntnis seiner Beziehung zu Faber zutrauen mußte, legt in einem Schreiben an Marliano vom 15. April 1521 (Opp. III, 637) Gewicht darauf, daß diese Vermittlung versucht wurde „vor dem Erscheinen der Babylonika“! (Das „Consilium cuiusdam etc.“ wurde bisher dem Erasmus selbst zugeschrieben, so von Maurenbrecher, G. der kath. Ref. S. 186. 397.) Über Fabers damaligen reichspolitischen Gegensatz zur Kurie vgl. Dep. Nr. 17. Er wurde 1525 wegen seiner schroff reformationsfeindlichen Haltung aus Augsburg ausgewiesen und starb etwa 1530.

nächsten Sonntag zu predigen, und dem Kardinal diese Anordnung mitgeteilt, der, wie ich nachträglich erfuhr, für ihre Ausführung eifrig gesorgt hat.

Sechs oder sieben Tage nach meiner Ankunft in Worms traf Messere Antonio Casulano<sup>1</sup>, den ich nach Trier geschickt hatte, wieder bei mir ein mit Briefen vom Kurfürsten [Richard Greifenklau von Vollrats, 1511—31] und dem notariellen Protokoll über die in dieser Stadt wie in Köln unter allgemeinem löblichen Gehorsam vorgenommene schöne Exekution. Ich hatte auch dem Erzbischof für seine Suffraganbischöfe auf lothringischem Gebiet [von Metz, Toul und Verdun] gleichlautende Kopieen der Bulle zugehen lassen, worauf er sie zu versenden und alles übrige zu besorgen versprach. Er riet mir nun zu großer Vorsicht auf meiner Reise, da er mit eigenen Ohren eine Äußerung Huttens vernommen habe<sup>2</sup>, der mir einen übeln

1) Dieser Magister A. C. aus der Diözese Siena, der 1513 Notar des heil. Stuhles wurde mit den Titeln eines Ritters und Laterangrafen (Hergenröther, Regesta Leonis X. nr. 4651. 4704 sq.), dürfte zu der Kanzlei der Nuntien gehört haben. Einen noch ungedruckten Brief von ihm an Al. aus Brüssel vom 4. Nov. weist J. Paquier nach (l. c. p. 185 n. 1), doch enthält dieser nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Prof. Friedensburg außer einigen Bemerkungen über die Zeitereignisse nichts, was für sein Verhältnis zu Al. oder dessen Sendung von Interesse wäre. — Der Protonotar Joh. Franzisk. Casulanus war im März 1521 unter den Paten des Söhnchens Al.'s (Omont p. 42.) — Als Sekretär stand Aleander damals, wie bei allen seinen späteren Sendungen der des Lateinischen wie des Griechischen kundige, in den deutschen Verhältnissen wohlbewanderte Dominico de' Mussi bis zu seinem Tode († in Rom 1540) treu zur Seite, wofür ihn Al. auch mit Pfründen ausstattete. Friedensburg, Nunt.-Ber. III, I, 47. III, II, Nr. 207 und in Briegers Ztschr. f. Kirchen-G. XVIII, 108. 111. Paquier, p. 271 sq. — Al. hatte in Worms für sechs Begleiter und sieben Pferde zu sorgen. Briegers Ztschr. a. a. O. S. 130.

2) Hier ist der Keim zu der vielberufenen Nachricht, die aus der späteren Überarbeitung einer gleichzeitigen Flugschrift stammt, daß einer der päpstlichen Gesandten bei Mainz von Hutten erstochen, der andere schwer verwundet worden sei. In einem dem Abdruck der vielbegehrten Schrift über die „Werbung der päpstlichen Botschaft“ beim Kurfürsten Friedrich in Köln beigefügten Briefe, Koburg, den 11. Dez. 1520, sagt der Herausgeber J. v. W. (was ich auf jenen Johann von Weisenbach deute, den Miltitz am 10. Sept. 1518 durch Spalatin grüßen läßt, Cyprian, Nützl. Urk. II, 54, vgl. auch RA. S. 1001), der sich als Diener des Kurfürsten bezeichnet, aber die vermutlich in Köln (S. 26) ergangene Warnung des Erzbischofs wohl nur von Hörensagen kannte, daß die Nuntien am Rheine „von einem von Hutten angerannt, etzlich sagen erstochen“ wurden. Vgl. O. Waltz

Streich zu spielen suchte: mit Gottes Hilfe gedenke ich mich davor zu bewahren.

Leider scheint sich jetzt in Worms aus mir unbekannten Gründen unser bisher so heiterer Himmel etwas getrübt zu haben und die bisher so glückliche Fahrt unseres Schiffleins ins Stocken geraten zu sein.

Ich hatte ja schon zu Löwen, wie gemeldet, vom Kaiser für alle seine Erblände und Königreiche gegen die Schriften Luthers und aller andern, die den Papst und den heiligen Stuhl angegriffen haben, ein Mandat erlangt, das ich immer bei mir trage. Gegenwärtig ersuchten wir nun dringend um ein mit der Strafe des kaiserlichen Bannes ausgerüstetes Mandat für das ganze deutsche Reich, nachdem die kaiserlichen Räte vor der Krönung in Aachen erklärt hatten, daß sie es augenblicklich noch nicht in dieser Form abfassen könnten, die doch am zweckmäßigsten, ja gegen Luthers Person und gegen die Drucker dem Dekret des Laterankonzils gemäß geradezu unentbehrlich sein würde. Jetzt verkriechen sich die Kaiserlichen mürrisch hinter dem nichtigen Vorwande, daß die Verurteilung eines Deutschen ohne vorausgegangenes Verhör nicht ohne schweres Ärgernis vor sich gehen könne<sup>1</sup>; daher empfehle es sich, ihn zu hören, ihn vor den Reichstag zu berufen; doch solle er nur kommen, um einfach zu widerrufen, und deshalb hätten sie schon in gutem Glauben den Kurfürsten brieflich ersucht, ihn mit auf den Reichstag zu bringen<sup>2</sup>; andere wieder

in der Ztschr. f. Kirchengesch. II, 126 A. 2. — Al. rächte sich jetzt schon ein wenig, indem er in Mainz den von Hutten lebhaft gewünschten Nachdruck der um 5 Bücher vermehrten Tacitusausgabe (ed. Beroaldus, Rom 1515) bei dem Buchdrucker Schöffler durch seine Drohungen und den Hinweis auf das päpstliche Nachdruckverbot hintertrieb (Böcking, l. c. IV, 153 sq.).

1) Im Reiche, jedoch nicht in den kaiserlichen Erbländen, galten noch die alten Konkordate, die Appellation an ein Konzil zuließen und die Karl V. in der Wahlkapitulation geschworen hatte aufrecht zu erhalten; danach war er auch verpflichtet, niemanden, wes Standes er sei, „ohn Ursach auch unverhört in die Acht und Aberacht zu thun, sondern ordentlichen Prozeß und des Reiches vorausgerichtete Satzung“ darin zu halten und zu vollziehen. Th. Kolde, Luthers Stellung zu Konzil und Kirche S. 92 A. 1. RA. I, S. 871. 873 (Art. 18 und 24).

2) Schreiben Karls an den Kurfürsten: Luther solle nach dem Wunsche Friedrichs in Worms von gelehrten Männern verhört werden; der Kurfürst

raten ihm nur den Widerruf der von den allgemeinen Konzilien und den Kaisern verdamnten Sätze zuzumuten; und so scheint es, als wollten sie des jetzigen wie der früheren Päpste überhaupt keine Erwähnung thun und die Fragen des päpstlichen Primates unerörtert lassen: welche Büberei! Es wurde ihnen darauf entgegengehalten, daß von einer Verurteilung ohne Untersuchung gar nicht die Rede sein könne, wo die Schriften Luthers an sich nur zu laut sprächen, daß in früherer Zeit viele Ketzer in dieser Weise von den Päpsten verurteilt seien, denen in solchem Falle allein die Entscheidung zustehe, während die Fürsten auf päpstliches Erfordern die zeitliche Strafe zu vollstrecken hätten, daß endlich „von der unumschränkten und alles überragenden Gewalt des Papstes“, wie der heilige Hieronymus in seiner Schrift gegen die Luciferianer<sup>1</sup> lehre, „das

---

solle ihn gleich mitbringen. Oppenheim, den 28. November. Köstlin, Martin Luther I, 416. RA. Nr. 61.

1) Die hier angeführten Gründe kehren fast wörtlich wieder in einer umfangreichen Instruktion (Balan Nr. 35) für die Anfang Januar geplante Gesandtschaft an den Kurfürsten von Sachsen, bestehend aus dem Bischof von Triest und dem niederländischen Räte Dr. Josse Laurens [1515 maître de requêtes, 1517 und 21 Mitglied des hohen Gerichtshofs, des grand conseil, in Mecheln (Gachard, Collect. des voyages II, 492. 509. 517), 1522 als seigneur de Terdegheem Präsident desselben (Henne, Hist. du règne de Charles-Quint III, 249) und damit Leiter der niederländischen Inquisition (J. G. de Hoop-Scheffer, Gesch. der Ref. in den Niederlanden, deutsch von Gerlach. Lpz. 1886. S. 137)], die den Beschützer Luthers zur Durchführung der scharfen, am 29. Dez. „im Räte aller Nationen“ des Kaisers beschlossenen Maßregeln veranlassen sollte. Die RA. S. 474 A. 1 und 647 A. 2 vermutete Autorschaft Aleanders läßt sich näher belegen durch die Ähnlichkeit des Eingangs mit Al.'s Rede an den Kurfürsten in Köln (Bal. p. 69), des Schlusses mit den gegen Gattinara am 14. Dez. geäußerten Ansichten, anderer Stellen mit Al.'s Aschermittwochsrede; im einzelnen vgl. mit obigem die Sätze (Bal. p. 91): „Darauf antworte man mit dem hl. Hieronymus, Luthers Anwesenheit zur Befragung sei nicht erforderlich, da wir seine Schriften hätten, in denen viele seiner Gründe besser und genauer niedergelegt sind, als sie irgend einer mündlich wiedergeben könne; zweitens braucht nach demselben hl. Hier. das nicht widerlegt zu werden, was durch seine bloße Aussprache sich als Gotteslästerung kennzeichnet.“ Nur der Papst aber könne Luthers Richter sein, denn . . . „in dem Dialog ‘Die Rechtgläubigen und die Luciferianer’ sagt derselbe Heilige: Das Heil der Kirche hängt ab von der Würde des höchsten Priesters; wenn diesem nicht eine außerordentliche, alle überragende Gewalt verliehen wird, so entstehen in der Kirche so viele Spaltungen als es Priester giebt.“



Heil der Kirche abhängen, die sonst durch ebenso viele Spaltungen zerrissen werden würde, als es Priester gebe.“

Endlich hat mich gestern Abend gegen 11 Uhr der Bischof [Eberhard] von Lüttich beim Könige eingeführt, und da besprach ich mich unter vier Augen mit Chièvres, der meinen Vortrag über die ganze Angelegenheit in der That mit großer Aufmerksamkeit und Befriedigung anhörte; er versicherte darauf, daß man die Ehre des Papstes und der Kirche bei keinem Schritte außer Acht lassen, und daß sich der Kaiser als einen wahrhaft katholischen Fürsten erweisen werde. An der Sitzung des deutschen Hofrates, zu der er mich auf den folgenden Morgen gegen Sonnenaufgang einlud, konnte der Herr Nuntius<sup>1</sup> wegen Unwohlseins, wie mir gemeldet wurde, nicht teilnehmen.

Dieselbe fand statt unter dem Vorsitze des Kardinals von Gurk, in Beisein des Bischofs von Lüttich als deutschen Reichsfürsten, des Bischofs von Triest als kaiserlichen Rates<sup>2</sup> und vieler Laienfürsten. Da ich nun schon längst die leidige Verpflichtung gefühlt hatte, alle die Schriften dieses Basiliken, die älteren wie die jüngsten, so gründlich zu studieren, daß

1) Der Neapolitaner Marino Caracciolo war als „Erster Nuntius“ (principal nuntio) mit der Vertretung der weltlichen Politik des Papstes an Karls Hofe betraut; Al. aber war angewiesen, auch jeden Schritt in Sachen Luthers mit ihm zu vereinbaren; um so bedauerlicher ist der Verlust der Depeschen Caracciolos, in denen die stete Beeinflussung der kirchlichen Frage durch die beiderseitigen politischen Interessen sich deutlich abspiegeln mochte. — Im Dienste des Herzogs von Mailand erschien er 1515 in Rom auf dem Laterankonzil, wo ihm Leo X. das Protonotariat und 1520 die Nuntiatur am kaiserlichen Hofe übertrug. Darauf zog ihn Karl an seinen Hof und gebrauchte ihn zu den wichtigsten diplomatischen Missionen, verschaffte ihm 1535 den Kardinalshut und übertrug ihm schließlich die Statthalterschaft von Mailand, wo er indessen schon 1538, 69 Jahre alt, starb.

2) Matthäus Lang aus Augsburg hatte als einer der vornehmsten Ratgeber Kaiser Maximilians schon 1505 das Bistum Gurk und 1515 als Koadjutor die Anwartschaft auf das Erzstift Salzburg erlangt. Seit 1513 Kardinal, wurde er 1519 Erzbischof und blieb auch unter dem jungen König der einflußreichste Vertreter der habsburgischen Politik im Reiche. Er starb 1540. Seine Charakteristik bei H. Ulmann, Kaiser Maximilian I, I, 810. — Bischof von Triest war Petrus Bonomo von 1502 — 1546, wie sein Bruder Franz als ein humanistisch hochgebildeter und litterarisch thätiger Mann Mitglied der Donau-Gesellschaft, als geheimer Rat und Kanzler am österreichischen Hofe in hohem Ansehen und 1523 auch mit der Administration des Bistums Wien betraut. Aschbach, Gesch. der Wiener Universität II, 432.

ich sie alle fast auswendig weiß, so gab ich eine Übersicht der stärksten dem katholischen Glauben widerstreitenden und meinen Zuhörern mißfälligen Irrlehren; dann führte ich die Zeugnisse des neuen Testaments an, auf welche jener zumeist sich zu stützen vorgiebt, sowie die der Konzilien und der alten Kirchenlehrer, der griechischen wie der lateinischen, die gegen ihn sprechen; denn von den Werken der neueren Theologen und der Dekretisten will ja der Hund durchaus nichts wissen, sondern er verspottet sie alle und verwirft sie als verdächtig.

Und als ich so die Fürsten zu der richtigen Auffassung und in geneigte Stimmung gebracht hatte, verlangte ich den Erlaß des Mandates und weitere geeignete Mafsregeln; da wurden sie inzwischen in einer anderen Angelegenheit zum Kaiser beschieden; zwar wurde diesem der Inhalt unserer Verhandlung mitgeteilt, doch wurde beschlossen, dafs man erst die Ankunft des Erzbischofs von Mainz<sup>1</sup> als des Erzkanzlers von Deutschland, der das Reichssiegel führt, abwarten müsse.

Ich begab mich unterdessen in den Geheimen Rat des Königs, wo ich eine Unterredung mit dem Grofskanzler [Gattinara] hatte, der immer noch die wunderliche Idee vertrat, dafs es gut sein würde, Luthern auf den Reichstag kommen zu lassen. Darauf erwiderte ich, dafs auch ich es wünschen würde, vorausgesetzt, dafs er widerriefe, was er jedoch, so viel ich sehe, bei der Gröfse seines Ehrgeizes und Hochmutes in alle Ewigkeit nicht thun wird; wenn er nun aber nicht widerriefe und wegen seines Geleitsbriefes nicht bestraft werden könnte, so würde das sittliche Urteil der Welt verwirrt und jeder zu der Meinung verführt werden, dafs er mit seiner gottlosen Lehre im Rechte geblieben sei. Darum eben wünschen die Lutheraner sehnlichst das Erscheinen ihres Mahomet und predigen schon von allen Dächern, er werde kommen und Wunder thun. Hochwürdigster Gönner, wenn es sich mit der mir vom Papste übertragenen Sendung vereinbaren liefse und nur mein Name dabei Gefahr lief, wünschte ich bei Gott nichts so sehr, als mich mit diesem Satan zu messen. Wenn

1) Derselbe wurde noch am Nachmittag des 14. Dez. vom Kaiser selbst eingeholt. RA. S. 769 A. 2.

ich dazu nicht in seiner Gegenwart kommen kann, so hoffe ich gleich nach Erledigung meiner Aufgabe ihn schriftlich zu bekämpfen, ohne mich auf die von ihm verworfenen Schriften zu berufen; soviel Anlaß zur Widerlegung habe ich in seinem letzten Werke [der Anfang Okt. erschienenen „Babylonischen Gefängnis“] gefunden, auf das er und seine Anhänger all' ihren Fleiß verwandt haben. Doch, wie schon bemerkt, ist es nicht zulässig, den Primat des Papstes in die Erörterung hineinzuziehen und sich dem Urteile von Laien zu unterwerfen, deren viele schon von der Ketzerei ergriffen sind. Zudem, wie und vor welchen Richtern sollte man disputieren, wenn die höchste Autorität des Papstes beiseite gesetzt wird? verwirft er doch in seinem „Protest“ als Richter die Theologen, die Philosophen, die Lehrer beider Rechte als ganz unbedeutende und als vorzugsweise verdächtige Menschen.

Doch ich nehme meine Erzählung wieder auf: der Kanzler versprach schließlic, er werde schon gute Ordnung schaffen. Dann speiste ich mit Herrn von Chièvres bei dem Bischof von Lüttich, wo ich viele Fürsten und besonders den edlen Herzog Friedrich, den Bruder des Pfalzgrafen, antraf und während der Mahlzeit, wie nach aufgehobener Tafel lebhaft über diese Angelegenheit verhandelt wurde; indes hoffe ich, daß noch alles gut gehen wird und werde Ew. Herrlichkeit, deren heilige Hände ich küsse, der Entwicklung der Dinge entsprechend Nachricht geben.

---

## 2.

(B. 12. Br. 2. RA. S. 768, Anm. 2.)

Worms, [Mitte Dezember] 1520.

Meiner Schilderung der Sachlage im letzten Briefe lasse ich nun die der Personen folgen.

Der Kaiser ist ein Mann von der besten Gesinnung, wie er kaum seit tausend Jahren erschienen ist: wenn dem nicht so wäre, so würde unsere Sache durch Privatleidenschaften sehr verwickelt werden.

Der Beichtvater<sup>1</sup> hat durch die ihm vom Papste erwiesenen Gefälligkeiten in den römischen Dingen um vieles billiger denken gelernt als vorher und leistet uns gute Dienste: man sieht, wie Wohlthaten ihre Früchte tragen.

Chièvres ist sicher wohlgesinnt und einflußreich, obwohl er erklärt, er müsse sich in dieser Sache als ein Laie auf das Gutachten der Räte beziehen. Das eine ist widerwärtig, daß er durch möglichst friedliches Verfahren den Kaiser im Besitz aller seiner Kronen zu erhalten wünscht: weil nun die Deutschen ihm versprechen, den Kaiser in stattlichem Zuge zur Krönung nach Rom zu geleiten, so verfährt er in dieser Sache Luthers nach ihrem Begehre, schenkt ihnen Gehör und sucht die Entscheidung hinauszuschieben: sie werden ihn aber täuschen und wenigstens vor der Hand keinen seiner Wünsche erfüllen.

Der Bischof von Tuy [Luis Marliano] hat eine Rede gegen die Lutheraner verfaßt, die ich schon mit diesem Briefe übersenden würde, wenn sie nicht sehr flüchtig geschrieben wäre. Da er sehr wünscht, daß der Papst und Ew. Herrlichkeit sie lesen, werde ich sie meinem nächsten Schreiben beilegen. Er beklagt sich bitter über die ihm erteilten Bullen über eine Pfründe. Und obwohl ich höre und glaube, daß er gegen Don Luis Carozzo im Unrecht ist, so sollte ihn doch der

---

1) Jean Glapion aus der französischen Landschaft Maine († im August 1522 in Valladolid, Gachard, Coll. des voyages des Souverains des Pays-Bas II, 67. Brown, State Papers III, 275), Guardian der Franziskaner-Observanten in Brügge, war schon nach der Kaiserwahl am Hofe in Katalonien erschienen, um das Bündnis mit Frankreich und Rückgabe von Navarra zu betreiben; im Okt. 1520 hatte ihn dann Chièvres, um für seine franzosenfreundliche Politik einen Rückhalt mehr in Karls Umgebung zu haben, zum Beichtvater empfohlen (Brewer III, 378). Mit Baumgarten I, 392 A. muß ich daran festhalten (gegenüber v. Bezold, Ref.-Gesch. S. 334), daß von reformatorischen Sympathieen, von irgend welcher Loyalität bei den Verhandlungen mit Brück u. a. bei diesem „Grundschalk“, den Hutten, der ihm auch auf den Leim gegangen war, trefflich abmalt (Opp. II, 210), keine Rede sein kann. Der aufrichtige Vertreter erasmischer Vermittlungstaktik am Hofe war Joh. Faber von Augsburg und mit der „spanischen Richtung“ hat Gl. erst recht nichts gemein. (Gegen Maurenbrecher, G. der kath. Reform. S. 184 ff.) Auch ist es nach Vorstehendem falsch, wenn H. Tollin in dem etwas phantastischen Aufsatz „Die Beichtväter Karls V.“ (Magazin f. d. Litt. des Ausl. 43, 202 und danach Nippold, Jen. Litt.-Ztg. 1876, S. 22) in ihm den ersten von Karl V. selbständig gewählten Beichtvater sieht.



Papst zufrieden stellen, was ich nur sage, weil hochgestellte Männer und aufrichtige Freunde und Diener Ew. Herrlichkeit dazu raten, da er beim Kaiser und bei Chièvres hoch in Ansehen und Gunst steht; nicht als ob man jemandem Unrecht thun sollte: ich rate nur Don Luis durch eine anderweitige päpstliche Verheißung oder Entschädigung zum Verzicht auf diese Pfründe zu bewegen. Mehrmals hat mir der Bischof unter andern vorgehalten, daß er in dieser lutherischen Sache alles Mögliche mit Rede und Schrift gethan habe und noch thue, aber er sehe wohl, daß seine Mühe vergeblich sei; worauf ich ihm denn erwidere, was mir nötig scheint, um ihn zufrieden zu stellen; er beruhigt sich dann vollkommen, wie ich denn auch glaube, daß er ausdauern wird, wie er begonnen hat. Am folgenden Tage in Mainz trat er etwas bescheidener auf, doch war auch das wohl nur ein Versuch, seine Angelegenheit wieder in Erinnerung zu bringen. Kurz, man muß ihn warm halten, weil er besonders in dieser Sache als ein gelehrter und beim Kaiser wohlgelittener Mann viel zu thun vermag. Doch möge nur, was recht und billig ist, geschehen.

Der Kanzler [Gattinara] ist ein zuvorkommender Mann, und führt sich gut, thut aber nicht mehr als Chièvres will, der wieder stark unter dem Einflusse Marlianos steht.

Der Bischof von Palencia [Ruiz de la Mota] trägt sich uns dringend an; doch wird die Frage im deutschen Staatsrate verhandelt, dem er nicht angehört; nichtsdestoweniger empfehle ich ihm unsere Sache bei jeder Gelegenheit.

Der Herzog von Alba würde, nach seinen leidenschaftlichen Äußerungen zu schließen, dem Papst und der Kirche zuliebe sich das Zeug vom Leibe reißen; und so verhalten sich in der That alle Spanier mit Ausnahme der Kaufleute [maurischer Abkunft], der Marani, die in Antwerpen und in andern Städten eine verdächtige Verehrung für den Martin zur Schau tragen, weil er weder Ketzler noch andere verbrannt wissen will; und so komisch es klingt, sie verteidigen ihn wirklich aus allen Kräften, wenn auch nur in Worten.

Unter den Deutschen zeigt der vielvermögende Erzbischof von Mainz in seinen Worten sich völlig dem Papste, der Kirche und Ew. Herrlichkeit ergeben, wie es seine Pflicht und sein

Vorteil erheischen; doch ist er so gutmütig und zaghaft und so nach altväterlichem Brauch rücksichtsvoll gegen die übrigen Fürsten und Ritter Deutschlands, daß ich ihn wirklich bisher wärmer gewünscht hätte, wie ich hoffe, daß er es in Zukunft noch werden soll. Wenn auch an seiner Gesinnung und gutem Willen nicht zu zweifeln ist, so läßt doch sein Eifer nur zu leicht nach, weil er sich nicht über den Einfluß der ihn umgebenden Schar seiner alten und vornehmen Räte<sup>1</sup> hinwegsetzen kann, die über die Mafsen lutherisch sind und, was das Schlimmste ist, sich zwar für Feinde Luthers erklären, aber ganz anders handeln.

Der Kurfürst [Joachim I. von Brandenburg], der Bruder des Kardinals, wird nach dessen Versprechen ganz der unsrige sein; er ist noch nicht beim Kaiser eingetroffen; wir werden ja sehen, wie er sich auf dem Reichstage benehmen wird.

Der Pfalzgraf<sup>2</sup> ist zwar dem sächsischen Kurfürsten, aber auch dem Mainzer eng befreundet, und ich hoffe von ihm auch

---

1) In diesem Kreise von gelehrten Gönnern und Beschützern Reuchlins und Hutten stand nach dem Tode des hochherzigen Eitelwolf vom Stein (Strauß, Hutten I, 15 ff.) an Macht und Einfluß obenan der reichbepfründete Dr. Dietrich Zobel von Giebelstadt, des Erzbischofs Generalvikar in spiritualibus, der soeben den Kaiser in Mainz mit glänzender Rede empfangen hatte; später trat er der Reformation z. B. in Frankfurt entgegen. Als einen der Ihrigen betrachteten die Humanisten den Domdechanten Truchseß von Bommersfelden, über den sie eben erst im Hochstratus ovals den geprellten Ketzermeister bittere Klage erheben ließen. Der Marschall Frowin von Hutten ist schon unter dem Einflusse seines Vettters Ulrich zu Gunsten Luthers eingetreten, wie der tapfere Ritter Dr. Sebastian von Rotenhan, erzbischöflicher Rat, seine Sache nachher im Reichsregiment förderte. Dazu kommen die Leibärzte Albrechts, der eifrige Reuchlinist Dr. Heinrich Stromer von Auerbach und Georg Kopp, die soeben 1520 für Erasmus eine Lanze gebrochen hatten (O. Schade, Satiren und Pasqu. II, 350), eine Reihe humanistisch und juristisch gebildeter Räte und Domherren, wie der Cellerarius Lorenz Zoch, der Kanzler Joh. Fürderer, der Kanonikus Marquard von Hattstein, der von den Theologen verfolgte Pfarrer u. Astrolog Johann von Hagen (ab Indagine; Steitz, Arch. f. Frankfurt. G. N. F. IV, 138 ff.), die mit Erasmus und Hutten sowie mit dem Mainzer Humanistenkreise (für das vorübergehende Jahrzehnt geschildert von G. Bauch, Arch. f. Litt.-Gesch. XII, 336 ff.) in Berührung standen. — So schreibt denn auch Cochläus am 19. Juni an Leo X.: „Moguntiae, qui peritiores sunt, Lutheri partes latenter foveant“ (Briegers Ztschr. XVIII, 118): besonders nämlich Capito, über welchen Dep. Nr. 5 zu vergleichen ist.

2) Kurfürst Ludwig V., 1508—1544, war ein friedliebender, versöhnlicher Mann, der, ohne der Reformation feindlich gegenüber zu stehen, sich

wegen der Vermittlung seines Bruders, Herzog Friedrichs, das Beste; dieser, der mit dem Kaiser in Spanien war, ist nach aller Urteil der feinste, klügste und beste Herr nicht nur von Deutschland, sondern überhaupt und besonders mir gegenüber sehr gefällig. Auch ihre Brüder, Herzog Wolfgang, der zwei volle Jahre hindurch mein Zuhörer in Paris war, die zwei Bischöfe und der Dompropst von Aachen<sup>1</sup> werden uns unterstützen.

Der Sachse [Friedrich der Weise] ist sicher ein tüchtiger Fürst, aber von seinen Räten, die alle Schüler Luthers sind, irregeleitet<sup>2</sup>; er grollt uns, wie ich höre, wegen einer Kom-

---

doch nie zu einem entscheidenden Schritte auf der neuen Bahn entschließen konnte. Auf ihn folgte sein Bruder, der schon am Ende der ersten Depesche erwähnte Friedrich II., Kurfürst 1544—1556, ein bis zum Leichtsinn lebenslustiger, verschwenderischer, glänzender Kavalier, der intime Freund des gleichgestimmten Königs Philipp I. und ein blind ergebener Diener des Hauses Habsburg, den Karl 1516 erst in Ungnaden von seinem Hofe verwiesen hatte, weil seine Schwester Eleonore, die spätere Gemahlin der Könige von Portugal und von Frankreich, ihm ihre Liebe zugewandt hatte, und der dennoch sich eifrig für Karls Wahl bemühte. Er wurde jetzt mit einem Posten beim Reichsregiment abgefunden.

1) Gemeint sind die Bischöfe Georg von Speier (1513—29) und Johann III. von Regensburg (1507—38); ein weiterer Bruder, Bischof Philipp von Freising und Naumburg (1498 resp. 1517—41) war nicht in Worms. (Der Krönung in Aachen hatten alle drei Bischöfe beigewohnt. Brewer III, S. 378.) Der Pfalzgraf Heinrich, Dompropst von Straßburg und Aachen, Domherr von Köln, ein Gönner Wimpfelings (Riegger, *amoenit. Friburg* p. 460), war 1523—52 Bischof von Worms, während Wolfgang, der seit 1515 auch in Wittenberg studiert und 1518 Luthern bei der Disputation in Heidelberg zur Tafel geladen hatte, aus dem geistlichen Stande austrat und als ein stiller Freund der Reformation den Wissenschaften lebte († 1558). Vieradt, *G. der ev. Kirche v. Baden I*, 109 f. Euders I, 192. Al. widmete ihm 1512 sein Griechisch-lateinisches Lexikon und rühmte in der Vorrede den Lerneifer, die Pünktlichkeit und Bescheidenheit seines fürstlichen Schülers (Liruti l. c. p. 468), der ihn oft zu besuchen pflegte.

2) Es ist hier in erster Linie zu denken an den Kanzler Dr. Georg Brück, den Geheimschreiber und Hofprediger Georg Spalatin, den verdienstvollsten Förderer der Reformation am kursächsischen Hofe, an den in ähnlicher Stellung am Hofe wirkenden Schwaben Veit Warbeck, Domherrn in Altenburg, der 1514 in Wittenberg immatrikuliert worden war. Ferner waren Luthern wohlgeneigt und kamen mit ihm in Worms in Berührung die vertrauten Räte des Kurfürsten Friedrich von Thun, Hauptmann von Weimar, Philipp von Feilitzsch (Fabian v. F., dem Luther am 1. Dez. die *Assertio omnium artic.* gewidmet hatte, war soeben erst gestorben) und Ritter Hans Schott von Oberlindt.

mende, zu deren Koadjutor ein natürlicher Sohn des Fürsten in Rom schon ernannt worden war; trotzdem mußte er noch auf der Rückreise nach Deutschland in Bologna, obwohl im Besitz der Verleihungsurkunde, beim Tode des alten Kommandators eine große Abfindungssumme an einen Kardinal zahlen; und der Kurfürst, der übrigens ein verschlossener, wortkarger Mann ist und nicht leicht seine Meinung kundgibt, soll sich noch nicht darüber haben beruhigen können, wie mir einer seiner Leute mitteilte.<sup>1</sup> Sein Widerwille gegen die Geistlichen und sein Haß gegen den Mainzer schreibt sich ferner her von einem Zwist über die Stadt Erfurt, der eine tödliche Feindschaft zwischen ihnen zur Folge hatte. Zu meiner Verwunderung verkehren sie dessen ungeachtet wie zärtliche Brüder miteinander, und da reden sie jetzt über die römische Höflichkeit und Heuchelei! Mit diesem Sachsen werden wir übrigens auf dem angehenden Reichstage mit Hilfe des Kaisers und anderer jedes Mittel versuchen, und ich verzweifle nicht gänzlich daran, daß uns nicht doch etwas Rechtes gelingen sollte.

Der Erzbischof von Köln<sup>2</sup> geht in allen Stücken mit dem Mainzer; er hat sich in der That recht brav gehalten, aber ich erwarte noch Besseres von ihm. Der Trierer ist zwar ein intimer Freund des Sachsen, aber als kluger Mann hat er seine Schuldigkeit gethan und wird sie unzweifelhaft auch ferner thun.

---

1) Darauf spielte Al. an, wenn er in der oben (S. 34, A. 1) erwähnten Instruktion den Kurfürsten „bei der Barmherzigkeit Christi beschwören läßt, sich in Luthers Sache nicht durch eine private Erregung bestimmen zu lassen.“ (Bal. p. 88.) Der Kurfürst war nie vermählt; er hinterließ jedoch von Anna Weller zwei Söhne Sebastian und Friedrich von Jessen. S. R. A. I, 848 A. 2 II, 123 f. und eine Tochter.

2) Hermann, Graf von Wied, seit 1505 Erzbischof, ein milder, für die Wohlfahrt seines Landes eifrig besorgter Fürst, hielt während der ersten zwanzig Jahre seiner Regierung an der römischen Kirche fest, erklärte sich für Karls Wahl wie für Luthers Reichsacht und bekämpfte entschlossen die kirchlichen Neuerungen. Später mit der Kurie entzweit, strebte er mit Hilfe eines Provinzialkonzils (1536) und unter Mitwirkung Luthers und Melanths „eine christliche, in dem Worte Gottes gegründete Reformation anzurichten“ (1543). Das Werk scheiterte aber, da ihn der Papst 1546 absetzte und der Kaiser mit Gewalt die Gegenreformation seines Nachfolgers durchführen half. S. Varrentrapp, H. von Wied und sein Reformationsversuch in Köln. 1878.



Ebenso zeigen alle die Kardinäle [von Salzburg und von Sitten] hierbei großen Eifer: und wenn sie nicht thun, was sie schuldig sind, sie verdienten tausend -- —; doch sie werden sicherlich ihre Pflicht thun.

Der Bischof von Lüttich<sup>1</sup> [Eberhard, 1506 — 1538] spricht zwar wie gewöhnlich frei und frech, war aber immer nach dem allgemeinen Urtheil ein guter Geistlicher; zudem hat er ja alle Ursache für die Kirche zu sterben. Und wahrlich, wenn nicht mein Lob des Bischofs, meines ehemaligen Herrn<sup>2</sup>, verdächtig klänge, so möchte ich behaupten, daß er der mächtigste Förderer und Vermittler eines glücklichen Erfolges für uns ist; übrigens darf mir Ew. Herrlichkeit wohl glauben, daß ich mich als Euern Diener fühle, und nicht als Diener des Lüttichers, da ich Euch binnen Monatsfrist schon vier volle Jahre diene, im Dienste des Bischofs aber nur zweiundeinhalbes Jahr gestanden habe, so daß meine Empfehlung wohl für unverdächtig gelten kann. Dieser ist nun rasend auf den roten Hut versessen und oft, wenn ich ihn zu meinem Unternehmen heranzuziehen suche, reibt er es mir unter die Nase, daß man ihn doch gar zu arg sich placken lasse: es werde endlich Zeit, dem Kaiser zu willfahren. Ich will ihn indessen nicht in den Himmel erheben; ich halte es nur für gut, über alles zu berichten.

---

1) Vgl. Baumgarten I, S. 388 ff. Der Kaiser hatte den Bischof, den Bruder des mit Frankreich verbündeten Grafen Robert von der Mark, dadurch für sich gewonnen, daß er bei der Kurie seine Erhebung zum Kardinal durchsetzte (August 1520). Da aber dieser Prälat in Konkurrenz mit einem französischen Kandidaten gestanden hatte und Frankreich ihn wegen seines Übertritts zu Karl halste, behielt ihn der Papst vorerst noch in pectore. Erst als Leo X. offen sein Bündnis mit Karl geschlossen hatte, erhielt Eberhard den ersehnten roten Hut (August 1521). Balan Nr. 115. Brieger Nr. 43 und 47. Näheres bei Molini, Brewer, Sanuto u. a.

2) Al. war im Dezember 1514 von Paris aus als Kanzler in Eberhards Dienste getreten und besaß jetzt noch die Propstei der Kirche St. Johannis des Evangelisten und andere Pfründen zu Lüttich. Schon im März 1516 war er um dieses heißersehnten Purpurs willen nach Rom gesandt worden und hier am 4. Februar 1518 in die apostolische Kanzlei und so in des Kardinals Julius de' Medici Dienste getreten. Nach dem Tode des hochgelehrten Dominikaners Acciajuoli hatte Leo ihm 1519 das Amt des Bibliothekars der Vatikana übertragen. Vgl. J. Paquier, l. c. p. XII sqq. H. Omont, l. c. p. 16 sq. 41.

Der Bischof von Trient<sup>1</sup>, ein beim Sachsen viel vermögender, uns gegenüber williger und rechtgläubiger Mann von gewandtem Geiste, verspricht uns in allen Stücken beizustehen, wie er es bisher gethan hat.

Der Bischof von Triest läßt uns nie im Stich. Überhaupt sind alle Bischöfe zuverlässig, schaden uns aber nur damit, daß sie sich in Tracht und Lebensweise nicht ändern, wodurch sie den Haß der Deutschen gegen die gesamte Geistlichkeit beständig steigern, da doch dieses Volk ohnehin immer schon von Natur mit der grimmigsten Feindschaft gegen den Klerus erfüllt gewesen ist, wie die Geschichte lehrt.

Die theologischen Fakultäten nehmen überall eine uns günstige Haltung ein. Vor allem aber heist es:

Hoffnung und Mittel zum Sieg giebt allein die Hilfe des  
Kaisers.<sup>2</sup>

(Variation von Juvenal. Satur. VII, 1.)

Wenn der ausharrt, wie er angefangen hat, so wird alles nach Wunsch gehen und die Kirche Frieden gewinnen.

Gegen uns ist eine Legion armer deutscher Edelleute, die unter Hutten's Führung sich verschworen haben und, nach dem Blute des Klerus dürstend, am liebsten gleich über uns herfielen.

Die deutschen Legisten und Kanonisten, [die Lehrer des altrömischen und die des päpstlichen Rechts,] die Priester wie die verheirateten, sind alle unsere Gegner und erklärte Lutheraner; und obwohl Luther ihre Lehre allerwege verdammt und schreit, daß ihre Schriften vom ersten bis zum letzten Buchstaben verbrannt werden müßten<sup>3</sup>, predigen und disputieren

1) Bernhard Clos, päpstlicher Protonotar und Sekretär Kaiser Maximilians, wurde 1514 Bischof und starb als Kardinal 1539.

2) Noch 1539 erinnerte Al. an diese Stelle seiner Wormser Depeschen, als er in einem Schreiben an Farnese betonte, daß nur der Kaiser die Macht habe, die religiösen Wirren in Deutschland beizulegen, nicht König Ferdinand. W. Friedensburg, Nuntiaturberichte III, S. 374.

3) Al. citirt hier eine Stelle aus dem Abschnitt über die Reformation der Universitäten in Luthers Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“, „daß es gut wäre, das geistlich Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten würde zu Grund ausgelaget, sonderlich die Dekretalen.“

die verblendeten Schelme doch für ihn. Das hat seinen Grund darin, daß, während sie von ihrer Berufswissenschaft blutwenig verstehen, sie doch an den Universitäten, wenn sie nur in den Besitz des Doktorhutes gelangt sind, ohne gründliche Studien getrieben zu haben, als Wortführer den Ton angeben. Schlimmer noch als diese treibt es die mürrische Sippschaft der Grammatiker und armseligen Poeten, von denen es in ganz Deutschland wimmelt; diese glauben erst dann für gelehrt und besonders des Griechischen mächtig zu gelten, wenn sie erklären, daß ihre Ansichten von der allgemeinen Lehre der Kirche abwichen.

Die Anhänger Reuchlins, Luthers und Erasmus' haben Dialoge gegen mich geschrieben und drucken lassen und Gedichte an die kaiserliche Pfalz zu Köln angeheftet, in denen sie mich einen Verräter an den freien Künsten, einen Schleppenträger der Kurtisanen, Verteidiger der Knabenschänder<sup>1</sup>, einen Henker und Verbrenner guter und heiliger Bücher (der Luthers und Hutten!) nennen und tausend elende Verleumdungen aussprechen, über die ich, Gott sei gepriesen, nur lachen kann; ich bin geradezu von allen Deutschen geächtet; und noch mehr sind meine ehemaligen Schüler gegen mich erbittert und fliehen mich wie einen Gebannten: ich mache mir gleichermassen nichts daraus. Andere wollen mit mir disputieren, um Luthern zu verteidigen: sie zu überführen wäre eine leichte Sache, aber sie sind nicht zum Widerruf zu bringen.

Die für mich gemietete Wohnung verweigern sie mir selbst für mein Geld, da ich sie doch noch teurer als andere bezahlen

---

1) Das auch von Enders, Briefw. Luthers III, S. 7 N. 3 bevorzugte „paediconi“ der Vatikan. Überlieferung (Bal. p. 31) dürfte auch deshalb vor dem von Brieger aus dem „Prediconi“ des Cod. Trident. erschlossenen „Predicatori“ (die Kölner „Dominikaner“; so heißt Eck ein „praesultor Dominicanorum“, S. Szamatólski, Eckius dedolatus p. IV) den Platz behaupten, weil Aleandern doch wohl die Stelle aus der ihm in Köln wohlbekannt gewordenen Epistola Udelonis vorschwebt: „Dignus proscissor Aleander, qui predicatorum monachos defendat“ (Böcking III, p. 461) oder: Aleander Judaeus, . . . predicatorum fetialis (p. 464) u. ähnl. Der Sache nach läuft es auf dasselbe hinaus: es handelt sich nämlich nur um einen dürftigen Schulbubenwitz — predicatorum statt predicatorum zu sagen, wie man den Inquisitor Nikolaus van Egmond, den Karmoliter, gern „Kameliter“ oder schlechtweg „Kamel“ nannte. — O. Schade, Satiren II, nr. XI: Caracciol. gen. Pedico.

will; mein Name auf der Thür wird ausgelöscht und tausend andere rohe und freche Streiche fallen vor, die höchst verwunderlich und kaum glaubhaft sind, wie ich auch nur davon schreibe, damit Ew. Herrlichkeit völlig unterrichtet sei.

Mehr Sorge bereitet mir das allgemein verbreitete Gerücht, daß Hutten und seine Freunde sich verschworen haben, mich zu ermorden. So rieten mir denn nicht nur meine Freunde, sondern es ließen mich auch kürzlich einige Fürsten und kaiserliche Sekretäre durch den Bischof von Lüttich warnen, ich möchte ja auf meiner Hut sein, ich würde sonst schwerlich aus Deutschland entkommen. Ich fühle mich unsicherer in diesen Städten als in der Campagna und habe daher mit vieler Mühe und Kostenaufwand in nächster Nähe des Hofes<sup>1</sup> ein Kämmerchen ohne Kamin gemietet in dem Hause eines Armen: und so leide ich, was ich nicht gewöhnt bin, daß ich des Feuers entbehre an den eisigen Ufern des Rheines, der ich sonst immer vom September bis in den Mai mit allen Bequemlichkeiten versehen in der warmen Stube saß; mit Mühe erhalte ich mir meine Gesundheit. In diesem Hause ist allerdings ein heizbares Gemach, aber so niedrig, daß der Hausherr kaum aufrecht darin stehen kann, und so unsauber und verpestet, daß ich denn doch lieber vor Kälte als vor Gestank und Schmutz umkommen will. In der That sind nur wenige in

---

1) Der Kaiser wohnte im bischöflichen Palast, der sich an die Nordseite des Domes anschloß; hier im „Bischofshofe“ fanden auch mitunter die Verhandlungen des Reichstags statt (gewöhnlich aber auf dem Rathause, dem „Bürgerhofe“), und hier stand Luther vor Kaiser und Reich. Vgl. Fr. Soldau, Der Reichst. zu W. 1521. Worms 1883. S. 13. 72 A. — Bei seiner Ankunft in Worms wurde Al., wie Hutten schon am 28. November an Butzer berichtet (Opp. I, 428), von dem Domherrn Johannes Vigilius (Wacker aus Sinzheim) gastlich aufgenommen; dieser, früher Professor der Jurisprudenz, 1492 und 1500 Rektor in Heidelberg, wurde als Mitglied der Rheinischen Humanistengesellschaft wegen seiner Jovialität und Gastfreihed gepriesen; als vertrauter Freund Wimpfelings und Reuchlins, an dessen Prozeß er als Delegierter des Bischofs von Worms beteiligt war, den Kölner Freunden Al.'s gewiß nicht ganz sympathisch, war er ganz der Mann, feurige Kohlen auf das Haupt seines Gastes zu sammeln. Später forderte ihn Al. auf (Antwerpen, den 14. Juli, Br. Nr. 39), im Namen des Bischofs von Worms als dessen vicarius in spiritualibus die Bannbulle gegen Luther zu veröffentlichen. Vgl. zu Vigilius die bekannten Schriften von Geiger, Hartfelder, Morneweg u. a.



dieser Stadt, die mit ihrer Unterkunft zufrieden sein können, ich aber am allerwenigsten; und ich bin in diese Lage geraten, weil ich, wie mir von allen Seiten vorgestellt wurde, mich nicht weit vom Hofe entfernen darf und in dieser Gegend keine bessere Wohnung finden konnte, so daß ich nicht weiß, wie ich hier eine Krankheit überstehen soll. Bis jetzt habe ich mich ja, Gott sei Dank, über mein und aller Erwarten wohl gefühlt: es geschehe auch fürderhin Gottes Wille. Ich werde mich weder durch Furcht noch durch Fieber noch durch Feindseligkeiten an der Verfolgung der katholischen Interessen hindern lassen. Ich bitte aber Ew. Herrlichkeit dringend, mich nicht im Verdachte der Übertreibung zu haben, denn ich berichte nur Thatsachen, wenn mir aber etwas Menschliches zustoßen sollte, meine Seele dem Heiligen Vater und Ew. Herrlichkeit meine Brüder empfohlen zu halten sowie die Diener, die Glück und Unglück hier mit mir teilen.

Nicht genug wundern kann man sich über die Thatsache, daß Geistliche und Mönche von anderen Orden als dem Luthers ihm für ihr Leben zugethan sind. Eine Ausnahme macht nur der Abt von Fulda [Burggraf Hartmann von Kirchberg], ein in Rom erzogener<sup>1</sup> und uns ganz ergebener Edelmann; wenn der nicht zu Mainz in meiner Nähe gewesen wäre, wäre mir sicher ein böser Streich gespielt worden.

Fast der ganze Klerus außer den Pfarrern ist von der Ketzerei über die Mäßen angesteckt, und besonders die von Rom aus Beförderten machen es ärger als die andern.

---

1) Als Dr. legum und Priester der Naumburger Diöz. findet er sich schon 1494 in *Liber confraternitatis B. Mar. Teutonicorum de Urbe* p. 89; seit 1507 Koadjutor, dann Abt von Fulda, war er seit 1517 wegen seines verschwenderischen Regiments von Kapitel und Ritterschaft vertrieben und erwirkte soeben auf dem Reichstage durch die Gunst des Hofes, an dem er als Erzkanzler der Kaiserin und ordentlicher Kaplan des Kaisers fungierte, seine Aussöhnung mit den Landständen (Urk. v. 26. Apr.). Er mußte 1521 die Regierung seinem zum Koadjutor erhobenen Rivalen, einem Grafen von Henneberg, gegen eine Pension von 600 fl. überlassen und starb in Mainz 1529. Als „Kenner und Gönner“ der humanistischen Litteratur geschildert bei Strauß, *Hutten I*, 15. 186. 261. Eine noch heute wertvolle Biographie und Abbildung seines Grabsteines giebt H. F. Avemann in der Beschreibung der . . . Burggrafen von Kirchberg, Frankfurt a. M. 1747, S. 237—255. Vgl. auch RA. bes. S. 560 A. 1.

Das Volk läßt sich durch Worte blindlings fortreißen, besonders in Mainz und Worms, und mehr oder weniger auch anderswo; doch „Maguntia ab antiquo nequam“<sup>1)</sup>; das kann man dort von altersher in Stein gehauen lesen, wie mir der Erzbischof erzählte.

Diese alle rühren sich aber durchweg nicht etwa deshalb, weil sie von den Grundlagen der lutherischen Lehre viel verstünden, — denn nur seine Schmähreden und Huttens Satiren machen auf sie Eindruck, — sondern im voraus gegen die römische Kirche aufgebracht, vermengen sie den Glauben mit ihren Privatleidenschaften, die sie gegen Rom erbittern, und lassen ihn in ihrem Hasse untergehen.

Das Volk bessert sich freilich von Tag zu Tag infolge unserer Predigten und Bücherverbrennungen und wird in der Advents- und Fastenzeit noch besser werden; gegen die übrigen wird der Reichstag mit Hilfe Gottes und durch die Güte des Kaisers uns schon Mittel an die Hand geben.

Aber um Gotteswillen bitte ich mit allen Rechtgläubigen, daß man endlich die vielen Neuerungen abstelle, als da sind die Reservationen, Dispensationen, Derogationen der deutschen Konkordate, die Kompositionen und ähnliches. Man zügle ferner die unersättlichen Inhaber zahlloser Pfründen, die auch die deutschen Benefizien alle an sich reißen möchten; denn das deutsche Volk wirft diese Dinge in einen Topf mit der Sache Luthers, und so erfahren wir in der Hauptsache, dem katholischen Glauben nämlich, schwere Einbuße; denn sie lassen den Glauben im Stich und werden leichten Herzens Gottesleugner, nur um für diese ungeheuern Übergriffe sich zu rächen. Ich selbst halte diese Dinge zwar nicht für so arg, wie sie gemacht werden, und rücke ihnen dies oft genug vor: dennoch sollte man ihnen in so aufgeregten Zeiten jeden Anlaß zu Ausschreitungen benehmen.

---

1) Auch von Hutten im *Vadiscus sive Trias Romana* angeführt; er übersetzt: „Mainz ist von Anbeginn schalkhaftig.“ Böcking, *opp.* IV, p. 151, wo auch berichtet wird, wie man das Beiwort wunderlicherweise von dem Worte „Mein“ (in „Meineid“) herleitete und als Namen eines fabelhaften Gründers der Stadt auffalste: „Maguntia (Mainz) ist gegründet von dem alten [Magus] Mein.“

Das von mir schon erwähnte Buch dieses Arius über die Babylonische Gefängnis wird man in Rom schon hinlänglich kennen; seine vollendete Bosheit und ungeheuerliche Gottlosigkeit kommen unserer Sache nur zu gute, und ich mache davon fleißigen Gebrauch; ich würde es sonst schon eingesandt haben. Ferner hat der Schurke deutsche Schriften gegen die Bannbulle und anderes ungereimtes Zeug<sup>1</sup> veröffentlicht; das gedenke ich indessen bald alles den Flammen zu übergeben, soviel ich irgend davon erlangen kann. Auch dieser Satyr, der Hutten, hat einen giftgetränkten Kommentar zur Bulle gegen den Papst geschrieben.<sup>2</sup> Vier oder sechs Briefe hat er an den Kaiser und andere gerichtet, in denen er mich, doch ohne mich bei Namen zu nennen, vielfach angreift aus Anlaß des Breve<sup>3</sup>, welches an den Erzbischof von Mainz gerichtet wurde und von dem er sich eine Abschrift verschafft hat ohne dessen Vorwissen durch jene verkappten Lutheraner, die in seinen Diensten stehen, worüber ich notwendigerweise noch manches zu sagen haben werde. Dann hat er noch deutsche Schriften in Versen und in Prosa herausgegeben, denen der

1) Al. meint einmal die noch im Oktober 1520 vollendete Streitschrift „Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen“, in der Luther die Bulle noch als ein verleumderisches Machwerk seines gelehrten Gegners Dr. Eck brandmarkte und wie Erasmus vor Überantwortung des Originals nicht anerkennen wollte; in der schon Anfang November in lateinischer Sprache erschienenen, in deutscher Bearbeitung begonnenen Schrift „Adversus execrabilem Antichristi bullam“, „Wider die Bullen des Endechrists“ greift er die Bulle als ein gotteslästerliches Werk an, ohne den Papst weiter zu schonen, nur darauf bedacht, seine eigene Lehre vor Entstellungen zu wahren. Besonders „ungereimt“ aber mag dem italienischen Gelehrten das grunddeutsche, ebenso gemüsthafte wie geistesgewaltige Schriftchen erschienen sein, das Luther in derselben Zeit vollendete, „Von der Freiheit eines Christenmenschen.“ A. v. Dommer, Lutherdrucke Nr. 168. 197.

2) Bulla Decimi Leonis contra errores Martini Lutheri et sequacium; noch vor der mit beißendem Spott glossierten Bulle war ein Bändchen erschienen mit Huttens Klagschreiben an den Kaiser (Conquestio ad Carolum imperatorem, September 1520) und an die Fürsten und freien Männer Deutschlands, seinen Briefen an den Erzbischof von Mainz, den Kurfürsten von Sachsen u. s. w. Böcking I, 56. 59 sq. 371.

3) Wie der Erzbischof in seiner Antwort, die den Papst seines unbedingten Pfllichteifers versichern sollte, bemerkt, hatte er durch die Nuntien am 25. Oktober fünf Breven erhalten. Böcking I, 363 sqq. Oben S. 23, A. 1.

Huttensche Ursprung auf der Stirne geschrieben steht.<sup>1</sup> Jetzt sitzt er kaum eine Tagereise von hier auf einem Schlosse Franzens von Sickingen, [der Ebernburg], und lauert von dieser Warte darauf, welchen Weg ich wohl bei meiner Abreise vom Reichstage einschlagen werde. Diese Deutschen haben gewaltige Scheu davor, einen Edelmann in Gewahrsam zu legen; auch ist er sehr mächtig, so dafs wir vorerst noch nichts thun können. Jedenfalls ist der Kaiser ihm gar nicht grün. Wir werden auf dem Reichstage in jeder Hinsicht das Äufserste versuchen, das in unseren Kräften steht, und darüber Bericht erstatten.

Es fehlt ferner nicht an Schurken, die nach Gottes Willen unsere Feinde sind, auch an dem römischen Hofe selbst, die ihnen alle Neuigkeiten zutragen, so dafs man weder hier noch dort ein Wort sagen oder schreiben, noch sonst etwas thun kann, ohne dafs es schneller auf dem Wege über Rom als durch hiesige Quellen bekannt würde, und dafs beispielsweise die Bulle, bevor sie in Rom publiziert wurde, schon in Deutschland gedruckt worden war. So viel man erkennen kann, sind es römische Beamten oder wenigstens deren Diener, die unsern Gegnern derartige Nachrichten zukommen lassen. Wie liegt doch die Welt im Argen! Obgleich nun der ganze Norden in Aufruhr ist, hoffe ich doch noch das Beste, wenn man nur die von mir genannten Mittel anwendet. Sehr zweckmäfsig würde es sein, dem Nuntius in England Vorkehrungen anzupfehlen gegen die Begünstigung der lutherischen Lehre durch so viele angesehene Männer, wie auch aus dem gedruckten Briefe des Erasmus hervorgeht, der auch dem Papste vorgelegen hat, und gegen die deutschen Buchdrucker, die, wenn ich ihnen derartige Bücher wegnehmen oder verbrennen lasse, erklären, dafs sie ihre Ware doch über Antwerpen nach England<sup>2</sup> zu vertreiben gedenken. Komme ich nur lebendig vom

---

1) Eyn Klag über den Lutherischen Brandt zu Mentz; Clag und vor-mannung gegen dem übermässigen, unchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom, und der vngeistlichen geistlichen; und in Prosa etwa die „Anzöig, Wie allwegen sich die römischen Bischöff oder Bäpst gegen die teütschen Kayfseren gehalten haben.“

2) Der berühmte Buchdrucker Froben in Basel schreibt 1519 an Luther, „er habe dessen Bücher „nach Brabant und nach England geschickt.“ Enders I, S. 421. — Über den Brief des Er. vgl. Dep. Nr. 23.



Reichstage, so will ich ihnen schon auf gute Manier den Weg verlegen. Jedenfalls muß man an den König von England, an den Kardinal [Wolsey] und an den Nuntius<sup>1</sup> schreiben, ehe die Seuche weiter um sich greift.

3.

(Br. 3. RA. S. 769, A. 1.) Worms, [den 17. Dezember] 1520.

Aleander an [den Großpönitentiar und Kardinal  
vom Titel der Vier gekrönten Märtyrer Lorenzo Pucci.]

[Al. berichtet über die schon im ersten Briefe erwähnte Unterredung mit Chièvres: es muß da zunächst von dem Plane gesprochen worden sein, Luthern unter stillschweigender Billigung seiner Angriffe auf die römische Kurie allein über seine Abweichungen vom katholischen Dogma in Worms zur Rede zu stellen, oder von der Meinung der kaiserlichen Räte, die ihn vor den Reichstag laden wollten, allein nur um schlechthin seinen Widerruf entgegen zu nehmen.]

.... Ich erwiderte ihm darauf, daß wir die Begegnung mit Martin Luther keineswegs zu scheuen brauchten, als wenn wir uns im Unrecht wüßten, während er Recht hätte, aber daß man eine Sache nicht nochmals in Erörterung ziehen dürfe, in welcher der heilige Vater als der wahre Richter geurteilt und verdammt habe; daß, wie die Geschichte lehrt, neben dieser allein in aller Welt berufenen Behörde die Fürsten und Stände des Reichstages sich keine Gerichtsbarkeit in solcher Sache anmaßten dürften. Endlich will ja Luther in seinem Protest, den er, wie es in meinem Briefe [vom 10. Nov.] aus Köln heisst, zugleich mit der Forderung einer Disputation erhebt, alle Vertreter der Kirche, alle Theologen, Juristen, Kanonisten und Philosophen, kurz alle ihm Verdächtigen, das heisst, die ganze gelehrte Welt mit Ausnahme Deutschlands ausgeschlossen wissen: es scheint, er will nur Hutten und seine erbärmliche deutsche Poetenschar als Richter gelten lassen.

1) Als solcher war am 30. April 1520 nach England abgegangen der Auditor der päpstl. Kammer und Bischof von Askoli, Hieronymus Ghinucci, 1522 durch Resignation seines Gönners Medici auch Bischof von Worcester, oft erwähnt in den State Papers (Brewer III. Bergenroth II), vordem vom Papste zum Richter in Luthers Sache bestellt, der ihn in seiner „Berufung von Cajetan an den Papst“ nennt (Opp. v. arg. II, 401).

Ich fügte hinzu, daß, wenn Luther gesonnen sei zu widerrufen, oder wenn sie, die Kaiserlichen, ihn dahin zu bringen hofften, so müßte immer erst der Widerruf in der durch die Bulle vorgeschriebenen Form geleistet sein, bevor er auf dem Reichstage erscheinen dürfte oder wo er sonst wünschte, daß ihm der Papst seine Verzeihung zukommen liefse und ihn, wie es Brauch ist in solchem Falle, als guten Sohn der Kirche wieder aufnähme, denn der heilige Vater will nicht den Tod noch das Blut Luthers, sondern sein Seelenheil und das Wohl der Kirche.<sup>1</sup>

Chièvres entgegnete darauf, daß man nur in sicherer Erwartung seines Widerrufs Luthers Vorladung geplant habe, daß er aber, durch meine Worte auf das Ärgernis aufmerksam gemacht, das im Falle der Weigerung Luthers entstehen müßte, auf der Hut sein werde. Er empfahl mir auch, mich am folgenden Morgen frühzeitig in der Sitzung des deutschen Hofrates einzufinden, wie geschehen; daselbst gab ich denn unter dem Vorsitze des Kardinals von Gurk und im Beisein vieler Bischöfe und Räte in anderthalbstündiger Rede [vergl. Dep. Nr. 1] eine Zusammenstellung der krassesten Irrlehren dieses Schurken, aus allen seinen Schriften ausgezogen, die ich trotz ihres höchst bedeutenden Umfanges, um jederzeit Rede und Antwort geben zu können, so oft gelesen und immer wieder gelesen habe, daß sie meinem Gedächtnisse stets gegenwärtig sind. Ich berührte in erster Linie die Punkte, die besonders den Laien, den verheirateten Doktoren im Hofrate anstößig sind. Auch führte ich zur Widerlegung viele Aussprüche der alten Konzilien, der griechischen und lateinischen Kirchenlehrer an, ohne daß ich von den Theologen der letzten siebenhundert Jahre ein Wort entlehnen durfte; denn von diesen will Luther nichts wissen, so daß ich Ärmster die schöne Zeit, die ich sonst dem Studium des Petrus Lombardus, des heiligen Thomas

---

1) Auch in Köln hatte Al. dem Kurfürsten versichert, daß der Papst sich nicht „mit Luthers Blut die Hände fett machen wolle“ (Köstlin I, 397 ff.); aber die Bulle hatte über ihn als hartnäckigen Ketzer alle gesetzlich vorgeschriebenen Strafen verhängt und Luthers Satz ausdrücklich verdammt, daß die Verbrennung der Ketzer dem Willen des heiligen Geistes widerstreite. Vergl. Al.'s Äußerung gegenüber Glapion S. 58 u. Bal. p. 113.

oder der Nominalisten gewidmet habe, auf die Prüfung der Lehren dieses Spitzbuben verwenden und zu meinem Ärger für so gut wie verloren halten muß: da sieht man, wie dieser Mordgeselle allen verderblich wird.

Und weil nun die Lutheraner in ihren Sätzen über die päpstliche Amtsgewalt, das Fegfeuer und die Fürbitte der Heiligen sich vielfach auf die Lehren der ihrer Meinung nach von der römischen abweichenden griechischen Kirche berufen, so legte ich ihnen außer den Citaten aus vielen griechischen Vätern die Bulle des Florentiner Konzils in griechischer und lateinischer Fassung vor, in welcher durch den Beitritt und die Unterschrift des Kaisers Johannes Paläologus die zwischen den Kirchen der abendländischen und der morgenländischen Christenheit vollzogene Union<sup>1</sup> bezeugt ist; ich entdeckte das Original im Archive der Wormser Kirche. Bei dessen Anblick war der deutsche Hofrat ganz verblüfft und empfand die lebhafteste Genugthuung gegenüber den Behauptungen jenes Schurken. Doch damit nicht zufrieden, hatte ich jeden Rasttag benutzt, um in den deutschen Städten die alten Bibliotheken zu durchstöbern, und hatte viele Geschichtswerke aus der Zeit Karls des Großen und der Ottonen gefunden, in denen immer der Titel „Papa Romanae et Universalis Ecclesiae Pontifex“ wiederkehrt. Als ich ihnen das in zollgroßen Buchstaben unter die Augen hielt, wie es sich in ihren eigenen Bibliotheken vorfand, waren die Gegner ratlos und starr vor Schrecken, die Freunde zufrieden und in ihrer Haltung bestärkt. Da überhaupt der ganze Streit sich um die Autorität des Papstes bewegte, so habe ich darüber gründliche Studien gemacht. Sagt

---

1) Kaiser Johannes VI. hatte 1439 auf dieser von Eugen IV. in Konkurrenz mit dem Baseler Konzil berufenen Synode, um seinem von den Türken bedrohten Throne die Hilfe des Abendlandes zu gewinnen, dem römischen System in Bezug auf Trinitätslehre, Primat des Papstes, Fegfeuer u. a. Konzessionen gemacht, die von der griechischen Kirche nie anerkannt wurden, daher die Union lediglich auf dem Papiere bestand. Die zur Entkräftung dieses von Al. auch am Aschermittwoch vorgebrachten Beweismittels von lutherfreundlicher Seite aufgestellten Sätze, s. RA. S. 501, A. Anscheinend wurde Luther dadurch auf die Idee gebracht, diese Bulle in einer Schrift über das „Florentiner Konzil“ zu glossieren (Enders, Briefwechsel III, S. 1); doch kam die Arbeit wohl nicht zustande.

doch dieser Mahomet in seiner neuen gotteslästerlichen Schrift von der „Babylonischen Gefängnis“, daß kein Unterschied sei unter den Christenmenschen, daß, wo der Papst dispensieren könne, es auch jedem einfältigen Laien freistehe, seinem Nächsten wie sich selbst gegenüber, und andere Ungeheuerlichkeiten mehr, die ich mich wiederzugeben scheue. Nach Schlufs meines Vortrages waren denn auch alle Mitglieder des Rats völlig für uns eingenommen; und da man am selbigen Tage noch den Erzbischof von Mainz, dem der Vorsitz im Hofrate gebührt, erwartete und den Herrn von Zevenbergen<sup>1</sup>, einen entschlossenen und kenntnisreichen Mann, an das [österreichische] Regiment in Württemberg abfertigen wollte, so liefs uns der Kaiser bedeuten, daß wir das Eintreffen des Kardinals abwarten möchten.

An ebendemselben Tage speiste Chièvres mit vielen Fürsten und Herren beim Bischof von Lüttich, der mich auch eingeladen hatte, wobei man sich vielfach mit der lutherischen Frage beschäftigte. Nun war da einer der Grofsen des Hofes zugegen, der die volkstümlichen Schriften Luthers im Kopfe hat und tief in der Ketzerei steckt, dessen Namen ich aber, so lange ich hier bin, nicht dem Papier anvertrauen möchte, so wenig als den eines andern noch höher gestellten und noch

---

1) Über diesen niederländischen Staatsmann, Maximilian von Berg, der die Verjagung Herzog Ulrichs von Württemberg, die Erwerbung seines vom schwäbischen Bunde besetzten Landes durch die Habsburger in kühner Initiative und weitreichender politischer Berechnung betrieben hatte und nun als Gubernator an der Spitze der Regierung des Landes stand, vgl. seine wichtige Denkschrift über diese Frage bei J. Wille in *Forschungen* XXI, 559 ff.; *Baumgarten* I, 304—314. Er hatte soeben im Oktober mit den Kurfürsten in Köln über den Ort der Krönung unterhandelt, wie er auch der verdienstvollste Wahlagent Karls V. gewesen war; am 16. März traf er wieder in Worms ein, um mit den angeworbenen Truppen die Strafsen nach Flandern für des Erzherzog Ferdinands Reise nach Worms zu decken, und war dann von Anfang April an bis 8. Mai als Gesandter in der Schweiz thätig. RA. S. 822, A. 5 u. ö.: Index. Seine Familie nahm in den Niederlanden eine fürstliche Stellung ein: sein Oheim Jean, Herr von Berg und Walhain, Gouverneur von Namur, war unter Max I. wie unter Karl V. nächst Chièvres der mächtigste und vertrauteste Rat der Krone; sein Bruder wurde Bischof von Lüttich; der berühmte Feldherr Florent d'Egmont, Herr von Ysselstein, war sein Schwager u. s. w.; er selbst seit 1516 Ritter des Goldenen Vlieses. Spiegel widmete ihm 1520 die *Medulla pragm. sanctionis*.



schlimmeren Ketzers, damit nicht, wenn man das wieder erführe, während ich noch in Deutschland weile, das Gewitter sich über meinem Haupte entlade; dieser Herr also brachte nach aufgehobener Tafel und Schließung des Saales viele Punkte vor, auf die ich ihm vor aller Ohren mit aller Gewandtheit derartig zu erwidern wußte, daß er meiner Treu wieder ganz der Unsrige wurde; freilich weiß ich nicht, ob er es bleiben wird. Schließlich waren alle und besonders Chièvres höchlichst erbaut und zu der angenehmen Hoffnung gebracht, die Dinge wieder in das rechte Geleise zurückkehren zu sehen.

Die ganze Verwirrung dürfte nicht zum wenigsten veranlaßt sein durch das Bedenken des Hofes, das Mißfallen des sächsischen Kurfürsten und anderer ihm angehöriger Herren zu erregen, oder auch durch den Wunsch, sich unsern Herrn den Papst in anderen obschwebenden Angelegenheiten willfährig zu machen. Und so habe ich denn schon oft den Herrn von Chièvres und die übrigen Kommissarien inständigst gebeten, die Glaubenssache doch nicht mit andern Sonderinteressen zu vermengen, über die zwischen dem Papste und dem Kaiser verhandelt wird; dieser aber würde bei weiterer Verbreitung der lutherischen Lehre schwere Einbuße erleiden, da Luther in seinem letzten Buche offenbar darauf ausgehe, allen Gehorsam zunächst gegen die geistlichen, sodann, aber insgeheim, auch gegen die weltlichen Fürsten zu ertönen, wie ich ihm klärlieh aus genanntem Buche, [der babylonischen Gefängnis], gezeigt habe. Dieser Nachweis hat unserer Sache viel genützt.

Gestern Vormittag nach der Weihe des Erzbischofs von Palermo [Jean de Carondelet<sup>1</sup>, am 16. Dez.], welcher der

---

1) Der neue Primas von Sicilien († 1544), aus einer einflußreichen Familie der Freigrafschaft, Sohn des Kanzlers von Burgund und schon unter Max I. als Dechant von Besançon eines der wichtigsten Mitglieder der niederländischen Regierung und Diplomatie, an deren Spitze Karl V. ihn 1522 als Präsidenten des Geheimen Rates stellte. Er bezog aus zahllosen Pfründen enorme Einkünfte, die er als ein freigebiger Freund der Künste und Wissenschaften verwaltete; er verfaßte selbst juristische und geographische Werke und unterhielt Beziehungen zu Erasmus und andern Gelehrten. Vgl. die Werke von Le Glay, Reiffenberg, Henne, bes. Baumgarten II, 120 f.

Kaiser, die Kardinäle und der Hof beiwohnten, fragte der Kaiser aus eigenem Antrieb nach dem Sinn der Schriftstelle: Was du auf Erden lösen wirst u. s. w. Als er die Erklärung erhalten hatte, äußerte er unwillig: „Was will denn darauf dieser Schurke von Luther noch erwidern?“

Jene beiden großen Herren, die von mir nicht bei Namen genannt wurden, haben stets die deutschen Schriften Luthers in den Händen und verteidigen sie öffentlich, aber als einer von ihnen kürzlich allzu freimütig in dem Gemache des Kaisers darüber redete, erklärte ihm dieser, obwohl er auf den stolzen und mächtigen Mann aus vielen Gründen Rücksicht zu nehmen hätte, rund heraus, daß ihm derartige Worte nicht behagten; wolle er also dabei bleiben, so möge er sich nach Hause begeben, (auf Französisch klingt das noch viel schroffer), worauf jener tief errötend verstummte.

---

#### 4.

(B. 14. Br. 4. RA. 114.)

Worms, [den 18. Dez. 1520.]

Der Beichtvater hat in den letzten vier Tagen wiederholt erklärt, er wolle um keinen Preis länger hier bleiben, sondern zum Besuch des Generalkapitels seines Ordens reisen, das in Carpi abgehalten werden wird, wozu er durch ein Gelübde verbunden sei. Da er unser zuverlässigster und unersetzlicher Mitarbeiter ist, so suchten wir ihn durch alle erdenklichen Vorstellungen zum Bleiben zu bestimmen, indem wir ihn auf das alles überwiegende Gesamtinteresse der Kirche verwiesen, hinter welchem jedes besondere Interesse zurückstehen müsse, und zu dessen Vertretung er schon durch das Taufgelübde verpflichtet sei, das wieder dem Ordensgelübde bei weitem vorgehe. Schließlich erklärte er, daß kein Kaiser und kein König ihn halten solle, wenn es ihm nicht der Heilige Vater durch ein besonderes Breve gebiete. Wir verhießen ihm Sr. Heiligkeit zu berichten und sprachen die Hoffnung, ja sogar die Versicherung aus, daß der Papst seinem Wunsche schließlich gewiß willfahren werde. Er wiederholte mir dies, als wir uns gestern Vormittag etwa fünf Stunden über die Irr-

lehren Luthers besprochen hatten, damit er auf das bevorstehende Verhör wohl vorbereitet sei, und betonte, daß er unter allen Umständen reisen müsse, wenn nicht der Papst ihn ausdrücklich zum Bleiben veranlasse. Auf mein Ersuchen, seine Wünsche schriftlich abzufassen, die ich dann mit dem nächsten Schreiben einsenden würde, griff er zur Feder und entwarf in aller Eile und mit der größten Geschicklichkeit, die mich an einen Abbreviator de majori<sup>1</sup> oder an den Kardinal Pucci erinnerte, zwei Konzepte von Breven, die ich hiermit übersende. Es empfiehlt sich, ohne zwingende Not nichts an den Entwürfen zu ändern, da es mir so vorkommt, als ob er seine Sachen nicht gern von andern korrigiert sähe. Das eine der Breven bitte ich schleunigst auszufertigen und mit dem nächsten Boten an ihn zu übersenden, das andere nebst zweibis dreihundert Exemplaren der Bannbulle gegen Luther, — der Beichtvater wünschte sogar vierhundert —, zur Verteilung an den Orden durch einen Postboten nach Carpi<sup>2</sup> gelangen zu lassen; wenn keine mehr vorhanden sind, muß man sie schleunigst drucken lassen, aber fehlerfrei, denn sie werden gewiß gute Dienste thun, und zwar um so mehr, wenn man sie auch noch an die Kapitel anderer Orden oder an ihre Generale sendete: denn es gilt hier einen Keil auf den andern zu setzen, das heißt, den Mönch durch Mönche zu bekämpfen. Auch sollte man dabei um Gottes Willen nicht mit Groschen knau-

---

1) Die Funktionen und Ehrenvorrechte der Abbreviatores litterarum apostolicarum, die in die Klasse de maiori praesidentia und in die de parco minori et prima visione zerfielen, waren zuletzt durch Leo X. am 16. Juli 1515 bestätigt und neu geregelt worden. Hergenröther, Nr. 16497.

2) In der That wurde hier der Bettelorden zu Pflingsten durch päpstliche Breven zu energischer Bekämpfung der lutherischen Ketzerei aufgerufen, und darauf beriefen sich die Barfüßer auf ihrer Synode zu Weimar, als sie am 15. August den Kurfürsten aufforderten, gegen Luthern einzuschreiten. Kapp, Kleine Nachlese II, 470 ff. Über die sich daran anschließende Polemik zwischen Luther und den „grauen Pharisäern“ über die Notwendigkeit der Beichte vgl. Enders III, 234 f. — Am 10. März erhielt Al. mit Briefen des Kardinals Pucci dessen Erlaß an den General der Dominikaner, Thomas de Vio, Kardinal „Minerva“ gen., in welchem diese aufgefordert werden, Fürsten und Städte gegen Luthers schon vom Florentiner und andern Konzilien verdamnte Ketzereien durch ihre Predigten zu gewinnen, damit sie ihn „gefangen zu gebührender Strafe (suppliciis) an den Heil. Stuhl senden.“ (Bal. Nr. 40. Vgl. p. 112 das „Minervam instruere“.)

sern, denn viel kann es ja doch nicht kosten; bemerkte doch der Beichtvater, daß er bei einer Unternehmung zum Vorteil oder zur Ehre seines Ordens ein paar Hundert Dukaten oder auch mehr nicht anzusehen pflege; worauf ich ihm zu verstehen gab, daß Se. Heiligkeit nicht nur das Geld, sondern auch das Blut nicht schonen werde, wenn es sich um die Erhaltung der ihm anvertrauten Kirche handelt.

Der Kurfürst von Sachsen, dieser Basilisk, sagte dieser Tage zu drei Kurfürsten, er wisse genau, daß der Papst dem Martin gern ein reiches Erzbistum und den roten Hut noch dazu geben würde, wenn er nur seinen Widerruf anstimmte; das wisse er ganz bestimmt. Der Erzbischof von Trier will gar, wie er mir versicherte, selbst aus dem Munde des Sachsen gehört haben, daß der Papst dem Luther schon ein solches Anerbieten gemacht hätte; er fragte mich nach dem Sachverhalt und meinte, daß dies ein allgemeines Ärgernis geben würde. Ich erklärte ihm, wie es in Wahrheit steht und daß, wenn irgend ein Mensch darum wissen könnte, ich selbst einen solchen Auftrag erhalten haben müßte; Ew. Herrlichkeit wollen sich aber ja nicht darüber wundern, daß jener gewissenlos genug ist, ein ganzes Pack handgreiflicher Lügen zu erfinden, da er nicht davor zurückschreckt, die Kirche Gottes zu Grunde zu richten; ist ihm doch jedes Mittel recht, sein teuflisches Unternehmen zu Ende zu führen.

Und so groß ist die Verehrung dieser Schurken für Luther, daß einige in öffentlicher Disputation mit einem Spanier vor einer großen Volksmenge mitten auf dem Markte zu sagen wagten, daß Luther ohne jede Sünde sei und daher nie geirrt habe, daß er deshalb unzweifelhaft über St. Augustin zu stellen sei, der ein Sünder war, der irren konnte und geirrt hat. So hat man ihn denn auch neuerdings mit der Taube über dem Haupte und mit dem Kreuze des Herrn, oder auf einem andern Blatte mit der Strahlenkrone<sup>1</sup> dargestellt; und das kaufen sie,

1) Beide Attribute z. B. auf dem für den Straßburger Drucker Hans Schott vermutl. von Hans Baldung gezeichneten Holzschnitt vor den *Acta Wormatiae* von 1521. Dommer, S. 123. 213 f. Nr. 225. 231. Knaake in *Theol. Stud. u. Kr.* 1896, S. 169. — Die römische Kirche beurteilt dies heute noch wie etwa das unbefugte Tragen eines Ordens: im *Index libr. prohib.*,



küssen es und tragen es selbst in den Palast. Ew. Herrlichkeit möge daran erschen, was für Leuten wir in die Hände geraten sind: das ist nicht mehr das katholische Deutschland von ehemals! Gebe Gott, daß wir nicht noch Schlimmeres erleben!

Der gute Erasmus schickt tagtäglich Boten mit Briefen hierher, in denen er sich entschuldigt, während ihn doch niemand anklagt, daß er nichts mit gewissen Büchern zu thun habe, von denen er schreibt, daß Luther deren Autorschaft ablehne. Die Folge derartiger Entschuldigungen ist, daß der Kaiser und viele angesehene Männer von selbst auf den Verdacht gekommen sind, daß er der Verfasser sei, was ich auch schon in meinen Briefen als ganz sicher ausgesprochen habe, wenn ich es auch hier in Abrede stelle. Ich muß mich aber sehr verwundern, daß man meine Berichte in Rom Leuten mitgeteilt hat, die den Erasmus davon unterrichtet zu haben scheinen, sodaß er sich nun in seinen Briefen mir gegenüber schwer beklagt und an seine Freunde die heftigsten Ausfälle gegen mich richtet, um die ich mich indessen nicht bekümmere. Möchte er doch nur einige Rücksicht nehmen wenigstens auf die Sache des Glaubens und der Kirche, wenn nicht auf meine Lage, besonders solange ich in diesem gefährlichen Lande weile; fährt er aber fort, Böses von andern zu reden, so wird er jemanden finden, der über ihn noch viel schlimmere Dinge, und zwar mit besserem Grunde und mehr der Wahrheit entsprechend sagen und schreiben wird.<sup>1</sup>

Ich halte es für zweckmäßig, ja für notwendig, wie ich schon vor einigen Tagen bemerkte, ein Breve an den Kaiser

Rom 1876, p. XLV werden verboten alle Bildnisse cum laureolis (Druckf. für aureolis!) aut radiis sive splendoribus von Personen, die nicht vom Heiligen Stuhl heilig oder selig gesprochen worden sind.

1) Al. hat Wort gehalten, und des Erasmus argwöhnische Reizbarkeit liefs diesen noch obendrein hinter manchem andern Gegner den ehemaligen Freund als Anstifter vermuten, so hinter dem Franzosen Scaliger und dem Grafen von Carpi: die jüngste Veröffentlichung über das Verhältnis Al.'s zu Erasmus von J. Paquier enthält Briefe Al.'s aus d. J. 1532, aus Regensburg, in denen er diesen Verdacht des Erasmus zu zerstreuen sucht und beklagt, daß nichts der Sache der Wissenschaft und der Christenheit mehr schade als die Streitigkeiten der Gelehrten: dadurch sei die lutherische Bewegung entstanden oder jedenfalls sehr verstärkt worden. *Mélanges d'archéologie et d'histoire* XV, 369. Paris-Rome 1895.

zu richten und ihn durch Lob und Ermahnung in seinen guten Absichten zu bestärken, wobei man mit ein paar Worten uns von neuem beglaubigen könnte, um unsere Angelegenheit in rascheren Fluß zu bringen. Auch sollten einige Breven an die Kommissarien und die Kardinäle, sowie ein französisches Schreiben Ew. Herrlichkeit an Chièvres gerichtet werden, die gerade im jetzigen Augenblicke, während der Anwesenheit des Kaisers und der Dauer des Reichstages gute Dienste thun würden. Auch dürfte es sich empfehlen, meine Vollmacht in der lutherischen Sache durch die Befugnis der Übertragung und andere Funktionen zu erweitern; auch dem Kardinal Pucci habe ich schon diesen Vorschlag gemacht.<sup>1</sup> Denn sonst wird

---

1) Vgl. die Bulle der Kommission Al.'s, Balan Nr. 3. Die Nuntien waren auch für ihren Lebensunterhalt z. Teil auf den Ertrag ihrer geistlichen Fakultäten angewiesen, da ihre feste Provision, die wir gerade für den Wormser Reichstag nicht kennen — unter Julius II. bestand ein Normalatz von 100 Duk. monatlich — für sie und ihr Gefolge nicht ausreichte. (Vgl. Friedensburg a. a. O. I, 1, p. LIII sqq. und Anton Pieper, Zur Entstehungsgeschichte der ständigen Nuntiaturen, Freiburg i. B. 1894. S. 12 f. 54 f.) Zudem war diese Einnahmequelle dem höhergestellten Kollegen Al.'s vorbehalten, wie auch das „Verzeichnis“ lehrt, „mit was Gewalt Papst Leo X. den geistlichen Vater M. Caracciolus . . heraus in Teutschland abgefertigt hat a. 1521“ (RA. S. 810 A. 2), dessen Kenntnis ich der Güte des Herrn Dr. Wrede verdanke. Danach konnte der Nuntius Notarien und apost. Protonotarien ernennen sowie Doktoren und Magister aller Fakultäten; er konnte Beichtprivilegien erteilen betr. die Wahl des Beichtvaters und dessen Kompetenzen, persönliche Befreiung vom Interdikt, Butterbriefe und die Ablässe der sieben Hauptkirchen von Rom, auch Pfarrern die Absolution in den dem Bischöfe vorbehaltenen Fällen gestatten; er konnte Ehedispense erteilen bei Verwandtschaft im dritten bis vierten Grade sowie bei geistlicher Verwandtschaft (Gevatterschaft); er konnte den Pfründenschacher erleichtern, indem er die Aufgabe und den Tausch von geistlichen Ämtern mit und ohne Seelsorge, sowie von streitigen kommandierten Pfründen gestatten und sie bei einem Jahresertrag unter 12 Mark löt. Silbers auch als Kommenden, d. h. bloß zur Nutznießung verleihen, auch bis zu einem Drittel des Ertrags mit Pensionen belasten durfte. Vor allem konnte er so ziemlich von allen kanonischen Kautelen entbinden, die das Eindringen Unwürdiger oder Untüchtiger in den Priesterstand verhindern sollen: so von dem Hindernis unehelicher Geburt, zu großer Jugend, körperlicher Gebrechen und sittlichen Makels; wenn man zahlte, brauchte man nach Erlangung auch eines Seelsorgeramtes sich nicht vor sieben Jahren weihen zu lassen und sich dann den Bischof und die Zeit beliebig wählen, brauchte die Residenzpflicht nicht zu beobachten und konnte ein Testament machen. Für allerlei geistliche Prozeßsachen konnte er Durchbrechung des Instanzenzugs durch Gestattung von Appellationen ermöglichen. Über Mönche aber, „die gegen

nach meiner Abreise von einem Orte die Krankheit sofort wieder ausbrechen, ohne daß jemand zu ihrer Heilung bereit ist. Deshalb bitte ich Ew. Herrlichkeit dringend, Ihren Beamten die schleunige Ausführung und Absendung des Schriftstückes anbefehlen zu wollen.

Während ich dies schrieb, schickte mir der [kaiserliche] Sekretär Maximilian [Transsilvanus oder Siebenberger]<sup>1</sup> durch einen meiner Leute die Kopie eines für den Kurfürsten von Sachsen bestimmten Briefes, der nach dem Urteil des Bischofs von Lüttich ganz vortrefflich ist. Da er in deutscher Sprache abgefaßt ist, werde ich ihn mir übersetzen lassen und, wenn er meinen Wünschen entspricht, schleunigst durch einen kaiserlichen Boten nach Sachsen befördern lassen.<sup>2</sup>

den Heiligen Stuhl und seine Nuntien handeln und sie in ihren Klöstern nicht beherbergen wollen“ konnte er den Bann verhängen. Hier bemerkt der gleichzeitige Kopist: „Hüt dich, frommer Luther!“ — Al. durfte von seinen Fakultäten nur Gebrauch machen, wenn er acht Tage-reisen von Caracciolo entfernt war (Bal. Nr. 5). Die ablehnende Antwort des Kardinals vom 15. Januar bei Balan Nr. 10: Aleander soll, wenn er die Gewinnung einflußreicher Deutscher für zweckmäßig hält, deren Gesuche nach Rom senden, da dann die durch päpstliches Breve unmittelbar verliehenen Gnaden um so größeren Wert hätten.

1) Aus der Kanzlei Max I. hervorgegangen, findet er sich schon 1519 in Spanien als eines der vertrautesten Mitglieder der Centralregierung Karls V. (Der steirische Gesandte Hofmann begrüßt ihn dort als „seinen Schulgesellen“ Fontes rer. Austr. I, 1, 191. 248.) Im Etat vom 1. Juni 1521 erscheint er als Rat des grand conseil von Mecheln (Gachard, coll. des voy. II, 517), begleitet 1522 den Kaiser als Mitglied des „Rates von Flandern“ (Brewer III, 969) nach Spanien, wo er nun oft in den wichtigsten Geschäften begegnet. Er war auch litterarisch thätig: so gab er die am 3. April von dem ungarischen Gesandten Balbus auf dem Reichstage gehaltene Rede über die Türkenhilfe heraus (RA. Nr. 108. S. 1007), verfaßte 1522 eine Schrift über die spanische Expedition nach den Molukken, korrespondierte von Spanien aus mit Erasmus über dessen Verhältnis zu den spanischen und Löwener Theologen. (Burscher, spicilog. p. 15. 19.)

2) Es handelt sich hier um den Brief Karls V. vom 17. Dezember, in welchem er die Aufforderung an den Kurfürsten, Luther mit nach Worms zu bringen, zurücknimmt, da dieser, wie der Kaiser nunmehr glaubhaft erfahren habe, [nach Ablauf der für den Widerruf gewährten sechzig-tägigen Frist] in des Papstes höchsten Bann gefallen sei. Der Kurfürst solle ihn daher nur, wenn er seine gegen Papst und Konzil gerichteten Sätze wider-rufe, mit sich nehmen und dann etwa in Frankfurt die kaiserliche Ent-scheidung abwarten lassen. Im entgegengesetzten Falle solle er ihn daheim lassen, bis der Kaiser mündlich mit ihm über diese Sache verhandelt habe. RA. Nr. 62 Balan Nr. 44. — Am 29. Dez. beschloß der deutsche Hofrat

Die Depeschen Al.'s vom Januar 1521 sind verloren; die durchweg nicht sehr gehaltreichen Briefe des Kanzlers mögen zu den Februardepeschen überleiten.

Rom, den 7. Januar.

Der Kanzler hat einen Brief Al.'s vom 24. Dezember und ein anderes umfangreiches Schreiben kurz zuvor erhalten, verspricht auch die baldige Übersendung von Breven und Geld und ermahnt die Nuntien, stets gemeinschaftlich zu handeln und den Kaiser bei seinem guten Vorsatze festzuhalten. Man wird über Luthers Sache auch an Caracciolo schreiben. (Bal. Nr. 9.)

Palo, den 28. Januar.

Der Kanzler lobt den Eifer Al.'s in der lutherischen Sache und sendet ihm die im letzten Briefe (vom 18. Dezember) verlangten Dokumente, zwei Bullen die Sache Luthers betreffend, deren eine mit der von Al. nachgesuchten Vollmacht, Vertreter zu bestellen (v. 3. Jan. Bal. p. 21), von der er weisen und bescheidenen Gebrauch machen soll; elf Breven, an den Kaiser und bestimmte Fürsten gerichtet, mit Mahnungen zum treuen Ausharren im Kampfe gegen Luther; einen französischen Brief des Kanzlers an den Kaiser und ein verbindliches Breve für Glapion, ferner Kopieen der Bulle, Anweisungen auf die Fugger über 400 Dukaten u. s. w. Al. soll dem Kaiser von dem begeisterten Lobe berichten, welches der Papst und das Kardinalskollegium seinem heiligen Eifer in dieser gemeinsamen Sache zollen. (Bal. Nr. 16.)

Siena, den 1. Februar.

Der Kanzler hat den Brief Al.'s vom 19. Januar erhalten. Die verlangten Bullen und Breven sind schon vor drei Tagen abgeschickt worden. Eines der Breven ist dem Herzog Georg von Sachsen zu überreichen.

Der Kaiser und die Kurfürsten sollen nicht dulden, daß Deutschland, welches von alter Zeit her der treueste Vorkämpfer des heiligen Stuhles gewesen und deshalb von den Päpsten mit dem Kaisertum und dem Kurfürstenkollegium ausgestattet worden ist, von Rom abfalle, durch diese Ketzer irregeleitet, die weniger auf ein Ärgernis in der Kirche als auf den Umsturz aller weltlichen Obrigkeit in Deutschland und einen Aufruhr wie den in Spanien herrschenden hinarbeiten; ihr eigenstes Interesse fordert also die Fürsten zur Bekämpfung der Ketzer auf; auch sollen die Nuntien die deutschen Reichsstände an den Ruhm ihrer Alvordern erinnern, die für den katholischen Glauben ihr Blut vergossen haben u. s. w. (Bal. Nr. 17. Eingegangen in Worms den 11. Febr.)

---

ein strenges, die Bannbulle vollstreckendes Mandat ohne Befragung des Reichstags zu erlassen. Vgl. die Depeschen Nr. 10 und 12. O. Waltz, Der Wormser Reichstag, Forschungen VIII, 26. — Der Kurfürst hatte schon am 10. Dez. an den Kaiser geschrieben, da seit seiner Abreise von Köln Luthers Bücher „unerhört und mit der heil. Schrift unüberwunden“ verbrant worden seien, halte er es nicht für rätlich, ihn mit nach Worms zu bringen (RA. Nr. 63), und ebenso in Beantwortung obigen Schreibens am 28. Dez. (Nr. 64).

Florenz, den 6. Februar.

Der Brief Al's vom 22. Januar ist dem Papste vorgelegt worden. Der Kaiser als der erstgeborene und meistgeehrte Sohn der Kirche soll gegen die Ketzer seine Pflicht thun. Der Beichtvater wird ob seines Feuereifers im Dienste des Papstes belobt<sup>1</sup>: es soll ihm der Dank des Papstes und der Ausdruck seines höchsten Wohlgefallens samt seinem Segen übermittelt werden. Der Nuntius soll den Fürsten klar machen, daß der Schurke Luther (questo ribaldo) mit seinen ketzerischen Lehren nur auf die Verjagung der geistlichen wie der Laienfürsten abzielt und mit seinem Gifte nur das Volk gegen die Obrigkeiten in Feuer und Flammen setzen will. Wenn sie nicht auf dem Reichstage mit den schärfsten Mitteln dagegen auftreten, werden sie selbst zuerst von dem Feuer verzehrt werden, eher als die Länder Italiens und der Kirche. Die deutsche Nation, bisher die rechtgläubigste und dem heiligen Stuhle gehorsamste, werde dann verurfuner werden als die böhmische. (Bal. Nr. 18. In Worms den 15. Febr.)

5.

(B. 19. Br. 5. RA. S. 792 A. 4.)

Worms, den 6. Februar 1521.

Um diesen Unruhen in Deutschland möglichst vorzubeugen und die auf dem [am 27. Jan. eröffneten] Reichstage erhobenen Klagen abzuschneiden, erscheint es mir in erster Linie notwendig, alle Reservationen ohne Ausnahme aufzuheben, besonders die unter Verletzung der Konkordate geschaffen sind, und in Zukunft solche Derogationen zu vermeiden, und wenn sie der Kaiser selbst tausendmal begehrte. Außerdem sollte man für den Augenblick dafür Sorge tragen, daß, wenn ein Prozeß infolge solcher Derogationen oder anderer Mittel, über welche diese Leute lärmten, noch in der Schwebe ist, der Papst ihn niederschläge und die Inhaber der Anwartschaften sich für diesmal in Geduld fausten; denn es ist heilsam, daß einige wenige sterben für das Volk; zudem sind die Anwärter ja reiche Leute. Und da diese Leute über die tausenderlei Übergriffe der Rota Romana<sup>2</sup> und ihrer Notarien schreien, so sollte Se. Heiligkeit, wenn es sich so verhält, Stillschweigen auferlegen

---

1) Nach dem Schreiben des Kurfürsten von Sachsen vom 16. Jan. war man damals in Worms eifrig am Werke, Luthern in Bann und Acht zu thun. (Förstemann, N. Urk. B. S. 5.)

2) Das päpstliche Appellationsgericht für den ganzen Umfang der Kirche.



oder die Prozesse vor der Hand suspendieren, bis diese Wut sich gelegt hat. Besonders muß Ew. Herrlichkeit den Bischof von Caserta<sup>1</sup> bestimmen, auf eine gewisse Pfründe in Münster zu verzichten, auf die er kraft einer Reservation unter Aufhebung der Konkordate ein Recht hat, worüber man sich hier ernstlich beschweren will; der Kanzler [des Erzbischofs] von Köln [der Kanonikus Dr. Degenhart Witte] aber, ein mir befreundeter angesehener und gut kirchlich gesinnter Mann, hat mich durch beiliegendes Schreiben davon benachrichtigt, aus welchem die von Ew. Herrlichkeit Beauftragten sich über die Sache unterrichten können. Gewiß braucht der Bischof wegen einer westfälischen Pfründe nicht soviel Aufhebens zu machen und sollte daher durch den Verzicht auf die Derogation, über die alle Welt Zeter schreit, diese Leute zufrieden stellen.

Ebenso beschwert sich der Kämmerer Paul von Armersdorff<sup>2</sup>, der im Zimmer des Kaisers schläft und bei ihm sehr in Gunst steht, über den Kardinal Egidio auf Grund einer Reservation<sup>3</sup> wegen einer Propstei [in Straßburg] und noch

---

1) Joh. Bapt. Boucianni, Bischof von Caserta 1514—1532, Hausprälat Leos X. und Datar unter Clemens VII, versicherte daraufhin dem Vizekanzler, daß er die Pfründe schon zu Gunsten des von Al. Bezeichneten cediert habe (Bal. p. 107 v. 8. März). Trotz der von Herrn Archivrat Dr. Kohlmann im Königl. Archiv zu Münster gütigst angestellten Nachforschungen war über diesen Prozeß nichts Näheres zu ermitteln.

2) Dieser Ritter, der früher als sommelier de corps, 1517 und 21 als fourier in den Listen des niederländischen Hofes geführt wurde (Gachard, Coll. des voyages II, 502 ff.), war schon seit Jahren mit wichtigen diplomatischen Sendungen nach Spanien, nach Frankreich und England betraut worden, (so schon 1511, Lettres de Louis XII. III, 34. IV, 194. Henne l. c. II, 279. Le Glay, Corr. de Max. et Marguérite II, 32. 157. 160. 176). Er scheint ein besonderes Werkzeug Chièvres' gewesen zu sein, wie aus seiner Sendung nach Spanien 1516 (vgl. Baumgarten I, 53) hervorgeht, und teilte sich mit dem mächtigen Granden, der auch stets in des Kaisers Zimmer schlief, in dessen Überwachung. Im Jahre 1519 spielte er als einer der gewandtesten Wahlagenten in Deutschland eine große Rolle (S. RA. I. u. a.) und ging mit der Wahlgesandtschaft wieder nach Spanien (Fontes rer. Austr. I, 1, 208). Auf dem Reichstage vermittelte er vielfach den Verkehr der kaiserlichen Regierung mit den einzelnen Ständen; vgl. in der Polit. Korresp. Straßburgs I, 42 den Satz: ohne Villinger und Hannart und „ohne Armsdorffers Wissen könne nichts geschehen.“ — Ein Johann v. A. diente 1517 am Hofe als écuyer. Gachard l. c.

3) Über diesen Prozeß vgl. die Antwort des Kanzlers vom 3. März (Bal. Nr. 33) und das Entschuldigungsschreiben Egidios vom 22. Februar

bitterer über Enckenvoirt<sup>1</sup>, dem ein kaiserliches Schreiben und ein Brief Armerstorffs die Sache ans Herz gelegt hatte und den er der Hinterlist oder der Nachlässigkeit beschuldigt. Der Kaiser hat mit mir darüber gesprochen; ich habe an beide geschrieben und bitte nun Ew. Herrlichkeit dringend, mit dem Kardinal verhandeln zu lassen, damit er den Kämmerer zu befriedigen geruhe oder wenigstens seine Antwort so einrichte, daß der Kaiser und sein Kämmerer sehen, daß man ihm kein Unrecht zufügt. Er besitzt großen Einfluß und war bisher kirchlich gesinnt, während er jetzt unter allerlei Possen darüber zu schimpfen anfängt, daß man ihm sein gutes Recht vorenthalte. Ich übersende seine eigene Darstellung, obwohl sie französisch geschrieben ist, doch habe ich keine Zeit, sie zu übersetzen.

Ich empfehle ferner die Streitsache eines angesehenen Edelmannes, Propstes von Hildesheim und Mainzer Domherrn, [des Dr. deer. Levin von Veltheim,] eines treuen Dieners des Papstes, eines gelehrten und rechtschaffenen Mannes, die, wenn sie sich so verhält, wie er behauptet, wirklich höchst seltsam ist, so daß ich bedaure, daß er gerade mit Magister Questenberg einen so häßlichen Streit hat, den ich wie meinen Vater

---

(Bal. Nr. 25) und unten Nr. 10 u. Nr. 14. — Egidius Canisius (geb. um 1470 in Viterbo), ein bedeutender Kanzelredner und als Gelehrter von erstaunlicher Vielseitigkeit, ein hervorragender Kenner der orientalischen Sprachen, war General der Augustinereremiten, Bischof von Viterbo, seit 1517 Kardinal und 1518/19 päpstl. Legat in Spanien. Er starb 1532 in Rom. Gregorovius, *Gesch. der Stadt Rom* VIII, 89 f.; 309 f. Pieper a. a. O. S. 52. 60.

1) Der geschäftskundige Protonotar und Scriptor litterar. apost., Domherr von Aachen u. Lüttich, Propst von Mecheln u. s. w. Mag. Wilhelm von Enckenvoirt, ein Brabanter, wurde nachmals durch seinen Landsmann Hadrian VI. Datar, Bischof von Tortosa und Kardinal (1523). Seit 1529 Bischof von Utrecht, starb er, ohne sein Bistum betreten zu haben, 1534 in Rom. C. v. Höfler, *Adrian VI.* Eine Abschrift des Briefes Al's an Enckenvoirt vom 6. Febr. (cod. Vat. 8075) verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Friedensburg; Al. berichtet, wie vor vier Tagen, als er im Zimmer der Kaisers über Luthers Sache verhandelte, Armerstorff ihn laut angefahren habe: der Kaiser dürfe nichts für den Heil. Stuhl thun, da alle erdenklichen Schliche und Ränke in Rom zu Hause wären. Es folgen dringende Empfehlungen in jener Pfründensache, über die ich an anderer Stelle zu berichten gedenke, und zum Schlusse der Vorwurf, daß die Herren in Rom der so gefährlichen lutherischen Sache keine Bedeutung beileigten.

verehre<sup>1</sup>; trotzdem zwingt mich die Rücksicht auf das allgemeine Beste darüber zu berichten, um diese Leute zufrieden zu stellen. Derselbe Prälat hat noch einen Prozeß mit einem andern; ich übersende seine Klagschriften und bitte Ew. Herrlichkeit Untersuchung anzuordnen und Bescheid geben zu lassen, damit sie sehen, daß ich ihrem Ansuchen entsprochen habe.

Auch habe ich schon früher über eine gewisse Pfründenunion in Schlettstadt<sup>2</sup> berichtet, — (der Kardinal Campeggi

1) Aleander meint den in Reuchlins Sache vielgenannten Humanisten Jakob Aurelius von Questenberg aus Freiberg in Sachsen, Dr. decret., päpstl. Kammerherrn und Scriptor, Kammerkleriker des Kardinalskollegs, Domherrn und Propst zu Halberstadt. Vgl. z. B. Reg. Leonis X. nr. 4328. 5053 sq. 9240 u. ö. Sein Gegner aber war einer der einflußreichsten Räte Erzbischof Albrechts und Statthalter zu Halberstadt (Fontes rer. Austr. I, 1, 89. 98), hatte selbst seine Schule an der Kurie gemacht („curia nutritus Romana“ Bal. p. 300 sqq. — Apostol. Notar, Reg. L. X. nr. 6080. 6262) und liefs sich von den Kurialen überhaupt nicht imponieren: man vgl. die scharfe historisch-geographische Vorlesung, in der er sich [bei Enckenvoirt] energisch verbittet, daß man an der Kurie das sächsische Volk in Bausch und Bogen verdamme, da doch die lutherische Ketzerei nur in den wettinischen Stammlanden Meissen und Thüringen begünstigt werde: Sachsen aber sei nicht kleiner als Italien u. s. w. (Bal. Nr. 130. Vgl. auch p. 407. 414.) Der Papst befahl denn auch schleunigst dem Kapitel, ihn wieder in Besitz der Propstei zu setzen (l. c. p. 84 vom 3. März).

2) Es handelt sich um die Zusammenlegung von elf Kaplaneien der Pfarrkirche, die dabei z. T. fremden Pfründenjägern entrissen und unter dem Patronat des Rates einigen akademisch gebildeten jungen Geistlichen übertragen werden sollten, eine Lieblingsidee des greisen Theologen Jakob Wimpfeling, der diese Reform seit 1513 beim Bischof von Straßburg und durch seinen Neffen Spiegel mit Empfehlung des Kaisers und des damals als Bischof von Feltre an dessen Hofe weilenden Nuntius Lorenzo Campeggi auch in Rom so erfolgreich betrieb, daß Leo X. im Frühjahr 1516 die bischöfliche Unionsurkunde bestätigte: erst seitdem und durch die unter W.'s Einfluß erfolgende Neubesetzung der Stellen in ihrem Personalbestande und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung gehoben, trat die „litterarische Sodalität“ von Schlettstadt ins Leben, die bald unter dem Einflusse des Rektors der berühmten Lateinschule von Schl., Joh. Sapidus (Witz), des seit 1519 als Pfarrer berufenen, sprachenkundigen Phrygio, des großen Philologen und Mitarbeiters des Erasmus, Beatus Rhenanus (Bild von Rheinau) in eine antirömische Richtung einlenkte. Diese wurde anfangs von W., dem Stifter und Oberhaupt dieses Kreises, gebilligt und in scharfen, gegen die Mißbräuche des Kirchenregiments gerichteten Schriften gefördert, besonders seit jene beschränkte, mit bedeutenden Geldopfern erkaufte Kirchenreform in seiner Vaterstadt durch den von einem obskuren Verwandten des römischen Kammernotars und „Ehrenschildträgers“ Dom. de Juvenibus auf Grund einer Generalreservation angerührten Prozeß in Frage gestellt

ist genau davon unterrichtet), — auf welche mit Talenten reich gesegnete Stadt die rheinischen Lutheraner große Hoffnung und Vertrauen gesetzt haben; es wäre daher gut, daß Se. Heiligkeit durch den Erlaß des beifolgenden vom kaiserlichen Sekretär Jakob Spiegel verfaßten und mir übergebenen Breve dieser Bürgerschaft einen Gnadenbeweis gäbe, um sie gegen die erwähnten Lutheraner verwenden zu können. Man brauchte auch in solchen Fragen auf die, welche einen erworbenen Rechtsanspruch<sup>1</sup> zu besitzen vorgeben, keine sonderliche Rücksicht zu nehmen, da der Papst zur Verhütung so großen Unheils selbst in unbestrittenem Besitz befindliche Pfründen entziehen und andern verleihen kann. Und darum bittet auch dringend jener Geheimschreiber, der bei den Lutherischen großes Ansehen genießt und ihrer viele, besonders in Schlettstadt, seinem Geburtsort, auf den rechten Weg zurückzuführen verspricht: er stammt nämlich selbst aus dieser Stadt; überhaupt will er sich als treuen Diener des Papstes und Ew. Herrlichkeit erweisen und verspricht, daß unzweifelhaft seine Landsleute in jeder Weise einschreiten werden, wenn der Papst sich ihnen gnädig zeigt und das gewünschte Breve erläßt.

Derselbe gute Freund gab mir auch beiliegende gegen den Papst gerichtete Rede des Pfarrers von Schlettstadt und Doktors der Theologie Paul Phrygio, der sich auf dem Titel Constantius Eubulus Moyentinus<sup>2</sup> nennt, in welcher der Papst ein

---

war. Schließlich bestätigte der Papst durch Breve vom 16. Mai jene Union unter Erlaß der Annaten und der Magistrat erließ gleichzeitig auf allen Zunftstuben das Verbot, von Luthers Lehre zu reden; Al. hat dann, wie er Anfang Juni berichtet (Brieger S. 231), darauf gerechnet, die rührige Presse des Lazarus Schürer in Schlettstadt lahmzulegen und die Vertreibung der lutherischen Akademiker durchzusetzen: doch sollte diese seine Saat erst bei Gelegenheit des Bauernkrieges (1525) ihre vollen Früchte bringen. Vgl. meine in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. XII und XIII (51. 52), Karlsruhe 1897. 98 erscheinende Untersuchung „Wimpfeling und die Erhaltung der katholischen Kirche in Schlettstadt.“

1) Hier ist gemeint das *ius quaesitum ad rem*, d. h. der Anspruch des qualifizierten Bewerbers, der von einem berechtigten Dritten für eine Pfründe vorgeschlagen und von der zur Verleihung berechtigten kirchlichen Behörde damit beliehen wurde. Vgl. Hermes bei Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon 2. Aufl. VI. s. v. *ius ad rem*.

2) „Von der Schlüsselgewalt und der Verdammungsbulle Leos X. gegen Luther.“ Böcking, Huttneri Opp. V. 350 sqq. Die citierte Stelle im

leno, non leo genannt wird und noch tausend andere unnütze Späße vorkommen, daß es eine Schande ist.

Endlich übersende ich noch eine Bittschrift des Doktors der Theologie Capito<sup>1</sup>, der im Dienste des Mainzer Erzbischofs steht. Obwohl der allgemeinen Ansicht nach von jeher ein lutherischer Sektierer, ist er jetzt durch seinen Gönner bekehrt worden oder thut wenigstens so. Immerhin kommt er häufig in der Unterhaltung auf sein altes Gespei zurück, und wenn ich ihn darüber zur Rede stelle, leugnet er nicht und erklärt damit nur die Gesinnung anderer prüfen zu wollen; ich würge die alberne Entschuldigung hinunter und zeige mich voller Vertrauen zu ihm. Wenn es irgend angeht, sollte der Papst ihm willfahren, denn er ist gelehrt, beredt und kann uns viel nützen.

Schließlich bitte ich Ew. Herrlichkeit, einen besonderen Kommissar senden zu wollen, der mit der größten Geschicklichkeit und Schnelligkeit alle diese Leute zu befriedigen suchen müßte, denn das würde sehr dazu beitragen, größeren Unruhen unter dieser Nation vorzubeugen, die so erregt ist, daß ich nichts Tröstliches sehe außer dem Kaiser. Schlufsformel. Worms, den 6. Februar 1521.

---

Epilog l. c. I, 144 sq. Eine Stelle der Dep. Nr. 6 wurde mit der obigen verschmolzen. — Näheres in meiner Schlettstädter Arbeit, Kap. 4.

1) Wolfgang C. (geb. 1478 in Hagenau) hatte als Professor der Theologie in Basel sich dank seinen griechischen und hebräischen Studien bald von den Fesseln der Scholastik befreit und sich innerlich der reinen Lehre des Evangeliums zugewandt; als eine beschauliche Gelehrtennatur liebte er es, durch stille Vermittlung der Sache der Reformation zu nützen, und gewann es daher noch 1519 über sich, als Hofprediger und vertrauter Rat dem Erzbischof Albrecht zur Seite zu treten; den er von feindseligen Schritten gegen Luther abzuhalten suchte, wie er andererseits auf Luther besänftigend einwirkte. Vgl. auch Dep. Nr. 14. Soeben hatte er den entschieden evangelisch gerichteten Kaspar Hedio als Hofprediger in die Umgebung des Erzbischofs gezogen, der ihm dann als Mitarbeiter an der Straßburger Reformation treu zur Seite stand. — Die Bittschrift bezog sich auf seinen Prozeß um die Propstei von St. Thomas in Straßburg. S. unten Dep. Nr. 14.



6.

(B. 36. Br. 6. RA. 134.)

Worms, [den 8. Februar] 1521.

Ogleich Himmel und Erde und vor allem dieses ganze Deutschland sich verschworen zu haben scheinen, mich von der Durchführung meines Auftrags abzuschrecken oder wenigstens meinen Eifer abzukühlen, so soll der Teufel mich doch nicht dahin bringen, daß ich meine Aufgabe im Stiche lasse, wenigstens so viel an mir liegt. Ich bedaure nur lebhaft, daß die von mir verlangten und notwendigen Stücke nun doch vielleicht erst anlangen werden, wenn es zur Hilfe zu spät ist, und ich sehe nun wohl ein, daß meine übermäßige Betriebsamkeit und Verschlagenheit, womit ich durchsetzte, daß ich schon am dritten Tage nach meiner Ankunft in Flandern ein kaiserliches Mandat erhielt und sofort die Bücher Luthers und andere Schmähschriften in Flammen aufgehen ließ, vielmehr für die Sache und für mich vom Übel gewesen sind, indem meine Herren in Rom nun den lutherischen Aufruhr durch einen derartigen Akt für erstickt und die Deutschen für die besten Christen und treuesten Söhne des Heiligen Stuhles hielten und sich so völlig in Sicherheit wiegten. Denn sonst verstehe ich nicht, wie man so lange Zeit, um von meiner Person zu schweigen, die eigene Ehre und Vorteil, ja eine Lebensfrage der Christenheit und des Papsttums so sehr vernachlässigen konnte.

Ew. Herrlichkeit geruht sich aber zu erinnern, wie ich gleich anfangs durch Gottes Gnade mit solcher Thatkraft vorging, daß, ehe dem Kaiser und den Räten der Erlass des Mandates recht zum Bewußtsein kam, sie schon die Bücher vom Feuer verzehrt sahen; daß in Köln, ehe ein Mensch sichs versah, die schönste Exekution vollzogen war; und zwar mit solcher Gewandtheit, daß der Kaiser selbst zum Bischofe von Lüttich und vielen anderen Herren äußerte, ich benähme mich wirklich, wie sichs gehöre, mit großer Entschlossenheit. Jetzt aber ist ganz Deutschland in hellem Aufruhr; neun Zehnteile erheben das Feldgeschrei: „Luther!“ und für das übrige Zehntel, falls ihm Luther gleichgiltig ist, lautet die Losung wenigstens: „Tod dem römischen Hofe!“ alle aber haben die Forderung eines

Konziles auf ihre Fahnen geschrieben, welches in Deutschland abgehalten werden soll<sup>1</sup>, auch die, welche mehr für uns, oder richtiger für sich selbst thun sollten, die einen aus Furcht, die andern aus Trotz oder wegen ihrer Sonderinteressen. Man hätte wahrlich von Rom aus ein Zeichen geben sollen, daß man die Gefahr nicht unterschätze, indem man mir die Bulle über meine Kommission [Bal. Nr. 3 u. 4] mit der Vollmacht Vertreter zu ernennen, die Breven an die von mir schon empfohlenen Personen und zahlreiche Beglaubigungsschreiben an Fürsten und Bischöfe, die fünfzig Kopieen der Verdammungsbulle zur Überreichung an Bischöfe und Prälaten und Geld für meinen Lebensunterhalt wie zur Verteilung an Sekretäre und Exekutoren geschickt hätte. Denn wenn auch diese alle gegen den römischen Hof heftig erbittert sind, so macht sie doch eine Hand voll Geld nach unserer Pfeife tanzen; auch so ist nur schwer etwas zu erreichen, und ohne das geschieht gar nichts. Zaudern wir noch länger, so ist zu besorgen, daß die Lutherischen in dem Mafse Boden gewinnen, daß die Kaiserlichen sich scheuen werden, mir Mandat oder Exekution

---

1) Vgl. den Schluß des Briefes vom 7. Febr., Bal. Nr. 2: „viele der deutschen Fürsten erklären, daß die Sache auf einem Konzil beraten werden müsse, und das ganze Volk sagt, daß dieses Konzil zusammenkommen und daß sie keine Annaten mehr bezahlen würden . . .“ So liefen die „Beschwerden“ Herzog Georgs von Sachsen über das Ärgernis, das von den Geistlichen komme, in die Forderung einer „allgemeinen Reformation“ aus, die nicht besser als durch ein allgemeines Konzil geschehen könne. RA. S. 666.

Wie Al. sich der damals so ungestüm auftretenden Forderung eines Konzils gegenüber verhielt, erzählt er selbst später in seinem Gutachten über die lutherische Bewegung. (Döllinger, a. a. O. S. 255.)

„Als ich auf dem Wormser Reichstage als Nuntius thätig war und täglich mit dem Begehren jenes Konzils förmlich überschüttet wurde, suchte ich mir zunächst durch Ausflüchte zu helfen, die ich einigen Fürsten gegenüber vorbrachte; als einige Zeit darauf ein Kurier aus Rom anlangte, gab ich vor, vom Papste die Anzeige erhalten zu haben, daß er jedenfalls ein allgemeines Konzil und zwar möglichst bald ausschreiben werde; da befahl die Deutschen plötzlich ein solcher Schrecken, weil sie ein von dem Papste mit den übrigen Mächten geschlossenes Bündnis argwöhnten, daß von nun an weder die Kaiserlichen, noch die Fürsten auch nur mit einem Worte das Konzil zu erwähnen wagten: sie schienen vielmehr so bestürzt, daß, wenn der Papst ernstlich Miene gemacht hätte, ein Konzil zu berufen, die Deutschen die ersten gewesen wären, die es durch ihre Bitten abzuwenden versucht hätten.“

gegen sie zuzugestehen, wie sie jetzt schon Bedenken tragen, um nicht, wie sie sagen, das Volk zu reizen. Und doch giebt es kein anderes Mittel, die Geister zu zügeln, denn die Deutschen haben allen Respekt verloren und lachen sogar über die Exkommunikationen; die Mönche wollen nicht von den Kanzeln gegen Luther predigen oder wagen es nicht; wie man denn dem Kaiser berichtet und im Staatsrate vorgelesen hat, daß in Antwerpen eine Frau den Prediger auf der Kanzel zur Rede stellte, ihm ein deutsches Buch Luthers vorwies und erklärte, ihm zum Trotz wolle sie es lesen. Unzählige haben aufgehört zu beichten: neulich hat mir hier in Worms nach der Ankunft des Kaisers ein Domherr und Kustos von St. Martin, ein kluger und anschnlicher Herr, von einem hochgestellten Manne erzählt, der ihm ein Keuschheitsverbrechen gebeichtet habe, ohne aber angeben zu wollen, ob er es mit einer Jungfrau, einer Frau oder einer Verwandten begangen habe; auf die Verweigerung der Absolution habe er erwidert, nach Luthers heiliger Lehre sei er schon von Gott absolviert. Und dergleichen Scheußlichkeiten könnte ich zu Tausenden berichten<sup>1</sup>, doch ich will nicht Papier und Zeit vergeuden.

Täglich regnet es lutherische Schriften in deutscher und lateinischer Sprache<sup>2</sup>; auch hier wird eine Druckerei unterhalten

---

1) So berichtet Chr. Scheurl, Briefbuch II, S. 125 am 1. März, neulich habe in Worms der Amtmann von Hohenfels (ein Wolf v. H. in pfälz. Gefolge RA. S. 974) beim Totenamt für seine Frau das Opfer am Altar verweigert und mit ihm alle Leidtragenden, mit der Rechtfertigung, „Luther lehre, man solle lieber dem Dürftigen als dem Priester geben.“ Der Pfarrer, der die Tragweite der Weigerung übersah, beschwerte sich bei dem Vikar des Bischofs von Regensburg, eines der Pfalzgrafen: diese aber, die Herren des Verklagten, schrieben aus Amberg, man möge kein Urteil fällen, bis über Luthern dem Rechte nach entschieden sei. (Vgl. die Verfügung der Baiernherzöge v. 11. März. RA. Nr. 158.) — Der Name des Kustos von St. Martin war aus den in Darmstadt befindlichen Urkunden der Wormser Stifter nicht zu ermitteln, wie ich mit bestem Dank für die von Herrn Staatsarchivar Dr. Wyß gütigst angestellten Nachforschungen zu berichten habe.

2) Ein beredtes Zeugnis für den Eifer, mit dem Al. die auf die lutherische Bewegung bezüglichen Druckschriften damals und später in Venedig (Paquier in den *Mélanges* XV, 369) sammelte, ist das Verzeichnis der 1542 aus seinem Nachlaß an die päpstliche Bibliothek übergegangenen Bücher, veröffentlicht von L. Dorez in der *Revue des Bibliothèques* II, 60 sqq. Paris 1892 („Die Bibliothek Aleanders“). Die in diesen Depeschen erwähnten Schriften und einige mehr aus den Jahren 1520/21 fanden sich da

[von Hans Sporer, gen. v. Erfurt], wo dieses Handwerk bisher unbekannt war. Es wird hier nichts Anderes verkauft als Schriften Luthers und selbst am kaiserlichen Hofe, denn die Leute halten ganz erstaunlich zusammen und haben Geld in Menge. So lange aber die Mandate nicht ausgefertigt sind, sind wir hilflos: zwar hat es der Kaiser in voller Ratssitzung [am 29. Dez.] befohlen, aber immer wieder wird uns die Ausfertigung hintangehalten durch die geheime Begünstigung Luthers von Seiten des Kurfürsten von Sachsen, durch die wütenden Beschwerden, welche alle die deutschen Fürsten bei dem Kaiser über uns führen, die Beratungen, in die ich trotz meines Sträubens schliesslich doch verwickelt worden bin, und, wie ich wiederholen muß, durch den Mangel an Geld zur Handsalbe zunächst für einige Sekretäre und dann bei der Vollstreckung für die Büttel. Aber ich bin zu jeder Stunde auf dem Posten, und um ihnen jede Entschuldigung mit anderweitiger Beschäftigung abzuschneiden, habe ich selbst die lateinischen Konzepte aufgesetzt, so daß sie nur ins Deutsche übersetzt zu werden brauchen, sobald sie die Billigung des Rates gefunden haben werden. Bisher habe ich zehn Sitzungen in dieser Sache mitgemacht; es müssen die Räte aller vom Kaiser beherrschten Völker versammelt werden, was eine unerträglich ermüdende Sache ist.<sup>1</sup> Und wenn sie sich da glücklich über die Mandate

---

sorgfältig aufbewahrt, so die Schrift Phrygios (p. 64), die von Spiegel zum Druck beförderte *Medulla pragmaticae sanctionis* seines Oheims Wimpfeling, die *Epistola* Wilhelm Nesens an Zwingli (p. 63) *de magistris nostris Lovaniensibus* (Zwingl. opp. VI, 36sq.), der Gehobelte Eck und andere Schmähschriften, besonders zahlreich aber die Schriften Luthers und Huttens, ferner aus der Zeit des Wormser Reichstags noch Schriften von Melanthon, Ökolampad, Otho Brunfels. Vgl. RA. S. 844 A. 3. — Peter Schöffler aus Mainz hatte schon 1513—18 in W. gedruckt. Knaake a. a. O. S. 166.

1) Nach dem Bericht eines Italieners vom 7. Febr. erhielten zunächst der Kardinal Schinner, der Bischof von Triest und der kais. Rat Jakob Bannissius (vermutl. die S. 55 u. 60 erw. Kommissarien) den Auftrag, das Mandat gegen Luthern zu verfassen; ihre Arbeiten gerieten aber ins Stocken, als der Erzb. Lang ihnen aufgab, nicht ohne Zuziehung zweier deutschen Räte zu verhandeln, die sich an drei Vormittagen nicht auftreiben ließen, weil der Erzbischof dem Kurfürsten von Sachsen zu Gefallen das Mandat hinausschieben wolle. Am 3. Febr. hatte dann aber der Kaiser persönlich mit dem gesamten Rate (S. 16) vier Stunden lang über das Mandat beraten, das nun in bester Form zustande kam und jetzt ins Deutsche übersetzt wird. Al. werde es dann durch den Druck verbreiten. Balan p. 52 sq. RA. S. 507, A. 2.

geeinigt haben, berichten sie wieder an den [Hof-]Rat [vgl. S. 35 f. 52 ff.], wo unterdessen vielleicht neue Mitglieder eingetroffen sind, die an der ersten Ratssitzung nicht teilgenommen haben und nun auch ihre Weisheit durch Zusätze oder Abstriche wollen geltend machen; da werden denn von neuem Kommissarien ernannt, sodaß ich mich der Beratungen, die ich von allem Anfang an gemieden habe, gar nicht erwehren kann. Die Sekretäre aber, denen die Übersetzung des Mandates ins Deutsche obliegt, sind durch und durch lutherisch oder wenigstens gegen Rom über die Maßen feindlich gesinnt und werden meinen Entwurf schön verhunzen. Und am Ende fehlt mir dann noch das Geld für den Druck und die etwa hundert Siegel, die ihrer Aussage nach erforderlich sind.

Ich weiß also kaum, wo aus und ein. Ich stehe inmitten dieser unerhörten Verwirrung, ohne auf einen von allen denen vertrauen oder mich stützen zu können, die in dieser Sache das Beste thun müßten; aber in ihrer Angst lassen sie ihre eigenen Interessen im Stich, geschweige daß sie die unsrigen verteidigten. Doch genug davon: so lange ich hier bin, kann ich mich nicht näher erklären.

Dazu kommt nun neuerdings noch die Verlegenheit, daß die heimkehrenden Romfahrer überall erzählen, in Rom mache man sich lustig über die lutherische Sache und lege ihr nicht die geringste Bedeutung bei. Darüber sind die Räte, die mit mir diese Frage zu erledigen haben, so erbost, daß sie uns am liebsten von diesem Reichstage unverrichteter Sache abziehen sähen, damit man einmal erführe, wo wir dann mit unsern Anliegen blieben; und sicher würde es nach der Abreise des Kaisers schlimm damit bestellt sein, wenn er nicht noch vor der Auflösung des Reichstages eine Kundgebung zustande bringt. Wenn ich dagegen schon vor Monatsfrist die Breven an den Kaiser und andere gehabt hätte, würde ich mich viel leichter aus der Sache herausgezogen und den Kaiserlichen gezeigt haben, daß der Papst die Angelegenheit durchaus nicht so geringschätzig behandelt, wie jene Ankömmlinge wissen wollen. Ich weiß wohl, daß man in Rom mit erneutem Ansuchen zurückgehalten hat, um die Sache nicht als so wichtig erscheinen zu lassen, daß die Kaiserlichen sich veranlaßt fühlten, uns



völlig den Fuß auf den Nacken zu setzen. Doch giebt es eine goldene Mittelstrafse, die beide Extreme vermeiden läßt, vor allem weil die Lage bereits so kritisch geworden ist, daß die Leute des Kaisers diesem schon gar nicht mehr die Macht zur Rettung zutrauen. Dessen ungeachtet müssen wir alles, was in unsern Kräften steht, thun und das Übrige der göttlichen Gnade anheimstellen; mit Bestimmtheit hoffe ich noch auf ein gutes Ende, wenn man es in Rom nicht an sich fehlen läßt und meine Vorschläge ausführt.

Ich habe, so wahr mir Gott helfe, weder in gesunden noch in kranken Tagen bei der äußersten Bedrängnis einen Augenblick die Hände in den Schoß gelegt, und wenn ich bisher die Lage nicht als so bedenklich geschildert habe, wie sie wirklich ist, so that ich dies vielmehr in Erwartung einer Wendung zum Besseren, als aus Furcht vor dem Verdachte, daß ich die Gefahr übertriebe und meine Bemühungen herausstriche, um desto größere Belohnungen einzuheimsen, an die ich nie in erster Linie gedacht habe. Vielmehr denke ich allein an den Dienst Gottes, an meine Pflicht gegen den Papst, an die Ehre Ew. Herrlichkeit als meines Gönners und an das Heil der Christenheit.

Aus der Ermahnung, die der Erzbischof von Capua<sup>1</sup> an meinen Vertreter in Rom gerichtet hat, entnehme ich, daß Erasmus sich in Rom über mich beschwert hat, weil ich ihn

---

1) Nikolaus von Schönberg, aus einer meißnischen Familie, war auf einer Studienreise in Italien, durch Savonarolas Erscheinung tief ergriffen, 1497 in das Dominikanerkloster zu Florenz eingetreten. Als gelehrter Theologe, vielgewandter Diplomat und Generalprokurator seines Ordens stand er am Hofe Julius II. und Leo X. in hoher Gunst, die 1520 in der Erhebung zum Erzbischof Ausdruck fand. Den höchsten Einfluß übte er aus unter Clemens VII., der ihn schon als Vizekanzler Leos in sein Vertrauen gezogen hatte und für den er u. a. über den Frieden von Cambrai verhandelte. Er starb, durch Paul III. zum Kardinal erhoben, 1537. W. Buddee, Z. G. der diplomatischen Missionen des Dominik. N. v. Sch., Diss. Greifswald 1891. *Fontes rer. Austr.* I, 1, 135. Die Lebensbeschreibung bei Alb. Fraustadt, *Gesch. des Geschlechts von Schönberg*, Leipzig 1878, IB, S. 18—68 ist auf ganz veraltetem Material aufgebaut und in der Gesamtauffassung verfehlt. — So ein kürzlich heimgekehrter „Romfahrer“, der Obiges (S. 73) erzählt haben dürfte, war der Bruder des Erzb.‘s, Dietrich v. Sch. (vgl. Dep. 20a), der soben am 6. Febr. im Gefolge des Kurfürsten Joachim in W. angekommen war. — Al.’s Korrespondent ist wohl sein Vetter Pietro (S. 3 A.).

bei den Fürsten anschwärzte, und daß der Papst darüber seinen lebhaften Unwillen geäußert hat. Ich bedaure sehr, daß man den Worten eines Erasmus, der schlimmere Dinge gegen unsern Glauben geschrieben hat als Luther, mehr Vertrauen entgegenbringt als mir, der ich mich für diesen Glauben in Stücke reißen lasse. Aber dieser Erasmus versteht sich auf seinen Vorteil, wie ein treuloses Weib, das seinen Mann tüchtig auszankt, ehe es ihm die Hörner aufsetzt. Ich habe es von jeher gewußt, daß Erasmus der Quell alles Übels ist, daß er Flandern und die Rheinlande unterwühlt hat, wenn ich mich auch gehütet habe, es auszusprechen, so daß ich ihn vielmehr immer gepriesen und mich auf einen Streit oder eine Auseinandersetzung mit ihm nie eingelassen habe, wie der Erzbischof anzudeuten scheint. Habe ich doch sogar einmal in Venedig Wohnung und Lager wohl ein halbes Jahr lang mit ihm geteilt<sup>1</sup>, und er hielt es nicht unter seiner Würde, meine täglichen Vorlesungen über Plutarchs *Ethica* nach dem griechischen Text mit anzuhören. Auch späterhin haben wir in freundschaftlichem Verkehr gestanden, so daß ich mich sehr wunderte, als Erasmus in Antwerpen und ebenso nachher in Löwen sich niemals von mir antreffen liefs und ebensowenig mich aufsuchte. Alle bestätigten mir, daß er weit und breit die Leute an der Echtheit der gegen Luther erlassenen Bulle irre machte, wie ich es auch von den Doktoren in Löwen vernahm, daß Erasmus allen die Meinung beigebracht habe, daß die Bulle gefälscht

---

1) In den ersten Monaten d. J. 1508 im Hause des Andrea Asulano, des Schwiegervaters des berühmten Philologen und Buchdruckers Aldus Manutius, zu dessen Mitarbeitern Al. schon mehrere Jahre gehörte: so hatte ihm dieser 1504 unter rühmender Anerkennung seiner sprachlichen Studien die *Ilias* und *Odyssee* gewidmet, und 1509 rühmt wieder Al. in der Pariser Ausg. einiger kleiner Schriften des Plutarch die Verdienste des Aldus um die klassischen Autoren. Al. unterstützte den Er. bei Herausgabe seiner *Adagia* (Sprichwörter), die 1508 bei Aldus vermehrt erschienen, und als er im Mai (Omont p. 11) an die Universität von Paris abging, geschah es nicht ohne Empfehlungsschreiben des Er., mit dem er auch von dort aus in Briefwechsel blieb. Mazzuchelli l. c. p. 411 sq. A. Richter, *Erasmus-Studien* S. 62. P. de Nolhac, *Erasme en Italie*, Paris 1888, p. 49 sq. und *Les correspondants d'Alde M.* in *Studi e Documenti*, Roma 1888, IX, p. 208 sqq. bes. über Al.'s Mitarbeit an der März 1509 erschienenen ersten Ausgabe der oben erwähnten *Moralia* Plutarchs, die Al. mit einem griechischen Epigramm einleitete. — Paquier, *Mélanges* XV, Nr. 1; Al. 1512 aus Paris an Er.

sei. Und wenn ich nun bei den feierlichen Exekutionen oder im Gespräch statt aller Antwort das Original vorwies, war man wie vom Donner gerührt und betrachtete es zweifelnd von vorn und hinten, als wenn es ihnen immer noch verdächtig wäre.

Als er dann aber in Köln, wo er noch die Kurfürsten nächtlicherweile im allerschlimmsten Sinne bearbeitet hatte<sup>1</sup>, den guten Fortgang unseres Einschreitens gegen Luther wahrnahm, kam er zu einer Besprechung zu mir; ich sagte ihm die angenehmsten und ehrenvollsten Dinge, die mir einfielen, und gedachte der vergangenen Tage. Und als er nun im Laufe des Gesprächs bemerkte, er habe gehört, daß ich ihn bei den Fürsten anschwärzte und beabsichtigte, gegen ihn und Reuchlin einzuschreiten zur Verdammung ihrer Bücher, konnte ich erwidern, daß ich keinen solchen Auftrag hätte und vielmehr bereit sei, ihn gegen jede Verleumdung in Schutz zu nehmen; über seine Bücher könnte ich kein Urteil abgeben, weil ich seine theologischen Werke nicht gelesen hätte, ihm auch nicht zutraute, etwas der kirchlichen Satzung Widerstrebendes geschrieben zu haben. Kurz, ich heuchelte ganz geschickt und erfand einige verbindliche Lügen, wie ich im Interesse des Glaubens und meines Auftrags gar nicht anders thun konnte. Aber wohl habe ich ihm gesagt, ich hätte um unserer Freundschaft und seiner Ehre willen bedauert, in ihm den Urheber

---

1) Wir wissen nur von des Er. Besprechung mit dem Kurfürsten von Sachsen [am 5. Nov.], dem er die drastische Antwort gab, „Luther habe in zwei Stücken gesündigt, darin, daß er dem Papste an die Krone und den Mönchen an den Bauch gegriffen habe.“ Diese Auffassung hatte Er. in einem für Spalatin aufgesetzten Schriftstück weiter begründet, Luthers Gegner nach Gebühr gezeichnet und seine Forderung einer Disputation vor billigen Richtern unterstützt. Eingehender handelt über diese Begegnung und die bald und jedenfalls gegen den Willen des Er. gedruckten „Axiomata pro Luthero“, K. Hartfelder in der Ztschr. f. vgl. Litt.-G. IV, 203 ff. Vgl. auch RA. S. 464, A. 1. Über die vergeblichen Bemühungen, die Al. in Köln machte, um des Er. Argwohn gegen ihn einzuschläfern vgl. A. Wolters, Konrad v. Heresbach S. 19 f.: Er. behauptete, man gehe in Rom darauf aus, die Lutheraner mit Gift zu beseitigen, und Al. sei gerade der rechte Mann dazu: der habe ihn in Köln dringend zu Tische geladen, er aber habe hartnäckig abgelehnt — womit er deutlich zu verstehen giebt, daß er von Al. vergiftet zu werden fürchtete. — Über den dem Nuntius unannehmbaren Vorschlag eines Schiedsgerichts, den Er. gleichzeitig durch Faber (S. 31 A.) verfechten ließ, schrieb er selbst am 9. Nov. von Köln aus an Peutingen, dem er diese Idee als von Faber herrührend empfahl. (Opp. III, 590 sqq.)

der Meinung zu finden, daß die Bulle falsch oder erschlichen sei. Meine Zeugen mußte er gelten lassen und die Thatsache anerkennen, erwiderte aber zu seiner Entschuldigung, daß er vor Einsicht des Originals an die Echtheit der Bulle nicht zu glauben brauchte; ich aber kehrte diese Begründung gegen ihn, indem ich sagte, daß er dann vorerst auch nicht von der Unechtheit des ihm unbekannten Dokumentes habe reden dürfen: es sei ja ein noch viel schwererer Irrtum, zu verwerfen, was man nicht kenne; und schon die Klugheit hätte ihm gebieten müssen zu schweigen, oder lieber zum Guten als zum Bösen zu reden. Darauf, weiß Gott, errötete er und verstummte, und als ich nun seine Verlegenheit sah, wandte ich die Sache ins Scherzhafte und plauderte mit ihm über andere Dinge. So nahm ich Gelegenheit, sein Verhalten im Gegensatz zu dem Luthers zu loben, und ermahnte ihn in seinen Schriften vielmehr an der Erbauung der Kirche zu arbeiten und nicht wie Luther an ihrer Zerstörung. Als er dann den Wunsch äußerte, einige Bücher der päpstlichen Bibliothek einzusehen, lud ich ihn nach Rom ein und versprach ihm vom Papste und von Ew. Herrlichkeit die beste Aufnahme. Nach fünf bis sechs Stunden Beisammenseins trennten wir uns in der freundschaftlichsten Stimmung.

Als er nun an den beiden folgenden Tagen von den Vorkehrungen zur feierlichen Verbrennung der lutherischen Schriften hörte, verlangte er von mir eine Unterredung. Da ich durch vielerlei Gänge behindert war, ließ ich ihm sagen, er möchte mich vor unserer Zusammenkunft erst ein bestimmtes Geschäft erledigen lassen, weil ich nur zu gut wußte, daß er mich aufhalten wollte, damit die kurze Spanne Zeit bis zu der bevorstehenden Abreise des Kaisers verginge und wir dann das Nachsehen hätten. Da nun aber die Verbrennung der Bücher doch vor sich ging, ließ Erasmus sich nicht wieder blicken; der Hof reiste nach Mainz ab, und weiter ist dann, soviel ich weiß, nichts vorgefallen. Ich bitte daher, daß Se. Heiligkeit dem Erasmus darin nicht mehr Glauben schenke als mir, denn so verhält es sich, wie ich so weitläufig berichtet habe, damit der Papst und Ew. Herrlichkeit den ganzen Hergang kennen lernten; und zu dessen Bekräftigung möge Ew.

Herrlichkeit sich von der Wahrheit der in meinem letzten Briefe gemachten Bemerkung überzeugen, daß, obwohl Erasmus der große Eckstein dieser Ketzerei sei, man es doch vor der Hand geheim halten müsse. Und damals wußte ich noch nicht, was ich seitdem über den Inhalt der von Erasmus nach Rom gerichteten Briefe durch meinen Vertreter erfahren habe. Alles in allem bitte ich den Heiligen Vater und Ew. Herrlichkeit, nicht zu glauben, ich sei so dumm, um nicht einzusehen, daß Reden wie Schweigen seine Zeit hat; ich bin vielmehr jetzt mit dieser Politik nur zu vertraut geworden und weiß wohl, daß man nicht zu viele Feinde auf einmal reizen darf: als mir der fleghafte Thürhüter dieses erzlutherischen Staatsrates ohne allen Grund zwei Faustschläge gegen die Brust versetzte und alle Anwesenden mich aufforderten, Beschwerde zu führen, unterliefs ich dies doch, um nicht durch neue Händel unsere Aussichten in der großen Streitfrage zu verderben.

Um meinen früheren Bericht über die Schmähungen und Beleidigungen, mit welchen diese Schurken mich verfolgen und die man mir vielleicht nicht geglaubt hat, zu ergänzen, sende ich zum Beweis ein zur Veröffentlichung gelangtes Schriftchen, mehr jedoch damit Ew. Herrlichkeit den Fortgang der Empörung ersehen, als um meine Bedrängnisse glaubhaft zu machen. Tausend solche schnöde Possen könnte ich einsenden, doch will ich den Kurier nur mit dem Nötigsten beschweren; dazu aber gehören diese Artikel, welche man dem Reichstage vorlegt. Und obwohl sich dieselben als eine Beschwerde der Gesamtheit geben, sind sie doch wahrscheinlich von einzelnen verfaßt aus besonderen Beweggründen des Hasses oder der Selbstsucht. Denn alle schreien auf dem Reichstage nach einem Konzil, kündigen Rom den Gehorsam auf und empören sich gegen den Klerus. Und die mächtigsten Fürsten begünstigen diese Bewegung und reden davon dem Kaiser ins Angesicht; der aber bleibt sich immer gleich und hält fest an der guten Sache. Ich übersende auch ein Schreiben Luthers an den Kaiser: als ihm dieses neulich [am 6. Febr.] durch Herrn von Cistein als Vertreter Luthers überreicht wurde, in welchem er den Kaiser um gerechtes Urtheil angeht, zerrifs er es, wie man an bei-



liegendem Stücke sieht, und warf es auf den Boden<sup>1</sup>: das war denn für den gesamten Reichstag ein deutlicher Fingerzeig dafür, wie der Kaiser über Luthers Sache denkt. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, wenn der Papst es gesehen hat, das Exemplar in der geheimen Abteilung der päpstlichen Bibliothek aufbewahren zu lassen, sofern dieser Vorschlag Beifall findet.

An demselben Tage erschienen noch zwei deutsche Schriften Luthers<sup>2</sup> und eine anonyme Schrift [Phrygios; vgl. S. 67 f.] gegen den Papst. Ferner erschien eine angeblich recht tüchtige Schrift in deutscher Sprache, die sich gegen Luthers Rede an den Adel deutscher Nation wendet.<sup>3</sup>

In Augsburg verkaufte man vor einiger Zeit das Bild Luthers mit dem Heiligenscheine [S. 58 A.], hier wurde es ohne

---

1) Auch in dem S. 72, A. 1 angef. Briefe [Rafaels v. Medici?] wird diese Scene erwähnt. Es handelt sich um die Oblatio sive protestatio Luthers vom 30. Aug. 1520, in der er sich erboten hatte, sich bei Zusicherung freien Geleits vor unparteiischen, gelehrten Richtern zu stellen. Eine Kopie übersandte er, vermutl. durch den Marschall des Herzogs Johann, Nickel von Ende zum Stein, seinem Kurfürsten mit Schreiben vom 25. Januar (RA. Nr. 65), in dem er sein Erbieten mit Beziehung auf gegenwärtigen Reichstag wiederholte. (Vgl. auch S. 471, A. 3.) In Erwiderung auf diesen „Protest“ hatte der Kardinal Pucci ein Breve für den Kaiser verfaßt, dessen Überreichung aber nachträglich dem Papste nicht angemessen erschien, da Karl ja Luthers Schrift gar nicht gelesen habe. So wurde denn die Abschrift Aleandern nur zu gelegentlicher Verwertung ihres Inhalts am 8. März übersandt. (Balan Nr. 39. Brief Medicis Nr. 38.)

2) Im Januar hatte Luther die kleine Streitschrift gegen Emser, den Sekretär Herzog Georgs, „An den Bock zu Leipzig“ veröffentlicht, zu der ihn die ersten Druckbogen der hier erwähnten Schrift Emsers veranlaßt hatten. Sein „Unterricht für die Beichtkinder“ dagegen erschien erst in der ersten Hälfte des Februar und konnte Aleandern noch nicht zugegangen sein. — Übrigens ist hier wohl an Nachdrucke zu denken.

3) Die Schrift Emsers „Wider das vnchristenliche buch Martini Luters Augustiners an den Tewtschen Adel aufgangen Vorlegung. . . An gemeyne Hochlöbliche Teutsche Nation“ war „vollendet zu Leyptzk“ am 20. Januar 1520 (L. Enders, Luther und Emser I. Halle 1889. S. 71 Nr. 2. P. Mosen, Hier. Emser, Halle 1890 S. 66 f.) und konnte also bei dem im Anfang des Reichstages lebhaften Zuzuge nach Worms dem Nuntius sehr wohl am 6. Febr. bekannt werden, während das von Enders, Luthers Briefw. III, 26 vorgeschlagene Buch Th. Murners „An den . . . Adel tütscher Nation“, gedruckt in Straßburg und „erschienen am Christabend 1520“, das noch vor Ende des Jahres aus Hagenau an Luther geschickt worden war (a. a. O. S. 30), von Al. sicher jetzt nicht als neuste Erscheinung registriert worden wäre.

denselben feilgeboten, und zwar unter so großem Zudrang, daß im Nu alle Exemplare verkauft waren, ehe ich mir eines verschaffen konnte. Gestern sah ich auf ein und denselben Blatte Luthern mit einem Buehe in der Hand und Hutten mit der Hand am Schwerte abgebildet; darüber stand in schönen Lettern: „Den Vorkämpfern christlicher Freiheit, M. Luthern und Ulrich von Hutten“ [lateinisch]; jeder war unten noch in einem Vierzeiler verherrlicht; den Hutten aber läßt der Dichter mit dem Schwerte drohen.<sup>1</sup> Ein Edelmann zeigte mir ein solches Bild, es haben sich aber keine weiter auftreiben lassen. So weit ist es mit der Welt gekommen, daß diese Deutschen sich in blinder Verehrung um diese beiden Schurken drängen und sie bei Lebzeiten anbeten, die frech genug waren, eine solche Kirchenspaltung hervorzurufen, deren Worte der Nächstenliebe und dem Gebote des Evangeliums ins Gesicht schlugen, um den ungenährten Rock Christi zu zerreißen. Und solchen Leuten bin ich preisgegeben! Ich sende ferner gewisse Artikel ruchlosen Inhalts über Luthers Sache, die hier im Umlauf sind und, wie man sagt, von Erasmus verfaßt worden sind, damit die Fürsten daraus entnehmen, wie sie ihre Beratungen einzurichten haben, um unsern Erfolg zu hintertreiben, bis der Kaiser unverrichteter Dinge abgereist sei.<sup>2</sup> Jedenfalls wird sich ein Mittel finden, ihren Anschlag zu durchkreuzen. Wenn

---

1) K. Knaake (Theol. Stud. u. Krit. 1896, S. 171 f.) fand dieses Doppelbild von der Größe zweier Folioblätter eingeklebt auf die inneren Einbandflächen eines Exemplars von Luthers Kirchenpostille (Gedr. zu Basel durch Adam Petri 1521). Es sind zwei Brustbilder in grobem Holzschnitt, am obern Rande zusammengefaßt durch die von Al. genau wiedergegebene Widmung in Majuskeln, unter jedem ein Tetrastichon. Der von Al. angedeutete Satz unter Huttens Bilde lautet:

Hac dextra oppressis reparabitur aurea quondam  
Libertas. Nescis? Alea iacta diu est.

(Anders die Abbildung in F. v. Bezold's Gesch. der Ref. S. 307.) Kardinal Pucci verwertete diese Notiz zur rhetorischen Verzierung des durch schwache Argumente und leidenschaftliche Worte ausgezeichneten Breve, in dem er dem Kaiser Luthern und seine Anhänger als Rebellen abmalte, „die sich gewissermaßen selbst Statuen errichten und ihr verbrecherisches Bild im Druck öffentlich verbreiten.“ Bal. p. 111.

2) Al. meint offenbar das S. 31, A. 1 erwähnte Gutachten Fabers, das *Consilium cuiusdam ex animo cupientis etc.*, das sich auch in dem Verzeichnis seiner Bibliothek vorfindet (Paquier l. c. p. 62).

ich all diese Schandschriften einsenden wollte, müßte ich einen Wagen befrachten.

Alle die vielen und großen Gefahren, denen ich stündlich ausgesetzt bin, kann und will ich nicht aufzählen: man glaubt mir doch nicht eher, als bis ich, was Gott verhüte, gesteinigt oder in Stücke gehauen bin von diesen Leuten, die, wenn sie mir auf der Straßse begegnen, unfehlbar mit der Hand nach dem Schwertgriffe fahren, mit den Zähnen knirschen und mir mit einem deutschen Fluche eine Todesdrohung zurufen. Erst gestern noch erzählte mir der Bischof von Sitten<sup>1</sup>, daß seine Leute, so oft ich über den Platz vor seiner Wohnung gehe, regelmäßig an allen diese Haltung beobachtet hätten. Nun, ich empfehle für den äußersten Fall meine Seele der Barmherzigkeit Gottes, indem ich Se. Heiligkeit um volle Absolution bitte und für meine Brüder und meine Diener, die mit mir zu leiden haben, Ew. Herrlichkeit Gnade in Anspruch nehme.

Schließlich bitte ich Ew. Herrlichkeit dringend, die im beigeschlossenen Briefe [vom 6. Februar] angeregten Fragen erledigen zu lassen, die für die Beschwichtigung dieses Aufruhrs von der größten Wichtigkeit sind. Denn die Gefahr ist so groß, daß, wenn der gute Kaiser, ganz davon zu schweigen, daß er uns Hindernisse bereiten könnte, nur die geringste Nachgiebigkeit zeigte, wahrlich, so hätten wir verspielt in dieser Sache, und ganz Deutschland würde vom römischen Stuhle abfallen. Nur weil man den Kaiser so kräftig gegen Luther einschreiten sieht, mäßigt man den angesammelten Grimm ein wenig. Aber weder die gute Gesinnung noch die Macht des Kaisers können uns zur Erfüllung unserer Forderungen verhelfen und die offenen wie geheimen Anschläge der Schurken vereiteln, mit denen sie uns bald auf diese, bald auf jene Weise, die einen offen, die andern unter der Maske scheinbar

---

1) Matthias Schinner, ein Walliser, der als Bischof von Sitten und päpstlicher Legat schon für Julius II. den Werber unter seinen Landsleuten gemacht und, dafür 1503 mit dem Kardinalspurpur belohnt, noch 1515 das Heer der Reisläufer persönlich auf die Schlachtbank nach Marignano geführt hatte. Auch 1521 suchte er die Kriegshilfe der Schweizer für den Papst zu gewinnen, was ihm aber nur bei den Zürichern und einigen andern gelang, da er bei den meisten übrigen Kantonen durch das französische Gold ausgestochen wurde.

bester Absichten trotzen, und über die ich ganze Bücher schreiben könnte. Doch ich kann auch nicht mit der nötigen Sicherheit über alle Dinge schreiben. (Schlußformel.) Worms.

---

7.

(B. 21. Br. 7. RA. 138.)

Worms, den 12. Februar 1521.

Am zehnten dieses Monats empfing ich Ew. Herrlichkeit Schreiben [vom 28. Januar] mit der gegen Luther erlassenen Bulle und einigen Breven<sup>1</sup>, sowie die Anweisung auf 400 Gulden, wofür ich Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit unterthänigst danke. Leider aber verhält es sich so, daß, wenn die Sendung zeitiger erfolgt wäre, wir jetzt nicht in dieser Verlegenheit stecken würden, wie ich glaube, weil vor dem zahlreicheren Eintreffen der Fürsten die Gegenpartei weit schwächer war, während sie gegenwärtig fast unüberwindlich zu sein scheint. Indessen besser spät als gar nicht; nur weiß ich nicht, wie ich es mit dem Gelde halten soll, denn der Wechsel ist in Augsburg zahlbar, sechs Tagereisen von hier, und die Wege sind unsicher.

Bei der Ausfertigung der Bulle und der Breven aber ist mir nun zwar schweres Unrecht geschehen, denn nachdem ich so viele Sorgen, Mühen und Gefahren ganz allein ertragen habe, wie es dieser ganze Hof mir bezeugt und Deutschland seinen Schriften zufolge nur zu sehr empfunden hat, hat anscheinend Se. Heiligkeit so wenig Vertrauen zu mir, daß man, statt der Dringlichkeit der Lage entsprechend meine Vollmacht zu erweitern, mir die Nennung meines Namens und die Beglaubigung bei den Fürsten<sup>2</sup> vorenthält und ebensowenig die von mir als

---

1) Unter dem 18. Januar fordert der Papst den Kaiser auf, da er (in der Bulle vom 3. Januar, Bal. Nr. 8) Luther nach Ablauf der ihm zum Widerruf gesetzten Frist samt seinen Anhängern definitiv als notorische und halsstarrige Ketzer aus der Kirche ausgestoßen habe, ohne den geringsten Verzug das päpstliche Urteil zu vollstrecken und durch ein kaiserliches Edikt allen Behörden Deutschlands die Vollziehung der in der Bulle verhängten Strafen aufzugeben. (Bal. Nr. 13. Vgl. RA. S. 495 A. 1.)

2) Der Kanzler erwiderte am 26. Februar aus Florenz, daß man die Erwähnung AL's keineswegs aus Mangel an der seiner Person gebührenden Achtung unterlassen habe, sondern einfach weil er es nicht verlangt und

notwendig bezeichneten Mafsregeln ausgeführt hat, auf die ich mich doch besser verstehe als Leute, die der Sache fern stehen. Dennoch werde ich in meiner Thätigkeit nicht erlahmen, um mich als des Papstes und Ew. Herrlichkeit treuesten Diener zu erweisen zur Ehre Gottes und zum Heile der Kirche. Mein höchster Lohn aber möge sein, dafs Gott Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit erleuchte, um gnädig nur den zehnten Teil der Gefahren, Drangsale und Beschimpfungen wahrzunehmen, die ich bei dieser meiner für mich allein unheilvollen Unternehmung erleide. Und wenn mir dabei nur das geringste Versehen durch die unverwerfliche Aussage glaubwürdiger Zeugen sich nachweisen läfst, wenn es sich nicht vielmehr ergibt, dafs ich allein auf dem schwierigsten Platze des Tages Last und Hitze getragen habe, so bin ich bereit, auf der Stelle der Gnade Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit verlustig zu gehen.

Viele bei dieser Ausfertigung begangene und für unsere Sache verhängnisvolle Fehler [wie die Nennung Huttens in der Bulle] könnte ich aufzählen, doch die Zeit drängt: denn heute Morgen hat mich der Kaiser mit eigenem Munde beauftragt, morgen vor Sr. Majestät, vor den Kurfürsten und allen andern Fürsten und Ständen über die Sache Luthers zu sprechen und unsere Forderung vorzubringen. Obwohl es bei der Kürze der Zeit unausführbar ist, so werde ich doch die ganze Nacht hindurch arbeiten und Gott bitten, mich zur Verteidigung seiner Sache zu stärken; ich bin denn auch guter Zuversicht, wenn nur meine Kräfte standhalten, denn ich bin in der That fast allnächtlich oder wenigstens an vielen Tagen von heftigem Fieber geplagt.<sup>1</sup>

man daher gar nicht darauf geachtet habe; Caracciolo sei ja auch nicht erwähnt worden; dieser aber lasse in der lutherischen Sache immer Aleandern in den Vordergrund treten und gebe ihm die Ehre. Al. dürfe über die dankbare Aufnahme und volle Würdigung seiner Verdienste seitens des Papstes und der Kardinäle völlig beruhigt sein; der Vizekanzler selbst wird für die angemessene Belohnung des Nuntius nach besten Kräften eintreten. (Bal. Nr. 28. RA. S. 798 A. 2.)

1) Noch 1525 glaubte Al. in seinen vielfältigen Leiden, besonders in Geschwüren am Kopf die Nachwirkung einer Ansteckung erblicken zu müssen, die er sich 1510 in der Nähe von Venedig zugezogen hatte, wie er in



Ich kann mich nicht enthalten, in diesem Briefe meine lebhafteste Verwunderung darüber auszudrücken, daß Erasmus es meinen Auftraggebern so fest hat in den Kopf setzen können, es geschehe ihm von mir Unrecht, und daß man in Rom meint, ich hätte mich jetzt oder früher einmal mit ihm entzweit. Im Gegenteil habe ich tausendmal seine Partei genommen, theils weil ich mich scheute, gegen ihn nach Verdienst zu verfahren, theils um ihm jenes Breve seinem Vorhaben entsprechend zu verschaffen. (Vgl. S. 107 f.) Er benutzt es nämlich zur Veröffentlichung wie jenes andere, in welchem der Papst seinen Schriften die Approbation erteilt; und doch enthalten diese schlimmere Dinge als die Luthers, wie ich an zahlreichen Stellen nachweisen kann. Dennoch habe ich dies keinem Menschen gegenüber geäußert, obwohl ich vielfach mit hochgestellten Männern wie dem Bischof von Tuy gesprochen habe, die ausdrücklich gewisse dem Martin zugeschriebene Bücher von der schlimmeren Sorte für Werke des Erasmus halten und in seinen anerkannten Schriften die gefährlichsten Irrlehren finden. Dennoch habe ich immer dissimuliert, wie ich schon in zwei früheren Briefen bemerkte, und würde, eingedenk meines damals aufgestellten Grundsatzes, daß wir uns nicht zu viele Feinde zu gleicher Zeit auf den Hals laden dürfen, nie so thöricht gewesen sein, anders zu handeln. Darum wünschte ich entweder, wenn ich verdächtig scheine, meines Auftrages enthoben zu sein, oder Ew. Herrlichkeit davon überzeugt zu sehen, daß ich nie, und wenn Erasmus tausendmal mein Feind wäre, das Heil der Kirche über meinen Privatleidenschaften vergessen würde. Man sagt aber allgemein, daß Erasmus den Papst angegriffen, über seine Bulle viele handgreifliche Lügen verbreitet und ärger als alle anderen ganz Deutschland von den Quellen des Rheines bis zum Meere in Aufruhr versetzt hat, wie es sich in der That verhält. Das bemerke ich vor der Hand nur für den Papst und Ew. Herrlichkeit, sowie gegen die übereifrigen Verehrer des Erasmus in Rom; und erst später werde ich es bei dringender Veranlassung und mit

---

seinem Journal autobiogr. ausführlich beschreibt (H. Omont p. 9). Unter den von ihm in Worms gesammelten Schriften Huttens fehlte denn auch nicht die „de Guaiaci medicina et morbo gallico“. Dorez l. c. p. 64.

der Erlaubnis des Papstes oder Ew. Herrlichkeit offen zur Verteidigung des Glaubens in Wort und Schrift aussprechen; dann wird man mir ja glauben, daß bei mir nie ein persönlicher Wunsch die Rücksicht auf Ehre und Interesse meiner Auftraggeber überwiegt, die mir ihr Vertrauen schenken.

Doch ich muß mich nun für die morgende Aufgabe rüsten, und bitte Ew. Herrlichkeit nur noch inständig, sich in dieser Sache ganz auf mich zu verlassen, da ich immer meine ganze Kraft dabei eingesetzt habe und auch ferner einsetzen werde, obwohl die Lage wahrlich höchst kritisch und überhaupt derartig ist, daß ich anstehe, sie ausführlich zu schildern, um nicht in den Verdacht zu kommen, als ob ich die Größe meiner Mühwaltung übertriebe. (Schlußformel.) Geschrieben zu Worms am Hofe des Kaisers, den 12. Februar 1521.

## 8.

(B. 22. Br. 8. RA. S. 494 A. 2.)

Worms, [den 14. Februar] 1521.

Da ich heute erfuhr, daß der Kurier, der schon vorgestern abgehen sollte, noch hier sei, ließ ich mir mein Briefpacket zurückgeben und legte dieses Blatt bei, auf welchem ich Ew. Herrlichkeit berichte, wie ich gestern am Aschermittwoch nach Tische vor einer sehr zahlreichen Versammlung eine etwa dreistündige Rede gehalten habe. Zugegen waren der Kaiser, alle Kurfürsten mit Ausnahme des Sachsen, der Unwohlsein vorschützte und sich durch seinen Kanzler [Brück] und einige Räte vertreten ließ, ferner andere Fürsten, geistliche und weltliche, sowie alle übrigen Stände des Reiches und alle Ratskollegien des Kaisers. Obwohl ich nur wenig Zeit zur Vorbereitung gehabt hatte, da mir der kaiserliche Befehl erst des Tags zuvor erteilt worden war, so war ich doch dank meiner unausgesetzten Beschäftigung mit dem fluchwürdigen Stoffe, über den ich bei öffentlichen Anlässen wie im persönlichen Verkehr schon so häufig gesprochen habe, mit Gottes Hilfe so wohl unterrichtet, daß ich, obgleich ich doch in drei Stunden genug gesagt habe, noch vier Stunden lang

hätte reden können. Wie ich von mehr als einer Seite höre, hielt man meine Rede für durchaus geschickt, sachgemäß und erfolgreich; ich selbst aber, der ich mir in derartigen Leistungen nie genug thun kann, halte sie für mittelmäßig und nur teilweise gelungen.<sup>1</sup> Auch schreibe ich das Erreichte nicht meinem Witz oder meiner Beredsamkeit zu, über die ich gar nicht oder nur in geringem Mafse verfüge, sondern der Gnade Gottes, der Macht der gerechten Sache und den furchtbaren Ungeheuerlichkeiten Luthers, die ich immer aus seinen mir vorliegenden Schriften anführte, um sie dann zu widerlegen. Dann wies ich auf die Unannehmlichkeiten hin, die aus dieser Lehre erwachsen können, und auf die der Nation drohende Schande, erinnerte daran, daß das Kaisertum nur durch dieselbe Politik behauptet werde, durch die es gewonnen sei, daß Karl dem Großen und den Ottonen nur wegen der dem römischen Stuhle bewiesenen Ergebenheit vom Papste das Kaisertum und das Kurfürstenkollegium verliehen sei, und gedachte schließlicb neben vielem andern auch des Konziles von Konstanz und der Husiten. Unter meinen Zuhörern waren viele lutherisch gesinnte Fürsten und die Sekretäre des Kurfürsten von Sachsen, die, obwohl ich aus Furcht vor Zeitmangel sehr schnell sprach, doch vieles von meiner Rede auffingen und niederschrieben.<sup>2</sup>

---

1) AL. feierte diesen Triumph gerade an seinem Geburtstage (Mazzuchelli l. c. p. 408). — Am 3. März schreibt ihm der Kanzler aus Florenz, daß seine Rede, wie es bei seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit nicht anders zu erwarten sei und wie auch Caracciolo berichtet habe, eine glänzende und ihrem Vorhaben höchst förderliche Leistung gewesen sei. AL. soll dem Kaiser besonders die Einsicht zu vermitteln suchen, daß die Ketzer nicht nur die Hierarchie in Deutschland, sondern das Reich selbst und alle weltliche Obrigkeit stürzen wollten, wie man es an den Böhmen ja schon erlebt habe. (Balan Nr. 33.)

2) S. den Bericht des Kanzlers Brück bei Förstemann, N. Urk. B. Nr. 4. RA. Nr. 67. Die Sitzung wurde übrigens eröffnet mit Verlesung des Breve vom 18. Januar durch den Abt von Fulda; die Forderung eines kaiserlichen Ediktes, die der Papst darin ausspricht, hatte AL. in seiner Rede zu begründen. Der Entwurf des Edikts, welches zu AL's Leidwesen nachher doch noch den Ständen vorgelegt wurde, erklärt, daß Luther nach dem Urteil des Papstes für einen boshaften und offenbaren Ketzer zu halten sei und als solcher nicht weiter gehört werden dürfe, daß er vielmehr unter Verbrennung seiner Bücher gefangen zu setzen sei bis zu weiterer richterlicher Entscheidung. Seine Anhänger seien als des Verbrechens beleidigter

Und nun verbreiten sie schon, wie ich höre, die Lüge, ich hätte ihren Fürsten gehässig angegriffen, wie sie mich auch in Köln verleumdeten, obwohl ich bei der Überreichung des Breve an ihren Herrn die Bischöfe von Triest und Trient, sowie Caracciolo als Zeugen für meine Rede hinzugezogen hatte. Der Lohn für meine bisher beobachtete Zurückhaltung war, daß der Kurfürst in seiner Antwort auf den Bericht eben jenes Schurken hin, der gestern nachschrieb, sich bei uns darüber beschwerte, daß ich ihn angegriffen hätte. Aber diese Bestien müssen immer neue schamlose Lügen ersinnen, um Grund zu übler Nachrede und zur Verhetzung ihres Fürsten zu haben; so haben sie es als Erzlutheraner, und das sind alle seine Diener, bisher immer gemacht. Allerdings würde ich, wenn der Kurfürst zugegen gewesen wäre, in aller Bescheidenheit zwar und unter Beobachtung der Form ein wenig auf ihn gestichelt haben, denn wir dürfen nicht mehr hoffen, ihn durch gütliches Zureden umzustimmen; und ich würde dies um so sicherer gethan haben, als der Kaiser und Chivvres erst zu Caracciolo und dann zu mir, und ebenso der Mainzer Erzbischof meinten, ich sollte nur ganz furchtlos alles sagen, was mir zweckdienlich erschiene. Das that ich denn auch mit Gottes Hilfe so unerschrocken, als wenn ich zwanzig Schulhuben eine Lektion erteilte, obwohl viele lutherische Fürsten wütende Gesichter dazu machten und mir vorher oft hatten drohen lassen; ich achte indessen den Tod gering, wenn ich für die Sache des Glaubens und für meine Gönner sterben soll.

## 9.

(B. 24. Br. 9. RA. S. 799, A. 1.)

Worms, den 18. Februar 1521.

Den Brief Ew. Herrlichkeit vom 6. d. M. samt der Schrift des Bruders Ambrosius<sup>1</sup> habe ich zu meiner großen Freude [am 15. Febr.] erhalten. Besonders war mir der Brief wegen

Majestät schuldig der Acht und Aberacht verfallen und ihr Leib und Gut jedermann preisgegeben. N. Urk. B. Nr. 14. RA. Nr. 68.

1) Al. selbst hatte den Kanzler um ein weiteres Exemplar der Schrift des thomistischen Dominikaners A. Catharinus (Lanzelott Politi von Siena,

einer den Beichtvater empfehlenden Stelle sehr willkommen, da er auf jenen den günstigsten Eindruck machte. Mit dem neulichen Breve dagegen, welches er ähnlich lautend auch in den Händen anderer gesehen hat, an die jene Breven verteilt worden sind, -- da ja die Kaiserlichen besonders in der lutherischen Sache alles mit dem Beichtvater besprechen, — schien er mir nicht recht zufrieden zu sein; als er aber jetzt die huldreichen Worte und Segenswünsche Sr. Heiligkeit las, empfand er die lebhafteste Genugthuung. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, wenn man wieder an ihn zu schreiben hat, ihm ein besonderes Breve zu widmen, da er sich hervorragend mehr als die andern bemüht und auch mehr als jeder andere vermag, denn, wie ich noch ausführlicher schildern könnte, fast jeder holt sich bei ihm in dieser Angelegenheit Rat. Ja selbst der Kurfürst von Sachsen hat einen streng lutherisch gesinnten Rat [den Kanzler Dr. Brück] über sieben oder acht Tage hintereinander alltäglich [wohl kurz vor dem 14. Febr.] zu drei- bis vierstündigen Besprechungen mit dem Beichtvater abgeordnet<sup>1</sup>; aber es ist nichts dabei herausgekommen.

1487—1553; vgl. Lämmer, vortridentinisch-kathol. Theologie S. 21) gebeten, die ihm Medici am 6. Februar zusandte (Bal. p. 47). Diese in Florenz am 20. Dezember 1520 erschienene „Apologie für die Wahrheit des christlichen Glaubens gegen die gottlosen und sehr verderblichen Irrlehren“ beantwortete Luther im März mit einer durch ihren vernichtenden Spott über den unberufenen Gegner wie durch ihre entschiedene Verwerfung des antichristlichen Papsttums ausgezeichnete Gegenschrift, in der er seine Ansicht vom Wesen der unsichtbaren Kirche Christi und der Fehlbarkeit der Konzilien nochmals begründete. S. Kolde, Luther und der Reichstag zu Worms S. 43 f. Luthers Stellung S. 88 f. RA. S. 487 A. 1. — Am 14. Mai sandte Medici zwei Exemplare eines anderen Buches des Frater Ambrosius im Markuskloster zu Florenz: die daselbst am 30. April erschienene *Excusatio disputationis contra M. Lutherum ad universas ecclesias*, zu Verteilung an den Beichtvater und den Official v. d. Ecken. Bal. p. 217. Enders III, 104 f. 120. Panzer, Annalen VII, Nr. 176. 187. Bei Schade, Satiren II, 126. 324 im Dialog der lutherischen Bauern als „Geselle des Judas Al.“ verspottet: „Lanzilet, . . . der Maculist, Predigermönch von Senis.“

1) Vgl. die vier Berichte des Kanzlers RA. Nr. 66. Man darf nun bei dieser von den kaiserlichen Staatsmännern angeregten, mit gleisnerischer Verbindlichkeit von Glapion betriebenen Verhandlung weder mit Maurenbrecher (Studien u. Skizzen 113 ff. 258 ff., Gesch. der kathol. Reform. S. 184 ff.), v. Bezold (Ref.-Gesch. S. 334), Elter (Luther u. der W. Rt. Bonn 1886 S. 22) an eine aufrichtige Vermittlung im Dienste einer reformatorischen Tendenz denken, noch gar mit Kolde (Luthers Stellung S. 99 und Anhang II) eine



Ich lege eine kleine, die Beschwerden Deutschlands enthaltende Schrift bei, die vom Hause Sachsen ausgeht (S. 106, Anm. 2) und noch nicht anderweitig veröffentlicht ist; ein Schreiber des Bischofs von Lüttich, der mit diesem Hofe Beziehungen unterhält, hat sie mir hinter dem Rücken der Sachsen überbracht. Ich weiß nicht, ob man sie noch auf dem Reichstage bekannt geben wird, obschon sie ja in ihren Reden ähnliche und noch schlimmere Klage führen.

Überhaupt ist unsere Lage sehr durch diese Reichsfürsten erschwert, die uns heftige Opposition machen, um die Angelegenheit in diesem Stadium festzuhalten. Morgen sollen sie ihre Antwort erteilen. Heute früh sprachen wir, der Nuntius

---

durch Vermittlung Glapions unter dem Einflusse Erasmischer Irenik handelnde „Vermittlungspartei“ am Hofe konstruieren: soweit ich die Umgebung Karls V. kenne, war dazu höchstens in den Kreisen der humanistisch gebildeten Sekretäre, die hier nicht herein zu reden hatten, einiger Stoff vorhanden, Glapion selbst aber ein viel zu untergeordnetes, leicht zu verleugnendes oder zu beseitigendes Werkzeug in der Hand der Leitenden, auch von untadeliger Submission gegenüber den Kirchengewalten, sobald seinem subalternen Ehrgeiz Genüge geschah. Es sollte nur der Kurfürst von Sachsen sondiert, vielleicht kaptiviert, der Widerspruch zwischen dem unzweifelhaften katholischen Eifer des Kaisers und der durch die Reichspolitik erzwungenen Rücksicht auf die Stände verdeckt werden. Ernst gemeint war höchstens der Vorschlag, Luthern zu beschießen, mit dem auch später bei den Verhandlungen Glapions auf der Ebernburg festgehaltenen Hintergedanken, dadurch das Erscheinen Luthers auf dem Reichstage zu verhindern (so auch RA. S. 488, A. 1); Luther sollte durch die Botschaft gefragt werden, ob er die verdamnten Bücher geschrieben habe: wenn er dann sich weigere zu widerrufen oder seinen Lehren einen gut katholischen Sinn unterzulegen, auch das Hinterthürchen verschmähen sollte, diese Bücher als von andern verfaßt zu bezeichnen, so sollten sie vorläufig hinterlegt und erst, nachdem Luther bei einer Besprechung vor gelehrten unparteiischen Richtern unterlegen sei, verbrannt werden. Das sind die nachher von kaiserlicher Seite innegehaltenen Etappen: erst das Sequesturationsmandat, dann die Berufung Luthers, aber womöglich nicht nach Worms. Die Nuntien hatten sich an der Beratung über jene Sendung an Luthern sogar beteiligt (die an Luthern zu richtenden Fragen s. Balan Nr. 42), was Al. wohlweislich nicht nach Rom meldete. Liefen sich die Sachsen jetzt das Sequestrieren der lutherischen Schriften gefallen, so konnten die Kaiserlichen nach solcher partiellen Exekution der Bulle weiter temporisieren, bis sie mit dem Papste und mit dem Reichstage in allen andern Fragen im Reinen waren, und dann mit Luthern kurzen Prozeß machen. Der Kurfürst verhielt sich gegen diese auf Verwirrung der Lage abzielenden Machenschaften, mit denen man den unvermeidlichen Verhandlungen mit den Reichsständen vorzugreifen suchte, ganz kühl und ablehnend.

und ich, mit dem Kaiser in Beisein des Herrn Rafael [de' Medici].<sup>1</sup> Der Kaiser macht uns gute Hoffnung und ist zuverlässig; wenn es nur alle die andern auch wären! Nun, wir werden ja sehen, was seine Räte sagen werden; an uns soll es nicht fehlen. Wenn Ew. Herrlichkeit mich also noch zur Pflichterfüllung ermutigt und ermahnt, wie ich mit Dank vernehme, so heisst das den Gaul spornen, wenn er schon aus freien Stücken trabt: denn ich quäle mich schon so ab, daß ich das Restchen von Gesundheit, das ich mitbrachte, schon verbraucht habe, und überdies schwebe ich beständig in der äussersten Gefahr, ermordet zu werden; zudem ist mein guter Ruf in Deutschland und was ich hier etwa an gelehrtem Ansehen besafs, unwiderruflich dahin, und mein Auftrag zieht mir

---

1) Ohne „der eigentliche Unterhändler des Papstes über die Allianz mit dem Kaiser“ (Brieger S. 151, A. 1) zu sein, — dazu stand er an Rang und Bedeutung nicht hoch genug —, eignete sich dieser Florentiner als Blutsverwandter des Papstes, (als solcher wird er 1513 von Leo X. an die Regentin Margarete empfohlen, 1514 zum Laterangrafen ernannt; Le Glay, *Négociations* II, 282, Hergenröther Nr. 9120) zum Träger hochvertraulicher Sendungen und wurde, nachdem er 1516/17 gewissermaßen *pro nuncio* (ich würde ihn nicht wie Pieper a. a. O. S. 60 als „ständigen Nuntius“ bezeichnen) am spanischen Hofe gewesen war, 1520/21 wie ein päpstlicher Gesandter benutzt und behandelt (z. B. Bergenroth II, 319 ff. Brewer III, 1572 u. ö. Balan p. 124 sq.), obwohl er damals eigentlich schon in kaiserlichen Diensten stand: 1519 sandte Margarete, wie Medici am 26. Febr. schreibt, „einen gewissen R. de' M., der Kaufmann in Flandern ist“, der Kaiserwahl wegen an den Papst (Arch. stor. ital. III, XXV, p. 386 sq.), und er berichtete von dort an das niederländische Kabinett (Le Glay II, 229. 282. RA. I, öfters). Als nach der Wahl Leo X. gute Miene machen mußte, sandte er ihn an den Kaiser nach Spanien (Lanz, *Mon. Habsb.* II, I, 240). Am 18. April 1521 ging er als Träger der abschließenden Erklärungen des Kaisers nach Rom, nachdem die leitenden Staatsmänner über den Abschluß des Bündnisses wesentlich im Reinen waren; er redet natürlich dem Papste fleissig zu und genießt die Gunst, den unterzeichneten Vertrag aus seiner Hand empfangen zu dürfen. (Seine Berichte an den Kaiser v. 28. April u. 29. Mai, Bergenroth II, 344 f. 353 u. ö.) Im Nov. ist er wieder in den Niederlanden; im Etat von 1521 erscheint er als Kämmerer I. Klasse und Ritter von S. Jago, 1522 als Pensionär des Kaisers (Gachard, *Collection* II, 502. Brewer III, 764), den er über England nach Spanien begleitete. Am 7. Dez. ging er von Valladolid als kaiserlicher Gesandter ab, um die Schweizer von Frankreich abzuziehen, erkrank aber am 6. Januar 1523 infolge Schiffbruchs an der katalonischen Küste. (Sanutos *Diarien* 34, col. 29 sqq. Brewer III, 1146. 1168. Bergenroth II, 510 ff. Bei Canestrini-Desjardins, *Négoc. dipl. de la France avec la Toscane* II, 589, die ihn erst 1555 als Senator in Florenz sterben lassen, liegt offenbar eine Verwechslung vor.)

Schmach und Spott in Menge zu. Doch um der Ehre Gottes, des heiligen Vaters und Ew. Herrlichkeit willen und zum Schirm und Heil der Christenheit thue ich so unerschrocken meine Pflicht, als ob ich mitten in Rom meinen dortigen Geschäften obläge; bei möglichster Vorsicht widme ich mich unentwegt meiner Aufgabe, bin es aber doch recht zufrieden, so in aller-nächster Nähe des kaiserlichen Palastes zu wohnen, sonst hätte mir nach der allgemeinen Ansicht Schlimmes widerfahren können, was Gott verhüten wolle.

Gestern Abend empfing ich ein Schreiben von Meister Johann Eck, das ich heute beantwortete<sup>1</sup>; die Kopie beider Briefe lege ich zur Kenntnissnahme für Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit bei. (Schlussformel.) Worms, den 18. Februar 1521.

## 10.

(B. 31. Br. 11. RA. 149 u. S. 520 A. 2.)

Worms, den 27. Februar 1521.

Wie ich Ew. Herrlichkeit früher schon gemeldet habe, ist ungeachtet unseres dringenden Ansuchens, daß man die Sache Martins nicht vor den Reichstag bringen möchte, doch durch die offenkundige, unsinnige Begünstigung Luthers von Seiten aller Fürsten, oder besser infolge der verrückten und abscheu-

1) Eck meldet am 9. Febr. aus Ingolstadt die zur Veröffentlichung der Bulle von ihm gethanen Schritte und führt die rheinischen Bistümer und Universitäten an, wo Al. das Gleiche thun möge. Er dringt darauf, daß ein kaiserliches Mandat mit Zustimmung der Fürsten behufs Vollstreckung der Bulle erwirkt werde; gegen den Widerstand des Kurfürsten von Sachsen seien die Bischöfe ernstlich aufzunehmen. RA. Nr. 136. In seiner Antwort vom 17. Febr. (Bal. p. 58sq.) berichtet Al. über die Verhandlungen folgendes: Der Kaiser hatte schon beschlossen, ein Mandat gegen die lutherischen Bücher ausgeben zu lassen, aber der böswillige Rat gewisser Leute hat es trotz Al.'s Widerspruch dahin gebracht, daß das Mandat, bevor es mit dem kaiserlichen Siegel versehen wurde, dem Reichstage zur Beratung vorgelegt wurde; Al. hat nun am Aschermittwoch zwei Stunden darüber geredet unter großer Aufmerksamkeit von Seiten des Kaisers und der Fürsten. Der Meinung des Kaisers haben sich alle Kurfürsten außer dem abwesenden Sachsen angeschlossen, die übrigen Fürsten aber haben sich [am 15.] zur Beschlußfassung sechs Tage Bedenkzeit ausgebeten, deren ihnen der Kaiser nur drei zugestanden hat; diese Frist ist mit dem morgenden Tage abgelaufen, und noch weiß Al. nicht, was geschehen wird; so ist die klarste, einfachste Sache durch die widerstreitenden Meinungen verwirrt worden.

lichen Einflüsterungen des Satans, die allen Deutschen im Kopfe stecken, der Kaiser für dieses Verfahren gewonnen worden, und zwar auf die Empfehlung seiner geheimen Räte hin, die Gott und der Welt gefallen wollen und so Dinge anrichten, die ihnen doch nur das Mißfallen beider zuziehen. Man wendet nämlich vor, daß dieser Brand sich weit leichter und friedlicher bewältigen lasse, wenn die Mandate des Kaisers auf den Rat und mit Zustimmung der Fürsten ausgehen würden. Als wir dagegen auf die Gefahr hinwiesen, die eintreten würde, wenn die Fürsten anderer Meinung wären als der Kaiser, indem diesem dann die Hände gebunden sein würden, da es doch hingegen das Sicherste sei, das vom Papste in Glaubenssachen gefällte Urteil im Reiche einfach kraft kaiserlicher Amtsgewalt auszuführen, wie der Kaiser es könne und müsse, und wie er es schon in seinen Erblanden Burgund und Flandern gethan habe, — eine Ansicht, welcher die Mehrzahl, ja fast der ganze deutsche Hofrat beipflichtete —, erwiderte der Kanzler [Gatlinara], daß der Kaiser sich dabei doch die Freiheit des Handelns bewahren würde: Se. Majestät werde einfach, wenn ich nur meinen Antrag im Namen des Papstes gestellt hätte, erklären, daß er schon auf den wohlervwogenen Rat aller seiner Nationen das Dekret gegen Luther und seine Schriften verordnet und erlassen habe, welches nach seinem entschiedenen Willen in seinen Königreichen und Erblanden und ebenso auch im Reiche in Kraft treten solle: im Reiche zwar mit Vorwissen der Fürsten, nicht aber auf ihren Rat und mit ihrer Zustimmung. Der Kanzler und alle geheimen Räte erklärten ferner, daß der Kaiser, auch wenn die Fürsten Beschwerde erheben sollten, nichtsdestoweniger in diesem Sinne verfahren würde; indessen ist es bis jetzt noch nicht geschehen. Dem obwohl nun der Kaiser an eben jenem Tage [am 13. Febr.], als ich unsere Forderung aussprach, seinen Willen, wie ich oben berichtete, kundgegeben und Tags darauf in der Versammlung der Fürsten durch einen seiner Räte von neuem seine Willensmeinung hatte aussprechen lassen<sup>1</sup>, berieten sich die

---

1) Es ist damit der erste Entwurf des Mandats gemeint (Förstemann, N. Urk. B. Nr. 14. RA. Nr. 68. — Der obigen Darstellung Al.'s dürfte die

Fürsten doch noch sieben Tage lang in so heftiger Erörterung, daß die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nahezu handgemein geworden wären, wenn nicht der Erzbischof von Salzburg und andere Anwesende sich zwischen sie geworfen hätten: dergleichen ist nach aller Urtheil seit den Anfängen des Kurfürstentums bis auf diesen Tag noch nicht vorgefallen: es birgt die Gefahr schwerer Verwicklung in sich, und alle sind darüber entsetzt.

Also war das Kollegium der Kurfürsten in ihrem Saale in der Weise gespalten, daß die drei Erzbischöfe und der Markgraf von Brandenburg gutem Vernehmen nach einer Meinung waren, die indessen der unsrigen nicht völlig entsprach. Der Kurfürst von Sachsen und der Pfalzgraf, beide im höchsten Grade halsstarrig, so daß sie sich ganz unsinnig gebärdeten, verließen die Sitzung unter lautem Protest, obwohl sie gehalten sind, sich friedlich der Mehrheit ihres Kollegiums anzuschließen.

Jene vier erklärten nun [am 19. Febr.] durch den Mund des Markgrafen von Brandenburg [Joachim I. Nestor], der der deutschen und lateinischen Rede in hervorragender Weise mächtig ist, ihre Meinung, der viele Mitglieder des Fürstenrats, wie es scheint, beitraten; kurze Zeit darauf erklärten daher jene beiden Kurfürsten, sich fügen zu wollen, da sie der Mehrheit ihrer Kollegen gesetzlich sich anschließen müssen; bei der Größe der ursprünglichen Meinungsverschiedenheit aber und durch die Ränke des Sachsen fiel der ganze Beschlufs, der zu unsern Gunsten hätte lauten müssen, so verkehrt aus, daß er weder den Absichten des Kurfürsten von Sachsen noch jenem für uns so glücklichen Anfangsbeschlusse der vier Kurfürsten entsprach.

---

des Straßburger Kanzlers (RA. S. 164 f. 508 A.) vorzuziehen sein: der Kaiser hat am 14. einigen Kurfürsten und Fürsten, die gerade bei ihm waren, angezeigt, daß er ein in seinen Erblanden veröffentlichtes Mandat gegen Luther nun auch in das Reich wolle ausgehen lassen; wenn sie Besseres wüßten, möchten sie es ihm mittheilen. Darauf berieten die Kurfürsten und Fürsten und beriefen auf Freitag den 15. die Reichsstände, denen nun wohl jener kaiserliche Rat das Mandat vorlegte, worauf diese um eine viertägige Bedenkzeit baten. Die eigentlichen Verhandlungen fanden am 18. und 19. Febr. statt. RA. S. 514 A.



Die vier Artikel, auf welche sich schliesslich, soviel wir erfahren konnten, die Gesamtheit des Reichstages vereinigt hat, wurden dem Kaiser in deutscher Sprache übergeben.<sup>1</sup>

Fürs erste dankten ihm die Stände, dafs er nicht, wie er wohl konnte, das Mandat nach eigenem Ermessen habe ausgehen lassen, sondern zur Wahrung der Rechte des Reiches sich mit ihnen in Verbindung gesetzt habe.

Zweitens warnten sie, doch um alles nicht das verlangte Mandat zu erlassen, weil es einen Sturm des Unwillens hervorrufen und dem Volke den längst erwünschten Anlaß zum Aufruhr geben würde. Der Kaiser habe weise Voraussicht bewiesen, indem er ihr Gutachten eingefordert habe, denn sonst würde man einen grossen Brand in Deutschland erlebt haben. Und so legten sie sich ein Recht der Beratung in dieser Sache bei, was doch, wie der Kanzler<sup>2</sup>, Gott verzeih's ihm, verheissen hatte, nicht geschehen sollte.

Zum dritten erklärten sie für notwendig, dafs vor Erlafs des Mandats der Martin unter freiem Geleit berufen werde, um ihn zu fragen, ob er diese Bücher geschrieben habe, und ihm den sofortigen Widerruf der den Glauben und die Sakramente berührenden Sätze aufzuerlegen; im Weigerungsfalle würde er für einen Ketzer gehalten und nach seiner Rückkehr vom Reichstage in die Heimat als solcher prozessiert werden, sobald man ihn ergriffen habe: dazu aber wollten alle Fürsten Gut und Blut einsetzen. Was aber die Sätze über die Gewalt

---

1) Förstemann, N. Urk. B. I, Nr. 15, S. 57. RA. Nr. 69.

2) Al. richtete nun an Gattinara vielleicht noch an demselben Tage ein lateinisches Billet, in dem er auf die Zurückweisung der ständischen Eingriffe in die kaiserliche Gewalt dringt: „Obwohl ich schon ahnte, dafs, wenn unsere Sache dem Reichstage vorgelegt würde, die Fürsten und Stände den Antrag des Kaisers ablehnen oder doch den Beschluß hinausschieben würden, wie ich von einem der ersten Fürsten erfahren habe, so bin ich doch der Zuversicht, ein so weiser Staatslenker wie der Kanzler Kaiser Karls werde die über dies Votum der Reichsfürsten hoch erhabene Stellung seines Herrn nicht erschüttern und dem Papste oder besser gesagt dem reinen Glauben der Christenheit nicht Abbruch thun lassen, wie es denn auch die Pflicht des Christen und des guten Ministers erheischt und ich es hiemit Ew. Herrlichkeit dringend ans Herz lege.“ (Balan Nr. 65. Brieger Nr. 10 und S. 276 Anm. 2. RA. S. 516 A.)

des Papstes und die positiven Rechte angehe<sup>1</sup>, so müsse man ihm darüber in einer vor kaiserlichen Richtern abzuhaltenden Disputation hören, — welch' trefflicher Ratschluß der deutschen Fürsten! — dann erst dürfe man das Mandat veröffentlichen. Man sieht da wieder die geheimen Anschläge des Sachsen, der die Sache hinauschieben möchte, wenn auch sonst viele Fürsten in guter Gesinnung und in gottesfürchtiger Absicht diesen argen Beschluß tausendmal für das Beste halten mögen: diese freveln dann nicht aus Bosheit, sondern aus Kurzsichtigkeit. Gleichwohl ist ihre Rede immer, daß sie alles Kaiserlicher Majestät anheimstellen; dabei warnen sie ihn jedoch stets vor der gewaltigen Entrüstung, die ein von ihrem Vorschlage abweichendes Zustandekommen des Mandats im Reiche hervorrufen würde.

Schließlich baten sie den Kaiser, sie von der römischen Tyrannei zu befreien, und entledigten sich dabei alles ihres Giftes gegen uns und zwar schlimmer, als ich sagen kann.

Nachdem sich der Kaiser ihren Beschluß hatte ins Französische übertragen lassen, antwortete er<sup>2</sup> klugerweise, daß

---

1) In der „Antwort der Stände“ heißt es hier: sofern er die gegen die christliche Kirche und gegen den christlichen Glauben gerichteten Schriften und Artikel widerrufen würde, solle er in andern Punkten und Sachen ferner gehört und der Billigkeit nach darin verfügt werden. RA. S. 516. Gemeint sind die in den „C Gravamina“ behandelten Streitfragen.

2) Am 1. März Nachm. 4 Uhr befragte Karl V. die Stände, die er zu sich berufen hatte, wohin und auf welche Zeit Luther erfordert werden solle; wenn er indessen ausbleibe oder den Widerruf weigere, müsse er dann als offener Ketzer mit kaiserlichen Mandaten verfolgt werden; inzwischen empfehle es sich aber, vor allen Dingen die unzweifelhaft ketzerischen Schriften zu verbrennen oder auf andere Weise „hinweg zu thun“. (Förstemann, N. Urk. B. Nr. 13. RA. Nr. 70.) Mit großer Wahrscheinlichkeit wird RA. S. 518, A. 1 dargelegt, daß die von Alexander oben berichteten Äußerungen des Kaisers schon am 19. Febr. gethan wurden, aber keine offizielle Antwort auf die Eingabe der Stände bedeuteten, in ihrem zweiten Teile aber den kaiserlichen Räten für die Abänderung des Mandats als Richtschnur dienen sollten. In der schriftlichen Erwiderung vom 2. März, der ein neuer Mandatsentwurf (RA. Nr. 72) beigelegt war, stellt sich der Kaiser viel offener auf den Standpunkt des Reichstages: er läßt sich den Rat der Stände gefallen, Luthern zu berufen und ihn erst, wenn er den Widerruf seiner gegen den Glauben gerichteten Sätze verweigere, als Ketzer zu behandeln; wenn die Stände in dem Schlufssatze, der auch viel harmloser lautete, als Al. oben berichtet, den Kaiser gebeten hatten „gnädiglich zu bedenken, was Beschwerde und Mißbrauch jetzt dem heiligen Reich

man die Beschwerden über die römische Kurie nicht mit der Sache Luthers, also mit der Glaubensfrage zusammenwerfen dürfe; er werde aber an den Papst schreiben und hoffe, daß Se. Heiligkeit die Mißbräuche, wenn sich's damit ihrer Aussage gemäß verhielte, abstellen werde.

Über die Autorität des Papstes, die Dekrete und Dekretalien erklärte der Kaiser unter keinen Umständen eine Disputation zulassen zu können, sondern, wenn Luther kommen solle, dürfe er nur gefragt werden, ob er jene Bücher verfaßt habe, und wenn er sich dazu bekenne, ob er aufrecht erhalten und verteidigen wolle, was er gegen den Glauben und die Satzungen und Gebräuche geschrieben habe, „die unsere Väter bis auf den heutigen Tag in allen Stücken beobachtet haben.“ Im Falle des Widerrufs werde er, der Kaiser, es auf sich nehmen, ihm die päpstliche Absolution zu verschaffen; verharre er aber hartnäckig bei seiner Ketzerei, so werde man ihn, sobald er unter freiem Geleit an den Ausgangspunkt seiner Reise zurückgekehrt sei, ergreifen und als Ketzer bestrafen.

Hierüber nun liefs er die Ratskollegien seiner Nationen zusammentreten, mit denen er sich bis abends zehn Uhr beriet. Wir warteten immer auf die Mitteilung des Beschlusses; ein solcher kam aber wegen der Meinungsverschiedenheit der Räte, deren einige geheime Pensionen vom sächsischen Kurfürsten beziehen, nicht zustande. Endlich bildete der Kaiser aus den Erzbischöfen und Bischöfen von Salzburg, Sitten, Triest, Palencia, Tuy, dem Beichtvater und drei Doktoren eine Kommission, welche einen Weg suchen soll, Gott und dem Papste zu genügen, so Ehre wie Pflicht des Kaisers zu wahren,

---

obliegen und von dem Stuhl zu Rom in viel Weg begegnen“, und für deren Abstellung sorgen zu wollen, so zeigt er sich dazu „wohlgeneigt“ und will auf schriftliche Anzeige ihrer Klagen mit ihnen „freundlich und gnädig“ über die dagegen zu ergreifenden Maßregeln mit Kurfürsten, Fürsten und Ständen sich beraten. (Förstemann, Nr. 16. RA. Nr. 71.) Daraufhin wurde von den Ständen ein Ausschufs von geistlichen und weltlichen Kurfürsten und Fürsten gebildet, der die von den einzelnen eingereichten Beschwerden zu der großen Klageschrift der Hundert Gravamina (RA. Nr. 96) zusammenstellte, die nach manchen Zwischenfällen endlich am 21. Mai vor den Ständen verlesen, aber „nicht dem Kaiser übergeben und von ihm gebilligt“, sondern als Entwurf zurückgelegt wurde. A. a. O. S. 661 f.

die Fürsten zu befriedigen und die Völker zu beruhigen — wenn sie es könnte!

Ich wende mich nun zum Pfalzgrafen, den wir immer für den Unrigen und für einen guten Sohn der Kirche hielten, der sonst das ganze Jahr lang keine zehn Worte spricht und nun bei dieser Beratung, wie ich höre, zu Gunsten Luthers und dem römischen Stuhle zum Schimpf wie ein Stier gebrüllt hat. Nach der Meinung einiger hochgestellten Fürsten that er es aus Ärger über die den Regensburgern gegen ihren Bischof, seinen Bruder [Johann III.] in Sachen einer Kirche, [der Kapelle zur schönen Maria,] zugestandenen Vergünstigungen und Exemptionen; eine Angelegenheit, über die viel zu sagen wäre, doch ist es für den jetzigen Augenblick nicht eben notwendig. (Vgl. Dep. Nr. 22.) Verzeihe uns Gott die vielen Exemptionen, die daran schuld sind, daß die deutschen Prälaten den Laien gegenüber an Macht einbüßen und dann gegen uns heftig aufgebracht sind, während die Laien von der in ihrer Natur liegenden Anfeindung des Klerus nicht ablassen, sondern mit den Exemptionen ausgerüstet, ihm um so härter zusetzen, als sie dadurch mächtiger geworden sind. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit sehr wohl, daß ich schon vor fünf Jahren, als mich der Bischof von Lüttich beauftragt hatte, in Rom gegen die zu seinem Schaden von der Kurie gewährten ausgedehnten Exemptionen zu wirken [vgl. Dep. Nr. 24.], dem heiligen Vater beinahe dasselbe voraussagte, was wir nun eingetroffen sehen, daß ich nämlich eine Erhebung Deutschlands gegen den Stuhl Petri befürchtete; denn ich hätte schon erfahren, daß Tausende in diesem Lande nur auf einen Narren warteten, der den Mund gegen Rom aufthäte; damals aber schenkte man mir keinen Glauben. Doch da geschene Dinge sich nicht ungeschehen machen lassen, so sollte man sich doch um Gottes willen wenigstens in Zukunft um so sorgfältiger vor Neuerungen hüten, über die diese Leute schreien könnten, vor den Exemptionen, Derogationen, Reservationen, die man früher in frommer Meinung beseitigt, nun aber einigen schlimmer Weise wieder zugestanden hat. So hat erst ganz kürzlich jener [Jakob] Abel kraft einer Reservation von einer Straßburger Propstei Besitz ergreifen lassen, und ich weiß nicht, von welchen Pfründen

noch,<sup>1</sup> wie mir der geheime Kämmerer des Kaisers, Armerstorff erzählte, der früher ein ebenso treuer Anhänger des heiligen Stuhles war, wie er ihm jetzt feindlich ist. Die Reservationen ferner, die den [fränkischen] Markgrafen von Brandenburg verlichen sind, nützen ihnen gar nichts und geben hier aller Welt Anlaß zu lauten Beschwerden; ihr Bruder Kasimir ist durchaus nicht mit Rom zufrieden und sagt es offen heraus, seine Brüder<sup>2</sup> hätten ihre schöne Zeit an der Kurie verloren, während zahllose Personen von niedrigster Herkunft die Tausende von Propsteien und Pfründen inne hätten; so viel ich bemerke, macht er solchen Lärm, daß er uns schon merklich geschadet hat. Daher ist es mein unmäßiglicher Rat, diese Reservationen zu beseitigen, die nur gewisse Pfründner in Verlegenheit bringen und den Bischöfen Anlaß zu Beschwerden geben

---

1) Dieser Straßburger hatte 1502 in Bologna studiert und sich dann als Notar an der Kurie eingenistet, wo er mit den Titeln eines Protototars und Ritters des heil. Petrus, sich auf Pfründenschacher legte mit solchem Erfolg, daß er bei den von ihm vielgeplagten Chörhern von St. Thomas in Straßburg als „der Häuptling der römischen Kurtisanen“ bezeichnet wurde; nachdem er in einem von 1513 bis 1520 dauernden Prozeß ein Kanonikat an dieser Kirche erstritten, (Hergenröther, Regesta Leonis X, Nr. 1296) erhob er jetzt auch Anspruch auf die zu gleicher Zeit von Capito erstrebte Propstei. S. unten Dep. Nr. 14. Auch der Vf. des Hochstr. ovans ist über diesen Prozeß unterrichtet und nennt den Abel „vor allen andern in der Pfründenjagd hoch erfahren,“ nicht ohne die bittere Anklage, daß Capito sich mit jener Pfründe werde den Mund stopfen lassen (Böcking, Suppl. I, 480), wie Aleander dies ja auch wirklich beabsichtigte. — Abel hatte nun außerdem schon 1514 die Propstei von Alt-St. Peter in Straßburg erhalten, um die damals schon der Rat Bannissius mit einem Chörhern von St. Thomas prozessierte (Hergenröther, Nr. 5861. 6126) und die jetzt der Kämmerer für seinen Bruder haben wollte.

2) Von diesen standen in der geistlichen Laufbahn, abgesehen von Albrecht, dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Friedrich, gest. 1536 als Propst von Würzburg, Wilhelm, 1534—63 Erzbischof von Riga, Johann Albrecht, 1545—51 Erzbischof von Magdeburg, und Gumbrecht, Kammerherr bei Leo X., gest. 1528 als Domherr von Würzburg und Bamberg. Nur die beiden letzten lebten in Rom und zwar nicht besonders säuberlich. (S. Joachim, Polit. d. letzt. Hochmeisters II, 124. III, 39.) Die Wut Kasimirs aber war besonders dadurch erregt, daß es soeben Ende 1520 dem Polenkönig gelungen war, in Rom die Erhebung Johann Albrechts zum Bischof von Breslau zu hintertreiben (II, S. 125 f.), den Leo X. am 28. Okt. durch Mentalreservation unter Aufhebung der Wahlfreiheit des Kapitels zum B. resp. wegen seiner Jugend zunächst zum Administrator gemacht hatte. Vgl. K. Otto u. F. Troska in d. Ztschr. f. G. u. Altert. Schlesiens XI u. XXIX.



ohne Nutzen für die Markgrafen<sup>1</sup>; wenn dann eine deutsche Propstei erledigt würde, deren Vergebung mit vollem Rechte dem Papste zustände, so könnte er sie ja wohl den Markgrafen übertragen nach Ausweis einer in den Händen des Papstes und des Datars befindlichen Liste dieser Propsteien<sup>2</sup>; so hat es, wie ich vernehme, Papst Julius II. mit gutem Rechte gehalten.

Der Erzbischof von Salzburg hat uns vor allem erklärt, er sei nicht für die Berufung Luthers, da aber alle Fürsten und Stände es so haben wollten, so sehe er keine andere Möglichkeit eines günstigen Ausgangs vor sich; zugleich wollte er sich über unsere Ansicht unterrichten. Wir erwiderten, daß wir, so viel an uns liegt, nicht gestatten könnten, daß man disputiere, verhöre oder befrage in einer Sache, die durch die Aussprüche der alten Konzilien und das Urteil des lebenden Papstes entschieden sei; wir wiesen außerdem auf das Ärgernis hin, welches in der Christenheit aus der Berufung Luthers erwachsen könne, und neben vielen andern Gründen auf die Pflicht des Kaisers, sobald er die nach dem allgemeinen Urteil wirklich abscheulichen Schriften Luthers vom Papste, dem einzigen und rechten Richter in dieser Frage, verdammt sähe, sie als solche öffentlich zu kennzeichnen, sie zu verbieten und zu vertilgen und mit dem Martin nach Recht und Gesetz zu verfahren. Wenn er aus Furcht vor dem Volke davon abweiche, möge er nach bestem Ermessen Mittel und Wege finden, aber er dürfe nicht der Autorität des Heiligen Stuhles Eintrag thun und bei aller guten Absicht das Ärgernis noch schlimmer machen. So befinden wir uns denn diese ganze Zeit über in einem solchen Wirrsal, daß wir in Wahrheit nicht wissen, wo aus noch ein: denn wenn Martin kommt, droht das Schlimmste.

---

1) Es handelte sich also um Generalreservationen, nach denen die Markgrafen die erste in bestimmten Bistümern erledigte Pfründe oder deren mehrere etwa bis zu einem gewissen Gesamtertrage erhalten sollten, die zur Verfügung des betr. Bischofs oder Kapitels ständen. Beispiele in großer Menge in Hergenröthers Regesta Leonis.

2) Al. meint die alle Konsistorialbenefizien, (deren Annaten zwischen Papst und Kardinälen geteilt wurden), enthaltende Annatentaxrolle, wie sie aus der Zeit von 1460 Döllinger in seinen „Beiträgen zur politischen, kirchl. und Kulturgeschichte“ II, 1 ff. abgedruckt hat.

Wenn wir nun also darauf dringen, daß man ihn nicht kommen lasse, indem die Kaiserlichen damit ihre Pflicht verletzen würden, so werden sie uns immer einwenden, daß nur durch unsere Schuld, weil die Auftraggeber in Rom die Angelegenheiten nicht mit redlichem Eifer, sondern nur nach dem Erfolg abwägen, die Sache noch unentschieden sei. Und so haben wir alle Tage Angst und Zank auszustehen: wenn wir uns bei Chièvres, bei dem Großkanzler und anderen beklagen, daß man trotz unserer Vorstellungen diese Sache den Deutschen vorgelegt habe, erwidern sie, daß die Fürsten dem Kaiser schon unter Protest erklärt hätten, daß sie einem derartigen Mandat nicht gehorchen wollten, wenn dasselbe nicht nach ihrem Beschlusse zustande gekommen wäre. Glapion und viele andere Herren sagen zwar, daß viele Fürsten und Ritter, die bisher von den Irrlehren Luthers über den Glauben keine Kenntniss hatten, sondern nur von seinen Lästerungen gegen Papst und Klerus, und so einem weit verbreiteten Irrtum verfallend sich den lutherischen Verrätern zugesellt hatten, sich gänzlich geändert und dem wahren Glauben wieder zugewandt haben, seit sie von den Ketzereien hörten, die ich vor Kaiser und Reich aus Luthers Büchern ihm nachgewiesen habe; aber Gott weiß, wie viel davon wahr ist. Ich wünschte nur, daß der Kaiser das Mandat nicht dem Reichstage vorgelegt, sondern es uns nach dem Beschlusse vom 29. Dezember vergangenen Jahres zugestanden hätte. Gott verzeihe ihm [dem Erzbischof von Mainz], dem die Ausfertigung des Mandates oblag, und der durch seine Ängstlichkeit verschuldet hat, daß diese nicht sofort erfolgte.

Freilich, wenn wir nach dieser bedeutsamen Auseinandersetzung und Beschlußfassung der Fürsten die Sache noch zu gutem Ende führen könnten, so wäre das noch tausendmal besser, so daß wir keinen Widerspruch zu erheben brauchten und man dann schon die gänzliche Ausrottung der lutherischen Hydra mit Sicherheit voraussagen könnte: das gebe Gott.

Der Erzbischof von Salzburg hat nun auf unsere wiederholten Instruktionen hin sich entschlossen, das Dekret dahin abzuändern, daß man weder von Seiten der Fürsten noch des Volkes einen Einwand zu befürchten brauchte und doch mög-

licherweise den von uns gewünschten Erfolg erzielte. Und so wurde denn das Mandat gestern Abend in deutscher Sprache fertig gestellt, und heute morgen in aller Frühe zeigte er mirs und beauftragte Spiegel, es ins Lateinische zu übersetzen und mir, bevor es einer der Kommissarien zu Gesicht bekäme, vorzulegen; das aber ist nicht geschehen. Vielmehr ratschlagten sie darüber beim Bischof von Sitten von 5 Uhr bis zu gegenwärtiger Stunde, 8½ Uhr abends. Ich werde mich morgen zu unterrichten suchen und sehen, was sich noch thun läßt.

So gehen denn unsere Dinge ihren schwankenden und täglich wechselnden Gang, so daßs keines Menschen Geist das rettende Mittel angeben könnte; auf allen Seiten begegnet man nur Verschleppungen und persönlichen Leidenschaften, so daßs, wenn der Kaiser nicht so wohlgesinnt wäre, wir das Spiel verloren geben müßten. Obwohl es nicht leicht ist, die zu Grunde liegende Schuld zu entdecken, so ist sie mir doch zum guten Teile klar geworden, doch wage ich nicht vor meiner Entfernung aus Deutschland darüber zu berichten; dann aber werde ich Dinge vermelden, die kein Mensch so für möglich halten sollte, wie es sich wirklich damit verhält, aber von hier aus darüber zu schreiben ist gefährlich, und meine Mitteilung könnte auch nichts an diesen Vorgängen ändern, die mir das Herz im Leibe brechen lassen, wenn ich bedenke, daßs diese Behandlung nicht unsere Personen, sondern Gott, den Glauben und den Heiligen Vater betrifft. Ich bitte Ew. Herrlichkeit dringend, meine obige Darstellung der Sachlage für richtig zu halten und um Gottes willen dafür Sorge zu tragen, daßs nicht auf meinen Bericht hin über jenen Streit der Kurfürsten und Fürsten weiter gesprochen werde, so lange ich mich in ihrem Machtbereich aufhalte, denn als hier von anderer Seite als von mir davon geredet worden war, gerieten sie in große Aufregung und wollten wissen, wer ihre Geheimnisse weiter verbreitet hätte; sie suchen ja nur einen Anlaß zu Thätlichkeiten, — und dann würden mich die ersten Schläge treffen —, oder zu neuen Zänkereien, um die Ausführung meines Amtes hinauszuschieben.

Schließlich versichere ich Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit, daßs wir mit der größten Treue und dem äußersten

Fleisse unsere Pflicht in dieser Sache erfüllen: der Nuntius [Caracciolo] und Messere Rafael unterstützen unermüdlich die von mir in dieser Frage ergriffenen Mafsregeln. Es wäre unziemlich, wenn ich von meiner Person reden wollte, nur bemerke ich, dafs ich mit meiner Gesundheit so heruntergekommen bin, dafs ich fürchten mufs, ich werde mein Fell zu Markte tragen; und das ist auch kein Wunder, denn in der That ist die Aufgabe eine ganz aussergewöhnliche und gefährliche und alle Welt wie verwandelt, und ist mir allein die gewaltige Last der öffentlichen und privaten Vorstellungen, Informationen, Disputationen und ähnlicher notwendiger Mafsregeln aufgebürdet. Doch Gottes Wille geschehe! Er wolle selbst seine Sache wahrnehmen, sowie unsern Heiligen Vater, seinen wahren Statthalter, und Ew. Herrlichkeit beschützen. (Schlufsformel.) Worms, den 27. Februar 1521.

---

## 11.

(Br. 32. Br. 12. RA. S. 521, A. 809, A. 1.)

Worms, den 28. Februar 1521.

Da der Kurier noch nicht abgegangen ist, so füge ich meinem Berichte hinzu, was ich heute noch über unsere Angelegenheit erfahren habe.

Am frühen Morgen, noch vor Sonnenaufgang, sprach ich mit Chièvres, der mir von dem dringenden Wunsche des Kaisers, in der lutherischen Frage Ordnung zu schaffen, Kenntniss gab. Als ich mich über die schlimmen Folgen dieses schleppenden Verfahrens, über die Gefährlichkeit dieser Ketzerei für die Christenheit und für jedes fürstliche Staatswesen verbreitete, erwiderte er mir, er gedenke der Bewegung ohne grofse Schwierigkeit Herr werden zu können, wenn nur das vom Kaiser eingeschlagene Verfahren innegehalten werde, wobei man ja von dem Beschlusse der deutschen Fürsten nicht gänzlich abzuweichen brauche; schon drei- oder viermal hat er mir gesagt, die Bewegung sei seiner Meinung nach nicht so schwierig zu bewältigen, wie alle behaupteten. Der Kanzler [Gattinara] dagegen hält die Bekämpfung der Ketzerei ohne Konzil für aus-

sichtslos; „fata obstant, die Sterne sind dagegen“, das ist seine stehende Ausrede. Glapion glaubt schon alles in Flammen zu sehen. Die Fürsten sind anscheinend voller Unentschlossenheit, die Prälaten voller Furcht; keiner weiß einen Weg, der Ketzerei entgegenzutreten, vielmehr reden selbst jene zu Luthers Gunsten, die ihn fürchten.

Ich begab mich dann zum Bischof von Sitten, in dessen Hause gestern die erwähnte Beratung stattfand, indessen kann ich nicht so recht deutlich aus ihnen heraus bekommen, was man beschlossen hat. Ich weiß aber aus sicherer Quelle, daß sie in ein und demselben Mandate die Vernichtung der Bücher und die Berufung Luthers aussprechen wollen, um ihn zu fragen, ob er diese Bücher geschrieben habe, ob er sie verteidigen wolle, und im übrigen zu verfahren, wie ich gestern berichtete.<sup>1</sup> Der Bischof von Tuy sagte mir, daß das Mandat nur erst in deutscher Sprache vorliege, und als ich mich nach dem Modus der Beratung erkundigte, sagte er, daß sie über jeden einzelnen Artikel die verschiedenen Meinungen hörten und dann darüber ratschlagten. Endlich haben sie es heute Morgen an Spiegel gegeben, damit er es ins Lateinische übersetze und uns mitteile; wenn sie das nur thun werden, aber ich fürchte, sie werden ihren Beschluß fassen, bevor wir das Mandat haben einsehen können.

Glapion, der gegen den Befehl des Kaisers, zu meinem und, wie es scheint, auch zu seinem eigenen Verdrufs, von dieser Beratung ausgeschlossen wurde, suchte mich heute gegen

---

1) Diesem zweiten Stadium der Verhandlungen über das Mandat entspricht der „zweite Entwurf“ bei Förstemann Nr. 17. RA. Nr. 72: danach haben Kaiser, Kurfürsten, Fürsten und Stände allein aus Rücksicht auf die von Luther verführte öffentliche Meinung ihn unter freiem Geleit erfordert, um ihn zu fragen, ob er der gegen den heiligen Glauben gerichteten Bücher geständig sei und darauf beharren wolle; wenn er an seiner ketzerischen Lehre festhalte, wollten sie ihn und seine Anhänger nach geistlichen und weltlichen Satzungen prozessieren, selbst aber bei den von den Konzilien aufgesetzten, von ihren Voreltern bis auf diesen Tag gehaltenen Artikeln des Glaubens, den Dekreten der römischen Kirche und dem Gehorsam gegen den Papst verbleiben. Luthers und seiner Anhänger Schriften sollen inzwischen durch Feuer, Wasser oder auf andere Weise vertilgt, auch ferner nicht gedruckt, verkauft und verbreitet werden. Den päpstlichen Kommissarien ist auf ihr Verlangen alle Hilfe zu erweisen. („Vernichtungsmandat“.)



Mittag auf und riet mir, auf meiner Hut zu sein, damit die Kaiserlichen nicht das Edikt verhunzten, indem sie eine Sache mit der andern vermengten, und unter dem Vorwande, Luthern berufen zu wollen, gar nichts geschehen ließen. Er habe noch nie eine solche Verwirrung gesehen, da alle durcheinander schrien und des Himmels Einsturz vor Augen sähen, ohne sich zu etwas entschließen zu können; in der einen Stunde schiene alles abgemacht zu sein, in der nächsten riefte der geringste Umstand wieder eine allgemeine Ratlosigkeit hervor. In dem Grade sind die Dinge verwirrt, daß, wenn Gott nicht hilft, der es allein vermag, Menschenwitz ganz gewiß weder Weg noch Ziel finden wird.

Heute Morgen um acht Uhr betraten wir, der Nuntius, Messere Rafael und ich, das Zimmer des Königs und warteten dort über zwei volle Stunden auf ihn, während er oben in seinem [Geheimen] Rate verweilte, wo er sich eine geraume Zeit lang aufhielt. Unterdessen erteilte uns Kurfürst Joachim den Rat, um keinen Preis die Berufung Luthers zuzulassen, denn es würde den ügerlichsten Auftritt geben: er kenne die Meinung und die Absichten dieser Fürsten und Stände. Gott leite uns in so großer Gefahr! Als der König herunterkam, schien er, wahrscheinlich wegen der eingegangenen schlimmen Nachrichten aus Spanien<sup>1</sup>, recht verdrießlich zu sein. Indessen als der Nuntius und ich ihm Vortrag gehalten, versprach er uns, sich nachmittags mit der Frage zu beschäftigen<sup>2</sup>, und als ich ihm

---

1) Im Januar war der Aufstand der Comeneros von Kastilien durch den Anschluß des mächtigen Grafen von Salvatierra und das revolutionäre Auftreten des kühnen, verschlagenen und ehrgeizigen Acuña, Bischofs von Zamora, verstärkt worden; da dieser Empörer und Kirchenräuber mit dem erbeuteten Golde in Rom sich Freunde machte, so daß die Bemühungen des Kaisers, vom Papste seine Absetzung zu erlangen, scheiterten, und Acuña sogar das Erzbistum Toledo zu gewinnen und mit Hilfe Frankreichs die päpstliche Bestätigung zu erlangen hoffen durfte, da ferner im Februar die Empörung in Valencia einen neuen furchtbaren Anlauf nahm und nach Andalusien und Aragon, Mallorca und Zaragoza sich verbreitete, so hatte der Kaiser allen Grund, über die spanischen Nachrichten verstimmt zu sein. — Vgl. Baumgarten S. 460 ff. Die zahlreichen Berichte aus Spanien im Auszuge bei C. v. Höfler, Zur Kritik und Quellenkunde. . . Sitz.-Ber. der Wiener Akad. XXXIII, 56 ff.

2) In der That hat der Kaiser am folgenden Tage eine Sitzung des Reichstags auf den 2. März angesetzt über die Frage, „wohin Luther zu

die Mißstände schilderte, die nun seit zwei Monden aus diesen weitläufigen Beratungen erwachsen seien, verhielt er sein Möglichstes zu thun und Ordnung zu schaffen. Doch erschien er mir nicht mehr so zuversichtlich wie früher, wenn auch alle zugeben müssen, was ich fest glaube, daß er die Vertilgung der Ketzerei von ganzem Herzen wünscht; aber seine Vertrauten verschleppen die Entscheidung so lange, ich weiß nicht aus welchen Gründen: doch scheint mir, daß sie auf die Menschen mehr als auf Gott Rücksicht nehmen und aus dieser Bedrängnis der Kirche für ihre weltliche Politik Nutzen ziehen wollen.

Neulich wurde dem Kaiser berichtet, daß in seiner Grafschaft Artois und zu Lille in Flandern viele Ketzer entdeckt und ergriffen wurden, welche die Gegenwart des wahren Leibes Christi im Sakrament des Altars leugnen und dieses nur als ein Zeichen gelten lassen, wie Vicleff und Berengar [von Tours] lehrten, und wie es auch in dem beiliegenden letzten Werke Luthers<sup>1</sup>, freilich nur implicite, dessen Meinung zu sein scheint. — Ein Burghauptmann des Herrn von Chièvres ist, wie mir dieser selbst erzählte, so närrisch auf die Lehre Luthers veressen, daß er sich öffentlich dazu bekannte und deshalb gefangen gesetzt wurde. — In Antwerpen werden Luthers Schriften

erfordern und was ihm vorzuhalten sei“, wobei der zweite Mandatsentwurf vorgelegt wurde. (Vgl. oben S. 67, A. 2. RA. Nr. 70 ff.)

1) Die *Assertio omnium articulorum M. Lutheri per bullam Leonis X. novissimam damnatorum*, die im Januar in lateinischer, im März in deutscher Fassung erschien („Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt worden“), war nicht nur eine ausführliche Begründung der bisher ausgesprochenen Lehren, sondern führte dieselben in wesentlichen Punkten konsequent noch über die in der Bulle bezeichnete Linie hinaus. — Al. hat sofort den charakteristischen Grundzug der niederländischen Richtung erkannt, die in Anlehnung an Wessel Gansfort durch Cornelis Hoen, Advokaten am Gerichtshofe von Holland eine rein spirituelle Auffassung der Abendmahlsfeier in den Vordergrund stellte; der Brief Hoens, im Winter 1520/21 von Luther mit Interesse begrüßt, wirkte dann zündend und entscheidend auf Zwingli und Ökolampad ein. Es ist aber bekannt, in wie scharfen Gegensatz dann Luther zu dieser Abendmahlslehre der reformierten Kirche geriet, die von jener in schrecklichen Verfolgungen fast ausgerotteten ersten Generation der niederländischen Evangelischen, den „Sakramentarissen“ der zwanziger Jahre, mit einem Heldensinn vertreten wurde, der erst durch das herrliche Buch de Hoop-Scheffers in das Licht der Geschichte gestellt wurde. (S. bes. S. 84 ff. 88. 106 f.)

in spanischer Sprache gedruckt vermutlich auf Betreiben der Maranni<sup>1</sup>, die man von Flandern wieder nach Spanien zurückschaffen sollte; der Kaiser hat uns Abhilfe zugesagt. In Gent verkündigen die [Augustiner-]Eremiten Luthers Lehre auf allen Gassen als die Lehre des Apostels Paulus, ja als die Christi. Die Sprengel von Utrecht und Münster wie die übrigen nieder-deutschen Bistümer sind, wie man dem Kaiser berichtet, von der Fäulnis der Ketzerei angesteckt; in Holland wird Luthers Lehre offen verbreitet: das kommt aber nur daher, daß Erasmus ein Holländer ist; auch die Räte des Kaisers wissen darum und sprechen es rückhaltlos aus.

Die Sachsen erklären hier auf dem Reichstage vor jedermann, daß Luthers Wort wahrhaftig sei, weil ja auch Erasmus auf seiner Seite stehe; so sagte auch der Neffe des Kurfürsten, [der spät. Kurfürst Johann Friedrich,] der mit der Schwester des Kaisers, [der Infantin Katharina,] vermählt werden sollte; der ist noch viel ketzerischer als der Oheim, wie alle Welt weiß.

Herzog Georg, sonst ganz auf unserer Seite, hat auf diesem Reichstage eine feindselige Kundgebung gegen uns<sup>2</sup> gerichtet, und wenn er auch nach der Meinung einiger uns nur in einer

---

1) Diese spanischen „Neuchristen“ von jüdischer oder maurischer Herkunft, von der Inquisition unaufhörlich beargwöhnt und verfolgt, dem Volke als Steuerepächter verhaßt (Brewer III, 1, 883), bildeten eine fest zusammenhängende Korporation, die besonders in den großen Verkehrscentren wie Sevilla, Antwerpen, Rom sich bemerkbar machte. Gerade in Rom fanden sie gegen Geld ein Asyl vor der Inquisition, das ihnen Hadrian VI., der sie schon in Spanien verfolgt hatte (Scheurl, Briefbuch II, 108), entziehen wollte (Höfler, Adrian VI, S. 534 u. Sitz.-Ber. der Wiener Akad. 33, 201). Später erzählte Al., sie hätten in Antwerpen „ein ganzes Schiff“ mit lutherischen Traktaten befrachtet (Döllinger, Beiträge III, 260). Auch in den damaligen Flugschriften spielt der „Marranus exul“ eine Rolle. Aber erst durch Plakate von 1540 und 44 ließ ihnen Karl V. den Aufenthalt in den Niederlanden verbieten (Antwerpsch Archievenblad II, 224 ff.).

2) Herzog Georg hatte dem mit Zusammenstellung der Beschwerden beauftragten Ausschusse zwölf Artikel eingereicht, in denen er sich gegen die Entsittlichung, Habgier und Unwahrhaftigkeit der Geistlichen, gegen die Annaten, Kanzleiregeln, Mißachtung der Patronatsrechte, Verkauf der Dispense und des Ablasses auch für Todsünden, Kommenden, Mißbrauch der geistlichen Gerichtsbarkeit zu Gelderpressung und ihre Ausdehnung auf weltliche Streitigkeiten wandte und eine Reformation durch ein Konzil forderte. (Fürstemann Nr. 19. Bal. Nr. 43. RA. Nr. 94.) Der größte Teil dieser Artikel ist oft wörtlich in die große Beschwerdeschrift des Reichstages, doch ohne die Forderung eines Konzils, aufgenommen worden.

Hinsicht, und zwar aus Berechnung opponiert, um uns in der Hauptsache um so kräftiger unterstützen zu können, so ist es doch eine bedenkliche Sache, erst mit Fleiß zu verwunden, um nachher heilen zu können. Sein Sohn folgt dem trefflichen Beispiel des Vaters<sup>1</sup>; der Herzog Johann, Sohn des Kurfürsten Ernst, richtet sich dagegen nach seinem Bruder, dem Kurfürsten.

Der Kurfürst Joachim, der Bruder des Erzbischofs Albrecht, mächtig in Worten und Werken, ist uns bis zum Äußersten ergeben, so daß er ja in jener Sitzung den Sachsen beinahe herausgefordert hätte.<sup>2</sup>

Es soll auch wirklich wahr sein, daß im sächsischen Kurfürstenschlosse ein Gemälde hängt, auf welchem Luther voran und hinter ihm Hutten eine Lade tragen mit zwei Kelchen darauf und der Inschrift „Des wahren Glaubens Erzschein“; ihnen voraus schreitet Erasmus mit der Harfe und singt Psalmen wie König David; es folgt ihm Johannes Hus, den Luther in der von mir übersandten Schrift, [der Assertio], einen großen Heiligen nennt. Auf der andern Seite des Bildes ist der Papst, umgeben von Kardinälen und Trabanten der Leibwache, dargestellt<sup>3</sup>; die bezügliche Inschrift war meinem Gewährsmann entfallen, der es mehrmals gesehen hat.

Leider mißt man in Rom den gegen mich gerichteten Äußerungen des Erasmus Glauben bei und läßt ihm Breven

---

1) Beide Söhne des Herzogs starben vor ihrem Vater; der hier erwähnte Johann i. J. 1537, der blödsinnige Friedrich i. J. 1539. Vgl. E. Brandenburg, Herzog Heinrich der Fromme. Dresden 1896. S. 11. 54.

2) Daraufhin dankte man in Rom sofort in einem Breve vom 14. März (Bal. Nr. 51) dem Kurfürsten für seine energischen und geschickten Bemühungen um die Ausrottung des ketzerischen Wesens, „soweit diese bisher möglich war“; ähnlich wurde an den Erzbischof geschrieben; Herzog Georg aber wurde dringend ermahnt, da man an seiner Beständigkeit im Glauben und im Hasse gegen die Ketzerei nicht zweifele, ganz besonders während des gegenwärtigen Reichstages den Angriffen derer Widerstand zu leisten, die in ihrem Ehrgeiz und in ungerechtfertigter Erbitterung einen allgemeinen Brand anzufachen sich bestreben, und an der Verteidigung der Kirche gegen die Ketzerei den seiner Stellung und Weisheit entsprechenden Anteil zu nehmen. (Bal. Nr. 52.) Beiden Fürsten wurden schließlich die Nuntien nachdrücklich empfohlen, wie es Al. (S. 60. 82) gewünscht hatte.

3) Vgl. die ähnlichen „Antithesen“ in des mit Luther befreundeten L. Cranach 1521 erschienenem „Passional Christi u. Antichristi“. Schuchardt, L. Cr. der Ält. I, 68. II, 240.

zukommen<sup>1</sup>; Gott verhüte, daß diese wieder so lauten wie das vor seiner Ausgabe des Neuen Testaments abgedruckte mit der zustimmenden Erklärung des Papstes über ein Werk, in welchem er doch über Beichte, Ablass, Exkommunikation, Ehescheidung, Gewalt des Papstes und andere ähnliche Fragen Ansichten vorgebracht hat, die Luther nur herüberzunehmen brauchte; dabei aber wirkt das Gift des Erasmus viel gefährlicher, da ja Luther durch seine Spott- und Schmähschriften selbst seine Glaubwürdigkeit beeinträchtigt. Wenn ich aber darüber nach Rom berichte, so heißt es gleich, ich thäte es, weil ich bei andern Gelegenheiten mit Erasmus in Streit gelegen hätte, was niemals der Fall war; jetzt aber muß ich ihn wohl anfeinden um des Papstes und des Glaubens willen, und doch glaubte man ihm und mir nicht; doch ist an meiner Person nichts gelegen: Gott gebe nur, daß man in der Antwort auf seine Beschwerde über mich nichts für den Papst und die Kirche Nachtheiliges schreibe, denn Erasmus wird das Breve sofort drucken lassen, wie seine Sekte mit allem, was für Luthers Vorhaben vorteilhaft zu sein scheint, verfährt: mag es wahr oder falsch sein, sie befördern es sogleich zum Druck; so werde ich nächstens eine lügenhafte Schrift übersenden, die zu Gunsten Luthers und zur Erniedrigung des Heiligen Vaters und der rechtgläubigen Kirche gedruckt worden ist.

---

1) Um Al.'s Argwohn zu beschwichtigen, sandte ihm der Kanzler am 19. März (Balan Nr. 49) eine Kopie des am 16. Januar an Erasmus gerichteten Breve (Nr. 53; etwas abweichend von dem Abdruck bei Lämmer, Mon. Vatic. p. 1). Der Papst spricht seine Genugthuung darüber aus, daß Er. durch seine Briefe den weniger noch auf das Zeugnis „kluger und rechtschaffener Männer“ (Aleanders!) als auf seine Schriften gegründeten Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung gegen den Heiligen Stuhl und den kirchlichen Frieden zerstreut habe. Der Papst kann die den Verdiensten des Er. gezollte Anerkennung, die er ihm eine Weile entzogen hat, von neuem aussprechen: Er. soll nun seine Talente zum Kampfe gegen die Ketzerei verwenden. Der Schmerz des Papstes über die Menge der Verführten ist um so größer, als er selbst die Urheber der Ketzerei wieder auf den rechten Weg zurückgeführt sehen möchte. — Der Kanzler meinte, daß Al. wohl davon befriedigt sein werde und versicherte, daß man nicht daran denke, ihn um anderer willen zurückzusetzen, sondern vielmehr ihn seinen Verdiensten gemäß zu heben und zu begünstigen. — Zu den früheren Breven für Er. vgl. Hartfelder im Hist. Taschenb. VI. F. XI, 128 ff. M. Reich in d. Westdeusch. Ztschr., Erg.-Heft IX, 177 ff. 213 ff.



Dafs nun aber ein Erasmus und die Lutherischen mich schlecht machen, ist mir weder befremdlich noch schmerzlich; was soll ich aber von den Unsrigen sagen, nachdem ich heute gehört habe, dafs in Rom Briefe in Umlauf sind, in denen ein hier Anwesender schreibt, ich lebte in Pracht und Hoffart und kümmerte mich nur um meine Interessen. Mein Gott, wie kann man von Üppigkeit reden bei meiner elenden, erbärmlichen, dürftigen Lebensweise: so besitze ich ja keine andern Kleider, als die ich mir schon vor zehn Jahren angeschafft habe. Ew. Herrlichkeit wolle es mir zu Gute halten, wenn ich diese Kränkung meiner Ehre nicht vertragen kann. Über meine Armut beklage ich mich ja nicht, und Lohn verlange ich nicht, wohl aber Schonung meines guten Namens. Daher werde ich dergleichen nie stillschweigend hinnehmen, besonders wenn ich annehmen müßte, dafs man diesen Spionen, Verleumdern und Lügnern Glauben schenkte, gegen die ich tausend Zeugnisse beibringen kann für mein Ausharren in Not, Arbeit und Gefahr; das grösste Mitleid verdiene ich dafür, der ich von kleinauf mit so viel Elend und Unglück zu kämpfen hatte. Ich will ja keine Vorwürfe erheben, sondern wiederhole nur, dafs man meine Ehre nicht verleunderisch antasten möge. Der Teufel muß diese Buben gegen mich hetzen, damit ich vor Ärger berste oder noch kränker werde, als ich schon bin, und den Kampfplatz räume zum Jubel aller Lutheraner; das werde ich indessen nur in dem Falle thun, wenn ich sehe, dafs der Papst und Ew. Herrlichkeit den lügenhaften Verleumdungen dieser Lästereien, denen Gott genade, Glauben schenken.

Der Kaiser hat der Universität Wien die Antwort zugehen lassen, dafs sie die Bücher Luthers auf der Stelle verbrennen solle.<sup>1</sup>

---

1) In ihrem Protest vom 10. Dezember (Bal. Nr. 6) hatte die Universität mit Ausnahme der theologischen Fakultät die von Eck geforderte Vollziehung der Bulle abgelehnt, die noch nicht von den Bischöfen Deutschlands verkündet sei; auch habe die von Luther und Eck auf ihrer Leipziger Disputation zum Schiedsrichter erwählte Pariser Universität noch kein verdammendes Urteil gesprochen; man habe glaubwürdige Nachricht, dafs in eben diesen Tagen Luther am Hofe des Kaisers vor einer Versammlung von Prälaten und Doktoren erschienen und dafs dabei nichts gegen sein Leben oder seine Ehre beschlossen sei. Der Rektor Dr. Joh. Wenzelhauser hatte den Verbreitern der Bulle gar mit dem Banne gedroht, und der kaiserl. Statthalter in Wien, Bernhard Zeg („totus Lutheranus“), der freilich an-

Ferner hat er heute, wie mir der Beichtvater als Augenzeuge mitteilte, im Geheimen Rate beschlossen und angeordnet, daß einer seiner Sekretäre schleunigst nach Antwerpen und nach andern Städten Flanderns abgehen soll, um die Bücher Luthers vollständig ausrotten und seine Anhänger festnehmen zu lassen und alle durchgreifenden Vorkehrungen zu treffen. Ich bin darüber sehr erfreut, weil es ein wohlgesinnter, mir eng befreundeter Mann ist, den ich mit allen nötigen Weisungen versehen habe; thut er seine Schuldigkeit mit den Exekutoren, so wird es ein gottwohlgefälliges Werk sein, denn dieses ganze Land ist infolge der verderblichen Wirksamkeit des Erasmus und seiner Genossen noch mehr von der Ketzerei verpestet als alle deutschen Landschaften; das wäre aber gar nicht möglich gewesen, wenn nicht die eben angedeutete Ursache bestände: denn sonst stehen ja die Sachsen zu den Flämändern in keinerlei Beziehung.<sup>1</sup> Und das ist die reine Wahrheit, die ich noch durch gewichtigere Gründe rechtfertigen kann, welche ich aber gegenwärtig nicht dem Papier anvertrauen darf. Ein Zerwürfniß habe ich übrigens nie mit Erasmus gehabt, vielmehr verehere ich ihn, so wahr mir Gott helfe, aus vollem Herzen um seiner Gelehrsamkeit willen; aber mehr gilt mir die Wahrheit, der Glaube und Gott. (Schlußformel.)

Worms, am Letzten des Februars 1521.

---

fangs 1521 starb, hatte die theologische Fakultät verhindert, Widerlegungsschriften gegen Luther drucken zu lassen. Aschbach, G. der Wiener Univ. II, 121 f. 449. Das Schreiben des Kaisers war vom 30. Dez. datiert und ist nach dem englischen Gesandten vor dem 24. Jan. abgegangen. RA. S. 524 A. 780; es wurde von Hier. Emser am 6. April in Dresden mit einem Vorwort herausgegeben: natürlich nicht 1522, wie P. Mosen in seiner Dissert. über Emser infolge falscher Auflösung des Datums „XXX. Dec. MDXXI“ annimmt. Al. hatte ein Exemplar in seiner Bibliothek. Dorez l. c. p. 64. Der Kaiser verwies dagegen auf die kraft apostolischer Autorität und kaiserlichen Dekretes in Köln, Trier und Mainz vorgenommene Verbrennung der Bücher und befahl schleunigen Gehorsam (Bal. Nr. 7).

1) Ein sehr kurzsichtiges Urteil! Schon im Herbst sollte Al. bei dem von ihm betriebenen Prozeß des Antwerpener Priors Jakob Propst die intimen Beziehungen der dortigen Augustiner zu ihrem großen Wittenberger Genossen kennen lernen; (vgl. dazu das vortreffliche Buch von Th. Kolde über den Augustinerorden). Andere zahlreiche Nachweise für die Beziehungen der religiösen Bewegung der Niederlande zu Wittenberg finden sich bei de Hoop-Scheffer, so S. 108. 125. 231. 289 ff. 307 f. u. ö. Über die Thätigkeit Al.'s in den Niederlanden habe ich eine eingehende Studie vorbereitet.

---

12.

(B. 41. Br. 13. RA. S. 809 A. 1.) Worms, [den 4. März] 1521.

Ew. Herrlichkeit erhält von mir Briefe sehr verschiedenen Datums durch denselben Kurier, weil der Postmeister, der seit sechs Tagen alle drängte, er habe einen Reitenden abzusenden, trotzdem bis heute damit gezögert hat; und da der Bischof von Palencia uns erklärte, daß er seine Sendung heute auf jeden Fall werde abgehen lassen, wollte ich noch einmal an Ew. Herrlichkeit schreiben, daß, obwohl wir nun Tag für Tag den Kaiser sowie Chièvres und andere Räte an ihre Pflicht und ihr Versprechen erinnert und immer neue Zusagen erhalten haben, ich mich doch nicht in der Lage sehe, irgend etwas Bestimmtes zu melden in Anbetracht, daß ich seit meiner Ankunft in Worms, also seit drei Monaten, mit all' der Erörterung, Belehrung, Fürsprache und anderer Mühsal nur erreicht habe, daß zahllose Beschlüsse gefaßt wurden, die man in der nächsten Stunde wieder über den Haufen warf, so daß es eine wahre Schande ist. Über den Kaiser haben wir ja in dieser Hinsicht nicht zu klagen, dessen Güte sich immer gleich geblieben ist, aber seine Räte haben es aus den verschiedensten persönlichen Rücksichten dahin gebracht, daß ich nicht mehr weiß, was wir von ihnen sagen oder uns von ihnen versprechen sollen. Ich würde mich nicht zu sehr ärgern, wenn der Grund allein darin läge, daß sie immer so schwerfällig in ihren Entschlüssen sind; das entschuldigt zwar nicht die Verschleppung einer Glaubenssache, aber es ist doch nicht so verdrießlich wie das ewige Vorkehren neuer Hindernisse, so daß der schönste Beschluß, dem nur noch die Ausführung fehlt, plötzlich umgestoßen wird; so ein Mensch spricht Tags darauf immer das genaue Gegenteil von dem, was er heute in der Ratssitzung gesagt hat. So widersprechen sie sich sogar untereinander auf das schroffste in ihren Urteilen: auf der einen Seite hat uns Chièvres seit geraumer Zeit bis auf den heutigen Tag gesagt, es sei eine leichte Sache die Bewegung zu ersticken, aber um sicherer auf Gehorsam und Vollstreckung des Mandates rechnen zu können, sei es nötig, sich des Beirates und der Zustimmung der Fürsten zu versichern [S. 92]; das trifft ja

vollkommen zu, wenn nur die Fürsten die Ansicht des Kaisers teilten und nicht so verbissen gegen uns wären. Dahingegen hält uns der Kanzler immer vor, es sei unmöglich, diese Frage ohne Konzil zu erledigen; „fata obstant“ heisst es dann immer und was so seine Redensarten von Konstellationen sind, die er über die Gebühr im Munde zu führen pflegt. Meine Erwiderung darauf brauche ich nicht anzuführen: jedenfalls unterlasse ich nicht meine Schuldigkeit zu thun, denn bei all' diesen Beratungen haben sie nie einen Beweggrund geltend gemacht, den ich nicht mit den schlagendsten Gründen vernichtet hätte: das hören sie denn ruhig an, aber, wenn es zum Beschlusse kommt, verfahren sie doch nach ihrem Gutdünken.<sup>1</sup> Die gottlosen Sätze, die ich für sie aus Luthers Schriften ausgezogen, die zahllosen Übelstände, die täglich aus dieser Ketzerei sich ergeben, nötigen ihnen das Geständnis ab, daß ich recht habe, und daß alles Erdenkliche geschehen müsse; doch sei es notwendig, zu „temporisieren“ und solchem Übel nur auf friedlichem Wege und mit Zustimmung aller ein Ende zu machen; das wäre freilich das Beste, wenn sie sich nur nicht von diesen Deutschen überlisten ließen, die nichts anderes betreiben, als den Reichstag unverrichteter Dinge auseinandergehen zu lassen. Doch das macht mich geradezu verblüfft, daß der deutsche Hofrat des Kaisers, der doch das Verfahren in dieser Sache besser kennt als der Großkanzler und die übrigen Mitglieder des Geheimen Rats, dem Kaiser erklärte, er könne und müsse ohne weitere Befragung der Fürsten zur Vollziehung der Bulle schreiten. Dennoch hat der Geheime Rat, in dem doch unsere Italiener und Burgunder sitzen, gegen unseren Willen und unsere Einsprache beschlossen, den gesamten Reichstag mit der Sache zu befassen.

---

1) Darauf erwiderte der Kanzler (Florenz, den 19. März), der Papst sei thatsächlich von der Politik des Kaisers in dieser Sache nicht allseitig befriedigt wegen der endlosen Verschleppung, die in der Ausführung der vom Kaiser selbst um Christi und der Gerechtigkeit willen befohlenen Mafsregeln stattfinde. Unverkennbar sei der Eifer Sr. Majestät erkaltet, und der berufene Verteidiger der Kirche leihe den Feinden derselben sein Ohr; wenn er nicht vor Schluß des Reichstages die Sache entscheide und die Ketzerei völlig abtöte, seien notwendig die ärgerlichsten Folgen zu erwarten; der Papst aber müsse jede Schuld daran ablehnen, u. s. w. (Balan Nr. 49.)

Durch Briefe von verschiedenen Personen aus Rom erfährt man hier, daß im Konsistorium schon mehrmals die Entsendung eines Kardinallegaten a latere für diese Angelegenheit in Erwägung gezogen wurde.<sup>1</sup> Das ist's aber gerade, was diese Deutschen wünschen, und zwar nicht aus Freude darüber, sondern um neue Konkordate zu erpressen nach dem Muster jener Denkschrift, [der Beschwerden der deutschen Nation], die ich neulich einsandte [am 18. Febr.], und nicht wie die älteren mit dem Kardinal von St. Angelo abgeschlossenen.<sup>2</sup> Darum würden sie auch die lutherische Bewegung nie endgültig unterdrücken, um durch dieses Mittel den Papst zur Erfüllung ihrer Wünsche gewissermaßen zwingen zu können. Daher ist es mein unmaßgeblicher Rat, um Gottes willen nicht an die aus vielen Gründen ganz verwerfliche Sendung eines Kardinallegaten zu denken, denn die Deutschen gebärden sich um so wütender, je ansehnlicher ein römischer Abgesandter ist, besonders wenn er im Namen des Papstes auftritt. [Vgl. Al's Rat S. 68.]

Will man aber keinen Kardinal, sondern nur einen treueren und thätigeren Unterhändler schicken, als ich bisher gewesen sei und ferner sein würde, so ist das wahrlich überflüssig; für meine Pflichttreue und Rührigkeit brauche ich mich nur auf das Zeugnis so vieler hier anwesender Italiener und Spanier, sowie auf die nur zu lauten Klagen meiner Feinde, der Deutschen, zu berufen, welche die Wirkung der bisher von mir ergriffenen vortrefflichen Maßregeln kennen und wissen, was ich aller Wahrscheinlichkeit nach vor meiner Abreise oder bis zur Auflösung des Reichstages noch erreichen kann. Wenn also Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit nur den Mut nicht sinken lassen und uns mit den von uns nachgesuchten nötigen Mitteln versorgen, werden wir endlich unser Ziel erreichen und die Welt wird erfahren, daß der Papst und seine Diener ihre Schuldigkeit gethan haben. (Schlußformel.) Worms.

---

1) Der kaiserliche Gesandte hatte schon am 13. Febr. aus Rom berichtet, daß der Papst damit umgehe, einen oder zwei Legaten, vielleicht den Erzbischof von Capua, an den Reichstag zu senden. Bergenroth, State Papers II, p. 338.

2) Im Auftrage Papst Nikolaus V. schloß der Kardinal Carvajal 1448 mit Kaiser Friedrich III. das Wiener Konkordat ab, in welchem der letztere die wichtigsten Errungenschaften des Baseler Konzils preisgab, während die Kurie ihren Absolutismus in Deutschland schrankenloser denn jemals begründete.



### 13.

(B. 54. Br. 14. RA. 154.)

Worms, [den 8. März] 1521.

Da der Kaiser auf Betreiben seiner Räte beschlossen hat, den Fürsten zu Gefallen und zur Beruhigung des Volkes, wie jene sagen<sup>1</sup>, den Martin zu berufen und durch öffentliches Mandat alle seine Bücher „überantworten und zu des Kaisers Händen verwahren zu lassen bis auf seinen weiteren Bescheid“ (RA. S. 532, Z. 25 ff.), habe ich mich wenigstens bemüht, das Mandat in eine den Absichten des Heiligen Stuhles wie der Ehre und Autorität des Papstes entsprechende Form zu bringen, wobei mir der Geheimschreiber der deutschen Kanzlei, Nikolaus Ziegler, gute Dienste geleistet hat, so daß wir, wenn sie nicht ausdrücklich uns hintergehen und gegen den Reichstagsbeschluss wie gegen den Wortlaut des Mandats handeln wollen, dieser schurkischen Ketzerei, wie ich hoffe, ein Ziel setzen werden. Auch ist es schließlich viel besser, daß man so verfahren ist, als wenn der Kaiser allein schlechthin eine solche Exekution angeordnet hätte, vorausgesetzt, daß sie uns hierin nicht wieder behandeln wie bisher, indem sie nach unzähligen vortrefflichen Beschlüssen das Gegenteil davon thun. Denn während ich bisher noch daran zweifelte, daß es ihre Absicht sein könnte, diesen Luther als Waffe zu benutzen, um auf den Papst in einer andern Sache einen Druck auszuüben, habe ich mich nun leider von der Richtigkeit dieser Vermutung überzeugen müssen. Als nämlich der Kaiser gestern Abend sich zur Erholung nach dem Stadtwinger begab, um die ihm vom Markgrafen von Mantua geschenkten Rosse selbst zu versuchen<sup>2</sup>, schloß ich mich an, um die Ausfertigung des Mandats im Gespräche mit Chièvres zu betreiben, der bei seiner Leutselig-

---

1) „Damit dann mehrer Irrsal, auch mancherlei Unrats, so aus diesem Handel zu besorgen sein, verhüt werden,“ heist es im Sequestrationsmandat, RA. S. 532.

2) Der Markgraf Franz Gonzaga hatte dem Kaiser am 5. März als seinem Lehnsherrn huldigen und durch seine Gesandten drei edle Pferde übergeben lassen. (RA. Nr. 155. 163.) Der Kaiser bestieg eines derselben an diesem Abend (7. März), mußte sich aber, um das Tier zu bändigen, so überanstrengen, daß er erkrankte und noch am 19. das Zimmer nicht verlassen konnte. (Baumgarten S. 440 f.)

keit und bei unsern gemeinschaftlichen Beziehungen zum Bischof von Lüttich und seinem Lande sich mir immer zugänglich und zu einer Unterredung bereit zeigt. Und so gingen wir denn plaudernd eine gute Strecke miteinander; ich ermahnte ihn, zur endgültigen Unterdrückung dieser abscheulichen Ketzerei uns die Hand zu reichen, wodurch die Stellung seines Kaisers wesentlich erhöht und gewiß auch sein eigenes Ansehen vermehrt werden würde, da doch schließlich alles ihm zugeschrieben werde. Darauf erwiderte er unter anderm: „Sorgt nur dafür, daß der Papst seine Schuldigkeit thue und sich uns aufrichtig anschliesse, so werden wir Sr. Heiligkeit in allen Stücken willfahren.“ Und nach vielen weiteren Auslassungen fuhr er fort: „Wenn Ihr erst sagen könnt, daß Euer Papst nicht immer unsere Pläne durchkreuzt, so soll Se. Heiligkeit alles erhalten, was er von uns verlangen kann, widrigenfalls man ihn in solche Verlegenheiten stürzen wird, daß er Mühe haben soll, sich herauszufinden.“<sup>1</sup> Aus diesen und ähnlichen ganz vertraulichen und privaten Äußerungen habe ich denn geschlossen, daß sie seit einigen Monaten, besonders seit der Unterredung des Kaisers mit dem Kurfürsten von Sachsen in Köln sich immer mit der Absicht getragen haben, die lutherische Frage poli-

---

1) Wohl mit Bezug auf diese Äußerungen beauftragte der Vizekanzler den Nuntius Herrn von Chièvres zu erwidern, er wünsche nur, daß das Verhalten der Kaiserlichen von eben der Art wäre, wie das des Papstes gegen den Kaiser, und daß ihm sein Gewissen wohl sagen werde, daß der Papst ihm keinen Grund zur Beschwerde oder zum Argwohn gegeben habe. Im übrigen soll Al. sich auf Caracciolo beziehen und mit ihm alles vereinbaren. (Bal. Nr. 63. p. 167). Da dieser auch im Besitz der Chiffren sei, so möge Al. ihm die Dinge zur Berichterstattung anvertrauen, die er nicht zu schreiben wage, wie er zur großen Verwunderung des Papstes in mehreren der letzten Briefe (vom 8. 27. 28. Februar) bemerkt habe. — Übrigens war Chièvres' Drohung ganz bedeutungslos, da die Leitung der großen politischen Fragen schon seinen Händen entglitten und auf Gattinara übergegangen war, der damals schon das Einvernehmen zwischen Kaiser und Papst im Gegensatze zu Frankreich hergestellt haben dürfte; dieses Geplänkel der beiden „Uneingeweihten“, Chièvres und Al., hat denn auch den Vizekanzler nicht sonderlich beunruhigt. Vgl. H. Ulmann, Studien z. G. des Papstes Leo X. in Quidde's Zeitschr. XI, 112. Fr. Nitti, Leone X e la sua politica, Firenze 1892. p. 403 n. 1 macht darauf aufmerksam, daß alle Briefe des spanischen Gesandten in Rom an Karl V. selbst adressiert waren und nach den Randbemerkungen wohl durch Gattinaras, aber nicht durch Chièvres' Hände gegangen sind.

tisch zu verwerten. Auch haben sie vor einiger Zeit an Hutten etwas geschrieben, worauf er seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen; sicherlich hat man ihm nicht schlechthin Stillschweigen auferlegt, sondern ihm nur geboten, sich bis auf weiteren Befehl ruhig zu verhalten; denn ich habe es aus guter Hand, daß viele von ihnen schon daran gedacht haben, Hutten in kaiserliche Dienste zu nehmen und ihm ihre Aufträge zu erteilen; so ist es im Staatsrate beschlossen worden, um ihn auf diese Weise zum Schweigen zu bringen, wie sie sagten, denn einen deutschen Edelmann zu bestrafen ist schwierig und würde eine gewaltige Aufregung hervorrufen, besonders wenn er über einen mächtigen Anhang verfügt wie Hutten, der auch mit Franz von Sickingen verschworen ist und sich gegen die Kirche aufgelehnt hat, denn das klingt deutschen Ohren lieblicher als alles andere.

Es wäre indessen auch denkbar, daß sie dies in guter Absicht thun, um dieses Deutschland ruhig zu erhalten, das Sr. Majestät sonst nur Verlegenheiten bereiten würde. Auf die Äußerungen Chièvres' antwortete ich zunächst, da ich nicht so recht wußte, worauf er anspielen wollte, mit allgemeinen Redensarten, wie sie mir gerade zweckmäßig vorkamen; doch konnte ich nicht unterlassen, auf jenen Ausdruck „Euer Papst“ ihm kühnlich zu erwidern, daß, wenn sie Christen wären, der Papst ebensogut ihr Herr sei wie unserer; sie möchten doch ja bei aller ihrer Macht den Zorn Gottes scheuen, „der den Fürsten die Hoffart nimmt“ [Psalm 76, 13], und nicht pflichtvergessen die Sache des Glaubens mit privaten und weltlichen Interessen vermengen. Er entgegnete, daß sie damit noch keineswegs den christlichen Glauben zu verderben meinten; ich sollte mir nur gut merken, was er sagte; schließlich fügte er lächelnd hinzu, daß er für seine Person es nicht für allzu schwierig halte, die lutherische Bewegung zum Stillstand zu bringen. Da sagte ich ihm gerade heraus, daß, wenn sie nicht ganz gehörigen Fleiß gebrauchten, sie bald einen derartigen Weltbrand erleben würden, daß ihm zu löschen alles Wasser ihres flandrischen Meeres nicht ausreichen dürfte.

Wir leben in bösen Zeiten, da man so wenig Respekt vor Gott und seinem wahrhaftigen Statthalter zeigt und ein jeder

sein Gewissen nach Bedarf wandelt, und wenn sichs nun gar trifft, daß ihre Beichtväter sie darin bestärken, daß sie wie im gegenwärtigen Falle sich nicht ernstlich vor den kirchlichen Strafen scheuen, dann achten sie gering, was hochzuhalten ihre Pflicht wäre. Ich weiß, was ich sage, was ich schon seit einiger Zeit sehe und doch nicht gesehen zu haben wünschte, doch kann und darf ich nicht alles in meinen Briefen aussprechen. Nur um das Eine bitte ich Se. Heiligkeit flehentlich, wenigstens bis wir diese lutherische Frage beigelegt haben, die römische Politik mit der sorgfältigen Rücksicht zu betreiben, daß diese Leute, ich meine den Kaiser und seine Umgebung, daß ferner das ganze deutsche Volk nicht vor den Kopf gestoßen werde.<sup>1</sup>

Ich bemerke, daß die Teilnahme für Luther bei den auf dem Reichstage anwesenden Fürsten und Ständen sehr nachgelassen hat, und sehe daran deutlich, was mir viele versicherten und ich selbst kaum geglaubt hätte, daß dies eine Frucht meiner Rede vom Aschermittwoch ist, denn diese Fürsten und Edelleute hatten eben nur die schmähhichen Angriffe Luthers auf Papst und Klerus gelesen, nicht aber seine Äußerungen über die Sakramente und seine Billigung sämtlicher Lehrsätze des Joh. Hus. Seit ich das vor zahlreicher Versammlung auf Grund seiner Schriften nachgewiesen habe, verabscheuen ihn sehr viele Fürsten, und nur der Haß gegen Rom steht der gänzlichen Beschwichtigung der Gemüter im Wege, denn schon seit zehn Tagen habe ich jene Wutausbrüche nicht mehr wahrgenommen. Gott gebe, daß wir von Tag zu Tag bessere Erfolge erleben. Ich rechne mit Sicherheit darauf, wenn sie nur nicht ihrerseits aus irgend welchen versteckten Gründen uns hintergehen, wozu sie leidenschaftlich gern sich entschließen dürften, seit sie die Überzeugung gewonnen haben, daß sie auch im Widerspruche mit dem Papste gute Christen sein könnten und daß auch der katholische Glaube dabei bestehen könne: ein schwerer Irrtum!

---

1) Durch Parteinahme des Papstes für Frankreich in dem zwischen Franz I. und Karl V. bevorstehenden Kriege; vgl. zu dieser politischen Frage Fr. Nitti l. c. u. J. Bernays in Sybels Ztschr. 74, 514 ff. und in der Einleitung zu RA. II, besonders S. 56 ff., sowie Ulmann a. a. O.

Den Geleitsbrief für Luther<sup>1</sup> habe ich heute Morgen vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet gesehen; nun handelt es sich nur noch um den Geleitsbrief des Kurfürsten von Sachsen. Ich glaube, daß morgen oder spätestens Sonntag [d. 10. März] der Kurier abgehen wird, um in vier Tagen in Wittenberg einzutreffen; dann hat Martin sechzehn Tage Frist zur Reise und wird also wohl am zweiten Osterfeiertage [den 1. April] hier in Worms anlangen. Gebe Gott, daß sein Kommen der Kirche zum Frieden diene!

Sicherlich ist all' dies unserm Willen und wiederholten Verheißungen der Kaiserlichen zuwider geschehen; doch nur Geduld! Ew. Herrlichkeit möge in Rom fleißig beten lassen, daß Gott uns seine Hilfe leihe, denn mit Disputationen ist hier nichts auszurichten gegen einen Mann, der die Kirchenschriftsteller verwirft; und ebenso wenig ist es geboten, oder würde es auch nur zuträglich sein, über Glaubenssachen vor unzuständigen und unbilligen Richtern zu streiten ohne die Voraussetzung der höchsten Autorität des Papstes. Indessen bin ich doch dieser Bedenken ungeachtet wohl gerüstet, da ich alle Schriften Luthers und seiner Nachtreter trefflich beherrsche und mich fleißig in die Akten der Konzilien und in die hierher gehörigen Werke alter und neuerer Schriftsteller eingearbeitet habe, um diesen Fürsten Rechenschaft geben und auf ihre Überzeugung einwirken zu können; zwar hoffe ich nicht mehr, damit einen halsstarrigen Ketzer zu bekehren, aber ich gedenke doch die ungeheuerlichen und in ihrer Tollheit einander widersprechenden Ketzereien dieses Schurken augenfällig nachzuweisen und diese Deutschen von ihrer verruchten

---

1) Die Stände hatten am 5. März in ihrer uns nicht erhaltenen Antwort auf die kaiserliche Vorlage vom 2. das zweite Mandat verworfen, im übrigen aber ihren Wunsch vom 19. Febr. betr. Vorladung und Befragung Luthers wiederholt; am folgenden Morgen um 8 Uhr wurde dieser Beschluß dem Kaiser schriftlich übergeben (Bericht des Straßburger Kanzlers, RA. S. 166 f. 529 A. 1), der wohl noch an demselben Tage die Berufung Luthers zugestand. Daher ist der Geleitsbrief datiert vom 6. März ebenso wie die Citation, die gleichfalls von Karl V. eigenhändig unterschrieben, vom Erzkanzler, Kardinal Albrecht, aber und vom Vizekanzler, Nikolaus Ziegler, gegengezeichnet ist. RA. Nr. 73. Der Geleitsbrief u. a. bei Enders, Briefwechsel Luthers III, 102 ff. Binnen einundzwanzig Tagen nach Empfang sollte Luther auf dem Reichstage erscheinen.



Gesinnung zu heilen, denn der Haß gegen Rom hat sie so verblindet, daß sie die Wahrheit nicht zu erkennen vermögen, wie denn von solchen der Prophet treffend sagt: „Sie haben Augen und werden nicht sehen.“

Das deutsche Mandat [vom 10. März]<sup>1</sup>, welches befiehlt, die Bücher wegzunehmen und zur Verfügung des Kaisers zu verwahren, wird nächsten Montag [den 11.] im Druck beendet sein und durch die Kuriere Sr. Majestät in ganz Deutschland verbreitet werden: über die Wirkung werde ich seiner Zeit berichten. Ew. Herrlichkeit wolle sich überzeugt halten, daß wir nie versäumt haben noch versäumen werden, das Äußerste, das in unseren Kräften steht, zu thun. Und wenn das Geschehene unsern Absichten nicht völlig entsprochen hat, so lag das daran, daß wir eben durchaus keinen andern Weg einschlagen konnten; denn mit unsern so handgreiflichen Nachweisungen, mit guten Worten und Schmeicheleien, ja mit dem kühnen Freimut der Rede, an dem wir es, wo es erforderlich war, nicht haben fehlen lassen, mit all' diesen Mitteln haben wir wohl tausend schöne Beschlüsse und Verheißungen, wie wir sie nur begehrten, erlangt, aber die Erfolge sind bisher keine anderen gewesen, als ich sie Ew. Herrlichkeit so oft wahrheitsgetreu geschildert habe. (Schlußformel.)

---

#### 14.

(B. 56 u. 57. Br. 16 u. 17. RA. 164.)

Worms, [den 15. und 16. März] 1521.

Um Ew. Herrlichkeit Briefe vom 26. Februar und 3. März zu beantworten, beginne ich mit dem zweiten, wichtigeren Schreiben, mit welchem ich die Bullen und Breven<sup>2</sup> samt gewissen Gesuchen und Instruktionen erhielt [am 9. bzw. 11. März, Br. S. 278.], ganz wie man mir anzeigt.

---

1) RA. Nr. 75. Förstemann, N. Urk.-B. Nr. 18. Bal. (lateinisch) Nr. 47. Vgl. den Anfang der Dep. Nr. 15 vom 29. März.

2) Dem Dankschreiben an den Kaiser vom 25. Februar hatte Leo X. eigenhändig hinzugefügt: Karl solle Schwert und Schild ergreifen zum

Die Breven in Sachen Luthers, die mir sehr gelegen kommen, werden den geeigneten Personen zur rechten Zeit, nicht ohne einige geziemende Ermahnungen zum rechten Glaubenseifer, zugestellt werden. Da ich über diese Angelegenheit schon vor vier Tagen<sup>1</sup> Ew. Herrlichkeit Mitteilung machte in einem Briefe, den ich eben diesem letzten Kurier, obwohl in besonderer Verpackung und unter anderem Datum übergab, so bitte ich mich wissen zu lassen, ob beide Schreiben eingelaufen sind; ich will nicht hoffen, daß jenes andere Schreiben unterschlagen wäre, doch habe ich einigen Argwohn geschöpft, denn ich hatte schon vor sieben Tagen geschrieben und den Brief dem Postmeister eingehändigt, welcher damals zur Eile drängte; da aber der Eilbote doch noch nicht abgegangen war, liefs ich heute jenen Brief wieder zurückfordern, um ihn diesem beizuschließen: da aber wurde mir der Bescheid, daß man ihn nicht finden könne, daß er aber wahrscheinlich schon in den gehörigen Briefbeutel verschlossen sei.

Ich wende mich nun zu den seit jenem letzten Briefe vorgefallenen Ereignissen. Ew. Herrlichkeit wird wissen, daß schon seit sechs Tagen ein Kurier des Kaisers an Luther abgehen sollte mit einem Geleitsbriefe, dessen Fassung bei jedermann die Vermutung hervorrief, daß Luther nicht kommen würde; aber ich weiß nicht, wie es kam, seit vier Tagen hat man beschlossen, nicht einen gewöhnlichen Reitenden, sondern einen Herold zu senden, und hat den Wortlaut des Geleitsbriefes abgeändert, doch habe ich so viel erreicht, daß man mir Einblick in ein Sendschreiben des Kaisers an Luther verstattete,

---

Schutze der Kirche, damit nach Ausrottung des Unkrautes der Weizen gedeihen und nach Zerstreung der Nebel die Sonne wieder in ruhiger Heiterkeit über Deutschland scheinen könne. Das gebiete das Wohl der christlichen Kirche und die Ehre des Kaisers, dem alsdann der höchste Dank des Papstes und Gottes Wohlgefallen gesichert sei. (Balan Nr. 26.) Ein Breve an die von Al. selbst zu bestimmenden Kardinäle, Fürsten und Prälaten vom gleichen Tage enthielt Ermahnungen zum Kampfe gegen die Ketzerei unter namentlicher Anführung der beiden Nuntien, wie Al. es (in Nr. 7) gewünscht hatte (Bal. Nr. 27). Die Instruktion (des Großspönitiars?) für den Fall, daß Luther vor den Reichstag geladen würde, sowie über die Zulässigkeit und Handhabung des Sequestrationsmandates (Bal. Nr. 34) dürfte erst auf Al.'s Dep. vom 8. hin verfaßt sein. Vgl. RA. S. 825, A. 1.

1) Unmittelbar darauf sagt Aleander, er habe vor sieben Tagen geschrieben: er meint die Depesche vom 8. März. (Brieger S. 278).

welches anhebt: „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger.<sup>1</sup>“ Und diesen Titel<sup>2</sup> giebt man einem offenkundigen Ketzer gegen Gott und alle Vernunft. Auf meine Beschwerde erwiderte man, das sei einmal der Stil, und wenn man eine schroffe Fassung hätte wählen wollen, so hätte das einfach geheißen, er solle nicht kommen.<sup>3</sup> Auch ihrem weiteren Inhalte nach ist die Vorladung von der Art, daß man deutlich den lebhaften Wunsch der

1) Die Citation trägt in der lateinischen Übersetzung das Datum des 11. März (Balan Nr. 45); Geleitsbrief und Begleitschreiben des Kurfürsten Friedrich sind vom 11. bzw. 12. März. (Enders III, Nr. 411 f. Förstermann S. 64). Indessen dürfte der Geleitsbrief nicht abgeändert worden sein, den Al. schon am 8. gesehen hatte; die Verzögerung kam vielmehr daher, daß der Kaiser die Forderung erhob, die Citation Luthers solle vom Kurfürsten von Sachsen erlassen werden, der ihm dabei mit dem kaiserlichen Geleit sein eigenes übermitteln sollte; die kurfürstlichen Räte aber empfahlen ihrem Herrn, eine derartige Verantwortlichkeit nicht zu übernehmen (RA. Nr. 74). Der Kaiser wollte dem Überbringer der kurfürstlichen Ladung einen „Boten“ begeben: wenn man auch in diesem Punkte vor „vier Tagen“, also am 11. sich zu einer Änderung bequeme und eine der Wichtigkeit der kaiserlichen Sendung entsprechende Amtsperson wählte, so scheint die kaiserliche Citation selbst am 11. März verfaßt und das deutsche Original der Übereinstimmung wegen mit dem Datum des Geleitsbriefs versehen worden zu sein. — Die schon am Freitag den 8. März von Al. auf „morgen oder Sonntag“ erwartete Abreise des Kuriers hat sich, wie er eben erwähnt, um sechs Tage verzögert; „heute“ aber, also am 15. März, ist der Herold aufgebrochen: der Hauptteil des Briefes ist an eben diesem Tage geschrieben; der durch neue Anrede eingeführte Nachtrag ist vom folgenden Tage und in der That erwähnt Medici in einer von Balan falsch datierten, aber unzweifelhaft hierher gehörigen Depesche von Ende März (Bal. Nr. 63) Briefe Al.'s vom 8. und 16. und gedenkt der Befürchtung, die Al. bezüglich der Beförderung des ersten Schreibens geäußert habe. Und an diesen Nachtrag schließt sich wieder ein bisher als besondere Depesche aufgeführter Abschnitt an. Vgl. Brieger S. 297 ff.

2) Al. las noch dazu nobilis statt honorabilis; übrigens ist später die Gegenreformation durchaus mit dem hier von Al. vermißten Takte gegen die Ketzer verfahren: so verordnete Clemens VIII., daß in den zu reinigenden Büchern alle ehrenvollen Benennungen der Ketzer getilgt werden sollten, und die spanische Inquisition verbot bei protestantischen Gelehrten den Titel „Doktor“, „Herr“ und dergl. zu gebrauchen. Fr. Sachse, Anfänge der Büchercensur S. 21 ff.

3) Man würde durch eine Abweichung vom Kanzleistil bei Luther sofort Zweifel an der Echtheit und damit an der Verbindlichkeit des Geleites erweckt haben. So hatte dieser ein Breve an Cajetan von 1518 für eine Fälschung erklärt, weil dem Kardinal nicht die dem Kurialstil entsprechende Anrede gegeben sei, was in jenem Falle nicht einmal zutraf. (Briegers Ztschr. f. K.-G. IX, 614 f.).

Kaiserlichen erkennt, Luther möchte hierher kommen. Wie das ablaufen wird, weiß ich nicht, Gott gebe, zu gutem Ende. Was sie aber zu diesem Wunsche bestimmt, weiß ich zwar nicht gewiß, doch vermute ich es, ohne daß ich es zu schreiben wagte.

Das aber will ich nicht verhehlen, daß an eben dem Tage, an welchem die Nachricht von dem Einfalle Roberts von der Mark hier anlangte<sup>1</sup>, plötzlich der Geleitsbrief abgeändert wurde. Welcher Zusammenhang besteht denn aber zwischen diesem Ereignisse und der Behandlung Luthers? Die Kaiserlichen sind nämlich genau davon unterrichtet, daß der König von Frankreich diese Unruhen veranlaßt und fürchten, daß in einem drohenden größeren Kriege der Papst ihrem Feinde seinen Segen und seine Beihilfe leihen möchte: ich glaube indessen und habe es ihnen versichert, daß dies eine grundfalsche Vermutung sei. Das habe ich wenigstens aus einem Privatgespräch, welches ich mit ihnen eines Tags über diese Umtriebe in unserm Lütticher Fürstentum hatte, entnommen; gegen die Herren Caracciolo und Rafael [de' Medici] freilich sprechen sie sich nicht so offen aus.

Meine Ansicht gründet sich auch auf meinen langen vertraulichen Verkehr mit diesen trotzigen Köpfen aus dem Hause Mark und meine Kenntnis des Landesbrauches. Von hier aus darf ich zwar über das, was ich weiß, nicht offen reden; doch vermute ich stark, daß die Kaiserlichen die Glaubensfrage mit ihrer weltlichen Politik verquicken, um sich jede Möglichkeit zu Nutze zu machen, da ihnen gegenwärtig ein Krieg aus vielen Gründen sehr ungelegen kommt. Dazu stimmt die schon berichtete wiederholte Äußerung Chièvres' mir gegenüber, daß der Papst ihnen doch ja ihre Angelegenheiten nicht verwirren möchte, wie ich im letzten Briefe schrieb.

Auf jeden Fall werden wir unsere Pflicht thun, so viel an uns liegt, wenn ich auch von der Ankunft Luthers mir

---

1) Ein kaiserl. Mandat vom 15. gebot den Kriegsknechten, daheim zu bleiben und Sr. Maj. und des Reichs Bestallung abzuwarten. (Weller, Repert. typ. nr. 1889.) — Am 16. melden die Straßburger Gesandten, daß Landsknechte in Worms angeworben würden, deren 3000 gegen „den von Arburg“ (Arenberg) bestimmt seien. H. Virck, Polit. Korr. Straßburgs I, 36. u. RA. S. 826.

nicht viel Gutes versprechen kann, obgleich das Sequestrationsmandat Bestimmungen enthält, die auf einen für uns günstigen Ausgang seines Kommens schliessen lassen. So wenigstens verheissen es der Kaiser und Chièvres; doch mit ihren vielen schönen Beschlüssen und Anordnungen in dieser Sache, denen sie schon so oft zuwider gehandelt haben<sup>1</sup>, weifs ich nichts anzufangen; Gott allein weifs, ob Luther kommen wird, was die einen behaupten, die andern leugnen. Dafs die Kaiserlichen das Erscheinen dieses Antichrists lebhaft zu wünschen scheinen, das wenigstens geht aus der Fassung ihres Schreibens hervor. Der Kurfürst von Brandenburg hat mir von seinem und seines Bruders trefflichem Plan in Luthers Sache geredet, von dem er sich grossen Erfolg verspricht, ohne dafs er sich jedoch gegenwärtig näher darüber erklären wollte: wir würden es aber in Bälde erfahren. Gott wolle alles zum Besten wenden, wie ich wünsche und hoffe.

Ew. Herrlichkeit wird mir verzeihen, dafs ich meinen Auftrag überschreitend mich mit wenigen Worten auf das Gebiet der weltlichen Politik wagte; denn ich that es ja nur, insofern diese sich mit meiner Angelegenheit zu berühren scheint; sonst würde ich kein Wort darüber gesagt haben, und habe denn auch bisher nur selten darüber geschrieben; da ich aber einmal diese Frage berührt habe, so will ich noch hinzufügen, dafs ich mit Chièvres eine vertrauliche Unterredung über das Fürstentum Lüttich hatte, über das ich wohl zu berichten haben dürfte sowohl auf Grund der Pflichten meiner speziellen Sen-

---

1) Der Vizekanzler bedauerte daraufhin Ende März (Bal. Nr. 63), dafs die lutherische Narrheit immer weitere Fortschritte mache und man in Worms ganz zweckwidrige und unstatthafte Mafsregeln ergreife, indem man Luthern rufe, um ihn vor dem ganzen Reichstage zu hören, und indem man die Vollstreckung des Urteils aussetze, ja es überdies noch [durch die Sequestration] abändere. Dann droht er den Deutschen mit der Entziehung des Kaisertums und Kurfürstentums, wenn sie bei ihrer „bestialischen Undankbarkeit“ gegen den Papst verharren. Dafs der Kaiser, von dem man kaum glauben könne, dafs er das Beispiel seiner katholischen Vorgänger verlassen wolle, eine solche Verschleppung und erneute Erörterung dieser so offenkundigen und ärgerlichen Ketzerei verursache, gereiche ihm zu grosser Schande; wenn er gegen einen Einzigen, der in seiner Gewalt sei, so wenig vermöge, was dürfe sich dann die Christenheit von ihm im Kampfe gegen Türken und Ungläubige versprechen?



dung als in meiner Eigenschaft als Kanonikus des dortigen Kapitels; dabei teilte er mir die Äußerung des Königs von Frankreich mit, er wolle nun eine Maske vornehmen, indem er den Krieg durch die Herzöge von Bouillon, Geldern, Lüneburg und andere führen lasse;<sup>1</sup> nicht ohne Bitterkeit bemerkte Chièvres dazu: „Wir aber werden mit offenem Visier kämpfen; schon sind die von Robert bedrohten Orte gedeckt und zehntausend Deutsche werden auf verschiedenen Wegen gegen die vier oder fünf Tausende von Spitzbuben-, Bauern- und Soldatengesindel marschieren, das er von Paris mitbringt.“

Ich darf auch nicht unerwähnt lassen, daß man in Niederdeutschland gleichzeitig fünf Sonnen und in ihrer Mitte ein rotes Kreuz erblickt haben will<sup>2</sup>; auch erzählte der Kurfürst

---

1) Robert de la Mark, Herr zu Sedan und Herzog von Bouillon, der schon als Feldherr Ludwigs XII. in Italien gekämpft hatte, war zwar 1518 mit seinem Bruder, dem Bischof von Lüttich, auf die Seite Habsburgs getreten, hatte sich aber, als er zur Krönung in Aachen erschienen war, von Karl V. zurückgesetzt geglaubt und folgte deshalb unschwer der Aufforderung seiner französisch gesinnten Söhne und der Einladung Franz I., an dessen Hofe er nun erschien, um die Mittel zur Rüstung gegen den Kaiser und den Lohn seines Parteiwechsels zu empfangen. — Ein geborener Gegner der burgundisch-habsburgischen Macht war ferner Karl von Egmont, dessen Vater schon sein Herzogtum Geldern mit Zütphen an Karl den Kühnen verloren hatte, und der seitdem im Solde und Bunde Frankreichs in greuelvollen, fast ununterbrochenen Kriegen erst sein Erbland wieder an sich brachte und dann Holland und Friesland heimsuchte. Durch seine Mutter Katharina von Bourbon mit dem französischen Hofe verwandt und Schwiegersohn Heinrichs des Mittleren von Braunschweig-Lüneburg († 1532) hatte er mit diesem bei der Kaiserwahl für Franz I. gewirkt und ihn in der Hildesheimer Stiftsfehde (S. die Anm. zu Dep. 25a) gegen das Haus Wolfenbüttel unterstützt. Obwohl siegreich und durch den Spruch des Schiedsgerichts im Vorteil, — er war mit der Schwester des Kurfürsten von Sachsen vermählt —, sah Heinrich sich jedoch bald durch die Ungnade des Kaisers so im Nachteil, daß er nach Frankreich ging, um dort gegen Karl V. zu wirken, während seine Söhne den Kampf gegen die Wolfenbüttler Vetter fortsetzten. Am 21. Februar 1521 war zudem einer seiner Söhne mit einer Schwester des jungen Königs von Navarra verlobt worden. Auch dieser, Heinrich d'Albret, der das seinem Vater von Ferdinand dem Katholischen entrissene Ober-Navarra zurück erobern wollte, war als Gemahl der Schwester Franzens, Margareta, ein Glied in dieser gegen die habsburgische Macht von Frankreich gebildeten Liga kriegischer Dynasten.

2) Am 22. Febr. hatte man in Regensburg ein Rad in Regenbogenfarben und ein großes wolkenfarbenes Kreuz gesehen; die „Sonne hatte sich dabei mit drei Scheinen“ sehen lassen. Gemeiner, Reg. Chronik IV, 410f.

von Brandenburg, er sei berichtet, daß in seinem Lande häufige und furchtbare Donnerschläge und Waffenlärm in der Luft gehört wurde. Der Hochmeister des deutschen Ordens hat in seinem Kriege mit dem Polenkönig einen Sieg davon getragen<sup>1</sup>, bei dem auf polnischer Seite zweitausend Sarmaten erschlagen wurden.

Doch um in der lutherischen Sache fortzufahren, so wollten wir heute früh das Breve dem Kaiser einhändigen; eher ging es nämlich nicht an, da er drei Tage lang wegen Unwohlseins nicht zugänglich war<sup>2</sup>; er gab uns indessen den vortrefflichen Rat, ihm das Schreiben morgen oder übermorgen in offener Reichsversammlung vor Kurfürsten und Fürsten zu überreichen; zugleich ermutigte er uns und versprach dafür zu sorgen, daß in Zukunft die bisher etwa untergelaufenen Mängel und Nachlässigkeiten abgestellt würden; das gebe Gott!

Es würde nun sehr zweckmälsig sein, ein zweites Breve an den Kaiser zu richten des Inhalts: Se. Heiligkeit habe vernommen, daß man in Worms Luthers Bücher zu sequestrieren beschlossen habe, während sie doch aus tausend Gründen sogleich verbrannt werden müßten; daß man Luther herberufen habe, obwohl es den Bestimmungen der päpstlichen Bulle, ja allem, was Vernunft und Recht gebieten, zuwiderlaufe, einem offenkundigen, vom Papste verdamnten Ketzler freies Geleit zu geben und ihn überdies noch anzuhören, da er doch allein dem Gericht des Papstes unterstehe; daß man den Christen ein

---

1) Al. meint den Mitte Januar vom HM. Albrecht bei seinem Vorstofs ins Kulmer Land errungenen Sieg bei Löbau, der aber nach dem Scheitern der Belagerung von Danzig und dem Verlaufen des großen Söldnerheeres den Niedergang seiner Sache nicht aufhalten konnte. Am 5. April erfolgte der Waffenstillstandsvertrag von Thorn. E. Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters II, S. 149. S. 155 ff. D. v. Schönberg übertrieb natürlich den Sieg.

2) Am 12. hatte sich der Kaiser von dem am 8. aufgetretenen Unwohlsein (Kolik) soweit erholt, daß er die Messe besuchen konnte und die Kurfürsten aus Anlaß der Fasnacht zu Mittag und zu Abend bewirtete (Gachard, Coll. des voyages II, 29 sq.); wenn ihm nun die Nuntien das am 11. eingegangene Breve nicht sofort überreichten, weil er drei Tage lang krank war, so kann sich das nur auf einen am 12. eingetretenen Rückfall beziehen: die Depesche ist also auch aus diesem Grunde auf den 15. zu setzen. Am 14. empfing er zwar die Straßburger Gesandten, aber nur um ihnen für die zu jenem Bankett gelieferten Fische zu danken. Virck, a. a. O. I, 36.

schlechtes Beispiel und den Abtrünnigen nicht nur einen Vorwand gebe, ihre Bekehrung zu verweigern, sondern auch eine Gelegenheit unsern Glauben zu verspotten und die Waffen gegen uns zu erheben; dafs ausserdem diese Reise Luthers Aufruhr und Umsturz in den christlichen Staaten, besonders in Deutschland herbeizuführen drohe; — da indessen Se. Majestät aus gewissen löblichen Beweggründen sich einmal also entschieden habe, so spreche Se. Heiligkeit die Hoffnung aus, dafs man nichts unternehmen werde, was nicht zur Ehre Gottes und des Glaubens, zur Erhaltung des päpstlichen Ansehens und zum Heile der katholischen Kirche und des Stuhles Petri, dessen Schirmvogt der Kaiser sei, gereiche. Mag nun Luther kommen oder nicht, wir werden diese und ähnliche Ermahnungen mit der nachdrücklichen Betonung ihres Mißgriffes vorlegen, und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Ich bitte nur darum, dafs man schnell handle.

Über den Martin selbst schweigt man jetzt so völlig, als ob er nie gelebt hätte, während zuvor keine Stunde, ja keine Minute verstrich, ohne dafs man in öffentlichen Verhandlungen und Privatgesprächen sich mit ihm beschäftigte; wollte Gott, es bliebe dabei und wäre in Ewigkeit nicht mehr von ihm die Rede.

Der anfängliche Bücherregen in Worms hat jetzt ganz ungemein nachgelassen; hoffentlich wird man binnen vier Tagen den ganzen Vorrat aufheben, da das Mandat, dessen Druck wieder durch die Schuld der Kaiserlichen verzögert wurde, morgen erst die Presse verlassen wird, um sogleich veröffentlicht zu werden.

Heute [am 15.] ist der Herold abgegangen, mit dem Luther binnen einundzwanzig Tagen in Worms eintreffen soll; der Kurfürst von Sachsen hat nicht schreiben wollen (Vgl. S. 121 A. 1!), und scheint mit seinem Kommen nur alsdann einverstanden zu sein, wenn er die Gründe seiner Lehre darlegen dürfte, was doch der kaiserliche Erlafs verbietet, und sie ihn doch mit heiler Haut davonbrächten. Chièvres theilte uns mit, dafs der Kaiser dem Kurfürsten neuerdings für unser Vorhaben sehr günstige Eröffnungen hat machen lassen; der Bischof von Lüttich will es mit eigenen Ohren gehört haben, wie er mir versichert.

Sehr zu verwundern ist es, daß einige Deutsche, die gegen Luther in deutscher und lateinischer Sprache schreiben, keine Drucker finden<sup>1</sup>, und wenn sie wirklich einmal durch Geld und gute Worte den Druck ihrer Bücher durchsetzen, so werden diese schleunigst von den Lutherischen, die wie die Marannen gemeinsame Kasse führen, so weit sie zu erlangen sind, aufgekauft und sämtlich vernichtet.

So hielt in Ulm ein Franziskaner von der [regulierten] Observanz im Anfang der Fastenzeit streng kirchliche Predigten, ohne einen Zuhörer zu bekommen; da wirft er sich auf die Verkündigung und Verteidigung gewisser Thesen, die ich hiermit übersende, und nun läuft ihm die ganze Stadt zu. Ich werde diese Sätze dem [kaiserlichen] Beichtvater mitteilen, der diesem Orden angehört, und ich hoffe, er wird Abhilfe schaffen.<sup>2</sup>

---

1) Hier hören wir die von Cochläus in seinen späteren Briefen an Al. öfters wiederholten Klagen, die er also schon in dem ersten, uns nicht erhaltenen Schreiben angestimmt hatte, mit dem er etwa Anfang März dem Nuntius seine während der Fastenzeit verfaßte Schrift *De gratia sacramentorum*, gegen Luthers „Babylonische Gefängnis“ gerichtet, übersandte, die erst Ende 1522 gedruckt wurde. (S. W. Friedensburg, Beitr. z. Briefw. der kath. Gelehrten . . . in Briegers Ztschr. f. K.-G. XVIII, 107. 117.) So klagt er am 27. Sept.: „Die Drucker sind fast alle heimliche Lutheraner, drucken uns nichts umsonst, nichts zuverlässig, wenn wir nicht selbst dabei sind.“ (S. 123; vgl. S. 111. 118. 131.) — Al. antwortete sehr schmeichelhaft, erinnerte sich des Cochl. von Rom her, wo dieser 1517—19 weilte, und lud ihn dringend zu einer geheimen Unterredung nach Worms ein; am Abend des 25. März suchte ihn Capito in Frankfurt auf und empfahl ihm gleichfalls nach Ostern beim Nuntius zu erscheinen und seine bis dahin verfaßten Schriften mitzubringen. Cochl. ist also nicht, wie er später behauptete, a nemine vocatus nach Worms gegangen (Friedensburg a. a. O. S. 109, A. 1); sogleich am 25. bewarb er sich bei Al. um ein förmliches Citationsschreiben desselben an sein Kapitel, damit er die Reise ohne Einbuße an seinem Pfründeneinkommen unternehmen könne. S. Dep. Nr. 21.

2) Johann Eberlin aus Günzburg an der Donau hatte früher in Ulm mit dem ihm eigenen Feuereifer die Lehren der katholischen Kirche vortragen, die Regel des hl. Franziskus gepriesen und sich in Werken mönchischer Devotion erschöpft. Unter dem Einfluß der lutherischen Schriften hatte er, aber keineswegs mit so plötzlicher Sinneswandlung, wie Al. es darstellt, sich nach seiner Rückkehr aus Freiburg der Verkündigung rein evangelischer Lehre zugewandt; und populär war er von Anfang an gewesen, so daß, als jetzt die Mönche gegen ihn einschritten, der Rat dreimal bei den Ordensobern Fürsprache einlegte. Gegen Ende des Jahres aber wurde er aus dem Kloster gestoßen, und lehrte nun in den nächsten Jahren als

Im Mainzer Sprengel soll ein Priester, weil er gegen Luther predigte, erschlagen worden sein: doch ist dies eben nur ein unbestimmtes Gerücht, und wir hören und sehen alle Tage dergleichen Ungeheuerlichkeiten; davon zu schreiben scheint mir überflüssig.

Die von Sr. Heiligkeit dem Kämmerer Armerstorff und den anderen erwiesenen Gnaden haben sich als eine segensreiche und zweckdienliche Mafsregel erwiesen, die ich auch ferner anzuwenden bitte, da es kein besseres Mittel im menschlichen Verkehr giebt, solche aufgeregte Gemüther zu beschwichtigen, als Gnadenerweise. Armerstorff selbst ist ein vortrefflicher Edelmann, der eine sehr einflußreiche Stimme, höchst schätzbare Fähigkeiten und Hartnäckigkeit in seinen Unternehmungen besitzt. Durch den nächsten Kurier werden der Kaiser und der erwähnte Kämmerer, sowie die übrigen dazu Verpflichteten Sr. Heiligkeit brieflich danken. Der Kämmerer hat nun wieder angefangen, bei allen Leuten das Lob des Kardinals Egidio [von Viterbo] zu verkünden, wie er früher zu thun pflegte, und ist ihm wieder ganz ergeben, obwohl er zu meiner großen Genugthuung einsieht und bekennt, dafs er durch die Vermittlung Ew. Herrlichkeit auf meine Empfehlung hin ans Ziel seiner Wünsche gelangt ist.<sup>1</sup> Aus diesem Grunde

---

Wanderprediger und volkstümlicher Schriftsteller im Geiste Luthers, nachdem er 1522/23 in Wittenberg sich noch tiefer mit seinen und Melanths Lehren durchdrungen hatte. C. Th. Keim, Ref. der Reichsstadt Ulm. 1851. S. 37 ff. M. Radlkofer, Joh. Eb. von Günzburg, Nördlingen 1887. S. 8 f., (wo nur fälschlich an den Beichtiger des Ulmer Klosters gedacht wird).

1) Vgl. S. 64f. u. 97f. Al. hatte zunächst den Bescheid erhalten, dafs in dieser Sache nichts mehr zu thun sei, denn der Gegner, [Jakob Abel], hatte seine Rechte auf die Propstei [von Alt-St. Peter in Straßburg] bereits geltend gemacht, ehe dem Kardinal Egidio jene Reservation erteilt worden war, auf welche Armerstorffs Bruder seine Ansprüche gründete, und hatte schon seit der Zeit des Papstes Julius darum prozessiert. Die Rota Romana hatte jenem die Pfründe zugesprochen, und der Papst, der auf die durch Al. unterstützten Machinationen hin den Prozeß prüfte, hatte alles in Ordnung befunden; die Chorherren waren sogar wegen Nichtachtung jener Sentenz in Kirchenstrafen gefallen. Indessen ein kaiserlicher Kämmerer war im gegenwärtigen Moment ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse, so dafs der Papst den hartnäckig auf seinem guten Rechte bestehenden Gegner nun doch zum Verzicht zwang, ihn mit 100 Dukaten jährlicher Rente entschädigte und jene Kirchenstrafen niederschlug. Al. soll den Kaiser und seinen Freund von der grenzenlosen Ergebenheit des guten



halte er sich Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit lebhafter verpflichtet, als wenn sie ihm bei anderer Gelegenheit Pfründen im Werte von zehntausend Dukaten verliehen hätten; denn es sei ihm unerträglich gewesen, daß man erst seinen Bruder feierlich in den Genuß der Pfründe gesetzt und den Chorherren Hoffnung gemacht habe auf Niederschlagung der Kirchenstrafen und der anderen Unannehmlichkeiten im Vertrauen auf das Reservationsrecht des Kardinals, und ihn dann so schmählich, wie sie meinen, [aus der Propstei] verdrängt habe. Obgleich nun bei der geschilderten Sachlage der Gegner ein besseres Recht [auf die Pfründe] hatte, so darf man doch nicht hoffen, diesen Kaiserlichen mit Vernunftgründen beizukommen, denn wenn sie sich von denselben leiten ließen, würden sie nicht in der Sache Martins so verfahren, wie sie es thun. Indessen haben wir sicher mit dieser vom Papste verliehenen Vergünstigung und Schenkung großen und ärgerlichen Störungen vorgebeugt, die nicht nur der von uns betriebenen allgemeinen Angelegenheit, in der gerade Armerstorff uns tausendfach unterstützen kann, zu widerfahren drohten, sondern auch ganz besonders gegen Abel sich vorbereiteten; denn Armerstorff hatte mit Hutten, seinem Busenfreund und Vetter, beschlossen, alljährlich die Einkünfte sämtlicher Pfründen Abels wegzunehmen, die Häuser zu verbrennen, die Zinspflichtigen wegzuführen und ihm tausenderlei andern Schabernack anzuthun; und wenn ich das auch nicht in seinem ganzen Umfange glauben mag, so hat er es mir doch mit eigenem Munde versichert und hinzu-

---

Kardinals Egidio, der bei der Sache ganz unschuldig war, überzeugen und die Erwartung eifriger Unterstützung in der „gemeinschaftlichen Angelegenheit“ aussprechen. (Bal. Nr. 33. Schreiben des Vizekanzlers vom 3. März.) — Der Kardinal war in der That ein aufrichtiger Gegner der Mißbräuche bei der Vergebung kirchlicher Ämter: in einer Hadrian VI. überreichten Denkschrift verlangte er gründliche Reform der römischen Kurie, Abschaffung der Kumulation und Reservation von Pfründen, der Kommenden u. s. w. C. v. Höfler, *Abh. d. bayr. Akad.*, hist. Kl., IV, 62 ff. Im vorliegenden Falle hatte er schon am 22. Febr. ein Schreiben mit einer eingehenden Darstellung der Rechtslage und des Prozeßganges und schmeichelhaften Entschuldigungen an Al. gerichtet, das bestimmt war, dem Kaiser und Armerstorff vorgelegt zu werden, von dem auch der engl. Gesandte Spinelli am 11. April bezeugt, daß er bei seinem Herren in großer und besonderer Gunst stehe. Brewer III, 484.

gefügt, daß dies gegenwärtig leicht auszuführen sei, da man in Deutschland sich nicht mehr vor Exkommunikationen und anderen Kirchenstrafen fürchte. Dem Armerstorff traue ich zwar eine solche Schandthat nicht zu, weil er bei aller Halsstarrigkeit doch ein vernünftiger Mann ist; aber von diesem ruchlosen Schurken, dem Hutten, versehe ich mich noch viel schlimmerer Dinge: hat er doch dem Kardinal von Mainz brieflich gedroht, ihm Burgen und Dörfer niederzubrennen, wenn er ihm seine Bücher verbrennen werde.

Ew. Herrlichkeit befiehlt mir, daß ich bei Übersendung der Beschwerden nicht wie bisher eine jede Kleinigkeit annehme; mit geziemendem Danke für die gütige Weisung bemerke ich nur, daß ich dies thue mit ausdrücklicher Billigung der Herren Caracciolo und Rafael im Interesse unserer Sache, deren Wichtigkeit mich zu diesem Verfahren nötigt.<sup>1</sup> Wenn Ew. Herrlichkeit auch nur den hundertsten Teil von der Erregung Deutschlands sehen könnte, würde Sie anders darüber denken. Ich habe genugsam die Geschichte dieses Volkes mit ihren Ketzereien, Kirchenspaltungen und Konzilien studiert: aber noch nie ist Ähnliches geschehen. Die Empörung Heinrichs IV. gegen Gregor VII., die hier in Worms, der alten Brutstätte aller und besonders der gegen den Klerus gerichteten Fehden anhub, war dagegen noch lieblich wie Veilchen und Rosen, da fast das ganze Deutschland und der Sohn des Kaisers selbst auf Seiten des Papstes stand, während jetzt nur der Kaiser mit uns geht; und das ist ja immerhin von großer Bedeutung, wenn er nicht aus Furcht vor der Volksbewegung oder auf den argen Rat seiner Umgebung hin uns im Stiche läßt; sonst aber haben wir alle Welt zu Feinden, und diese tollen Hunde, [die Deutschen], sind ausgerüstet mit den Waffen des Geistes und des Armes, und wissen sich trefflich zu rühmen, daß sie nicht mehr die unverständigen Bestien seien wie ihre

---

1) Bei Übersendung der auf Armerstorffs Sache bezüglichen Urkunden bemerkte Medici: „die übrigen Sachen werden nächstens an Euch abgehen, aber nehmt mir deshalb nicht jede Bagatelle an, denn alle die bisher eingesandten Anliegen waren fast durchweg unbillig und anrühig; nur um dem Kaiser und Euch andern zu willfahren, hat man ja alles gern gethan“. (Bal. p. 84.) In der Antwort von Ende März nahm der Kanzler seinen Vorwurf zurück (p. 169).

Vorfahren, daß sie den Tiber in ihren Rhein abgeleitet haben und Italien den Schatz der Wissenschaften an sie verloren habe: daher sind sie zu nie dagewesenem Trotz und Übermut gediehen und handeln daraufhin, wie es jetzt am Tage ist. Doch es steht geschrieben: der Tod ist der Sünden Sold.

Bei allem Respekt vor meinen verehrten Vorgesetzten und Freunden, unseren Deutschen in Rom<sup>1</sup>, muß ich es doch um des allgemeinen Wohles willen aussprechen, daß man hier

1) Meine Beobachtungen über die deutschen Kurtisanen in Rom denke ich in einer besonderen Arbeit niederzulegen. Die litterarisch Interessierten fanden sich ja, wie in den Werken über den italienischen Humanismus vielfach geschildert wurde, bei Joh. Coritius, Notar der Rota, und dem poetisch verherrlichten Feste an seinem Altar der hl. Anna, an dem auch Al. 1516 teilnahm (H. Omont l. c. p. 17). Weitere Mittelpunkte bildeten außer den verschiedenen Kanzleien der Kurie das aus der Zeit Karls d. Gr. stammende Hospital B. Mariae Teutonicorum de Urbe und die 1513 Okt. 22 von Leo X. bestätigte Confraternitas B. M. V. Campi sancti de Urbe (Hergenröther Nr. 50534). Hier findet man die einfluß- und pfründenreichsten Häupter dieser Clique vereinigt, dieselben, über die sich 1514 Mai 1 ein rund 100 Diplome für fünf Personen umfassender Regen von Gnaden und Exemptionen ergoß (Nr. 3285—3383), die uns schon bekannten Enckenvoirt und Questenberg, sodann den als Gönner Hochstratens und der Kölner Reuchlinsfeinde sattsam bekannten Mag. Joh. Ingenwinkel (1535 †), Propst v. Xanten u. Archidiakon von Köln mit seinem Bruder Heinrich, Propst der SS. Apostoli in Köln und seinem Neffen Konrad; hierher gehört der reiche Abbeviator und Korrektor Joh. Copis, der 1521 beinahe das Kardinalat gekauft hätte und 1527 als Bischof v. Terracina im Elend umkam, samt seinem Bruder Walter und seinem Sohne Konstantin; der Scriptor Joh. von Beka, Propst v. St. Andreas in Köln; der Augsburger Christoph Welser, apost. Scriptor und kais. Rat, Propst von Regeusburg, der Schwager Peutingers, neben dem ein Fugger (Markus) nicht fehlen durfte. Man gruppierte sich nach Familien und Landsmannschaften und beutete natürlich zuerst die liebe Heimat aus, so die Notarien Johann und Jakob Huberti von Loemel und ihr Anhang die Diözese Lüttich, die Prokuratoren Bernhard und Michael Schulz den deutschen Nordosten, der Scriptor des Archivs Zutfeld Wardenberg, Dechant von Schwerin, die Mecklenburger Kirchen u. s. w. Dazu kamen die Geschäftsträger des Kaisers und der deutschen Fürsten, wie der Gönner Reuchlins und Sollicitator der bairischen Herzöge Dr. Kaspar Wirt u. viele andere. Über die großen Geschäftsleute, die von Deutschland aus die Pfründenjagd betrieben, nachdem sie während ihres Aufenthalts in Rom persönliche Beziehungen angeknüpft hatten, vgl. für das Elsaß meine Arbeit über die Schlettstädter Reformationsgeschichte in der Ztschr. für G. des Oberrheins, Kap. II; der erfolgreichste Engroshändler war jedenfalls der Straßburger Joh. Burchard, päpstl. Ceremonienmeister und Verfasser des berühmten Tagebuchs, † 1506 als Bischof von Orta. (Vgl. die Sammlung von Pfründensachen von Al. Meister in derselben Ztschr. VII, S. 104 ff.)

allgemein gerade sie als die vornehmsten Urheber dieser auf-rührerischen Bewegung Deutschlands anklagt; daher sollten sie doch an ihrem Teil ihre Mitwirkung bei der Bekämpfung einer so drohenden Gefahr und der Herstellung des Friedens nicht so gar hartnäckig verweigern; denn um von einzelnen Beweisen für die Berechtigung der deutschen Beschwerden abzusehen, so sind ja doch in der That alle diese Derogationen, Sub-rogationen und Reservationen, dieses Recht des Ingressus, des Regressus, der Cession und des Accessus, gewisse Häufungen von fünfzig Pfründen in einer Hand und ähnliche Neuerungen, über die Deutschland sich empört, durchweg den Deutschen in Rom auf ihr eigenes oder ihrer Gönner Ansuchen zuge-standen worden zum Schaden des Papstes und der gesamten Kirche Gottes. Und wenn wir auch hier nach Kräften sie verteidigen, so vermögen wir doch nicht gegen diesen Sturm aufzukommen und bitten sie daher, mindestens bis derselbe vorüber ist, ein wenig sich zu bescheiden. Ich wünschte nur, daß die genannten Herren, diese deutschen Kurtisanen, das drohende Geheul und Zetergeschrei, das diese Fürsten und Grafen über sie erheben, und die schimpflichen Geschichten, die sie von ihnen unter Anführung von Namen erzählen<sup>1</sup>,

---

1) Hier ist unverkennbar jene Anekdotensammlung gemeint, die dem Spalatin zugeschickt wurde mit der Bestimmung: „Aleandern vorzuhalten!“ Die Geschichtchen sind in der That fast durchweg mit Namen belegt und auf vornehme deutsche Gewährsmänner zurückgeführt; so z. B. habe der Bischof von Lebus, Dietrich von Bülow, erzählt, ein in Rom neu angekommener Jude habe alsbald die Taufe begehrt: „Weil Euer Gott schwere Sünden verträgt“. Auch eine andere Geschichte von dem nachmaligen Kardinal Askanio Sforza (1505 †), der zwei Christenkinder auf das Geheiß eines Juden kaufte und erwürgte, um sich von jenem einen Liebestrank bereiten zu lassen — der Speierer Propst Georg von Gemmingen (1511 †) hatte es erzählt, der mit Askanio sehr vertraut war, — erscheint besonders auf Al., „den Juden“, gemünzt. Böcking, Drei Abhandl. über ref.-gesch. Schriften. Leipzig 1858 S. 53 ff. — Auch schärfte Al. noch 1536 dem Nuntius Morone, der an den Hof Ferdinands I. ging, ein, seine Begleiter vor Trinkgelagen zu warnen, damit es ihnen nicht gehe wie dem päpstl. Geheimkämmerer Karl von Miltitz, der auf seiner Sendung zur Beilegung der luth. Sache nichts weiter geleistet habe, als daß er häufig vom Weine trunken Dinge über den Papst und die Kurie auszuschwatzen sich verführen ließ, aber nicht nur wie sie geschehen waren, sondern wie diese Sachsen sie boshafter Weise zu hören wünschten: das schrieben sie alles auf und hielten es dem Nuntius auf dem Wormser Reichstage öffentlich vor. Friedensburg, Nuntiatur-Berichte I, 2, S. 65.

hören könnten, sie würden sich doch vielleicht gutwillig ein großes Stück der Beute aus den Zähnen reißen lassen, um ihre Landsleute zufrieden zu stellen.

Deshalb erscheint es mir zweckmäfsig, und wir können auch hierin gar nicht anders verfahren, die Klagen der Kaiserlichen zur Berücksichtigung zu empfehlen, und in Rom wird Se. Heiligkeit geruhen, diese Gnadenerweise zu vollziehen, so weit es mit Ehren geschehen kann; und wenn einige Gesuche sich als gar zu unverschämt herausstellen sollten, wie Ew. Herrlichkeit mir schreibt, so werden die Benachteiligten die schuldige Auskunft geben, die man mir dann zusenden möge, um so theils mit Vergünstigungen, theils mit Rechtfertigungen diese Schreier zu befriedigen; wollte Gott, ich könnte mich vor ihrer Zudringlichkeit retten, denn es häuft sich jeden Tag ein ganzer Stoß von Beschwerdeschriften in meinem Zimmer auf; und alle rennen sie mit ihren Anliegen zu mir, nicht zu den andern, weil sie glauben, daß man ihnen unter dem Drucke der viehischen Ketzerei, die ich zu bekämpfen habe, desto eher Zugeständnisse machen werde. Wenn ich sie auch alle mit Worten abzuspeisen suche, kann ich doch nicht vermeiden, von einer so großen Menge einige in meinen Briefen zu empfehlen, und zwar besonders die Gesuche von solchen Personen, die uns unterstützen und in der Glaubenssache gute Dienste leisten können. Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit wollen also Nachsicht mit mir haben und ganz nach Gutdünken gewähren oder ablehnen. Ich aber suche dabei nicht meinen Vorteil, sondern den Christi, wie er allein mir bezeugen mag.

Hochwürdigster Herr! Notwendigerweise müssen wir uns aller irgend möglichen und anständigen Mittel bedienen, um unserer Pflicht im Kampfe mit den Feinden der Kirche und ihres Friedens gerecht zu werden. Se. Heiligkeit möge also auf Ew. Herrlichkeit Fürsprache hin nachgenannten Personen, die zu nützen oder zu schaden imstande sind, die begehrten Gnadenerweise zugestehen.

So würde man dem Beichtvater einen großen Gefallen thun<sup>1</sup>, wenn man seinem Amtsgehilfen, einem Beamten der

---

1) Schon in der Antwort von Ende März (Bal. Nr. 63) erfolgten Gnadenerweise für Glapion, begleitet von überschwänglichen Lobsprüchen,



kaiserlichen Kapelle, der sich uns gegenüber bis auf den heutigen Tag vorzüglich benommen hat, durch päpstliche Bulle das Protonotariat verliehe. Ein kaiserlicher Thürhüter, der als Lutheraner immer ein Feind Roms gewesen ist, wünscht für seinen Sohn, der eine Pfründe durch kaiserliche Verleihung (auf Grund des Rechtes der *preces primariae*) zu erlangen hofft, aber noch nicht das gesetzliche Alter für eine mit Seelsorge verbundene Stelle hat, einen Dispens, der am schicklichsten durch ein Breve erteilt würde; seit dieser Bewerbung ist der Vater ganz sanft und zuvorkommend gegen uns geworden, so dafs man ihn durch jene Gunst darin bestärken sollte.

Der Doktor [Johann] Burchard, der auf unser Ansuchen während der Bücherverbrennung in Mainz mit grofser Lebensgefahr gegen Luther predigte<sup>1</sup> und daraufhin sich entfernen mußte, — er weilte hier in Worms [im Gefolge] des Abtes von Fulda —, sucht in beiliegender Bittschrift um einen Dispens

---

sowie die Bulle für seinen Substituten und der Dispens (p. 168—170. 203; vgl. auch die Lobsprüche für den Beichtvater in Nr. 58). Der Papst verheißt ihm die Gewährung jeder Gunst und erwartet von ihm nichts weiter, als dafs er in gewohnter zuverlässiger Weise bei der Person des Kaisers seine Pflicht thue, indem er dessen Gewissen in der bisher bewiesenen Ergebenheit gegen den Papst erhalte.

1) Die Scene wird im Hochstr. ovans (Böcking, l. c. Suppl. I, p. 464) näher beschrieben: jener Jescha, *monachus predicatoriae factionis* (S. 45, A. 1) ist dieser Dominikaner B., den Al. im April zu den Strafsburger Gesandten schickte zu Förderung einer lutherfeindlichen Schrift (Virck, Polit. Korresp. Strafsburgs I, 45), den er vor dem Kaiser und besonders bei der Bücherverbrennung in Worms predigen liefs, den er im Sept. von Flandern aus mit seinen Empfehlungen nach Rom schickte (Brieger S. 266); denn seine Mainzer Klosterbrüder hatten ihm die Aufnahme verweigert, weil sie alle Almosen verloren hätten und von Hutten und andern Lutheranern mißhandelt worden wären; so wünschte er durch den Papst seinem früheren Kloster in Strafsburg, wo er Profefs gethan, zurückgegeben zu werden; in Rom wurde er von Medicis Sekretär Math. Ghiberti, dem nachmaligen Bischof von Verona, zu den Füfsen Sr. Heiligkeit geführt: Leo X. unterhielt sich mit ihm freundlich und ganz vertraulich über die lutherische Sache und vernahm mit Wohlgefallen das Lob Aleanders; er erfüllte seine Wünsche und ersetzte ihm die Reisekosten (Ghib. den 17. Okt. Bal. Nr. 127). Schlimme Dinge berichtet Capito 1526 über ihn aus Strafsburg (Zwingl. opp. VII, 453). Als Vikar seines Ordens ist er 1530 auf dem Reichstag von Augsburg an der Ausarbeitung der kathol. Widerlegungsschrift beteiligt. Wiedemann, Dr. Eck S. 271. Obige Bitte Al.'s für ihn wurde sofort gewährt. Bal. p. 169 sq.

nach, um eine weitere Pfründe empfangen zu können; er ist ein kühner, etwas neuerungssüchtiger, doch nicht übelgesinnter Mann, den die Lutheraner vielfach für sich zu gewinnen versucht haben und den ich deshalb, um ihn von der Verbindung mit ihnen abzuhalten, zu berücksichtigen bitte, soweit es herkömmlicher Weise angeht.

Ich glaube, daß Ew. Herrlichkeit den Sekretär Spiegel<sup>1</sup> schon habe nennen hören; da dieser in dem Rufe steht, daß auch er ein Fürst im Reiche der Wissenschaften sei, so ist er ein angesehener Bundesgenosse der deutschen Gelehrtenrepublik, dieser Helfershelferin Luthers. Da er aber verheiratet und arm ist, hat er sich mehrmals durch die Hoffnung auf einen Gewinn zur Mitteilung wichtiger Dinge an uns und Erweisung guter Dienste bestimmen lassen, und bittet nun, da er keine Pfründe empfangen kann, um ein Geschenk von einhundert rheinischen Gulden, augenblicklich zahlbar, wie es der Heilige Vater in andern Fällen auch gegeben hat. Er ist dafür bereit, in der lutherischen Sache wie auf jede andere Art Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit während der nächsten drei Jahre treulichst zu dienen und wo etwa Überbleibsel der lutherischen Ketzerei wieder zum Vorschein kommen sollten, dieselben regelmäfsig auszurotten. Auch will er über alle von den Deutschen gegen den römischen Stuhl geplanten Mafsnahmen geheimen Bericht erstatten, besonders über die beabsichtigte Bildung zweier Senate<sup>2</sup>, die unter dem halbjährlich wechselnden Vorsitz eines

1) Jakob Sp., geb. 1483/4 in Schlettstadt, gebildet auf der dortigen Lateinschule, dann unter der Leitung seines Oheims Wimpfeling in Heidelberg, war schon 1504 in die lateinische Kanzlei Maximilians eingetreten und 1513 als Sekretär der niederöstr. Lande angestellt worden. Nach dem Tode des Kaisers entlassen, wufste er sich doch bei Karl V. und dann bei Ferdinand wieder anzubringen, war aber seit seiner Entlassung (1526) ganz auf den Ertrag seiner Feder angewiesen: vorher durch exegetische Arbeiten und Editionen bekannt, wandte er sich nun mehr der juristischen Fachliteratur zu, verfafste z. B. ein oft gedrucktes „Lexikon des bürgerlichen Rechts.“ Vgl. über ihn G. Knod, Jak. Sp. in zwei Programmen, Strafsbg. 1884 u. 86 u. Allg. D. Biographie.

2) Al. meint das Reichsregiment und das Reichskammergericht, die der Kaiser in seiner Wahlkapitulation zugesagt hatte und in der am 21. März den Ständen verlesenen Proposition mit dem Reichstage aufzurichten verhiefs, wenn ihm dafür die Beihilfe für seine Romfahrt geleistet werde. Baugarten S. 441 ff. Genauerer RA. S. 173 ff. 233 ff.

Kurfürsten tagen und, wie man unter der Hand sagt, mit dem Ertrag der Annaten unterhalten werden sollen. Sicher ist es, daß die Kaiserlichen diesen Spiegel jetzt mit besonderen Geschäften beauftragt haben und er ihnen gute Dienste geleistet hat; es würde daher in dieser Zeit der Bedrängnis wohl den Versuch mit der verlangten Summe lohnen.<sup>1</sup> Während des Reichstages könnte uns der größte Vorteil daraus erwachsen, auch bittet er dringend und ohne Rückhalt darum, so daß ich die Ausgabe für notwendig halte. Schließlich bitte ich Ew. Herrlichkeit, das Verlangte schleunigst ausführen zu lassen, denn jetzt gerade ist die rechte Zeit, und sie kehrt nie wieder.

(Bal. Nr. 37. Br. Nr. 17.)<sup>2</sup> Dem Doktor Capito habe ich den Abschnitt des Briefes, in welchem Ew. Herrlichkeit ihm so gute Hoffnung macht<sup>3</sup>, vorgelesen und bitte nun die angeregte Sache zur Entscheidung zu bringen, da er einer der großen Hauptleute der uns feindlichen Akademiker ist, wenn er auch aus Rücksicht auf sein Verhältnis zum Mainzer Erzbischof nicht offen hervortreten wagt. Der gutmütige Kar-

---

1) Die Bestechungsgelder, die Caracciolo dem Sekretär übermitteln soll, wurden schon in der Dep. von Ende März (Bal. p. 168) bewilligt.

2) Der folgende Abschnitt bildet als Nachtrag zu der Depesche vom 15./16. März mit dieser zusammen die Antwort auf das Schreiben des Kanzlers vom 3. März (Bal. Nr. 33) und ist noch vor dem Eintreffen des Briefes vom 8. (Nr. 38) geschrieben, den Al. am 17. erhielt und auf den er sich hier nicht bezieht. Andererseits erledigt das Schreiben Medicis aus den letzten Märztagen (Nr. 63), in welchem er den Empfang der Briefe vom 8. und 16. März anzeigt, außer den in diesen Stücken enthaltenen Punkten auch solche des Nachtrags: so die gewünschte Begünstigung des Beichtvaters, die Sache Capitos, das Verhältnis der beiden Nuntien zu einander. (RA. S. 825, A. 1.)

3) Die Stellen finden sich in den Briefen vom 3. u. 8. März (Bal. Nr. 33. 38). Die Sache zieht sich dann noch durch mehrere Briefe hin (Bal. Nr. 33. 38. 49. 63. 77), doch konnte Capito im August durch Prokuration von der Propstei zu St. Thomas in Straßburg Besitz ergreifen; aber erst 1522 erhielt er kostenlos die ihn endgiltig sichernde Verleihungs-urkunde (W. Friedensburg, Beitr. z. Briefw. kath. Gelehrten in Briegers Ztschr. XVI, 495 ff.), und 1523 zog er sich aus dem Dienste des Erzbischofs dahin zurück, um von nun an der Sache der Reformation als einer ihrer ersten Vorkämpfer bis an sein Ende (1541) treu zu bleiben. Jakob Abel aber hatte auch eine päpstliche Verleihung für sich, auch die Anerkennung des Kapitels erzwungen, das nun zwei Propste hatte, bis Abel 1527 sein Kanonikat resignierte. Vgl. G. Knod, Die Stiftsherren von St. Thomas. Straßb. Progr. 1892. S. 27 f.

dinal aber hat sich von ihm so berücken und zu Mißgriffen verleiten lassen<sup>1</sup>, daß ich bei ihm mit meinen Vorstellungen keinen Glauben finde. Wir müssen also den Capito auf andere Weise zu fassen suchen, und ich hätte ihn am liebsten gleich anfangs — denn jetzt ist es nicht an der Zeit — durch eine Gnadenerweisung von Rom aus, und so besonders durch jene Propstei zu gewinnen gesucht, auf die er eine Anwartschaft (*gratia expectativa*) besitzt: so [daß ich überzeugt bin, wenn wir ihn auch nicht ganz für uns gewinnen, so würde er doch der katholischen Sache weniger schaden, wenn es auch nur um seines Vorteils willen geschehen wäre, um sich diese Propstei zu erhalten, da ja die Lutherischen alle kirchlichen Pfründen abschaffen wollen. Da er dem Erzbischof schon hinlänglich Sand in die Augen gestreut hat und da er der Hauptprediger der Mainzer Kirche und der Lehrer fast all der Theologen, Priester und Kanzelredner ist, die jetzt an den vornehmsten Kirchen Deutschlands das Wort führen, so nimmt er eine höchst einflußreiche Stellung ein.

Die zwei- oder dreimalige Erwähnung des Beichtvaters in Ew. Herrlichkeit letzten Briefen [vom 3. März. Bal. Nr. 33] hat viel genützt, denn derselbe schien mir seit einiger Zeit sich lau in unserer Sache zu benehmen: den Grund kann ich diesmal nicht berichten, weil ich zu weit ausholen müßte. Da er nun durch jene Zeilen, die ich ihm vorlas, wieder ganz für uns gewonnen ist, so bitte ich, ihn immer wieder in jedem Briefe gelegentlich zu erwähnen: das wirkt tausendmal mehr, als ein gewöhnliches Breve. Ich weiß, was ich sage, denn ich kenne meinen Mann: Ew. Herrlichkeit muß nämlich wissen, daß das Wort des Beichtvaters für die feste Haltung des Kaisers, der allein zuverlässig ist, sehr viel, ja fast alles bedeutet, und besonders wird der Kaiser in der lutherischen Frage handeln,

---

1) Capito selbst schilderte in einem Briefe an Luther (Halle, den 20. Dez. 1521; Krafft, Briefe u. Dokumente S. 35 ff.), wie er in Köln und Worms seinen Fürsten beeinflusst und bald zum heimlichen, bald zum öffentlichen Widerstand gegen die Praktiken der römischen Partei veranlaßt, ihn später auch zum Studium der hl. Schrift bewogen habe; er habe dabei nach dem Rate des Erasmus gehandelt, der ihm in Köln empfahl, er möge die Sache hinzuziehen suchen: der Sieg hänge von der weiteren Verbreitung der lutherischen Ideen ab, die eben Zeit erfordere.

je nachdem ihm das Gewissen gestärkt werden wird; letzteres aber scheint mir von Natur vortrefflicher zu sein, als ich es jemals an einem Menschen beobachtet habe.

Wenn schliesslich Ew. Herrlichkeit in allen Ihren Briefen uns ermahnt, den Protonotar Caracciolo und mich, mit treuem Fleiss und immer im engsten Einvernehmen zu handeln<sup>1</sup>, so darf ich wohl Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit bitten, in dieser Hinsicht ganz getrost zu sein, da unsere Treue und unser Eifer sich kaum noch steigern lässt und da wir besonders in dieser Sache nur eine Meinung haben, nur ein Ziel mit der denkbar grössten Einmütigkeit verfolgen, wie unsere bisherigen Verhandlungen beweisen. Bei dieser allgemeinen Verwirrung wäre Zwietracht unter uns wahrlich übel angebracht, in einer Zeit, da sich die mächtigsten und grimmigsten Feinde gegen unsere Herren, gegen unsere Ehre, unser Vaterland und gegen den römischen Stuhl, den Felsen unseres heiligen Glaubens, erheben. Gott verhüte, dass ein solcher Mifsstand eintrete! Wenn Ew. Herrlichkeit auf ein Zerwürfnis zwischen uns geschlossen hat aus meiner Bemerkung [vom 12. Febr. S. 82f.] über die Unachtsamkeit eines Schreibers, der in einem der letzthin in der Glaubenssache ausgegebenen Beglaubigungsschreiben nur den Protonotar genannt hat, so bemerke ich, dass dieser selbst als kluger Mann im Interesse unserer Sache damit noch viel weniger einverstanden war, da ich vorzugsweise mit der Glaubenssache betraut bin, und da es auf Grund dieser meiner besonderen Sendung mir obliegt, entweder öffentlich vor versammeltem Reichstag oder vor den einzelnen Ständen oder privatim mit einzelnen Ständen und Fürsten zu reden, zu disputieren, zu beantragen und zu empfehlen, wie ich bisher immer gethan habe. Auf jeden Fall aber theile ich dem Protonotar alles mit, der dann auch bereitwilligst auf mein Verlangen bei den Verhandlungen zugegen ist und mich seinerseits auf das entgegenkommendste über die

1) Am nachdrücklichsten in der Depesche vom 3. März. (Bal. p. 83sq.) In seiner Antwort (Nr. 63) begütigt ihn Medici mit der Bemerkung, jene Aufforderung zur Eintracht sei nicht aus Mißtrauen erfolgt, sondern um ihn wegen seiner diesem Wunsche des Papstes entsprechenden Haltung zu beloben und zur Ausdauer darin zu ermahnen.



Fragen seines besonderen Auftrags unterrichtet. Noch ist nicht das kleinste Mißverständniß, nicht der Schatten eines Zwistes oder einer Eifersüchtelei zwischen uns getreten. Da nun Ew. Herrlichkeit schon in diesen beiden letzten Briefen sich bei mir zu entschuldigen geruht (Vgl. S. 82 A. 2; Bal. p. 67 u. 83), obwohl es nicht nötig wäre, daß mein Gebieter sich so tief gegen seinen Knecht herabliese, so fürchte ich doch, daß Derselbe aus meinen Briefen den Argwohn geschöpft habe, als hätte ich mich in ehrgeiziger Absicht beklagt und nicht um der Dringlichkeit der Sache willen, und bitte daher kniefällig, von meiner Rechtfertigung nur ein wenig Kenntniß zu nehmen und die thatsächlichen Verhältnisse sich gründlich zu vergegenwärtigen. (Schlußformel.) Worms.

---

#### 14a.

RA. 166.

Worms, [den 19. März] 1521.<sup>1</sup>

Heute morgen machte ich mich auf, das Mandat zu betreiben, dessen Druck gestern Abend beendet worden war; die aber mit seiner Ausfertigung betraut sind, üben durch die Verzögerung einen Druck auf uns aus, aus keinem andern Grunde, soviel ich wenigstens vermute oder vielmehr beinahe sicher weiß, als damit es nicht veröffentlicht werde, bevor Martin sich hierher auf den Weg gemacht hat: denn, das ist die Meinung aller dieser Herren, wenn er um das Mandat wüßte, würde er nicht kommen: und das wäre, wie ich oft schon behauptet habe, durchaus nicht nach dem Wunsche des kaiserlichen Rates.

Ferner fand ich wieder einen Kaufmann vor, der von der Frankfurter Messe zurückkehrend eine große Menge lutherischer Bücher sowohl von den früheren wie einige der seither erschienenen mitgebracht hat, die von derselben Bösartigkeit sind: und schon beginnt man wieder von Martin zu reden. Wenn

---

1) Nachschrift zu der Depesche vom 19. März aus der vom Kanzler am 5. April (Bal. Nr. 38) erwähnten Sendung mit Briefen vom 19., 23. und 24., in denen die Havelberger Wahl erwähnt war. Der Schreibfehler im Datum wird berichtigt RA. S. 828, A. 2.

aber diese Kaiserlichen uns nicht offnes Unrecht anthun, werden wir binnen achtundvierzig Stunden alle Bücher wegnehmen lassen.

Jene Festung [Hierges] des Herzogtums Bouillon, die dem Grafen Robert den Vorwand lieferte für seinen Abfall zu Frankreich und die er mit Gewalt wegnehmen wollte, hat der Kaiser unserm Lütticher Kapitel übertragen lassen, um uns und den Herzog aufeinander zu hetzen. Mein Bruder, der Sekretär des Bischofs von Lüttich<sup>1</sup>, ist schon vor zwei Tagen nach Frankreich abgereist, um den Austausch des Bistums Chartres gegen das von Pampluna und gewisse andere Pfründen zustande zu bringen, da der Kaiser verlangt, daß Bischof Eberhard seine sämtlichen Beziehungen zu Frankreich löse.

Heute Mittag speisten Herr Caracciolo und ich bei dem durchlauchtigsten Kurfürsten von Brandenburg an einer großartigen und zahlreich besuchten Tafel; es beteiligten sich noch der Kurfürst von Trier, die Bischöfe [Georg] von Bamberg, [Wilhelm] von Straßburg, [Johann] von Hildesheim, [Christoph] von Augsburg und [Hieronymus Schulz] von Brandenburg. Man sprach über die Sache Luthers und meinte, es würde keinerlei Schwierigkeit machen, daß nicht die Reichsstände hinterher das beschlössen, was der Kaiser befohlen hätte. Was darauf erfolgen wird, werde ich Ew. Herrlichkeit seiner Zeit berichten. (Schlußformel.) Worms, den 29. April [!] 1521.

In Frankfurt haben viele Bürger, wie ich höre, ihren Frauen und Angehörigen untersagt, ihre geheimen Sünden den Priestern zu beichten. In Augsburg<sup>2</sup>, versicherte uns der

---

1) Johann Baptist Al. hatte in Paris studiert und wurde schon 1515 vom Bischof, dem sein damaliger Kanzler die Gelehrsamkeit, Begabung und Treue des Bruders angelegentlich empfahl, zunächst für die Sendung nach Rom angenommen, die dann Hieronymus selbst übernahm. Dieser rühmt später seine Verdienste um die Ausrottung der Lutheraner in den Niederlanden. Paquier l. c. p. 90. 93. 263—69. Erasmus erklärte ihn für viel gefährlicher als seinen Bruder, denn während dieser sich von seinen Leidenschaften fortreißen lasse, sei Baptist ein Meister der Verstellungskunst (Epp. nr. 732. Append. nr. 330). Nach dem Testament des Kardinals (Omont l. c. p. 102) war er damals als päpstl. Protonotar und Domherr von Chartres hinreichend mit kirchlichen Einkünften versorgt, so daß er und seine natürliche Tochter Julia mit einem Legat abgefunden wurden. — Al. selbst besaß seit 1517 das Kanzleramt der Kirche von Chartres (p. 17).

2) Hierhin richteten das „Griechlein“ Al. und Caracciolo, „die trutzlichen Leute“, schreckliche Drohungen an Urbanus Regius, „den Prediger

Bischof [Christoph von Stadion], ein tüchtiger und auf dem Reichstage hochgeschätzter und vielgebrauchter Mann, weigerten sich viele Besitzer lutherischer Schriften ihren Beichtvätern gegenüber sie herauszugeben und erzwingen hie und da ihre Absolution mit Gewalt.

---

15.

(B. 57. Br. 18. RA. S. 837 A. 3).

Worms, den 29. März 1521.

Ich übersende hiermit die beglaubigte wörtliche Übersetzung des kaiserlichen Mandats<sup>1</sup>, welches zwar, weder der strengen Pflicht noch ihrem Verlangen und ihren wiederholten Verheissungen entsprechend, so ausgefallen ist, daß es schlecht hin die Verbrennung der Bücher und die Verfolgung der Person Luthers anordnete, aber doch nicht so ganz übel ist, weil es außer anderen Bestimmungen besonders jenen Reichstagsbeschluss enthält, welcher erklärt, daß man an den bisher geltenden

im hohen Gestift“, weil er die evangelische Wahrheit lehre, doch werde die Stadt standhafter sein im Glauben, als daß sie Christum verleugne um Alean ders willen:“ so in „Frag und Antwort Symonis Hessi und M. Lutheri . . . zu Worms gehalten. Böcking, opp. Hutt. IV, 610.

1) Das Sequestrationsmandat vom 10. März sollte ja schon am 11. im Drucke beendet sein; zunächst wurden nun „die Kaiserlichen“ allerdings wohl durch die Nachrichten über den Einfall Roberts von der Mark bewogen, dem französischen Papste eine so wichtige Konzession vorzuenthalten; der Druck verzögerte sich: Al. erwartete seine Vollendung auf den 16., sie erfolgte aber erst am 18., und erst am 26. wurde es in Worms an den Kirchthüren angeschlagen und Tags darauf öffentlich verkündet. Nach RA. S. 529 erfolgte der Erlaß „ohne Genehmigung und Wissen der Stände“, auf die der Kaiser augenblicklich keine Rücksicht zu nehmen brauchte, da diese soeben die Verhandlung über die Romzughilfe bis auf Weiteres abgelehnt, die vom Kaiser gewünschte Beteiligung an einer Besendung der Eidgenossenschaft hintertrieben hatten: damit erst waren am 24. und 25. März (RA. S. 362, 379 A. 1, 390 ff.) für den Kaiser die letzten Bedenken hinweggefallen, die der Veröffentlichung des Mandats noch entgegengestanden hatten, selbst als man seit dem 23. März durch einen Bericht des spanischen Gesandten aus Rom über die Haltung des Papstes in dem Konflikt mit Frankreich beruhigt worden war (RA. S. 827, A. 2, 793 A.). Die wenigen Nachrichten über die Vollziehung des Mandats in Ansbach-Baireuth und in Nürnberg RA. S. 530 A. 2.

kirchlichen Satzungen und Gebräuchen festhalten wolle.<sup>1</sup> Welch ein schönes Mandat, so recht nach unserm Sinn, hatten wir in Latein zugerüstet und von der Kommission wohl zehnmal gutheissen lassen; aber wie sie es nun dem Reichstage vorlegten, hatten sie es dem Kurfürsten von Sachsen zu Gefallen abgeändert, ohne doch in allen Stücken seinem Verlangen zu entsprechen, so daß er nun sich arg beschwert fühlt<sup>2</sup> und wenig mit ihnen zufrieden ist; hoffentlich widerfährt ihm noch viel Schlimmeres<sup>3</sup>, wenn er nicht in sich geht.

Die Lutheraner hatten schon von der Frankfurter Messe wieder mehr als drei grofse Wagenladungen von Büchern, unter diesen auch einige neue, hierher geführt, die sie indessen plötzlich in der äufsersten Bestürzung wieder fortgeschafft haben; wegen der langen Verschleppung seitens der Kaiserlichen glaubten sie nämlich oder verbreiteten wenigstens im Volke die Meinung, daß der Kaiser auf Seiten ihres Luthers stehe; und das hatte wirklich in Anbetracht jenes Zauderns eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich. Jetzt aber lassen sie die Köpfe hängen und nur um das Volk nicht zu verlieren, sagen sie

---

1) Die übrigens in dem zweiten Entwurf viel ausführlicher und nachdrücklicher gehaltene Erklärung besagt, daß Kaiser und Stände des heiligen Reiches sich jetzt vereinigt und entschlossen hätten, keinerlei Neuigkeit und Irrsal in ihrem heiligen Glauben christlicher Lehr, Satzung und Gebrauch einführen zu lassen, sondern denselben, wie ihre Väter und Voreltern viel hundert Jahr her geglaubt und gehalten und noch glauben und halten, anzuhängen und dabei zu bleiben. RA. S. 531. Bal. Nr. 47, p. 122.

2) Indem das Mandat die Beschlagnahme der Bücher anordnete, enthielt es ein Präjudiz gegen Luther, der dies selbst deutlich empfand und als Bruch des zugesagten Geleits rügte; so schien es denn vielen mit gutem Grund darauf berechnet zu sein, den Mönch vom Erscheinen auf dem Reichstage abzuschrecken; Spalatin glaubt daher dem gleisnerischen Glapion auch nicht, daß es blofs „zu einem Spiegelfechten“ erlassen sei, um den Königen von Frankreich und England einen Vorwand zum Kriege gegen den Kaiser zu benehmen (RA. S. 530, A. 1). Daher erwog man auch in diesen Tagen in der Umgebung des Kurfürsten, ob man nicht angesichts dieses Mandates Luthern die Umkehr auf seiner Reise anraten müsse: das damals an Spalatin gerichtete Gutachten des Kanzlers Brück (RA. Nr. 77) kommt jedoch zu dem Schlusse, daß die Ehre des Kaisers ihm nicht gestattet werde, die auch im Mandat unzweideutig gegebene Zusage verletzen zu lassen, daß auch die weltlichen Fürsten das nicht gestatten würden und daß es für Luthern das Beste sei zu kommen, wie auch der Schrecken der Kaiserlichen über seinen Entschluß beweise.

3) Verlust der Kurwürde! Al.'s Gutachten, Döllinger, Beitr. III, 278.

bald, das Mandat sei erschlichen, bald, es sei Luthern durch seine Veröffentlichung ohne vorgängiges Verhör Unrecht geschehen. Überhaupt sind sie groß in solchen lächerlichen Auslegungen.

Luther hat einen Kommentar zu den dreizehn ersten Psalmen Davids in Basel erscheinen lassen, dem das Send-schreiben eines „von Schönenberg“<sup>1</sup> vorgedruckt ist, der seiner eigenen Aussage nach niedern Standes und nicht von Adel ist, aber von giftigem Hasse gegen Rom überfließt: gegen Rom ruft er ganz Deutschland auf, an das er sich in seinem Briefe wendet; ich habe nur erst wenige Seiten des Buches lesen können, da es mir erst gestern Abend von Frankfurt aus [durch Cochläus?] zukam. Wie denn Luther sich immer schwankend und voller Widersprüche zeigt, so lobt er hier im Vorworte den Papst und setzt an anderer Stelle das Papsttum herunter: fast in einem Atem teilt er Lob und Tadel aus; wenn er auch im folgenden so gründlich zu Werke geht, wird es ein ganz ungeheuerliches, von Seltsamkeiten strotzendes Buch.

Es dürfte sich empfehlen, durch Vermittlung der Schweizer Tagsatzung die Drucklegung solcher Werke in Basel zu verhindern; die Bischöfe besitzen ja leider in diesen deutschen

---

1) Auch in dem Verzeichnis der Bibliothek AL's (Dorez l. c. p. 62) dürfte mit der Bezeichnung *Tres epistolae Udalr. Hugvaldi* nichts Anderes gemeint sein als: *Martini Lutheri piae ac doctae in psalmos operationes. Anno MDXXI. Mit Ulrich Hugwalds aus dem Thurgau Schreiben an Deutschland d. d. a. XXI ex Schönenberga.* Die erste Folioausgabe war gedruckt im März 1521 bei Adam Petri von Langendorf in Basel, von dem Dommer allein aus den Jahren 1520/21 vierzehn Lutherdrucke nachweist: kein Wunder daher, daß AL. lebhaft wünschte, ihm das Handwerk zu legen (S. auch Enders III, 92 ff.). Jener Mutius Hugwald, geb. in Wyl um 1496, gab 1521 in Basel auch Luthers *Tesseradecas* heraus, in deren Vorrede er sich als Schüler des Beatus Rhenanus bezeichnete, im Juli aber in Wittenberg, wohin er sich seitdem gewandt hatte, Luthers Schrift gegen Ambros. Catharinus (S. oben S. 87 f.) mit scharfen Ausfällen gegen die Bücherverbrennungen (die Vorrede bei Böcking, Hutt. opp. IV, 691 sq. u. V, 511 ff., wo sein Lebensgang geschildert; zu ergänzen nach Riederer, Nachrichten II, 471 ff. und R. Thommen, *Gesch. der Univers. Basel*, 1889, S. 352). Er geriet unter Münzers Einfluß in die wiedertäuferische Bewegung, kehrte dann aber zu den Studien zurück und wirkte bis zu seinem Tode 1571 in Basel als Lehrer am Gymnasium und an der Universität. Seine deutsche Chronik (K. E. H. Müller, *Die Chr. des Prof. „Huldreich Mutius“*, Prenzlau 1882) wurde oft gedruckt.



Städten, besonders in denen mit demokratischem Regiment, keinen Einfluß.

Kommt nun Luther nicht, so werden wir der Sache bald ein Ende machen; kommt er aber, so werden wir in strengster Pflichterfüllung alle zweckdienlichen Maßregeln ergreifen, so daß ich mir den schönsten Erfolg verspreche, wenn uns die Kaiserlichen nicht unverschämter Weise übers Ohr hauen.

Die Erwägungen, die Ew. Herrlichkeit im [letzten] Briefe niedergelegt hat [S. 112, Anm.], und die wir mit Vergnügen und schuldiger Ehrerbietung lasen, sind höchst eindrucksvoll und von uns nebst vielen andern Gründen wohl schon hundert Mal vorgetragen worden: die Steine hätten sich drob erbarmen müssen; hier aber predigen wir tauben Ohren; sie erwidern nur immer, daß sie zu besserem Erfolg notwendig so hätten handeln müssen, wenn nicht alle Mühe vergeblich sein sollte; nun, wir werden ja sehen! Während nun viele an Luthers Kommen zweifeln, halten die Kaiserlichen es für gewiß, wie sie denn, ihrer Vorladung nach zu urteilen, seine Anwesenheit sehnlichst wünschen. Neues habe ich nicht erfahren, da ich gestern und heute<sup>1</sup> mich ein wenig mit Gott und meinem Gewissen beschäftigt habe und deshalb nicht an den Hof gegangen bin; so sorgen denn auch alle Fürsten jetzt für ihr Seelenheil. Von dem kaiserlichen Briefe, über dessen schmeichelhafte Fassung und ehrende Titulaturen ich schon berichtete, habe ich mir eine Abschrift noch nicht verschaffen können.

Die in meinem früheren Briefe [vom 15./16.] empfohlenen Maßregeln bitte ich uns möglichst bald zukommen zu lassen, so lange noch der Reichstag dauert, da wir uns diese Leute zu Freunden machen müssen, die mich bei jeder Gelegenheit ohne das mindeste Schamgefühl mit ihren Bitten bestürmen: denn jetzt oder nie ist die rechte Zeit dazu. (Schlußformel.) Worms, den 29. März 1521.

---

1) Als am Gründonnerstag und Karfreitag; am 28. hatte auch der Kaiser das hl. Abendmahl empfangen (Gachard, coll. des voy. II, 29, n. 5) und die Fußwaschung an dreizehn Knaben vollzogen, wie Lazarus Spengler ausführlich beschreibt (M. M. Mayer, Spengleriana S. 16 ff. und auf einem gleichzeitig gedruckten halben Bogen; Panzer, Annalen II, Nr. 1143.)

Außerdem empfehle ich noch um des Kurfürsten von Brandenburg willen die Revision der Havelberger Bischofswahl,<sup>1</sup> die ja doch sicherem Vernehmen nach aus verschiedenen Gründen anfechtbar sein soll, sonst würde ich nicht darum nachsuchen; denn dieser Fürst ist der einzige, auf den wir uns in Deutschland fest verlassen können.

---

## 16.

(B. 61. Br. 19. RA. 178.)

Worms, den 5. April 1521.

Nach der Veröffentlichung des von mir am 29. März eingesandten kaiserlichen Mandats scheint sich die Aufregung des Volkes gelegt zu haben; dafür hat sich bei der Gelegenheit der giftige Haß der fürstlichen Gönner Luthers in seiner

---

1) Das Domkapitel von Havelberg hatte im August 1520 den Dr. iur. utr. Georg von Blumenthal gewählt; aber während der Papst dessen Wahl bestätigte, hatte der Kurfürst seinen geheimen Rat, Hieronymus Schulz aus Gramschütz bei Glogau, Bischof von Brandenburg 1507—22, auch zum Bischof von Havelberg nominiert und ihn persönlich mit reisigem Gefolge in Wittstock eingeführt. Der Ausgleich wurde dann dadurch erleichtert, daß Joachim dem Kandidaten des Kapitels das Bistum Lebus zusagte und ihn zum Bischof von Ratzeburg postulierte, so daß er beide Würden von 1523 bezw. 24 bis 1550 bekleidete. Schon Ende März und am 5. April schreibt nun Medici, daß der Kurfürst und der Bischof von Brandenburg, denen sich Papst und Kanzler für die guten Dienste, die sie in Luthers Sache leisten, aufs höchste verpflichtet fühlen, in jeder Weise und so auch in der Wahlsache befriedigt werden sollen. Am 29. April schon kann er nach Worms berichten, daß die Frage zu Gunsten des Brandenburger Bischofs entschieden sei: nur die Form der Übertragung der Havelberger Kirche auf ihn werde je nach dem ferneren Verhalten des Kurfürsten mehr oder weniger günstig für ihn ausfallen: zunächst hatte man nämlich an der Cession des Bistums durch den Erwählten festgehalten, um, wie Medici kühn behauptet, „die deutschen Domkapitel bei ihrer Wahlfreiheit zu erhalten, die bisher noch niemals (!) verletzt worden ist;“ man könne aber auch diesen Thatbestand in der Bulle unerwähnt lassen oder gar — doch soll Al. mit dieser Münze möglichst zurückhalten — die Einsetzung des Brandenburgers auf die Nomination durch den Markgrafen begründen. (Bal. Nr. 63, 58 und 77 und unten S. 153). Die Anerkennung des letzteren wichtigen Rechtes sicherte sich dann der Kurfürst weiter, indem er das Kapitel 1522 die Verpflichtung urkundlich feststellen ließ, künftig nicht ohne seine Einwilligung zur Wahl eines Bischofs zu schreiten. A. Fr. Riedel, Cod. dipl. Brandenburg. I, III, Nr. 47. S. Lentzen, Stiftshistorie von Havelberg S. 59.

ganzen Gröfse offenbart: diesen ist es weniger um die Person Luthers zu thun, den sie nur im Einverständniß mit dem Volke zu ihrer Deckung vorschieben, als um die Erbeutung der Kirchengüter; und von dieser Seite her befürchtet man allgemein so schwere Verwicklungen, daß man nur von Gott Hilfe und Rettung glaubt erwarten zu dürfen. Ja, hätte das Edikt die sofortige Verbrennung und gänzliche Vernichtung der lutherischen Schriften angeordnet, so, glaube ich, hätte man mit dem wehrlos hier weilenden Kaiser wenig Umstände gemacht: die Lutheraner würden sich von innen und von außen im Sturme der Stadt bemächtigt und den Kampf eröffnet haben.

So stehen jetzt die Dinge: dieser Schurke, der Hutten, hatte von unseren Verhandlungen mit den Räten und den Ständen über das kaiserliche Edikt genaue Kunde: doch enthielt er sich aller schriftlichen Kundgebung, da er immer noch hoffte, daß unser Unternehmen an dem mächtigen Einflusse des sächsischen Kurfürsten und seiner Nachtreter scheitern würde; doch fuhr er immerhin fort, seine giftigen Geschosse<sup>1</sup> zu schmieden, und kaum ist das Edikt erschienen, so versendet er sie nach allen Richtungen: so hat er einen wütenden Brief an den Kaiser gerichtet, von dem ich mir indessen eine Abschrift noch nicht verschaffen konnte; so viel ich vor der Hand erfahren kann, spricht er seine Verwunderung aus, daß der Kaiser sich durch zwei unbedeutende päpstliche Sendlinge, das sind seine Worte, zur Verfolgung eines so gewaltigen Mannes wie Luther und zur Unterdrückung seiner heilsamen Lehre habe verleiten lassen; doch möge Se. Majestät sich nicht beikommen lassen zu wähnen, daß irgend ein kaiserlich Edikt

---

1) Al. spricht von den durch seine Aschermittwochsrede veranlaßten Drohbriefen Huttens: Ulrichi ab Hutten equ. Germ. in Hieron. Aleandrum et Marinum Caracciolum Oratores Leonis X. apud Vormaciam Invectivae singulae. Böcking, Hutteni opp. I, 72 \* sqq. II, 12—21. In Cardinales Episcopos et sacerdotes Lutherum Vormaciae oppugnantes Invectiva l. c. 21—34. Ad Carolum Imp. pro Luthero Exhortatoria. [27. März] l. c. 38—46. In der zweiten Ausgabe der Invectiva außer einem zweiten Briefe an den Kaiser die Epistola ad Albrechtum Brandenburgensem, Archiep. Card. Ex Ebernburgo VIII. Cal. April [25. März] 1521. l. c. 37 f. S. Strauß, Ulrich von Hutten II, S. 171—182.

etwas wider die göttliche Wahrheit ausrichten könne<sup>1</sup>; und in dem Tone geht es weiter. In einem Briefe an den Mainzer Erzbischof drückt er sich etwas milder aus und will ihn, indem er seine Güte belobt, immer für seinen Gönner gehalten haben; doch sehe er ihn mit Betrübnis sich diesen spitzbübischen Pfaffen zugesellen gegen Luther und die Verfechter christlicher Freiheit; schliesslich entschuldigt er sich für den Fall, daß der Erzbischof sich von solchem Unterfangen nicht zurückziehen werde, wenn er die Sache seines Volkes und der evangelischen Wahrheit notgedrungen höher stelle als sein Verhältniß zum Kardinal.

Das dritte Schreiben ist gerichtet an alle jetzt in Worms versammelten Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Priester, die Martin und seine heilige Sache bekämpfen möchten: auf sechs Blättern zählt er da alle nur erdenklichen Greuel und Laster auf, die er den genannten Würdenträgern zuschreibt: das Weltmeer könnte man mit seinen Worten vergiften. Den ganzen Winter über hat er an den Briefen mit grossem Fleisse gearbeitet; doch ist das nicht alles auf seinem Acker gewachsen, sondern rührt von vielen seiner Genossen her, besonders von einem Dominikaner<sup>2</sup>, über den ich mich noch äufsern werde. In jenem redseligen Schreiben aber erklärt er dem gesamten Klerus Krieg auf Tod und Leben.

Dies ist im wesentlichen der Inhalt der Briefe, über die ich mich nicht bis in die Einzelheiten hinein verbreiten kann, da ich sie noch nicht alle genauer einsehen konnte: sicherlich erscheinen sie binnen kurzem im Druck und werden dann von mir eingesandt werden.

---

1) Diese Bemerkung findet sich vielmehr in dem „Fehdebriefe“ an Aleander (Böck. II, 14, § 14), der den Papst so gewaltig verdrossen hat (Medici am 29. Apr. Bal. p. 202), daß er, wenn ihm nicht die (durch die kaiserliche Sendung nach der Ebernburg erwirkte) Zurücknahme der Absage angezeigt worden wäre, sich zu einem ganz ausserordentlichen Schritte genötigt gesehen hätte zu besonderem Schimpf der Gegner. Man wird an die Verhängung des Interdikts über den Sitz des Reichstages gedacht haben.

2) Butzer war damals auf der Ebernburg mit Übersetzung der Sendschreiben beschäftigt, nach dem Schreiben vom 7./9. April (Boeck. suppl. II, 806) gerade mit dem „an die Priester“; doch kennen wir nur das Schreiben an den Kaiser in gleichzeitiger deutscher Ausgabe (l. c. I, 74.\*)

Den vierten Brief, in welchem er mir tödliche Fehde ansagt, lege ich abschriftlich bei. Ich habe ihn für den Kaiser ins Französische übersetzen und ihm vorlegen müssen; bei dieser Gelegenheit brachten wir unsere gerechten Beschwerden bei Sr. Majestät und dem [Geheimen] Räte vor, des Inhalts, daß es in aller Welt unerhört sei, gegen das Völkerrecht die Gesandten des allerunbedeutendsten Fürsten, geschweige denn eines Papstes, während ihres Aufenthalts am Hofe irgend eines Herrschers und nun gar am Hofe eines so gewaltigen Kaisers und Königs wie Karl, in ihrem Leben zu bedrohen; ersuchten um Mafsregeln für unsere Sicherheit, denn bei der feindseligen Haltung Deutschlands laufen wir Gefahr, von ihnen hier in der Stadt, im Hause oder auf der Strafe ermordet zu werden, denn das ist so ihr Brauch, daß sie glauben, denjenigen mit Fug und Recht totschiagen zu dürfen, dem sie Fehde angesagt haben. Nichts wäre leichter für Hutten und seine Mitverschworenen, als durch ein paar Helfershelfer uns mitten in der Stadt ermorden zu lassen<sup>1</sup>; Gottes Hilfe ist uns um so mehr von nöten, als die Haltung des Kurfürsten von Sachsen und unserer andern Widersacher am Reichstage solche Anschläge begünstigt.

Über die Niederträchtigkeit und Ungeheuerlichkeit dieser Sprache waren der Kaiser und seine Räte um so mehr bestürzt, als sie kein Mittel zur Abhilfe wußten: sie müßten den Schurken mit bewaffneter Hand ergreifen, und doch fehlt es ihnen an Leuten, an Zeit und Gelegenheit. Gleich verfielen sie auf die Idee, den mit Hutten eng befreundeten Kämmerer Armerstorff und mit ihm den Beichtvater hinzuschicken. Der kaiserliche Hofrat von Deutschland aber entgegnete auf den Bericht, wie sich's gehörte, daß es schimpflich und mit kaiserlicher Würde unverträglich sei, irgend einen Unterhändler hinzusenden. Auf unsere Frage, ob sie denn in der Lage wären, Bewaffnete dahin zu schicken, wie sie andeuteten, blieben

1) Wenn Hutten indessen entsprechend zahlte, so hatte Caracciolo „Gewalt zu absolvieren, die freventlich Hand an die Geistlichen gelegt haben“, sowie überhaupt „von zufälligem und von bedachtem Mord oder Totschlag und daß solche Mörder können geweiht werden und allerlei geistliche Lehen besitzen.“ (Münch. „Verzeichnis“, s. oben S. 60, A. 1.)



sie stumm, und endlich haben sie heute doch, da sie kein anderes Mittel zu finden wußten, den Beichtvater und Armerstorff nach der Ebernburg, der Feste Franzens von Sickingen, geschickt, wo Hutten sich aufhält. Armerstorff soll nun vorgeben, nicht in kaiserlichem Auftrag, sondern aus eigener Entschliessung, um ihn zu beraten, dort erschienen zu sein; daß er den Beichtvater mitbringe, weil, wie er erzählte, bei einer früheren Unterredung zwischen ihm und Hutten dieser Schurke ihm durch Gründe der heiligen Schrift nachgewiesen habe, daß die Priester gezüchtigt werden müßten, worauf Armerstorff nichts zu erwidern wußte; drum habe er diesmal den Beichtvater mitgebracht. In Wahrheit aber hat Armerstorff den Auftrag, ihn durch ein Jahrgehalt von 400 Goldgulden in den kaiserlichen Dienst zu ziehen, damit er in Zukunft schweige und das Geschehene wieder gut mache.

Die Thoren! die nur zu lange unterlassen haben, das Übel zu bekämpfen, die sich nicht von uns überzeugen ließen, daß sie auf diese Deutschen nicht so viel Rücksicht nehmen dürften und daß sie schließlich in der Sache Luthers wie bei den übrigen Anliegen, die diese Kaiserlichen beim deutschen Volke durchzusetzen hofften, die Betrogenen sein würden; Thoren, die diesen Starrkopf, den Hutten, mit 400 Gulden jährlich zu einem Gesinnungswechsel zu bewegen hoffen, was sich nicht um den zehnmal höheren Preis erreichen liefse. Schon hat er sich eine Änderung der gesamten deutschen Verhältnisse vorgesetzt; die Unterwerfung des Klerus und für seine Person das eitle Ruhmesbild eines Nationalhelden. Das Schlimmste aber ist, daß die deutschen Prälaten ihres zweifelhaften Wandels wegen nicht weniger seine Satire wie seine Waffen fürchten, während die ihm verbündeten Edelleute ihn vergöttern und seine Gönner ihn zu all solchem Vorgehen anreizen.

Da ist erstens der Kurfürst von Sachsen, in Abwesenheit des Kaisers Reichsverweser jenseits des Rheines, und auch der Pfalzgraf, Reichsverweser im Westen Deutschlands, wird ihm nicht entgegentreten, denn auf dem Reichstage zeterte er gegen Rom und während der melancholische und geradezu stumpfsinnige Mann sonst im ganzen Jahre keine zehn Worte zu Tage fördert, brüllte er bei der Gelegenheit wie zehn Stiere. [S. 97].

Der Landgraf [Philipp] von Hessen, ein mächtiger Herr und, obwohl noch sehr jung [geb. 1504], von glänzenden Gaben und übelster erzlutherischer Gesinnung, was bei der Vormundschaft des sächsischen Kurfürsten<sup>1</sup> nicht zu verwundern ist, wird die Schändlichkeit Huttens begünstigen. Noch schlimmer aber ist es, daß Sickingen mit dem verschworenen armen Adel Deutschlands Hutten unterstützt und für seine Pläne benutzt, da er durch dessen Vermittelung die Einigkeit unter diesen armen Grafen und Junkern belebt, mit denen Sickingen wie seine früheren, so seine zukünftigen Kriege ohne große Kosten durchzuführen gedenkt. In der That ist dieser Sickingen unter jetzigen Verhältnissen der Schrecken Deutschlands, der alle andern lahm legt. Ich verspreche mir von ihm nichts Gutes für unsere Sache, wenn er nicht auf die französische Seite treten oder wenigstens mit ihr ein geheimes Einverständnis unterhalten sollte, wie ich fast vermute, da Robert von der Mark gegenwärtig gewissermaßen einen ordentlichen Gesandten bei Sickingen hat. Auf diesem Wege liefse sich's erreichen, daß der Allerchristlichste [Franz I.] durch ein geeignetes Mittel den verschwörerischen Mutwillen Huttens demütigte, weil ja die Kaiserlichen um jeden Preis Umwälzungen und Unruhen in Deutschland zu vermeiden trachten, in die sie doch geradezu hineinrennen, während sie nichts sehnlicher wünschen, als durch milde Mafsregeln ihnen vorzubeugen.

Kurz, es handelt sich jetzt noch um ganz andere Dinge als um Luther, denn wenn Luther auch tausendmal tot wäre, sagt Hutten, es würden hundert neue Luther entstehen. Mit einer

1) Al. überschätzt hier den Einfluß des Kurfürsten auf den jungen Landgrafen; dessen Vater, Wilhelm II. (1509 †) hatte allerdings den Kurfürsten und die sächsischen Herzöge zu Obervormündern seiner Kinder bestellt, aber die Landgräfin-Witwe, Anna von Mecklenburg, hatte schon 1514, unterstützt von Herzog Georg, den Kurfürsten aus der Vormundschaft verdrängt; übrigens war der Landgraf seit 1518 mündig. — Al. mochte von der durch Capitos Freund Hedio gut beglaubigten Äußerung des Landgrafen gehört haben, der, als man im Fürstenrate über die Gewährung freien Geleits an Luther beriet, sich dahin erklärte, man müsse es ihm nicht nur geben, sondern auch halten! So hatte Hedio von dem [späteren] Badischen Kanzler Dr. Jakob Kirscher gehört (Varrentrapp in der Ztschr. f. G. des Oberrheins XI, 305 A.), der auf dem Reichstage vom Kaiser zum Kammergerichtsbeisitzer vorgeschlagen wurde (RA. S. 727, A. 1).

gewissen Eifersucht scheint Hutten schon die Führerrolle in der Bewegung an sich reißen zu wollen; er würde es mit Vergnügen thun, wenn er beim Volke auf gleiche treue Nachfolge rechnen dürfte wie Luther. Überdies schreibt er, daß, wenn er selbst auch fiele, die übrige Ritterschaft von der geplanten Unternehmung nicht ablassen würde, die sie ohne Zweifel schon seit geraumer Zeit und mit einer großen Zahl von Verschworenen verabredet haben. Bei Hutten selbst auf der Ebernburg strömen alle diese rheinischen Humanisten zusammen, um dort mit ganz erstaunlichem Fleiß und Wetteifer ihren Beitrag niederzulegen.

Das weiß ich aus verschiedenen Quellen, und erst neuerdings ist mir ein Blatt von Hutten in die Hände gefallen, ein Bruchstück, wie es scheint, von dem Entwurf jenes Schreibens „wider die Priester“, mit mehr denn hundert Streichungen, so daß die Worte wohl zehnmal gewechselt sind. Ich sage es unsern Poeten und Rhetoren in Rom, deren ganzes Thun darin besteht, an ein paar Verschen monatelang zu feilen und um eines armen Wortes willen einander zu verleumden, gerade ins Gesicht, daß sie sich vertragen und einmütig in ihren Schriften unsern Glauben verteidigen sollten; mit ihren Einsichten und Fähigkeiten würden sie schöne Dinge ausrichten und mehr als sieben dieser Schreihälse zum Schweigen bringen, die allein mit ihren schriftstellerischen und poetischen Künsten sich bei der Menge in solches Ansehen gesetzt haben, als wenn sie die echte Theologie schon ganz unter die Füße getreten hätten. Man denke auch ja nicht mit der Exkommunikation auf sie Eindruck zu machen, über die sie nur spotten; hier heißt es, einen Keil auf den andern setzen und diese Leute mit ihren eigenen Waffen besiegen. Möchte doch der Papst auf Ew. Herrlichkeit Verwendung hin durch Gunstbeweise und Belohnungen einige tüchtige Talente zum fleißigen Studium der Bibel ermuntern, die dann nach dem Beispiel der Deutschen ihre Federn in Bewegung setzen, aber zur Verteidigung des Glaubens, wozu Gott ihnen seinen Beistand leihen wird. Zur Widerlegung dieser Schurken sind uns jetzt weniger die großen Doktoren der Theologie von nöten, von denen sie nichts wissen wollen, wie man wohl sieht, — womit ich nicht sagen will,

dafs ihre Gegner aller Kenntniss der heiligen Schriften bar sein dürften —, aber es kommt auf die schriftstellerische Fertigkeit an sich sehr viel an, noch dazu bei einem so wichtigen Unternehmen. Ich selbst werde nach meiner Rückkehr<sup>1</sup>, wenn ich mich mit Gottes Hilfe ein wenig erholt habe, meine Kräfte nach bestem Vermögen in den Dienst dieser Aufgabe stellen, und würde diesen längst gehegten Entschlufs schon auszuführen begonnen haben, wenn nicht die gegenwärtige, die Kräfte von zehn Menschen übersteigende Sendung mich daran verhindert hätte.

Folgendes mufs man in Rom bekannt geben: ein Mönch Martin, der in der pfälzischen Stadt Heidelberg im Kloster war, ein junger Mann mit schrecklich sonnverbranntem Gesicht, wohlbewandert im Latein und auch ein wenig im Griechischen, ist schon vor anderthalb Monaten von dort entflohen und hat sich zu Hutten begeben; zwar trägt er noch die Kutte, doch betreibt er in Rom seinen Austritt aus dem Orden: man lasse also sein Gesuch oder das Breve nicht durchgehen. Er stammt aus Schlettstadt, der Heimat Spiegels, doch wohnt sein Vater in Strafsburg; den bürgerlichen Namen dieses Bruder Martin<sup>2</sup>

1) Al. hat in der That seine umfassenden Studien, deren erste praktische Ergebnisse die bei Döllinger a. a. O. gedruckten beiden Gutachten sind, sofort nach seiner Rückkehr nach Rom (im Gefolge Adrians VI.) begonnen: in einem seiner Sammelbände findet sich der Vermerk: Am 9. Okt. 1522 begann ich in Rom Stellen aus den alten Autoren zu sammeln gegen die lutherische Ketzerei, aus der hl. Schrift und aus den Kirchenvätern und den ältesten Konzilien, damit uns die Erzketzer nicht immer vorwerfen können, die lateinischen Schriftsteller seien ihnen verdächtig (vgl. S. 36. 52f.). Dorez, *Revue des Biblioth.* II, p. 54.

2) M. Butzer, geb. 1491, wurde von seinem Großvater 1516 zum Eintritt in den Orden der reformierten Dominikaner gezwungen; auf der Schlettstädter Lateinschule vorgebildet, widmete er sich, als es ihm geglückt war nach Heidelberg versetzt zu werden, in stetem Kampfe mit den Ordensobern dem Studium des Hebräischen und Griechischen, wie der Theologie und Philosophie, bewunderte Erasmus und wurde, als Luther 1518 in Heidelberg disputierte, sein begeisterter Anhänger. Um seine Entlassung aus dem Orden zu erwirken, hatte er Anfang 1521 auch Spiegels Vermittlung angerufen (G. Knod, *Jak. Spiegel, Schlettst. Progr.*, II, 8, A. 1), der ihn 1520 vor einem seiner Werke als Mitglied des dem Nuntius so verhaßten Schlettstädter Gelehrtenvereins aufgeführt (Rieger, *Amoenitt. Friburg.* p. 534) hatte und jetzt mit Capito über die Befreiung Butzers ratschlagte. Schon vor dem 31. Januar hatte aber ein Landsmann Butzers nach Rom geschrieben, um durch einen Schlettstädter in der päpstlichen

weiß ich nicht. Als Mönch befreundete er sich mit mir, und wurde von mir in schmeichelhafter Weise aufgefordert, sein Können und Wissen an ein besseres Werk zu setzen als Luther. Ich glaubte ihn auf den rechten Weg gewiesen zu haben und empfing zwei- bis dreimal seinen Besuch; dann kam seine Flucht. Er ist ein unruhiger, gefährlicher Mensch, so recht nach dem Herzen Huttens.

Die Kardinäle und Prälaten auf dem Reichstage haben sich vereinigt, um Vorkehrungen gegen die drohenden Übergriffe Huttens zu beraten. Unter den Laienfürsten können wir auf keinen fester bauen als auf den Brandenburger; die zahlreichen Gründe führte ich bereits an. Daher muß man in der Frage des Havelberger Bistums durchaus zu Gunsten des Brandenburger Bischofs entscheiden, sowohl aus Rücksicht auf diesen selbst, unsern treuen und geradezu hartnäckigen Anhänger, einen willensstarken und verschlossenen Mann, als auch um des Kurfürsten willen, der uns viel verderben könnte und der auf sein angebliches Nominationsrecht gestützt jenem das Bistum verliehen hat, während bei der Wahl seines Gegners nach ihrer Behauptung arger Betrug mit untergelaufen sein soll.

Leibgarde, Joh. Mann (vgl. über diesen meine Arbeit über Schlettstadt), den Auftrag an einen deutschen Prälaten auszuwirken, daß er Butzer auf seine eidliche Versicherung, daß er von seiner Familie durch Androhung der Verstofsung zur Annahme der Kutte gezwungen worden sei, von den Ordensgelübden entbinde: der damals schon von Butzer ins Auge gefasste Speierer Weihbischof erhielt auch wirklich die Kommission. (Vgl. Dep. Nr. 22. R. Stähelin, Briefe aus der Reformationszeit. Basel 1887. Nr. 3—6.) Im Dez. hatte Butzer Unterkunft bei dem gelehrten Domherrn Matern Hatten in Speier gefunden, der Anfang Febr. in dieser Sache in Worms mit Spiegel und Capito sich beriet; bei den Nuntien war nichts zu erreichen, wie Al.'s Schreiben zeigt; auch hatte Caracciolo nur das Recht zu erlauben, „daß die Mönche oder Nonnen sich aus einem Orden in einen andern gleichen oder strengerer Observanz wenden“ (Münch. Verzeichnis). Dann suchte und fand B. ein Asyl auf der Ebernburg (vgl. Nr. 22), und wurde, nachdem er kurze Zeit als Hofkaplan in des Pfalzgrafen Friedrich Diensten gestanden, bei Sickingen Pfarrer in Landstuhl; von da durch Sickingens Sturz, dann aus Weissenburg durch den Bischof Georg von Speier, einen Bruder der Pfalzgrafen vertrieben, fand er endlich in Straßburg den Rückhalt für seine großartige reformatorische Wirksamkeit, die sich über ganz Oberdeutschland erstreckte, für seine mit hoher diplomatischer Kunst geübte Vermittlung zwischen der wittenbergischen und der schweizerischen Reformation. Vor dem Interim des Kaisers entwich er 1549 nach England, wo er in hohem Ansehen 1551 zu Cambridge starb. S. Baum, Capito und Bucer 1860.



Von neuem empfehle ich Capitos Anliegen, da er für unsere Sache von großer Wichtigkeit ist, und Spiegel, der Ew. Herrlichkeit dringend seine Dienste anbietet, wie ich früher schon meldete, und, wenn man ihm eine Geheimschrift angebe, viele wunderbare Dinge zu enthüllen verspricht. Er ist falsch und beschränkt, aber man könnte doch einmal versuchen, was er leisten kann; obwohl er nun einer der Eingeweihten dieser ruchlosen Akademie ist, so theilt er mir doch manches mit und verspricht uns gute Dienste zu leisten, jedoch heimlich. Ich stelle mich, als schenkte ich ihm Vertrauen, wovor mich aber Gott bewahren wolle, glaube aber mit diesem Vorbehalt mich seiner bedienen zu dürfen, da man nichts dabei verderben kann; kurz, es scheint mir sehr zweckdienlich, ihm die angedeuteten Gnadenerweise zu bewilligen. Auch verspricht er als Geheimschreiber des Hofrates von allen nach der Abreise des Kaisers vorkommenden Bewegungen und Entschlüssen Nachricht zu geben, und verlangt für seine Dienste auf die nächsten drei Jahre nur hundert rheinische Goldgulden, auf der Stelle zahlbar.

Über die Münsterer Streitsache mit dem Bischof von Caserta wollen diese Leute auf dem Reichstage nachdrücklich Beschwerde führen. Durch Vermittlung des Kanzlers von Köln habe ich einige Tage Aufschub bis zum Eintreffen der Antwort aus Rom erlangt. Wenn es irgend möglich ist, sollte man um Gottes Willen Abhilfe schaffen, da die Kirche von Münster dem Heiligen Stuhle treulich anhängt und aus ihr viele verschlagene Männer hervorgehen, die unendliche Umwälzungen hervorzurufen imstande wären. Ich mußte deshalb ihre Denkschrift einsenden und bitte Ew. Herrlichkeit, sich der Sache nach besten Kräften anzunehmen. Da die Propstei nur von geringem Werte ist und das Ärgernis um so größer, als die Pfründe reichlich durch Privilegien und Gewohnheitsrechte gesichert ist, so sollte der Bischof um so eher seinen Verzicht auf dieselbe einsenden, da er sich schon dazu verstanden hat, während der Dauer des Reichstags gute Worte zu geben.

Endlich bitte ich, die von mir erbetenen Gnadenerweise, ein Protonotariat für den kaiserlichen Hofprediger, einen Dispens für den Sohn eines kaiserlichen Thürhüters, desgleichen

für den Dominikaner Doktor Burchard, der uns hier gute Dienste gegen Luther leistet, baldmöglichst zu übersenden.

Auch muß notwendigerweise in einer neuen Bulle die nach Ablauf des in der ersten genannten Termins eingetretene Verurteilung Luthers ausgesprochen werden; sie muß in allen Stücken lauten wie die uns vor einiger Zeit übersandte [vom 3. Januar], doch darf außer Luther weder Hutten noch sonst jemand darin erwähnt werden. Denn diese Leute hier murmeln davon, man wisse ja gar nicht, ob nach Ablauf der Frist Martin nun wirklich [für einen Ketzer] erklärt sei, und nehmen das zum Vorwand, ihn zu begünstigen. Die schon übersandte Bulle aber zu veröffentlichen, ist es durchaus nicht an der Zeit, denn Hutten mit all den deutschen Junkern würde mich in den Armen des Kaisers ermorden; zwar um seines Seelenheiles willen dürfte er sich aus der Exkommunikation nicht viel machen, aber wegen des ihm vor der Welt angethanen Schimpfes würde er jede Tollheit begehen. Drum möge man jedenfalls eiligst die beschriebene Bulle senden, damit ich sie noch auf dem Reichstage veröffentlichen und die Bevölkerung einschüchtern könne. Doch bin ich entschlossen, bei meinem Weggange aus Deutschland auch den Bannspruch gegen Hutten zu veröffentlichen und, einmal in Sicherheit, auch drucken zu lassen: daß es aber geschehe, so lange wir in Worms sind, davor behüte uns Gott, denn es würde unserer Sache nichts nützen, sondern uns alle das Leben kosten.

Mit Huttens Herausforderung suchen uns alle, hoch und niedrig, in Furcht zu jagen, doch sind wir, Caracciolo und ich, entschlossen das Ende abzuwarten und, wenn Martin kommt, unser Bestes zu thun; kommt er nicht, so fordern wir endgültiges Verbot seiner Bücher und der Schmähschriften und werden fest darauf bestehen, ohne uns durch die Drohung tausendfachen Todes einschüchtern zu lassen. (Schlußformel.) Worms, den 5. April 1521.<sup>1</sup>

1) Das Schreiben ist nach einem Zettel des „Felix Trifius“ (Balan p. 170) am 15. April in Rom eingegangen; derselbe verspricht dem Nuntius Erledigung aller seiner Wünsche im Auftrage Joh. Mattheo Ghibertis, eines der vertrautesten und bedeutendsten Mitarbeiter des Vizekanzlers, der diesen während seines Aufenthaltes in Florenz in der Nähe des Papstes vertrat

17.

(B. 62. Br. 20. RA. 188.)

Worms, [den 15. April] 1521.

Ew. Herrlichkeit Schreiben [Bal. Nr. 63] und die Kopieen der Bulle sowie die erbetenen Breven, die uns sehr zu statten kommen werden, habe ich erhalten. In meinem letzten Briefe berichtete ich, daß der Beichtvater und Armerstorff zu Sickingen und Hutten sich begeben sollten. Das ist nun geschehen<sup>1</sup>, und zwar ihrer Meinung nach zum höchsten Glück; denn sie erfuhren dort auf der Burg von einem der Führer, daß man schon beschlossen hatte, vor Ablauf von zehn Tagen uns und alle auf dem Reichstage anwesenden Prälaten und Priester in Stücke zu hauen. Das wäre nun wirklich ein Leichtes gewesen, denn der Kaiser hat hier keine vier Krüppel bei sich, während Sickingen besser als ein deutscher Fürst mit Kriegsvolk versehen ist; auch wünschen die Wormser, die immer Feinde der

und auch sonst die Schreiben Medicis an den Nuntius erläuterte und ergänzte (z. B. Bal. Nr. 78 am 1. Mai aus der Magliana, dem Lustschlosse Leos X.; Nr. 127: Rom, den 17. Okt. auf Anordnung des damals im Feldlager befindlichen Kanzlers); jener „Trifius“ ist Felix Trofino aus Bologna (Trufinus), ein Sekretär Medicis, Inhaber der apostolischen Kollektorie von England, dann Bischof von Chieti (1527 †) und Datar Clemens VII. (Brewer III, 796. 906. Lanz, Monum. Habsburg. II, I, 503. 525. J. Paquier, l. c. p. 263 sqq.: Briefe Aleanders an ihn.) Er war übrigens 1518 im Gefolge Cajetans auf dem Augsburger Reichstage (RA. I, 732 A. 4. II, 825 A. 1 u. 1007).

1) Vgl. zu Al.'s Erzählung den Brief Huttens vom 9. April (RA. Nr. 78), den des Kurfürsten Friedrich Hofprediger und Geheimschreiber Spalatin diesem mit dem wohlbegründeten Zweifel an der Loyalität Glapions zusandte: „ich besorg, der Beichtvater sei ein Socius“ . . .; so ist denn auch mit RA. S. 538 A. (gegen Waltz u. Köstlin) durchaus daran festzuhalten, daß die Sendung nur eine letzte Finte der kaiserlichen Räte war, um Luthern vom Erscheinen in Worms abzuhalten: Hutten und Sickingen ließen sich durch Glapions Redensarten täuschen, der ihnen nach einem unmittelbar darauf geschriebenen Briefe Butzers [an Spalatin] (Böcking, Suppl. II, 806) beteuerte, er wünsche nichts mehr, als daß Luther verteidigt werden könne, damit nicht durch einige zweifelhafte Lehren die von ihm angeregte Reformation der Kirche verhindert werde; man müsse aber vorerst die Romanisten zu täuschen suchen: nur in dieser Absicht sei das Mandat erlassen worden (!). Und so verabredete man, daß die Ritter nach Einholung der von Glapion jetzt schon verheißenen Erlaubnis des Kaisers Luthern einladen sollten, statt nach Worms auf die Ebernburg zu kommen: mit diesem Vorschlag soll Butzer in Oppenheim an Luther herangetreten sein, was um so glaubhafter ist, als Butzer auch in jenem Briefe sich rühmt, Luthers Lehren einen für den Kaiser ganz unanstößigen Sinn untergelegt zu haben.

Priester waren, nichts schmerzlicher als die Ausrottung des Klerus.<sup>1</sup> Hutten aber wollte von großen Fürsten gehört haben, daß der Kaiser damit im Stillen sehr einverstanden gewesen wäre, wenn er auch öffentlich sein Mißfallen ausdrücken zu sollen geglaubt hätte. Trotz ihrer schlimmen Gesinnung glaube ich aber nicht, daß es so gekommen wäre; immerhin haben es Glapion und Armerstorff dem Kaiser und uns hinterbracht; außerdem soll Hutten zur Entschuldigung seiner völkerrechtswidrigen Mordanschläge gegen uns angeführt haben, daß er darin eine seiner würdige, gerechte und dem Kaiser wohlgefällige That erblickt habe, weil er nur zu gut wisse, daß wir im Dunkel schleichend die Fürsten zum Abfall vom Kaiser verleiteten; das hat nun der Schurke entweder zu seiner Verteidigung erfunden oder in seiner Leichtfertigkeit sich von denen aufbinden lassen, die auf den Ruin der Kirche hinarbeiten. Auf jenem Schlosse traf nun Glapion den jüngst von mir erwähnten Martin Butzer, den Dominikaner, der für sich allein mehr schadet als die andern; denn während Hutten in Glaubensfragen beim dritten Worte von Glapion überwunden und zahm wie ein Lämmchen wurde, — obwohl der wetterwendische Schuft auf dem Flecke wieder abspringt —, so disputierte der abtrünnige Mönch wohl sechs Stunden, teils um die Schriften Luthers zu verteidigen, teils um ihnen einen gut katholischen Sinn unterzulegen, und wollte, nur um in seinen Geist einzudringen, sich mit ihm beschäftigt haben; schließlich wies ihm der Beichtvater nach, daß, wie man auch die fraglichen Sätze auslege, die Lehren ketzerisch und verwerflich blieben. Sickingen, ein Mann von

1) Die langwierigen Streitigkeiten zwischen der Stadt auf der einen, dem Bischof und besonders den „fünf großen Stiftern“ auf der andern Seite über des Bischofs Anteil an der Besetzung des Stadtrats und -gerichts und andere Verfassungsfragen, über den Konflikt zwischen geistlichem und weltlichem Gericht, über die Teilnahme der Geistlichkeit an den bürgerlichen Diensten und Steuern, bes. auf Wein und Korn, waren 1509 verglichen worden, im folgenden Jahrzehnt aber um so erbitterter ausgebrochen und hatten der Stadt die verheerende Fehde mit Sickingen zugezogen; nachdem dann 1518 und 19 der Kaiser und Kurfürst vermittelt hatten, wurde jetzt erst am 17. Mai 1521 durch den Erzbischof von Trier und den Kurfürsten von Sachsen ein endgültiger Vergleich zwischen der Stadt und dem Bischof Reinhart von Riedberg zustande gebracht. Vgl. Zorns Chronik und die Werke von Schannat, Adalb. Becker, H. Ulmann u. a.

Verstand, den man noch zu gewinnen suchen muß, hat die deutschen Schriften Luthers alle im Gedächtnis; er erklärte, daß Luther sich in seinen Büchern anders äußere, als der Beichtvater vorbrachte: und in der That legte er deutsche Bücher vor, in denen Luther, nach seiner Gewohnheit sich selbst zu widersprechen, andere Ansichten verfocht als in den lateinischen Werken, die Glapion mitgebracht hatte und ihm zeigte; dadurch wurde Sickingen sehr von seiner bisherigen Auffassung abgebracht; doch erklärte er schließlic, daß er eine allgemeine Reformation der Kirche auch von sich selbst aus fordern müsse, und daß, wo Luther davon und sonst von christlichen und guten Dingen rede, er seinen Rock, sein und seiner Kinder Leben daran setzen wolle, ihn gegen alle Welt zu verteidigen, wo er aber übel in Glaubensfragen gesprochen habe, wolle er der erste sein, der das ins Feuer werfe. Dergleichen wollte Hutten in gewisser Hinsicht niemals den Meinungen Luthers beitreten, auch seine Sache nicht mit der Luthers vermengt sehen, sondern verlangte nur, daß die Priester in Zucht genommen würden und auf ihren riesigen Reichtum, den Quell ihres lasterhaften Wandels, verzichteten; wenn die uns zugesandte Absage jedoch ihm des Kaisers Mißfallen zugezogen habe, wolle er gegen den Willen Sr. Majestät nicht weiter darin vorgehen; das hat er auch dem Kaiser in einem demütigen und unterwürfigen Schreiben [vom 8. April] angezeigt, in welchem er jedoch Caracciolo und mich heftig angreift.<sup>1</sup> So weit ist es mit der Welt gekommen, daß ein elender Bösewicht und Mörder, ein lasterhafter Lump und armer Schlucker wie Hutten sich als Staatsverbesserer gebärdet und die Stirn hat, dem Kaiser ins Gesicht hinein solche Dinge zu sagen und zu treiben. Wie schimpflic es ist, dergleichen sich gefallen zu lassen, das können wir den Kaiserlichen nicht wohl auf gute Manier deutlich genug machen, um ihnen Mittel zur Abhilfe zu entreißen; sie zucken vielmehr die Achseln und bedauern, in ihrer jetzigen Lage bei dem Mangel an Soldaten nicht anders handeln zu können; aber wenn sie die auch hätten, so

---

1) Böcking, Hutt. opp. II, 47 — 50. Die Unterredung fand am 6. oder 7. April statt; am 9. war Glapion wieder in Worms. (Ztschr. f. K.-G. II, 127. Elter S. 39, A. 1.)



wäre damit nichts gewonnen, denn unser guter Freund, der da regiert [Chièvres], verabscheut den Krieg; sie sind überzeugt, daß Hutten schon für seine Person und mehr noch durch Sickingen die gesamte Ritterschaft Deutschlands auf seiner Seite habe, die eine allgemeine Umwälzung herbeisehne. Und wahrlich, Sickingen allein ist jetzt in Deutschland König, denn er verfügt zu jeder Zeit über beliebig viele Anhänger; die andern Fürsten aber legen die Hände in den Schoß, und die Prälaten zittern und lassen sich verschlingen wie die Kaninchen. Von den Laienfürsten sind die Sachsen, die Pfälzer und die Baiern uns feindlich; Kurfürst Joachim steht uns tapfer und beherzt bei, aber er thut es allein; und alle Welt schwört den Pfaffen den Tod und murmelt davon, die Annaten gegen Gott und Vernunft zum Unterhalt der deutschen Reichsräte zu verwenden, wie ich schon einmal [in Nr. 14, S. 135 f.] bemerkte, von den tausend andern Schurkereien ganz zu schweigen.

Von Martin haben wir Nachricht, daß er unterwegs ist und in zwei Tagen hier eintreffen wird, stattlich geleitet von Edelleuten und sechs Doktoren; daß er in Erfurt nach ehrenvoller Einholung durch die Professoren der Rechte und der freien Künste gepredigt hat [am 7. April]; doch kann ich bei der Unsicherheit der hierüber verbreiteten verschiedenartigen Gerüchte nur das eine versichern, daß der schurkische Herold, der ihn geleitet, in seiner heftigen Feindschaft gegen uns sich rein toll benimmt, denn er macht aus der Reise Martins einen Triumphzug; hätten wir erfahren, daß er, dessen Gesinnung uns wohl bekannt war, zu diesem Geschäft ausersehen sei, so hätten wir es nach Kräften verhindert; aber die Kaiserlichen verheimlichten uns die Person und den Zeitpunkt der Abreise des Herolds, wer weiß, aus welchen Gründen.

Wir machen uns Tag und Nacht mit dem Kaiser, dem Beichtvater und den Mitgliedern des Geheimen Rates viel zu schaffen, um die Autorität des Heiligen Vaters immer unverletzt zu bewahren und Luthers Kommen zum Besten der Kirche Gottes zu wenden; und es thut wahrlich not, daß wir alle Kräfte einsetzen, bei den tausend heimlichen, niederträchtigen Umtrieben des Sachsen und der allgemeinen tumultuarischen Bewegung, die den Kaiserlichen schon den Wunsch abnötigt,

dafs Luther nie sich auf die Reise gemacht hätte, und das Bekenntnis, dafs wir immer Wahrheit und Pflicht vertreten haben.

Der Kaiser zeigt sich anscheinend höchst standhaft und will allerwege das Reichsdekret beobachtet wissen; auch heute nach Schluß des Nachmittags-gottesdienstes versicherte er uns, dafs er noch Besseres als das Beschlossene zu leisten hoffe, im schlimmsten Falle aber sich an gedachtes Dekret halten werde, welches, wie ich früher [am 27. Febr.] berichtete, bestimmt, dafs, wenn Martin die verdamnten Bücher und die andern gegen die katholische Kirche und die bisher gültigen Gesetze und Bräuche gerichteten Schriften nicht widerrufen wolle, diese verbrannt werden sollten; Martin aber solle zwar kraft seines freien Geleits nach Hause zurückkehren, aber in Zukunft als Ketzer behandelt werden, zu dessen Vernichtung Fürsten und Völker aufgerufen werden sollten. Wenn das nur geschieht, so wird's schon besser werden.

Wir haben den Kaiser gebeten, die mit Luther anlangenden Doktoren, die als seine Anhänger und Mitschuldigen in Bann und Interdikt gefallen sind und keine Geleitsbriefe besitzen, nicht in die Stadt zu lassen; der Kaiser war gleich bereit, unserer Ansicht beizutreten, wollte sich aber erst mit den Kurfürsten in Verbindung setzen und versprach überhaupt Ordnung zu schaffen, so dafs Gott und Se. Heiligkeit wohl zufrieden sein sollten. Und so wird es auch meiner Überzeugung nach kommen, wenn er nur seiner eigenen trefflichen Gesinnung folgt und nicht auf gewisse Leute seiner Umgebung hört, die mehr auf die Menschen als auf Gott und seinen Statthalter Rücksicht nehmen; Gott aber wird ihnen eines Tages beweisen, dafs er mächtiger ist als die Menschen, auf welche diese Leute sich verlassen. Obwohl wir ihnen diese ihre ungeheuerliche Verirrung freimütig und gründlich nachweisen, den durch ihre Feigheit, Leichtfertigkeit oder Bosheit erwachsenden Schaden und Verdrufs vorrücken, bekommen wir von ihnen immer nur zu hören: „Wir werden schon machen, — seid nur unbesorgt, — es wird noch alles gut werden.“ Und schliesslich handeln sie in der Sache Luthers durchweg gegen Gott und Vernunft, gegen Recht und Ehre, gegen das allgemeine und

gegen ihr selbsteigenes Wohl. Das einzige Gute an ihnen ist, daß sie sich von uns alles, was uns einfällt, ja sogar schimpfliche Vorwürfe sagen lassen und, weil sie uns recht geben müssen, nichts übel nehmen. Auch das verrät noch ein Fünkchen von Anstand bei ihnen, daß sie, einmal von den aus der Verwerfung unserer Forderung erwachsenen Mißständen überzeugt, alle vom ersten bis zum letzten achselzuckend eingestehen, daß wir das Richtige rieten, daß wir aber jetzt die Vergangenheit ruhen lassen und ihnen unsern Rat für die Zukunft mittheilen möchten. So schwierig es nun ist, eine von Anfang an verdorbene Sache ins Gleiche zu bringen, so suchen wir doch für den Rest das Förderlichste zu finden und vorzuschlagen; aber wenn sie uns mit den besten Vorsätzen verlassen haben, thun sie doch immer das gerade Gegenteil, so daß sie Steine rasend machen könnten: um wie viel mehr einen Menschen! Es lohnt nicht, die tausend alltäglich und so auch heute vorgekommenen Belege dafür anzuführen; doch möchte immerhin die so beschriebene Lage der Dinge, diese Haltung der Personen sich uns noch viel feindseliger gestalten, wenn sie nur in der Sache Gottes, seines Statthalters und seiner Kirche, in dieser ihrer eigenen Sache geziemend handelten. Ich weiß wohl, daß sie es in jeder Frage so zu machen pflegen; wo es sich nun um ihren ganz partikulären Vorteil allein dreht, da mögen sie selbst sehen, wie sie fertig werden; aber bei der lutherischen Frage steht das allgemeine Wohl und das Seelenheil der Christenheit auf dem Spiele, doch sie verschließen sich dieser Einsicht hartnäckig.

Darum fürchte ich, daß die allgemeine Auflösung hereinbreche, in Anbetracht dieser Umwälzung ganz Deutschlands, da es niemanden giebt, weder Prälaten noch Fürsten, der nicht entweder ganz gegen uns wäre oder, wenn er für uns, oder besser gesagt, für sein eigenes Wohl ist, offen hervorzutreten wage; ein so tödliches Entsetzen hat alle gepackt, daß sie sich von einem Hutten bedrohen und bald schon mit Füßen treten lassen, ohne sich zu rühren. Der Kaiser allein ist noch zuverlässig, denn er ist von Natur gut und religiös, vorausgesetzt, daß der Berater seines Gewissens ihn aufrecht hält. Aber seine übrige Umgebung verabsäumt aus den verschiedensten

Gründen in Sachen Luthers ihre Schuldigkeit zu thun. Und so bleiben die besten Vorsätze des Kaisers unausgeführt, da er für angemessen hält, seiner Jugend halber sich dem Rate dessen anzuvertrauen, der ihn bisher geleitet hat [Chièvres]; und wenn er auch gelegentlich befiehlt und wohl auch mit zorniger Bestimmtheit seinen Willen kundgiebt, daß man nach unserm Wunsche verfare, so unterbleibt es doch regelmäfsig und es läßt sich daran auch nichts ändern, denn auf all' unser Reden, Ermahnen, Bitten, Klagen und Schelten rühren sie sich ganz unbegreiflicher Weise nicht vom Flecke. Und so müssen wir uns leider denen anvertrauen, die wir auf krummen Pfaden sehen, und es ist daran auch nichts zu bessern, da wir keine andere Hilfe finden und, wenn wir gar unsere jetzigen Bundesgenossen für feindselig oder verdächtig halten müßten, alles verloren wäre; es bleibt uns nichts übrig, als ihnen gute Worte zu geben, goldene Berge und Kardinalshüte und -hütchen zu versprechen, um sie auf die rechte StraÙe zu führen. Mit dem Hinweis auf Glauben, Religion und Seelenheil richtet man so wenig aus wie mit Segen oder Fluch, denn alle Welt ist hier lau im Glauben und spöttelt darüber.

Was ich hier schreibe, ist die lautere und gewissermaßen evangelische Wahrheit, die ich eines Tages, so Gott will, noch mündlich darzulegen hoffe, wenn es zweckmäfsig erscheinen wird; auch sind neue Mittel von nöten, die ich nach meiner geringen Einsicht angeben werde. Möchten nur inzwischen Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit, eingedenk der Worte Christi: „Petrus, ich habe für dich gebeten“, standhaft und mutig bleiben, weil wir doch endlich den Sieg behalten werden. Sollte sich aber unterdessen ein größeres Ärgernis ereignen, dann wehe denen, die es hätten verhüten oder unterdrücken können und haben es nicht gethan, und wehe auch denen, und stünden sie noch so hoch, durch die das Ärgernis kommt.

Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit wollen meinen armen Rat und Trost mir zu gute halten; bei meiner Rückkehr werde ich noch andere Dinge berichten. Man glaube indessen nicht, daß der Nuntius und ich, so lange wir hier sind, nicht alle Kräfte aufböten, um auf friedlichem Wege ans Ziel zu kom-

men. Doch kann es nicht schaden, auch auf den schlimmsten Fall gerüstet zu sein und in dieser Hinsicht ist vieles zu befürchten, denn wenn die Kaiserlichen auch Sr. Heiligkeit durch ihren Gesandten<sup>1</sup> die schönsten Dinge sagen lassen, so geht die Sache doch den beschriebenen schlimmen Gang. Sie mögen ja jetzt etwas gewissenhafter und behutsamer verfahren als anfangs, doch hat sich, wie ich fürchte, die Wunde, die wir bei Fortsetzung unserer anfänglichen Behandlung längst geheilt hätten, in der übelsten Weise verschlimmert, so daß alle und selbst die, welche früher anders dachten, an ihrer augenblicklichen Heilung verzweifeln: so frech erhebt der sächsische Drache sein Haupt, so furchtbar haben sich die lutherischen Basilisken vervielfältigt, die jetzt weit und breit nach Herzenslust geifern, während die Kaiserlichen zitternd verstummen. (Al. entschuldigt nun seine Weitschweifigkeit mit dem Satze: „wes das Herz voll ist, u. s. w.“)

Gestern sagten uns die Räte im kaiserlichen Kabinett, daß sie ihrem Gesandten weit günstigere Nachrichten über Martin zum Bericht an Se. Heiligkeit übermittelt hätten, als wir in unseren Briefen einzusenden pflegten, und beschwerten sich gewissermaßen über uns; wir entgegneten, es sei uns nichts erwünschter, als wenn sie uns, freilich nicht mit Briefen oder mit Worten, sondern mit Thaten Lügen strafen möchten.

Schon vor vier Tagen sagte mir der Beichtvater, daß der Herold [Kaspar Sturm, genannt „Deutschland“]<sup>2</sup> an den Kaiser berichtet habe, wie er nun jenes Ungeheuer mit sich führe, wie, ohne daß er's hindern könne, alle Welt, Alt und Jung, Knaben und Mädchen ihm entgegenströmten. Nun hatten wir wohl zehnmal den Kaiser gebeten, so weit es irgend thunlich sei, Luthern in der größten Heimlichkeit durch die Ortschaften ziehen zu lassen, und hatten die bestimmteste Zusage erhalten,

---

1) Karl war seit April 1520 bei der Kurie durch den vornehmen Kastilianer Don Juan Manuel vertreten, der seit beinahe zwei Jahrzehnten sich einen hervorragenden Ruf als ein ebenso gewandter und verschlagener als energischer Diplomat im Dienste des burgundisch-habsburgischen Hauses erworben hatte und die kaiserliche Politik auf diesem schwierigen Boden mit glücklichem Erfolge vertrat. S. Baumgarten I, S. 281 ff. 505 ff.

2) Ein Oppenheimer Bürger und nach der Aufschrift seines 1520 von Dürer gezeichneten Bildes damals 45 Jahre alt (Enders III, 118 Nr. 2).



aber da die Diener des Kaisers sich nur von ihrer Selbstsucht und weltlichem Interesse leiten lassen, so kehrte man sich nicht an das Versprechen. Es ist dies derselbe Herold, der im Saale des Kaisers gegen einen Begleiter des Bischofs von Sitten das Schwert zückte, als er die Sache des Papstes gegen den Mönch [Prior] Johannes Faber von Augsburg verteidigte<sup>1</sup>; dieser aber hatte in seiner deutschen Leichenrede auf den Kardinal [Wilhelm] von Croy<sup>2</sup> [am 22. Januar] den Heiligen Stuhl geschmäht, uneingedenk so vieler ihm vom Papste erwiesenen Wohlthaten. Dieser Herold nun ist ein übermütiger Narr und Töpel, ein grimmiger Feind des Klerus und gerade der rechte Mann, um dem Martin ein auf der Reise geschehenes Wunder oder eine Erscheinung des heiligen Geistes über seinem Haupte, wie er ja schon abgebildet wird, anzudichten. Und obwohl er als weltbekannter Lügner gar keinen Glauben verdiente, so ist das ganze Volk doch von einer so tollen Leidenschaft für Luther besessen, daß sie dem Teufel selbst, der sie übrigens schon alle reitet, glaubten, wenn er nur von diesem

---

1) Der Gegner des Dr. Faber Augustanus (S. 31 A. 1) war Dr. J. Utr. Michael Sander („der Deutsche“ Bal. p. 42 sq.), apostol. Notar, der in Bologna studiert, dann an der Kurie gedient und Pfründen erjagt hatte (so bei St. Peter und St. Thomas von Straßburg, das Dekanat von Breslau; eine oberitalische Kommende nach Hergenröther Nr. 15324); dann begegnet er uns als Sekretär Schinners in der Schweiz und auf zahlreichen diplomatischen Sendungen. (S. Briefw. des Beatus Rhenanus, Zwinglis; Ztschr. f. G. des Oberrheins VII, 133. 139.)

2) Dieser Neffe Chièvres', der 1517 zum tiefen Verdrufs der Spanier als Zwanzigjähriger des großen Jimenez Nachfolger im Erzbistum Toledo geworden war, war in der Nacht des 6. Januar gestorben; weil die Wahl eines dem König feindlichen Primas wegen des in Spanien herrschenden Aufstandes verhängnisvoll werden konnte, wurde der Todesfall noch mehrere Tage geheim gehalten. Vgl. Baumgarten, S. 83 und 405. Über die Vorgänge bei den Exequien vgl. den Brief Rafaels de' Medici (Balan Nr. 15). Danach lagen dem Auftreten des Herolds politische Motive zu Grunde; der Redner hatte den Kaiser zum Einschreiten gegen Luther aufgefordert, wenn der Papst seiner Pflicht nicht nachkomme. Dann aber hatte er den Kaiser zur Eroberung Italiens, das ihm von Rechtswegen gebühre, und die deutschen Fürsten zur Unterstützung des durch den Papst, Venedig und Frankreich bedrohten Kaisers aufgefordert. Diese wesentlich gegen Frankreich gerichtete Predigt sollte von dem Kardinal von Sitten inspiriert sein; dem Tadler derselben hatte der Herold am andern Vormittag bei Hofe gedroht, ihn in den Rhein werfen zu wollen. Der Herold interessierte sich also wohl in erster Linie für die vom Papste bekämpfte Eroberung Mailands.

nichtswürdigen Luther Gutes spräche. Da uns die Kaiserlichen Namen und Aufbruch des Heroldes hartnäckig vorenthielten, konnten wir die Wahl dieses Mannes nicht verhindern; sie fürchteten wohl, wir möchten den Herold mit Geld bestechen, damit er Luther mit ein paar Worten von der Herkunft abschrecke, die sie damals lebhaft wünschten, wie ich seiner Zeit meldete [vgl. Nr. 14. S. 121 f.]<sup>1</sup>, die sie jetzt bereuen, oder wir möchten Luthern unterwegs auflauern lassen; beides war jedoch grundfalsch. Thatsache aber ist, daß wir eine geraume Zeit hindurch weder vorher noch nachher auf irgend einem Wege über die beiden Punkte etwas in Erfahrung bringen konnten.

Nun, da die Kaiserlichen sichere Nachricht von Luthers Kommen haben, das sie früher so heiß ersehnten, stehen sie anscheinend wie vom Donner gerührt. Wir haben nach dem gnädigen Schreiben des Kaisers an ihn keinen Augenblick daran gezweifelt, daß er sich zur Reise entschließen würde; nun schickten sie am Samstag [den 13. Apr.] den Beichtvater, damit er mit dem Nuntius und mit mir die zu ergreifenden Mafsregeln bespreche; wie wir immer erklärt hatten, daß Vernunft und Billigkeit, Ehre und Vorteil die Herkunft dieses Menschen verbieten, die der Welt nur zum Ärgernis und ihnen zur Schande gereiche, so bestanden wir jetzt, da sie es einmal so gewollt haben, darauf, daß wenigstens die Pflicht gegen Gott und seinen Statthalter und die Ehre des Kaisers gewahrt werde. Als nun Glapion im Namen des Kaisers unseren Vorschlag hören wollte, erklärten wir es erstens für notwendig, daß der Kaiser ihn möglichst unbemerkt die Stadt betreten lasse, daß er ihm ferner eine Wohnung in seinem Palaste<sup>2</sup> an-

---

1) Baumgarten betont (I, 452 A.) sehr richtig, daß diese Behauptung AL's gar nichts beweise und bezweifelt, daß „die Kaiserlichen jemals das Erscheinen des gefährlichen Ketzers vor dem Reichstage gewünscht haben.“ Das beweist auch das Entsetzen des aragonesischen Sekretärs, als Brück ihm auf seine Frage versicherte, Luther werde unzweifelhaft kommen; der Beichtvater war, wie Spalatin dem Kurfürsten meldete, „herzlich sehr erschrocken“ über die Kunde, daß Luther auf dem Wege sei; ganz gewiß war Glapion, wie Spalatins Gewährsmann ihn schilderte, „dem Doktor Martinus tödlich gram und entgegen, er stelle sich, wie freundlich er wolle.“ RA. S. 537. 540 A. 1.

2) L. sollte „im Kerker“ verhört werden; röm. Instruk. Bal. p. 85.

weise, wo kein Verdächtiger mit ihm verkehren könne, und endlich, daß ihm, wie in dem Reichsdekret [vom 11. März RA. S. 532] vorgesehen ist, schlechthin die Frage gestellt werde, ob er widerrufe; beobachte man aber diesen letzten Punkt nicht, so werde das Übel nur verschlimmert. Der Rat gefiel dem Beichtvater;<sup>1</sup> wir begaben uns nun alle zum Kaiser, trugen ihm unser Gutachten vor und empfingen daraufhin seine Zusage, daß es so gehalten werden würde; am folgenden Tage aber hörten wir, daß er im Augustinerkloster wohnen und eine Wache haben werde, so daß keiner, der dem Kaiser nicht genehm sei, mit ihm verkehren könne; ich glaube aber, daß man, wie bisher immer geschah, auch hierin das gerade Gegenteil thun wird.

Am Sonntage [den 14. Apr.] hörte Caracciolo, daß die kaiserlichen Räte beabsichtigten, zwischen den Irrlehren Luthers einen gewissen Unterschied zu machen: er sollte nur einige den Glauben betreffende Sätze widerrufen, seine Angriffe auf die päpstliche Gewalt aber wollten sie ihm durchgehen lassen. Gleich eilten wir zum Kaiser und erhielten das Versprechen, daß er noch mehr als verabredet leisten oder doch im schlimmsten Falle nach dem Reichstagsbeschlusse handeln werde. Wenn es nur so geschieht! (Schlußformel.)

Worms, in Eile, den 13. (irrtümlich statt des 15.: S. RA. S. 848, A. 3.) April 1521 um zehn Uhr nachts.

---

## 18.

(B. 64. Br. 22. RA. S. 866, A. 2.)

Worms, den 16. April 1521.

Schon hatte ich meinen letzten Brief geschlossen, als ich soeben aus verschiedenen Meldungen sowie aus dem hastigen Rennen des Volkes entnahm, daß der große Ketzermeister

---

1) An diese Verhandlungen schließt sich auch das lateinische Billet an, in welchem Al. am Morgen des 16. April auf das Gerücht von Luthers Ankunft in Worms den Beichtvater ersucht, falls der Kurfürst von Sachsen an demselben Tage noch eine Reichstagssitzung ansage, damit Luther hier sein Gift ausschütten könne, ein so gefährliches Vorhaben zu hintertreiben, da das Heil der Kirche, die Autorität des Papstes und die Ehre des Kaisers auf dem Spiele stehe. (Bal. Nr. 66. Br. Nr. 21. RA. S. 545 A. 4.)

seinen Einzug hielt. Ich schickte einen meiner Leute aus, der mir berichtete, daß ihm gegen hundert Reisige, vermutlich die Sickingens, bis an das Stadtthor das Geleit gaben: mit drei Genossen in einem Wagen sitzend, zog er [um 10 Uhr vormittags] in die Stadt ein, umgeben von etwa acht Berittenen und nahm seine Herberge in der Nähe seines sächsischen Fürsten [in einem Hause der Johanniterritter]; beim Verlassen des Wagens schloß ihn ein Priester in seine Arme, rührte dreimal sein Gewand an und berühmte sich im Weggehen, als hätte er eine Reliquie des größten Heiligen in Händen gehabt: ich vermute, es wird bald von ihm heißen, er thue Wunder. Dieser Luther, als er vom Wagen stieg, blickte mit seinen dämonischen Augen im Kreise umher und sagte: „Gott wird mit mir sein.“ Dann trat er in eine Stube, wo ihn viele Herren aufsuchten, mit deren zehn oder zwölf er auch speiste, und nach der Mahlzeit lief alle Welt hin, ihn zu sehen.

Was wird nun Se. Heiligkeit, ja was wird die Welt von dem Ansehen und der Pflichttreue, von den Befehlen und Versprechungen des Kaisers sagen? Gott verzeihe denen, die ihn so schlecht beraten oder vielmehr verderben und verführen. Nicht erstaunt, nein, bestürzt würde Ew. Herrlichkeit sein über diese Vorgänge; es ist auch an dem schlechten Ausgang unserer Sache nichts Verwunderliches, denn während sie Wunderwerke versprechen, ergreifen die Kaiserlichen gerade die ärgsten Maßregeln, so daß, wenn sie nicht in böser Absicht handeln, man sie nicht nur für feige, sondern geradezu für blödsinnig halten muß. Schon triumphiert der Kurfürst von Sachsen, gebärdet sich wie ein Kaiser und König, handelt, wie ihn gelüstet, gegen Gott und Vernunft und thut es um so mehr, seit der Kurfürst von Brandenburg dem Kaiser seine Absicht angezeigt hat, seinen Erstgeborenen mit Fräulein Renata, der Schwester der Allerehrlichsten Königin [Claudia von Frankreich] zu vermählen;<sup>1</sup> deshalb nimmt man nun auf den Sachsen noch mehr Rücksicht als zuvor. Sie sollten doch wissen, was ich Herrn von Chièvres schon längst unter vier Augen gesagt habe, daß sie sich eines schönen Tages von

---

1) Beide waren Töchter König Ludwigs XII.

diesem Kurfürsten und den andern Fürsten Deutschlands betrogen sehen würden; und so ist es gekommen und es wird täglich schlimmer werden, einmal weil es überhaupt auf deutschen Reichstagen so zu gehen pflegt<sup>1</sup> und dann, weil die Kaiserlichen mehr mit den Menschen als mit Gott gerechnet haben: darum wird der Herr des Himmels sie zum Gespötte werden lassen. (Schlußformel.) — Worms, den 16. April 1521.

---

## 19.

(B. 67. Br. 23. RA. S. 866, A. 2.)

Worms, [den 17. April] 1521.

Heute in aller Frühe habe ich mit dem Beichtvater<sup>2</sup> verhandelt, um die unserem Vorhaben entsprechenden Weisungen zu geben. Dann ordnete ich im Palaste, wo man noch in

---

1) Der französische Kanzler Duprat, der lange bei Maximilian Gesandter war, äußerte gegen den venetianischen Gesandten, er wisse, wie es auf deutschen Reichstagen zugehe: da kämen viele große Fürsten zusammen, aber je mehr ihrer kämen, um so ärger sei die Verwirrung; alle wollten reden, nichts komme zustande; werde selbst ein Beschluß gefaßt, so widersetzten sich die, welche widersprachen, seiner Ausführung. Nach Baumgarten, S. 409.

2) Die Adjutantendienste Glapions, der während der kritischen Stunden des Verhörs den Verkehr zwischen den Nuntien und dem Kaiser sowie dem Offizial besorgte, spiegelt eine kleine Satire wieder, „Dr. M. Luthers Passion“ (Schade, Satiren und Pasqu. II, 108 ff.), in der Luthers Erscheinen vor dem Reichstage in Anlehnung an die Leidensgeschichte Christi geschildert wird und die auf der Herbstmesse in Frankfurt erschien (Ztschr. f. K.-G. XVIII, 125). Der eine der beiden „Lügenträger“ ist neben von der Ecken nicht Cochläus (so Schade und Fel. Gefß, Joh. Cochl. der Gegner Luthers 1886, S. 15), der an diesen Tagen noch gar nicht in Worms war, sondern hinter diesem „Joh. Sabula“, dem „Sandfarbenen“, steckt Glapion, der „Graumönch, die graue Kutte“, wie er auch in Huttens Satiren genannt wird (Böcking III, p. 509 sq. v. 1048. 1079. 1090). Die übrigen Personen sind RA. S. 896 A. 1 richtig erklärt bis auf den „Kardinal von Bellis“, unter dem der Bischof von Sitten im Wallis mit Auspielung auf seine kriegerische Bedeutung als Söldnerlieferant der Päpste zu verstehen ist. Die Satire verrät eine so gute Kenntnis der Vorgänge vom 18. April, so in Bezug auf die genierte Haltung des Kurfürsten von Sachsen, der mit Petrus verglichen wird, wie er den Herrn verleugnet, oder in Kenntnis des mächtigen Chièvres („Capra“), wie er seine Neffen und Vettern aus dem Hause Croy mit Bistümern auszustatten wußte, daß sie nur von einem wohl unterrichteten Augenzeugen verfaßt sein kann.



keiner Frage zu einem Entschlusse gekommen war, an, daß die Kurfürsten auf zwei Uhr nachmittags, die übrigen Fürsten und alle Stände auf vier Uhr zum Kaiser geladen würden, und daß dann auch Luther erscheinen solle, um allein auf die vorgelegten Fragen zu antworten, ohne weiter gehört zu werden. Ich selbst habe die bezüglichlichen Bestimmungen aufgesetzt, die jedoch nicht in unserm Namen vorgelegt wurden, denn wir haben uns in unserm schriftlichen Antrage nach dem Wortlaute der Bulle gerichtet, da es uns eben nicht zukommt, einen andern Weg einzuschlagen<sup>1</sup> und schließlich derjenige der beste ist, der zum Ziele führt.

Unter allgemeinem Zulauf erschien nun der Erzketzer<sup>2</sup> und wurde vor Kaiser, Fürsten und Ständen im Namen von Kaiser und Reich, wie folgt, befragt, und das Glück wollte, daß mit dieser Aufgabe der Official von Trier<sup>3</sup> betraut war, ein gelehrter, rechtgläubiger und in Ausführung der apostolischen und kaiserlichen Mandate höchst gewissenhafter Mann, der in Trier die ketzerischen Bücher so gründlich verbrannte, daß auch nicht eins übrig blieb. Dieser wahrhaft ausgezeichnete Mann, für den Gott gepriesen sei, wohnt mit mir in demselben Quartier, und sein Zimmer stößt an das meine.

---

1) Daher haben auch die Nuntien dem Verhör Luthers, wie dies für den zweiten Tag Peutingen ausdrücklich bezeugt (RA. S. 860 Z. 9 f.) nicht beigewohnt, und zwar nicht aus Furcht vor harten Worten (Th. Kolde, Luthers Stellung S. 103), sondern um dem Standpunkt der Kurie nichts zu vergeben (Vgl. Elter S. 45 A. 3).

2) In der „Pfalz oder des Bischofs Hof, darin Kais. Maj. und Ihr Bruder Erzherzog Ferdinand zu Herberg liegen.“ RA. S. 573 f. Förstemann, S. 69.

3) Johann von der Ecken (1524 †) war Jurist, aus einer alten Trierer Familie (— sein Bruder war 1520 Schultheiß der Stadt —) (Dr. der freien Künste und beider Rechte, Bal. Nr. 68) und besaß die Pfarre zu St. Gangolf in Trier nur als Kommende, denn 1515 hatte er auf einer Trierer Gesandtschaftsreise nach Rom zweckdienliche Reservationen und Privilegien eingeholt (Hergenröther l. c. Nr. 13582. 13655) und 1523 war er verheiratet (Enders IV. 91 f.). Seine Wahl war indessen kein Zufall, sondern beruhte darauf, daß Luther selbst (1519) den Kurfürsten von Trier als Kommissar von Miltitz erbeten hatte: daher leitete auch der Erzbischof die späteren Verhandlungen des ständischen Ausschusses mit Luther. Später macht übrigens Al. ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Name des Officials von Hutten verwechselt worden sei, da er nicht „Eck, sondern Acius vel de Acie“ heiße (Brieger, S. 196), also „von der Ecken“ (RA. S. 547: ab Eck).

Der redete nun Luthern folgendermaßen an: „Martin Luther, Kaiser und Reich haben Dich hierher beschieden, damit Du ihnen sagest und erklärst fürs erste, ob Du diese Bücher da verfaßt habest“, — denn ich hatte auf kaiserlichen Befehl fünfundzwanzig oder mehr lutherische Bücher hingeschickt —, „und die andern, die Deinen Namen tragen; daß Du sie zweitens wissen lassest, ob Du diese Bücher verteidigen und aufrecht erhalten wollest.“ Und nun wurden die Titel der Schriften, einer nach dem andern, verlesen.<sup>1</sup>

Darauf antwortete Luther erstens, er bekenne, daß alle diese Bücher von ihm seien, — das war aber eine Lüge, da man sehr wohl weiß, daß einige der Bücher andere Verfasser haben, obwohl sie unter Martins Namen gehen —, und er werde sie immer als sein Eigentum anerkennen. Auf die zweite Frage hieß es, weil es eine der schwierigsten Sachen von der Welt wäre, als die den Glauben betreffe, so müsse er sich Bedenkzeit erbitten. Darauf zog sich der Kaiser mit seinem Geheimen Rate zurück, desgleichen die Kurfürsten besonders, wie auch die übrigen Fürsten und ebenso die Städteboten.

Nachdem man den Fall in Erwägung gezogen, redete wieder der erwähnte Official im Namen von Kaiser und Reich: da er doch zuvor vom Reiche geladen sei und die Ursache

---

1) Nach seiner eigenen Aufzeichnung (Bal. Nr. 68. RA. Nr. 81) sprach der Official zuerst lateinisch, dann wiederholte er auf Befehl des Kaisers die Frage deutsch. — Die auf einem Blatt im Vatik. Archiv verzeichneten Titel, die Wiederholungen abgerechnet 20 Nummern (Bal. p. 183 sq. RA. S. 548 A. 1), beziehen sich 1. zum größten Teil auf die in den Depeschen schon erwähnten letzten Schriften Luthers: An den deutschen Adel, Von der babylonischen Gefängnis (lat.), Grund und Ursach (lat. und deutsch), Wider die Bulle (lat.), Von der Freiheit eines Christenmenschen, Von dem Papsttum zu Rom und die kleineren Stücke, die Appellation an ein Konzil (lat. und deutsch), die Rechtfertigung der Verbrennung der Bulle; ferner aus der Zeit 1519 auf 20 der Sermon von guten Werken (auch lat.) und der von der Messe, endlich der Unterricht für die Beichtkinder über die verbotenen Bücher Luthers; 2. der Psalmenkommentar wird aufgeführt neben der unverfänglichen Auslegung des Vaterunsers, dem Sermon vom Wucher und dem von Bereitung zum Sterben; 3. die größeren Streitschriften sind vertreten durch Luthers deutsche Erwiderung auf das vom Official zu Stolpe, d. h. dem Bischof von Meißen, gegen Luthers Sermon vom Abendmahl erlassene Dekret, sowie durch die Schriften „An den Bock zu Leipzig“ (Emser) und „Auf des Bocks zu L. Antwort.“

solcher Ladung ihm eröffnet sei, so müsse man sich billig verwundern, daß er bei seiner Herkunft die Antwort nicht bereit gehalten habe; auch wolle man in der Glaubensfrage grundsätzlich keinen Aufschub gewähren, da es nur mit Gefahr und Ärgernis der Gläubigen geschehen könne, — wollte Gott, sie hätten so, wie es pflichtgemäß war, schon vor fünf Monaten gehandelt —, dessen unbeschadet sei ihm aus reiner kaiserlicher Milde und Gnade bis auf morgen Nachmittag um vier Uhr<sup>1</sup> Frist gewährt; alsdann ließe ihm der Kaiser durch den Offizial sagen<sup>2</sup>, er solle wohl bedenken, daß er gegen Se. Heiligkeit und gegen den Stuhl Petri geschrieben und viele ketzerische Lehren ausgestreut habe, — damit nannte man das Ding beim rechten Namen, und das war gut —; daraus aber sei ein solches Ärgernis entsprungen, daß, wenn man nicht schleunigst vorbeuge, ein Brand daraus entstehen werde, den zu löschen dann weder Luthers Widerruf noch kaiserliche Macht ausreichend sei; darum werde er hiermit ermahnt, seinen Sinn zu ändern. Darauf wurde er entlassen, ohne weiter gesprochen zu haben. Der Narr war mit lachender Miene eingetreten und hatte vor dem Kaiser unaufhörlich den Kopf hin und her gewendet; beim Fortgehen schien er nicht so munter zu sein. Auch von seinen Gönnern haben ihn viele, nachdem sie ihn gesehen, die einen für närrisch, die andern für besessen er-

---

1) In den „Acta“ von der Eckens wird die fünfte Stunde nach Mittag genannt. Bal. p. 177. Nach RA. S. 590 A. 1 ist die obige Angabe vorzuziehen.

2) In v. d. Eckens Bericht bilden diese Ermahnungen den ersten Teil des Bescheides: der Kaiser will Luthern erstlich in aller Güte und Milde ermahnen, die Einheit der Kirche und den Frieden der Christenheit zu bedenken und nicht durch hartnäckiges Festhalten an seinen mit Verdrehung der heiligen Schrift ergübelten Lehren einen allgemeinen Aufruhr und Verwirrung anzustiften. Er solle bedenken, wie viele fromme Seelen er schon in seine unentwirrbaren Irrlehren verstrickt und zur Hölle vorausgeschickt habe. Wenn er widerrufe, hoffe der Kaiser ihm leicht Verzeihung beim Heiligen Vater auszuwirken; wenn er dagegen sich als halsstarrigen Ketzer zeige, werde der Kaiser die Majestät der Kirche und des Heiligen Stuhles treulich verteidigen: was ihn dann für Strafen und Leiden, welcher Tod ihn dann erwarte, möge er wohl erwägen. RA. S. 589 f. Hier fehlt also die schon von Pallavicini (vgl. Brieger, S. 147) als undiplomatisch gerügte Bemerkung über die eventuelle Unzulänglichkeit der kaiserlichen Macht.

klärt<sup>1</sup>, viele andere für einen frommen Mann voll des heiligen Geistes. Jedenfalls hat er in jeder Hinsicht viel von seinem früheren Ansehen eingebüßt.

Der Kaiser hat an diesen beiden Tagen gegenüber dem Bestreben vieler die Sache zu verwirren die Festigkeit seines Charakters und seiner religiösen Überzeugung bewiesen, die ihm Gott erhalten möge, und hat mit dem Kurfürsten von Sachsen ein gar ernstes Wort geredet, nachdem Martin heute entlassen war. Der Trierer Offizial teilt mir soeben eine Äußerung seines Herrn über den Kurfürsten mit, der danach gegen früher wie verwandelt sein soll; derselbe habe gesagt: „Dieser ruchlose Mönch hat alles verdorben und ist mir zur Beschwerde und zum großen Verdruß in seinen schwärmerischen Ansichten viel zu weit gegangen;“ aber trotzdem thut dieser Fürst das Böse, wo er nur kann, und noch viel mehr seine Leute.

Dieses erste Auftreten Luthers ist im ganzen nicht übel abgelaufen, wenn er nur morgen nicht, bearbeitet von seinen Anhängern, eine Antwort giebt, die weitere Verzögerung herbeiführt: dem wird man nach Kräften zu begegnen suchen. Der Kaiser hat heute Abend dem Beichtvater und dem Offizial aufgetragen, morgen zu guter Stunde schon sich auf alle Fälle mit mir darüber zu verständigen, was nun zu thun sei. Sehr erfreut über ihren Wunsch, in Übereinstimmung mit uns zu

---

1) Ranke (I, 495) hebt den Bericht Contarinis hervor „Luther habe sich weder sehr gelehrt gezeigt, noch besonders klug, noch auch tadellos in seinem Leben (*imprudenterissimo, assai incontinente et ignaro delle doctrine*, Sanuto's Diarien XXX, col. 216 sq.); er habe der Erwartung nicht entsprochen, die man von ihm gehegt“ (Dittrich, Regesten Contarinis, S. 256). Der Gesandte durfte erst am 26., also nach Luthers Abreise, ausgehen (RA. S. 876, A. 1) und beruft sich hier auf den Bischof von Sitten und den Grafen von Cariati, Joh. Bapt. Spinelli, einen italienischen Staatsmann im kaiserlichen Dienste; dieses und Al.'s Urteil ist nur dann richtig zu würdigen, wenn man es als den Widerhall der mehr äußerlichen Eindrücke auffaßt, die diese Spanier, Franzosen und Italiener in Karls V. Umgebung von Luthers freimütigem Auftreten, seinem Behagen an einem guten Trunk (vgl. S. 193 und 196) empfangen, während sie seine deutsche und lateinische Rede so wenig wie der junge Kaiser selbst verstanden, von den für die Deutschen so hinreißenden Äußerungen seines Gemütslebens aber ganz unberührt blieben, oder geradezu abgestoßen wurden: so erklärt sich jenes Urteil der Romanen über den Deutschen. Elze, M. Luth. alla dieta di Vormazia p. 6 (oder Rivista Cristiana III, p. 287) betont nur, daß Cont. nicht aus eigener Anschauung urteilte.

handeln, werde ich mich erst mit ihren Absichten näher bekannt machen, und dann werden wir schon den zweckmäßigsten Beschlufs fassen.

Ich flehe zu Gott, daß diese Kaiserlichen, die bisher aus Bosheit, Feigheit, Leichtsinn oder weltlichen Rücksichten in allen Stücken gegen Gott und die Gesetze, gegen ihre Ehre und der Christenheit Bestes gehandelt haben, jetzt wenigstens, allein Gottes und seines Statthalters sowie kaiserlicher Eidspflicht eingedenk, ihre Schuldigkeit thun möchten; Gott gebe, daß die Herkunft dieses Antichrists, die wir immer als ganz vernunftwidrig von der Hand gewiesen haben, zum Frieden und zur Beruhigung der Christenheit beitrage.

## 20.

Caracciolo und Aleander an Medici.

(B. 70. Br. 24. RA. 196.] Worms, [den 19. April] 1521.

Ew. Herrlichkeit wird schon durch den mündlichen Bericht Messere Rafaels [de' Medici]<sup>1</sup> den Ausgang des ersten mit Luther vor Kaiser und Reich angestellten Verhörs erfahren haben. Durch gegenwärtigen vom Kaiser mit der Post abgesandten Kurier vernimmt Ew. Herrlichkeit, wie heute Nachmittag um vier Uhr Martin an den Hof beschieden wurde und, da der Kaiser mit den Fürsten noch oben verzog, bis zu seinem Verhör länger als anderthalb Stunden warten mußte unter gewaltigem Zulauf bei seiner Ankunft an den Hof wie während seines Wartens. Als nun der Kaiser, die Fürsten und Stände des Reichs eingetreten waren, fragte der Trierer Offizial, der schon das erste Verhör im Namen des Kaisers geleitet hatte, in wohlgesetzter, eindringlicher Rede: „Luther, obwohl Dir billigerweise in einer so weltkundigen Sache keine Bedenkzeit mehr hätte bewilligt werden sollen, so hat Dir doch Kaiserliche Majestät nach ihrer Gnade und Milde bis zu dieser Stunde für Deine Antwort Frist gegeben; derhalben wirst Du

1) Derselbe war Tags zuvor nach Italien abgereist, wo er dem Vizekanzler schon am 26. April in Florenz Bericht erstattete. Brieger, S. 151.



nun offen und ehrlich erklären, ob Du widerrufen wollest alles, was Du gegen das Herkommen unserer heiligen Kirche, gegen die Konzilien, Dekrete, Gesetze und Cärimonien, wie sie unsere Vorfahren und wir bis auf den heutigen Tag gehalten haben, geschrieben hast, und ob Du gleichermaßen widerrufest die vom gegenwärtigen Papste verdamnten Lehrsätze. Aber siehe zu, daß Du nicht trügerisch noch zweideutig (*cornute nec ambigue*)<sup>1</sup> antwortest, sondern uns klaren Bescheid gebest.“

Martin erklärte<sup>2</sup>, er habe dreier Gattungen Bücher geschrieben, die einen gegen die römischen Mißbräuche: und

---

1) Diese Forderung einer schlichten, nicht mit Trugschlüssen („gehörnten“ Schlüssen) verklausulierten Antwort sprach der Offizial erst am Ende seiner Erwiderung auf Luthers Rede aus. Bal. p. 183. RA. S. 594. 557. Luther hielt seine Rede zuerst in deutscher Sprache und wiederholte sie dann auf lateinisch (RA. S. 550, A. 569, A. 4).

2) In die wichtigste Quelle über Luthers Verhör, einen höchst wahrscheinlich von Spalatin verfaßten Bericht (RA. S. 541, A. 1), der sehr bald als *Acta et res gestae D. Mart. Lutheri* (RA. Nr. 79) gedruckt wurde, ist eine von Luther selbst herrührende lateinische Aufzeichnung seiner Rede eingeschoben worden (RA. S. 551, A.), an die er eine knappe Notiz über die Rede des Offizials und seine bekannte Antwort „ohne Hörner und Zähne“ gefügt hatte mit den deutschen Schlusworten: „Gott helff mir, Amen.“ Dies wird bestätigt durch die von dem Offizial aufgezeichneten *Acta comparisonis Lutheri* (Bal. Nr. 68. RA. Nr. 81), die Aleander, wie er am 8. Mai schreibt, den das Volk aufregenden Akten Luthers, in denen die Antworten des Offizials unterdrückt wären, entgegensetzen wollte. In diese Schrift fügte von der Ecken die von Luther „vorher aufgezeichnete Rede desselben, von der er sich eine Kopie verschafft habe“, ein. (Bal. p. 177. RA. S. 591.) Auf Luthers große Rede läßt also auch er in ungeschickt engem Anschluß an seine Vorlage den Passus folgen, in welchem Luther in der ersten Person fortfährt: „Hierauf sagte der Sprecher des Reiches in verweisendem Tone, ich hätte nicht zur Sache gesprochen und dürfe nicht in Frage stellen, was längst auf Konzilien verdammt und entschieden sei, man verlange daher von mir eine schlichte, nicht gehörnte Antwort: ob ich widerrufen wolle oder nicht.“ Dann giebt der Offizial seine Rede noch einmal in größter Ausführlichkeit, und flickt daran wieder den Schluß von Luthers Schrift. Diese wurde wohl zunächst abschriftlich im Kreise seiner Anhänger in Worms und bald auch in zahlreichen Sonderdrucken verbreitet (RA. S. 543 ff.), auch in einen noch in Worms von einem Freunde Luthers verfaßten deutschen Bericht (RA. Nr. 80) eingefügt, daneben auch für sich allein in einer wohl von Justus Jonas herrührenden Übersetzung gedruckt (RA. S. 572, A.). Noch am 29. April ist sie Aleandern unbekannt; schon am 5. Mai aber erwähnt er die „Deutschen Acta“, was sich wohl nur auf dieses Stück beziehen kann. Und dieses von Luther selbst lateinisch geschriebene Kernstück der gesamten Überlieferung hebt das Schluswort in deutscher Sprache hervor, aber nur in der kurzen Form „Gott helf mir. Amen“, die Spalatin

nun fing er an, den Heiligen Vater und Rom, das er „den Schindanger“ der Christenheit nannte, auf das giftigste herunterzureißen; und da er sich hierüber zu weit verbreitete, hieß ihn der Kaiser über diesen Punkt schweigen, im übrigen aber fortfahren. Die andere Reihe seiner Bücher habe er verfaßt auf die Anfeindungen seiner Gegner hin, deren Schuld es auch sei, wenn er sich hier scharf ausgesprochen habe; unter der dritten Klasse der Bücher, die Lehre des Evangeliums betreffend, fänden sich einige, die weder seine Gegner noch die Bulle für anstößig erklärten. Aber von diesen drei Arten der Bücher könne und werde er kein Wort widerrufen, wenn er nicht in einer Disputation allein auf Grund des Alten oder Neuen Testaments des Irrtums überwiesen sei und anders nicht; wenn er aus anderer Ursache, wozu er sich indessen nie verstehen werde, widerriefe, würde er gegen sein eigenes Gewissen und göttliche Wahrheit handeln; daher bitte und ermahne er Kaiserliche Majestät, den Lauf dieser seiner Lehre nicht hemmen zu wollen, was nicht nur der ruhmreichen deutschen Nation, sondern auch Ihren andern Herrschaften und Königreichen zum Verderben ausschlagen könne: er aber werde jedenfalls die christliche Wahrheit nicht verleugnen, da ihn sonst Christus verleugnen müsse vor seinem himmlischen Vater.

Der Official seiner Instruktion gemäß erwiderte darauf klugerweise: „Martin, wenn Deine falschen Meinungen und Ketzereien neu und von Dir erfunden wären, so würde Kaiserliche Majestät vielleicht beim Heiligen Vater darum einkommen, dafs Se. Heiligkeit dieselben durch fromme und gelehrte Männer prüfen liefse, damit Dir kein Unrecht geschähe. Aber Deine Irrlehren sind die der alten Ketzer, der Waldenser, Begharden, Adamiten, der Armen von Lyon, des Vicleff und Hus, die längst durch die heiligen Konzilien, die Päpste und das kirchliche Herkommen verdammt sind und deshalb nicht mehr gegen

---

bei seiner Wiederholung der Antwort dann noch ausdrücklich bestätigt (S. 557, Z. 27). Wie S. 555, A. 1 nun wohl abschließend dargethan wird, hat die in den Wittenberger Drucken vorgenommene Erweiterung der Schlufsworte keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. — Eine deutsche Ausarbeitung, von der nur der Anfang, von Luther selbst geschrieben, vorliegt, dürfte er überhaupt nicht vollendet haben (RA. S. 552, A. 1).

göttliches und menschliches Gesetz erörtert und in Zweifel gezogen werden dürfen.“ Daran knüpfte der Offizial eine Frage, welche die deutsche Nation ganz besonders bewegt, ob er nicht widerrufen wolle, was er gegen das heilige Konstanzer Konzil, das beschickt war von allen Völkern und anerkannt von aller Welt, geschrieben habe. Er verneinte<sup>1</sup> und wollte den Konzilsbeschlüssen nur soweit beipflichten, als sie sich auf die Autorität der Bibel gründen, denn es finde sich, daß die Konzilien geirrt und eins dem andern widersprochen hätten. Der Offizial begann in Abrede zu stellen, daß die Konzilien in Glaubensfragen nicht übereinstimmten<sup>2</sup>, da aber erklärte der Kaiser, es sei genug, er wolle nichts mehr hören, da dieser die Konzilien verworfen habe. Und so trat Luther ab, geleitet von aller Welt und besonders von vielen sächsischen Edelleuten aus der Umgebung des Kurfürsten; und als Martin den Saal verlassen hatte, reckte er die Hand empor, wie die deutschen Landsknechte pflegen, wenn sie im Kampfspiele über einen wohlgelungenen Hieb frohlocken.

---

1) Nach von der Eckens Aufzeichnung (Bal. Nr. 68. RA. S. 594) lautete seine Schlußfrage nicht, ob Luther seine mit dem Konzil unvereinbaren Sätze, sondern ob er überhaupt seine Irrlehren widerrufen wolle; nach Spalatins Bericht fragte Eck, ob Luther alle seine Lehren als katholisch aufrecht erhalten oder einige davon widerrufen wolle (RA. S. 557). Dem gegenüber bezweifelt Elter S. 44, A. 2 mit Recht, daß man es Luthern überlassen habe zum Zweck eines möglichen Vergleichs nur Einzelnes zurückzunehmen: schon die Instruktion Al.'s wird dies streng verpönt haben. Der Offizial berichtet also selbst seine Frage am genauesten. Luther betonte darauf die Gebundenheit seines Gewissens in Gottes Wort und wies auf die Fehlbarkeit des Papstes und der Konzilien hin: den Widerruf verweigerte er schlechthin.

2) Auch Spalatin berichtet diese Entgegnung des Offizials und Luthers Gegenbehauptung (RA. S. 558); v. d. Ecken selbst bestätigt dies in dem Schlusse seines Berichts: „Auf diese Antwort Luthers, als schon alle von dem Gedräng und der Hitze ermattet sich zum Gehen anschickten, rief der Offizial, da die Zeit drängte, mit kurzen Worten: Laß Dein Gewissen fahren, Martinus, wie Du verpflichtet bist, da es sich im Irrtum befindet; dann wirst Du sicher und unbedenklich widerrufen können. Daß aber die Konzilien geirrt haben, wirst Du, wenigstens was die Glaubensfragen angeht, niemals nachweisen können: mag es sein in Sachen der Sittenzucht; das will ich Dir ohne Umstände zugeben. Martinus erwiderte, er könne es nachweisen. [Nun verbot der Kaiser weitere Erörterungen, was in dem Tumult des Aufbruchs sonst von keinem Berichterstatter gehört wurde.] Damit ging man von dannen.“

Als wir heute Morgen zum Kaiser gingen, waren die Kurfürsten und viele andere Fürsten zu ihm beschieden, um sich darüber zu erklären, was nun weiter in Sachen Martins ihrer Meinung nach zu geschehen habe; als sie nun zur Beratung Aufschub verlangten, antwortete der Kaiser: „Gut, ich will Euch aber zuerst meine Meinung zu erkennen geben.“ Und nun liefs er die von ihm selbst verfasste und eigenhändig in französischer Sprache niedergeschriebene Erklärung<sup>1</sup> verlesen, eine Seite lang, und dieselbe auch in deutscher Übersetzung. Bei der Verlesung in Gegenwart des Kaisers und auch des Kurfürsten von Sachsen wurden viele der Fürsten bleich wie der Tod. Den Grund wird Ew. Herrlichkeit aus der Meinungsäufserung des Kaisers entnehmen, die er seinem Gesandten übermittelt, damit dieser, wie sich's gebührt, die gute Nachricht Sr. Heiligkeit und dem Kardinalskollegium anzeige. Auch wird man seine Erklärung in lateinischer, italienischer, deutscher, spanischer, französischer und flämischer Sprache drucken lassen und in der ganzen Christenheit verbreiten, damit man die hochherzige und streng kirchliche Haltung Sr. Majestät des Kaisers in dieser so gefährlichen Sache kennen lerne, der seinen Willen offen kundgegeben hat in einem Zeitpunkt und unter Verhält-

---

1) RA. Nr. 82 giebt endlich den französischen Text nach dem einzigen davon bekannt gewordenen Exemplar in London mit der ebenfalls französischen Beglaubigung: „Kollationiert nach dem echten, von der Hand des Kaisers geschriebenen Original. J. Lallemand“; dieser Burgunder, Besitzer der Herrschaften Bouclans und Crissey, war der Erste Sekretär und einer der vertrautesten Räte und Diplomaten Karls V. — Der Kaiser erklärte, dafs er der Tradition seiner Vorfahren entsprechend an dem katholischen Glauben und an den von ihnen auf dem Konstanzer und anderen Konzilien aufgestellten Grundsätzen festhalten und Krone wie Leben dafür einsetzen werde, die Ketzerei oder auch nur den Verdacht der Ketzerei zu vertilgen, die, von diesem einen irrenden Mönche im Widerspruch mit dem Glauben der ganzen Christenheit ausgehend, ihm, dem Kaiser, wie der edeln deutschen Nation grofse Schande bringen würde. Nach der gestrigen hartnäckigen Antwort Luthers müsse er bedauern, nicht eher gegen ihn eingeschritten zu sein, werde ihn aber unter keinen Umständen weiter hören, ihm auch verbieten, da er auf Grund seines Geleites zunächst nach Hause zurückkehren solle, dafs er dabei predige und so das Volk zum Aufruhr verführe. Im übrigen werde er nun gegen Luther als gegen einen überwiesenen Ketzer verfahren und erwarte von den Ständen eine mit ihrer Christenpflicht und ihrem Versprechen [vom 19. Febr.] übereinstimmende Meinungsäufserung.



nissen, da alle Welt hier urteilte, der Kaiser müsse fein säuberlich umgehen mit diesen Fürsten, wenn er bei ihnen für seine Unternehmungen Entgegenkommen finden wolle. Aber Gott hat immer den frommen Sinn dieses allerchristlichsten und wahrhaft katholischen Fürsten gestärkt, der uns immer ein seiner würdiges, Gott und dem Papste wohlgefalliges Vorgehen in Aussicht stellte und nun so viel gethan hat, dafs wir selbst mit etwas weniger zufrieden gewesen wären; auch erklärte er die Verzögerung der Angelegenheit und die Herkunft Luthers in der besten Absicht veranlaßt zu haben, damit das deutsche Volk sich nicht darüber beschweren könne, dafs man den Martin nicht gehört habe und vorgeben, es geschehe ihm ein Unrecht, wenn er nicht zuerst befragt werde, ob er widerrufen wolle. Und da es sich in der That so verhält, ist dieses Verfahren viel besser gewesen, als wenn einfach die kaiserlichen Mandate erlassen worden wären. Und obgleich wir bei dieser Verschleppung schreckliche und schier unglaubliche Angriffe, Sorgen und Gefahren zu bestehen hatten, so fangen wir doch jetzt an aufzuatmen und uns über die erlittenen Unbilden zu trösten mit dem Spruche: *et haec meminisse iuvabit*.

---

## 20a.

RA. 197.

Worms, [den 19. April] 1521.<sup>1</sup>

Jesus Christus.

Grufs. Als ich aus der Wohnung des Herrn Caracciolo, wo wir gemeinschaftlich den andern Brief [Nr. 20] verfaßt hatten, nach der meinigen zurückgekehrt war, teilte mir der Trierer Offizial als mündlichen Auftrag seines Herrn mit, dafs alle sechs Kurfürsten<sup>2</sup> in dieser Stunde dem Kaiser geantwortet hätten, sie wollten den Martin als Ketzler behandeln, am katho-

---

1) Zwei Konzepte von Al.'s Hand, die wohl deshalb nicht abgeschickt wurden, weil die überaus günstige Auffassung der Lage durch die im Eingang der nächsten Depesche geschilderten Ereignisse nicht bestätigt wurde. (RA. S. 867, Z. 4 ff.)

2) Thatsächlich erfolgte der Beschluß am Nachmittag des 19. mit nur vier Stimmen (gegen Sachsen und Pfalz), wie Al. selbst am 27. berichtet (S. 183).



lischen Glauben, den heiligen Konzilien und Dekreten, die sie bisher beobachtet hätten, festhalten und überhaupt in den Wegen ihrer Vorfahren wandeln; und wenn nun, nachdem Martin in Kraft des freien Geleits in seine Behausung zurückgekehrt wäre, Se. Majestät ein Mandat zu seiner Verfolgung erlassen werde, würden sie es befolgen und sich dem Willen Sr. Majestät anschließen, überhaupt sich so erzeigen und verhalten, wie es allerehrlichsten Fürsten gezieme. Das ist eine herrliche Nachricht, um so mehr als der Kurfürst von Sachsen, der ihn bis auf diese letzten Stunden so sehr begünstigt hat, selbst gerade ebenso gestimmt hat; und so haben sie in Übereinstimmung mit dem Kaiser beschlossen, eine Erklärung zu erlassen, daß er mit freiem Geleit zurückkehren solle; dann werden die Mandate veröffentlicht werden, ihn zu ergreifen und das Übrige zu vollstrecken. Wenn er nach Böhmen flieht, wird Gott auch dafür sorgen.

Ew. Herrlichkeit wolle überzeugt sein, daß man in dieser Sache niemandem sonst als dem Kaiser zu danken hat, da er allein standhaft geblieben ist bis zum Ende, und zwar zum guten Ende; gewiß ist es, daß er aus eigenstem Antrieb die Feder zur Hand nahm und allein jene seine Willenserklärung aufzeichnete, da wir den ersten Entwurf gesehen und gelesen haben, den er selbst abfaßte, niederschrieb und verbesserte. Gott segne ihn und lasse ihn einen guten Sohn Unseres Herrn des Papstes bleiben, einen Schirmvogt der heiligen Kirche und ihres Oberhauptes; auch sollte das heilige Kardinalskollegium ihm seine hohe Zufriedenheit kundgeben, einmal, weil man ihm das schuldig ist, und sodann auch, um ihn in seinem heiligen Vorsatze zu befestigen, der ihm so am Herzen liegt, daß er innerlich zu frohlocken scheint über diese seine Entschliessung.

Morgen ist der Beschluß der Fürsten zu erwarten: Gott gebe, daß er dem Willen des Kaisers entspreche; wenn das aber auch nicht einträfe, — was wir jedoch nicht vermuten —, so genügt es uns, die beiden großen Leuchten der Welt, Papst und Kaiser, in dieser Frage einträchtig zu sehen, was das Wichtigste ist zur Tilgung dieses Brandes, der die Welt in Flammen zu setzen drohte.

Bei dieser Beschlussfassung über das Verhör Martins haben sich vortrefflich benommen die beiden Brüder und Kurfürsten von Mainz und Brandenburg und in ihrem Dienste der Bischof von Brandenburg und der Bruder des Erzbischofs von Capua<sup>1</sup>;

1) Dietrich von Schönberg, der vielgewandte Günstling und politische Inspirator des letzten Hochmeisters, ein unermüdlicher Planmacher und waghalsiger Spekulant, sollte der Kurie durch seine skrupellose Verschlagenheit noch schwere Enttäuschung bereiten. Soeben war er nach dem Scheitern des großen Söldnerzuges, den er eingeleitet hatte und den er als „Brandmeister“ begleitete, wegen der Erbitterung der preussischen Stände gegen ihn als den Urheber des unglücklichen Krieges gegen Polen vom Hochmeister zum Schein entlassen worden und hatte samt seinem Bruder Hans d. Jüng. das Land räumen müssen (Joachim a. a. O. I, S. 95 f. seine Charakteristik; II, 107 ff. 146. 152). Er war noch Ende 1520 in Rom gewesen, wo er bei seinem Bruder und dessen Gönner, dem Kardinal Medici als dem Protektor des Ordens, für seinen Herrn und gegen die Landstände wirkte (III, 157). Dann begab er sich an den Hof des dem Hochmeister treugesinnten Kurfürsten Joachim, (er schreibt am 13. Januar 1521 aus Berlin an den HM. II, 153 A.) und begleitete diesen auf den Reichstag; hier also sollte er bei dem französischen Gesandten Barrois die am 19. April vom HM. gewünschten Erkundigungen einziehen und seinem von allen Mitteln entblößten Herrn eine einträgliche Stelle im französischen Dienste auszumachen suchen (III, S. 139); gleichzeitig beauftragte der HM. seinen Bruder Anton von Sch., den späteren maßgebenden Berater des ersten evangelischen Albertiners (S. E. Brandenburg a. a. O.) und Döberitz mit einer Werbung beim Kurfürsten von Mainz (S. 9, A. 10 A.), wobei wir ihn auf der Rückreise vom Reichstage im Gefolge des Kurfürsten in Frankfurt a. M. und bald darauf in Köln a. d. Spr. wiederfinden, worauf er die nächsten Jahre auf abenteuerlichen diplomatischen Sendungen in England, Schottland, Frankreich verbrachte und 1525 auf französischer Seite vor Pavia fiel. — Dieser Mann schreibt nun 1523 aus Nürnberg an seinen Bruder, den Kardinal, um die schon in Rom verdächtige Haltung Albrechts zu maskieren, von einem geheimen Projekt durch den schwäbischen Bund „Luthern und seine Sekte zu vertilgen“, wie er „schon zu Worms und beim Kurfürsten von Brandenburg sich bemüht habe, dem Papste zum Besten die Sache Luthers zu dämpfen“ (III, S. 63. 244 f.); und doch war er es, der schon im Herbst 1521 dem Hochmeister den Gedanken eingegeben hatte, sich mit dem Kurfürsten von Sachsen in Verbindung zu setzen und behufs einer Reform des Ordens den Doktor Luther zur Begutachtung der Ordensregel aufzufordern (S. 16. 164 und Joachim, des HM. Albr. erster Versuch einer Annäherung an Luther. Ztschr. f. K.-G. XII, 116 ff. P. Tschackert, Herzog Albrecht, Schr. d. V. f. Ref.-G. Nr. 45, S. 10 f. Fraustadt, a. a. O. IB, S. 69 ff. ist ganz veraltet). — Dieser spekulative Kopf und nicht der Deutschmeister v. Kleen (R.A. S. 679, Note f.) hat in die „Hundert Gravamina“ die Reklamation der italienischen Balleien und Häuser des Deutschen Ordens hineingebracht (a. a. O. Nr. 25. 26), die der Papst otlichen Kardinälen u. a. (darunter Kard. Egidio v. Viterbo, der die Ballei Apulien mit 4000 Duk. jährl. Einkünfte hatte nach Joachim III, 337) als Kommenden verliehen habe. In

ganz ausgezeichnet der Erzbischof von Trier, und auch der Kölner hat es nicht an sich fehlen lassen; der Bischof von Lüttich hat die besten Dienste geleistet und mit allem Eifer, Chièvres, der Beichtvater und der [Geheime] Rat des Kaisers haben sich sehr gut betragen, und alle sind voller Freude über diese freiwillige Entschliessung ihres Herren.

Der obengenannte Offizial hat sich so hervorragend bewährt, daß der Heilige Stuhl davon über die Maßen befriedigt sein dürfte und man in Wahrheit es gar nicht besser hätte wünschen können: es ist derselbe Mann, der, als er noch in Trier war, bei Verbrennung der Bücher die besten Dienste leistete. Er hat dieses Verhör in lateinischer und deutscher Sprache abgehalten, wie es von Kaiser und Reich verfügt wurde, damit alle Fürsten es verstehen möchten, und so hat er gelehrt, klug, unsichtig und als guter Katholik seine Pflicht gegen den Heiligen Stuhl erfüllt. Es wäre aus tausend Gründen zweckmäßig, ihm jetzt irgend ein Geschenk zu übersenden und ihn für die Zukunft zu vermerken, damit ihn Unser Herr, der Papst, zu irgend einer guten Pfründe befördere: denn er wird in diesen Rheinlanden viel zur Vertilgung dieser fluchwürdigen Ketzerei beitragen; und zwar muß das *motu proprio* geschehen, was für ihn die doppelte Auszeichnung bedeutet, und somit einen erheblichen Vorteil für die Zwecke des Heiligen Stuhles; denn er ist ein tüchtiger Mann.

---

seinen umfangreichen Projekten für den Hochmeister begegnet uns 1519. 20. 21. 23 immer wieder die Rückgewinnung der Balleien Apulien u. Sicilien, der Ordenshäuser in Venedig, Padua und Bologna, Viterbo und Montefiascone neben dem Verkauf des Ordenshauses in Rom (a. a. O. II, 152 f. 281. III, 11. 15. 163 ff. 181. 240. 243). Dabei rechnete er stark auf die Mitwirkung seines Bruders, des Erzbischofs v. Capua, und gedachte selbstverständlich für seine Person bei dem Geschäft auch nicht leer auszugehen, wie er z. B. den Eintritt des Pfalzgrafen Wolfgang in den Orden betrieben hatte, damit ihm dieser dabei seine kirchlichen Pfründen resigniere (I, 123).

---

21.

Caracciolo und Aleander an Medici.

(B. 74. Br. 25. RA. 204.)

Worms, [den 27. April] 1521.

Ew. Herrlichkeit berichteten wir am 19. dieses Monats gemeinschaftlich über die fromme und löbliche Entscheidung des Kaisers, die er eigenhändig aufgezeichnet und den Fürsten mitgeteilt hatte in der bestimmten Voraussicht, damit abweichenden Entschliessungen von ihrer Seite zuvorkommen; und das gelang auch vortrefflich, denn nun beschlossen die Fürsten noch an demselben Tage, wie uns der Erzbischof von Trier durch seinen Official hinterbringen liefs, in allen Stücken dem Willen des Kaisers zu folgen. Aber ein unerwarteter Zwischenfall brachte wieder alles in Verwirrung, denn in der folgenden Nacht hefteten die Lutheraner aus grimmigem Zorn über die Willensmeinung des Kaisers wie in der Absicht, die Rechtgläubigen von der Vollziehung derselben abzuschrecken, einen Zettel an die Thür des Rathauses und andere öffentliche Örter, dessen Inhalt, aus beiliegender Abschrift ersichtlich, wenn er in den thatsächlichen Verhältnissen begründet wäre, gewifs für höchst gefährlich gehalten werden müfste: denn die drei deutschen Worte der Unterschrift, die nicht ins Lateinische übertragen sind<sup>1</sup>, bedeuten den Aufruf und das Wahrzeichen der Bauern für den Kampf gegen Obrigkeit und Adel. Auch soll in derselben Nacht jemand diese Parole in der ganzen Stadt ausgerufen haben, doch erfolgte nicht die mindeste Bewegung, woraus zu entnehmen, dafs die Verschwörung nicht auf so breiter Grundlage ruht. Indessen wurde ein gewisser Fürst [der Erzbischof von Mainz], der vielmehr unsere Sache verteidigen sollte, theils infolge seiner angeborenen Bedenklichkeit oder auch Feigheit, theils durch die Ratschläge seiner ohne

---

1) „Bundschuh, Bundschuh, Bundschuh“; „vierhundert Edle, die geschworen haben, den gerechten Luther nicht zu verlassen“, kündeten nach dem Wortlaut des Zettels Fürsten und Herren Romanisten und zuvor dem Bischof von Mainz ihre ernstliche Feindschaft an. (RA. S. 559, A. 2. 571, A. 1.) Diese gefährliche Übereinstimmung in der Gesinnung des Adels und der Bauern bezeugte auch Cochläus am 19. Juni in seinem Schreiben an den Papst: „Hutten ist nicht weit von hier (Frankfurt) et circum circa Lutherizat nobilitas cum omni fere rustica manu.“ Briegers Ztschr. XVIII, 118.

Rücksicht auf ihn lutherisch gesinnten Umgebung, die wir im Verdacht haben, jenen Anschlag selbst verfertigt zu haben, in solchen Schrecken versetzt, daß er noch vor Tagesanbruch zum Kaiser, zu den übrigen Fürsten und zu uns schickte. Der Kaiser aber lachte darüber und ließ ihm sagen, er sei ein wenig zu furchtsam; und da ihm obliege, die Fürsten zur Sitzung zu laden, so werde er gut thun, zuvor in aller Eile Luthern abzufertigen und zurückzuschicken. Darauf bemerkte der Kaiser lächelnd zu uns beiden, es verhalte sich mit dieser Verschwörung der vierhundert Edelleute wie mit der des Mucius Scävola, der auch dreihundert Genossen haben wollte, während er ganz allein stand. Dennoch aber konnte jener ängstliche Freund sich nicht enthalten, seinen Bruder, [den Kurfürsten Joachim], mit einem Vorschlage an den Kaiser zu senden, der grundverschieden war von seinem gestrigen im Namen von vier Kurfürsten schriftlich gestellten Antrage: demzufolge sollte kaiserliche Majestät Luthern, da er sich so hartnäckig des Widerrufs geweigert, zwar kraft freien Geleites zurücksenden, dann aber gegen seine Person und augenblicklich gegen seine Bücher vorgehen. Derselbe Mann kam nun nach dem Erscheinen jenes Zettels zum Kaiser, und da er mit uns zugleich auf die Audienz warten mußte, eröffnete er uns, man werde gut thun, Luthern noch einmal zu befragen und ihn in Gegenwart einiger Fürsten im Namen des ganzen Reiches durch Doktoren verhören zu lassen; dies sei die Meinung aller Kurfürsten, was ich gern glauben will, da unsere beiden Gegner, [die Kurfürsten von Sachsen und von der Pfalz], nichts sehnlicher wünschen, als die Angelegenheit zu verschleppen und zu verwirren, während die andern ihnen widerstandslos folgen, da ja der einflußreichste Mann sich aus Furcht zu einem solchen Vorschlage erniedrigt. Auf unsere Entgegnung, daß dieses Verfahren aus mehr als einem Grunde vernunftwidrig und höchst gefährlich sei, bemerkte er nur, daß er beauftragt sei, dem Kaiser in diesem Sinne zu berichten, und bat uns, diese seine Absicht nicht zu durchkreuzen. Auch redete er so in unserer Gegenwart mit dem Kaiser wohl eine halbe Stunde, doch im Tone der Ergebenheit. Aber der Kaiser, dieser edle und fromme Herr, der ganz allein in dieser Sache seinen



Standpunkt unerschütterlich festgehalten hat, antwortete ihm, daß er nicht ein Iota an seiner Entschliessung ändern werde, und daß er von einem weiteren Verhöre vor dem Kaiser selbst oder vor einem seiner Räte durchaus nichts wissen wolle; die Fürsten würden gut thun, ihrem Versprechen gemäß einmütig seinem Ratschlusse zu folgen.<sup>1</sup>

Diese Erklärung Sr. Majestät vernahmen die Kurfürsten unter großer Bewunderung solchen Mutes und solcher Festigkeit; aber der Einfluß und die Verschlagenheit des Sachsen zeigten sich so mächtig, daß ein Gesuch der Stände an den Kaiser zustande kam [am 20. April], in welchem es hieß, es erscheine ihnen zum Besten der Sache rätlich, Luthern noch einmal zu verhören und zum Widerruf zu ermahnen: wenn er sich dann noch weigere, würde sich keiner mehr gegen seine Verfolgung sträuben können, und man würde dann in allen Stücken Kaiserlicher Entscheidung gemäß verfahren.<sup>2</sup> Der Kaiser schrieb ihnen darauf [am 22. April], daß er an seiner Meinung nicht das Geringste ändern werde; wenn sie den Martin zum Widerruf zu bestimmen wüßten, wozu er ihnen drei Tage Frist gebe, werde er beim Papste Fürbitte für ihn einlegen; doch lehnte er ab, sich selbst oder durch einige seiner Räte an dem Verhöre zu beteiligen. Inzwischen spielten sich so viele Intriguen gegen uns ab, enthüllte sich uns von Stunde zu Stunde soviel Lug und Trug, daß wir mehr als

---

1) D. h. nach Ablauf des Geleits gegen Luther und seine Anhänger dem Mandat vom 10. März gemäß einzuschreiten, seine Bücher zu vertilgen, die Ketzerei auszurotten: nur über die Mittel dazu erbittet sich der Kaiser noch den Rat der Stände. S. Kurfürst Joachims Bericht an die Kurfürsten über den Bescheid des Kaisers, Bal. Nr. 69. RA. Nr. 83. Die Antwort des Kaisers vom 22. ist uns nicht erhalten. RA. S. 601, A. 4.

2) Diese aus Rücksicht auf den Kaiser französisch abgefaßte Erklärung bei Balan Nr. 71. RA. Nr. 84. Die Stände begründen ihren Wunsch, daß Martin noch einmal durch drei oder vier würdige und in der Schrift wohlbewanderte Männer über seine Irrtümer belehrt werde, damit, daß derselbe ja erklärt habe, wie er bereit sei, zu widerrufen, wenn er durch klare Gründe des Irrtums überwiesen werde; er solle nicht sagen, daß ihm die beanstandeten Artikel gar nicht vorgelegt seien; auch dürfe das gemeine Volk, welches den Dingen ferner stehe, nicht die Meinung fassen, daß Martin ungehört verdammt sei; endlich erinnern die Kurfürsten und Stände den Kaiser an das Wort der Bibel: „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe.“

einmal das völlige Scheitern unseres Werkes vor Augen sahen, da man allgemein den Lutheranern die Absicht zuschrieb, in diesem Verhör Luthern zum Widerruf einiger für die Kaiserlichen anstößigen Punkte zu bestimmen, aber die Beschwerden über den Papst alle aufrecht zu erhalten. Damit würde man die öffentliche Meinung für Luthern wiedergewonnen haben, die er sich durch seine unverschämte Verwerfung des Konstanzer Konzils schon stark entfremdet hatte, und der Gehorsam gegen den Willen des Kaisers wäre dabei aufser Acht gelassen worden; unter diesen verdrießlichen Umständen tröstet uns aufser der wie immer zuverlässigen Haltung des Kaisers besonders der Umstand, daß seine Erklärung dem Papste schon übersandt ist, so daß man sich durch Verletzung derselben schwer blamieren würde.

Aber auch bei einem andern Ereignis hat uns Gott seine Hilfe geliehen: am 24. dieses Monats versammelten sich in der Wohnung des Erzbischofs von Trier [im Hause des Deutschen Ordens] im Namen aller Kurfürsten der Kurfürst von Brandenburg, ferner die Bischöfe von Augsburg und Brandenburg im Namen der geistlichen, Herzog Georg von Sachsen und der Markgraf von Baden im Namen der Laienfürsten und einige andere im Auftrage der Städte.<sup>1</sup> Martin Luther wurde [zwischen sechs und sieben Uhr vormittags, RA. S. 602. 613] hereingeführt, und nachdem der badische Kanzler [Dr. Hieronymus Vehus<sup>2</sup>] im Namen des Reichs ihn über eine Stunde ernahmt

---

1) Die Boten von Augsburg und Straßburg, Dr. Konrad Peutinger und Ritter Hans Bock; ferner für den Stand der Reichsgrafen der Deutschmeister Dietrich von Kleen und Graf Georg von Wertheim.

2) Sein (deutscher) Bericht an den Markgrafen Philipp. RA. Nr. 86. Unsere übrigen Quellen für die Verhandlungen und Ereignisse bis zu Luthers Abreise sind der schon erwähnte lateinische Bericht (Spalatin Nr. 79) und ein ebenfalls aus dem engsten Freundeskreise L.'s stammender deutscher Bericht (Nr. 85), denen beiden „eine gemeinsame Quelle von tagebuchartigen Aufzeichnungen“ zu Grunde liegt (S. 599 A.); endlich der lat. Bericht des Johann Cochläus (Nr. 87), auf dessen Mitteilungen obige Darstellung der Nuntien beruht, der damals Auszüge aus Schriften Luthers und aus Huttens Karsthans anfertigte (so am 21. u. 22. April), die jetzt noch unter Al.'s Aktensammlung sich vorfinden. Schon morgens 4 Uhr hatte ihn Al. zu sich beschieden und ihm aufgetragen, in der Wohnung des Erzbischofs zu warten, bis er zu dem Gespräch mit Luther zugezogen werden würde; doch solle er sich keines-

und ihm die aus seiner hartnäckigen Weigerung notwendig für ihn erwachsenden Gefahren vorgehalten hatte, erklärte er schliesslich doch mit der grössten Bestimmtheit, nicht ein Tüpfel von seinen Schriften widerrufen zu wollen, weil er damit gegen sein Gewissen handeln würde. Übrigens war während dieser Sitzung nach Aussage des Trierer Erzbischofs die Haltung aller Fürsten ganz vortrefflich, und wunderbarer Weise hat auch Herzog Georg, der sich früher bei verschiedenen Gelegenheiten rücksichtslos gegen den Klerus und ein allerdings nicht unbedeutendes Ärgernis der Beichte ausgesprochen hatte [RA. Nr. 94, bes. Art. 12 u. 13], in vollem Mafse seine Pflicht gethan. Der Kanzler, der deutsch redete, benahm sich in seinem Vortrage als ein kluger Mann und dem Heiligen Stuhle treu ergebener Katholik; den Offizial von Trier, der sich in den letzten Tagen so ausgezeichnet gegen uns benommen hat, hatten die Fürsten nicht zu dieser Beratung zugelassen. Unmittelbar nach dem Weggang der Fürsten liefs dann der Erzbischof von Trier den Martin auf sein Zimmer bescheiden, wohin sich Luther von zwei Doktoren<sup>1</sup> begleiten liefs, ohne die er keinen Schritt thun und kein Wort reden will, als wenn er ihr Mündel wäre. Zugewogen waren der Offizial von Trier und der Dechant der Frankfurter Frauenkirche<sup>2</sup>, der in der besten Absicht und als streng katholischer Theologe gegen Luther schreibt und sich früher in Rom aufhielt. Nun er-

---

falls auf eine Disputation mit ihm einlassen, sondern nur zuhören, um getreu berichten zu können (S. 624, A. 2. 563, A. 2).

1) Dr. Hieronymus Schurf, sein juristischer Beistand, und Lic. Nikolaus von Amsdorf, Professor der Theologie und Domherr in Wittenberg; so auch Cochläus (RA. S. 625, Z. 9); nach Vehus (S. 613, Z. 33) hatte Luther überhaupt drei Beistände, nämlich noch den Lic. Justus Jonas.

2) Cochläus (Dobneck, geb. 1479 zu Wendelstein bei Nürnberg, gest. 1552 als Domherr in Breslau), der spätere Mitarbeiter an der Augsburger Konfutation, war als Humanist noch vor Jahresfrist für Luther eingetreten, nun aber hatte er sich in einen fanatischen Parteigänger der Kurie verwandelt, der sich gar zu gern öffentlich mit Luther gemessen hätte. Vgl. die folg. Dep., den von Friedensburg publiz. Briefwechsel des Cochl. mit Al. (Briegers Ztschr. XVIII, 106—131) und RA. S. 629 ff. Vgl. bes. das wertvolle Vorwort von Enders zu seinem Abdruck dieses Berichts (Briefwechsel III, 173 ff.) und zu den dogmatischen Fragen Kolde, Luthers Stellung S. 177 ff. und Beitr. z. Ref.-Gesch. Nr. 1: Wie wurde C. zum Gegner Luthers? Elter S. 52 ff.

mahnnte der Offizial den Martin in lateinischer Rede, seine Irrlehren zu widerrufen und die Konzilien, Dekrete, Überlieferungen und Gebräuche der Kirche anzuerkennen. Luther antwortete wenig, wie er denn überhaupt ein schlechtes Gedächtnis haben soll, und weigerte sich nur, den Aussprüchen der Konzilien beizutreten, die voll von Widersprüchen und Irrtümern seien, wie man an dem Konstanzer sehe. Der Offizial behauptete, daß in Glaubensfragen die Konzilien weder irrten noch einander widersprüchen. Darauf führte Martin den zu Konstanz verdamnten Satz an, daß die Kirche [unter Ausschließung der Verdamnten] nur die zur Seligkeit Vorherbestimmten umfasse<sup>1</sup>, und zitierte gegen die Lehre des Konzils die Worte Christi, Ev. Johannis [18, 9]: „Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast“, — „ohne das verlorne Kind“, mit diesem Zusatz (Joh. 17, 12)<sup>2</sup> kehrte der Offizial diese Waffe, wie sich's gehörte, so kräftig gegen Martin, daß er nichts mehr zu erwidern wußte; und so ging es ihm mit noch zwei andern Beweisstellen, mittels deren er so gründlich überführt wurde, daß der Bischof hoffte, er werde sich auf der Stelle unterwerfen. Aber der ungeordnete Gang des Gesprächs brachte es mit sich, daß Luther den Widerruf verweigerte, wenn er nicht besser widerlegt werde; und da die Beweisführung des Offizials sich in den Formen der Dialektik bewegte, erklärte er von der Logik nichts wissen zu wollen, was die reine Narrheit ist, da er zufrieden sein mußte, daß man überhaupt mit ihm verhandelte; und diese Leute sind

1) Schon Vehus hatte die Möglichkeit zugegeben, daß Konzilien geirrt hätten, aber ohne Einbuße an ihrer Autorität, denn sie hätten nicht *contraria* ausgesagt, sondern höchstens *diversa*; die von Luther angefochtene Messe u. dgl. sei aus der geschichtlichen Entwicklung der Kirche zu verstehen und durch religiöse Bedürfnisse gerechtfertigt; so sei auch ein Konzil als Vertretung der ganzen Christenheit das rechte Organ, gute und heilsame Ordnungen für das kirchliche Leben zu schaffen. Luther wollte darauf nur das Konzil von Konstanz verworfen haben, denn dieses habe mit dem Satze des Hus: *Ecclesia Christi est universitas praedestinatorum* (Aleander fügt hinzu: *non etiam praescitorum simul*;) auch den Glaubensartikel: *Credo ecclesiam sanctam catholicam* und somit das offenbare Gotteswort verworfen. RA. S. 562f. 614ff. Der Offizial veranlaßte dann Luthern, diese Behauptung zu wiederholen. S. 626.

2) Die Stelle bei Brieger S. 162, Z. 10 wird verständlich durch leichte Änderung der Interpunktion nach RA. S. 626, Z. 22.

thöricht genug, sich durch solche handgreifliche Tollheiten dieses Ungeheuers imponieren zu lassen. Dann ermahnte ihn der Erzbischof noch besonders, aber es ist ihm weder mit Überredung noch mit Erörterung beizukommen, da er keinen Richter anerkennt und rückhaltlos die Konzilien verwirft, auch sonst nichts gelten läßt, als allein die Worte der Bibel beiderlei Testaments<sup>1</sup>, die er alle nach seinem Kopfe auslegen will, während er abweichende Auffassungen verspottet und als unzulänglich ablehnt; dabei hat er seine Lutheraner immer gleich auf seiner Seite, die unter Beifallgeschrei schwören, er habe Recht.<sup>2</sup> Und dabei haben schon viele seiner Unterredner die Beobachtung gemacht, daß er weder für einen Grammatiker noch für einen Philosophen oder Theologen, sondern nur für einen reinen Tollhäusler gelten könne; man ist allgemein überzeugt, daß er den größten Teil der fraglichen Schriften nicht selbst verfaßt habe, und so hat er auch schon einigen in allem Vertrauen gestanden, daß gerade diese schlimmeren Bücher von seinen Freunden herrührten, daß er aber seinen Mitverschworenen Treue halten müsse, und daher spricht er nur gegen einen oder den andern davon, wenn keine Zeugen vorhanden sind. Weiter sagte er zu Cochläus, daß er für seine Person zu predigen, über den Psalter zu lesen und ihn in seinen Schriften zu erklären pflege, daß aber jene Bücher, um derenwillen sich der ganze Lärm erhoben, von seinen Genossen verfaßt seien und daß, wenn er auch widerriefe, mehr als zwanzig andere auftreten und es von Tag zu Tage ärger treiben wür-

1) Am Ende der ersten Besprechung war Luther von dem Ausschuss aufgefordert worden, seine Schriften dem Urteil des Kaisers und des Reiches zu unterwerfen, was er zusagte, wenn die Prüfung auf Grund der heil. Schrift geschehe. Der Offizial hatte ihm dann vorgehalten, daß fast alle Ketzereien seit Arius aus der hl. Schrift entstanden seien. RA. S. 563 f. 625 f. — Aus dem Briefwechsel Al.'s mit Cochläus erfahren wir, daß der Kaiser und die Fürsten übereingekommen wären, Luthern disputieren zu lassen, „wenn er sich und alle seine Schriften dem Urteil des Papstes und der Kirche unterwerfe“; es sei das geschehen und die Nuntien hätten es zugelassen wegen der bösen Zungen, die da sagten, Luther sei unwiderlegt geblieben. Al. hatte daraufhin schon dem Cochl. gesagt, der Papst werde einige der gelehrtesten Italiener und Franzosen zur Disputation nach irgend einer Stadt senden. Briegers Ztschr. XVIII, 121 f.

2) Dies und das folgende bezieht sich auf die Unterredung, die Cochläus in Luthers Wohnung mit ihm hatte (RA. S. 627 ff. 564 f.).



den.<sup>1</sup> Kurz, es fruchtete bei ihm weder Belehrung noch Ermahnung, noch Überlistung, denn er blieb hartnäckig bei dem einem Worte, er wolle nicht gegen sein Gewissen handeln<sup>2</sup>, und dann sagte er ein paarmal, er habe eine Offenbarung empfangen<sup>3</sup> und leugnete es in einem Atem. Und so war denn auch diesmal alle Mühe vergeblich.

Dafs er die fraglichen Bücher wirklich nicht verfaßt hat, scheint sich mir noch zu bestätigen durch eine Mitteilung des Trierer Offizials: bei jener geheimen Befragung oder Ermahnung habe er aus Luthers eigenem Munde gewisse Lehrmeinungen gehört, die den in seinen Büchern enthaltenen schnurstracks zuwiderliefen.

Nach diesem dritten Verhör begab sich der Erzbischof von Trier in die Sitzung der Fürsten, um über den Fortgang der Sache zu berichten, und gleicherweise erschienen Chièvres, der Kanzler Gattinara und die Bischöfe von Lüttich und von Palencia, um den Fürsten die kaiserliche Willensmeinung zu überbringen, dahin gehend, dafs es nach solchen Beweisen von Verstocktheit an der Zeit sei, diesen Hund zurückzusenden und das Urteil pflichtgemäfs zu vollstrecken. Wieder berieten sich die Fürsten eine Weile miteinander und liefsen dann durch die erwähnten Abgesandten dem Kaiser die Bitte vortragen, Se. Majestät wolle dem Erzbischof von Trier gestatten, ganz allein<sup>4</sup> den Martin zu ermahnen, weil ihnen dieser gesagt hat,

---

1) So berichtet auch Cochläus fast wörtlich (RA. S. 631, Z. 9 ff.) aus seiner vertraulichen Besprechung mit Luthern auf dessen Schlafgemach: nur die bescheidene Äußerung Luthers, er sei der Geringste in dieser Sache, es gebe Größere und Gelehrtere, legte sich Al. nach seinem bekannten Vorurteil zurecht, dafs Luther alle diese Bücher nicht selbst geschrieben habe.

2) Vehus hatte ihn gerade durch Berufung auf „das Zeugnis seines Gewissens“ zu demütiger Unterwerfung unter die Autorität der Kirchenlehrer, nach dem von Luthern verehrten Vorbilde des heil. Bernhard, zur Vermeidung von Ärgernis und Schonung der aus seinen guten Schriften erwachsenen Früchte umzustimmen gesucht und damit auch Luthers Gemüt zu dankbarer Anerkennung gerührt, doch sein Gewissen nicht überrumpelt.

3) Indem Luther bei der Besprechung mit dem Offizial sein Recht zum Widerspruch gegen die Konzilien auf 1. Kor. 14, 30 begründete, hatte Cochläus die verfängliche Zwischenfrage an ihn gerichtet, ob er etwa eine Offenbarung empfangen habe und mit welchem Zeichen oder Wunder er das bewähren wolle. Vgl. RA. S. 626.

4) Der Kaiser verlängerte dazu das Geleit um zwei Tage, und noch am Abend liefs der Erzbischof Luthern durch Amsdorf mitteilen, dafs

er sei der guten Zuversicht, Luthern zur Umkehr bewegen zu können; und der Kaiser gab seine Genehmigung. Unterdessen gaben wir uns die größte Mühe, den Erzbischof zu schleuniger Erledigung der Sache zu bestimmen, weil bei weiterem Verzug zu befürchten stand, Luther möchte dazu angestiftet werden, den Widerruf nur teilweise zu leisten, was sehr fatal gewesen wäre. Auch ersuchten wir den Erzbischof dringend, nicht von der durch uns mehrfach vorgeschriebenen Form des von Martin zu leistenden Widerrufs abzuweichen.<sup>1</sup>

Am 25. dieses Monats nach dem Mittagessen begab sich Luther in den Hof [des Deutschritterordens, das Quartier] des Erzbischofs, wo ihn dieser unter vier Augen zum Widerruf ermahnte und, falls er sich dessen nur aus Furcht vor seinen Genossen weigere, die, wie man sagt, ihn mit dem Tode bedrohen, ihm ein reiches Priorat in der Nähe einer seiner Burgen versprach und ihn zunächst bei sich an seinem Tische und in

am 25. Dr. Peutinger und Vehus mit ihm weiter verhandeln würden. Diese knüpften an den vor dem ständischen Ausschuss zuletzt gemachten, von Luthern, wie es schien, nicht durchaus verworfenen Vorschlag an, ob er seine Sache Kaiser und Reich anheimgeben wolle, (von Al. als 3. Vorschlag des Erzbischofs berichtet). Luther wiederholte seinen Vorbehalt und beklagte sich dabei, daß er zu denen kein Vertrauen haben könne, die seine Schriften verdammt und verbrannt und, ehe er gehört worden sei, während der Geleitsfrist Mandate gegen ihn erlassen hätten. Vehus suchte nun seine Bedenken abzuschwächen: der Reichstag werde ja nur nach Christenpflicht gemäß den göttlichen Geboten beschließen und seine Schriften unverdächtigen Männern vorlegen; der Vorbehalt wegen der heiligen Schrift sei also überflüssig; Luther erbat sich Bedenkzeit bis nach Mittag (RA. S. 565. 619 ff.). Als nun Luther einfach seinen Vorbehalt, daß „das Wort Gottes und evangelische Wahrheit nicht geschmälert werden dürfe“, wiederholte, schlug Peutinger die Entscheidung durch ein Konzil vor; Luther war damit zufrieden: man möge ihm dann seine für irrig gehaltenen Artikel bezeichnen: diese dürften aber nur mit der heil. Schrift widerlegt werden; die Unterhändler nahmen das an, nur dürfe Luther bis zum Konzil über diese Sätze nicht weiter lehren noch schreiben (S. 622 f.). Diese Abrede wurde dem Erzbischof berichtet, der selbst die Entscheidung durch ein Konzil für den richtigen Ausweg hielt und nun durch eine letzte Unterredung mit Luthern das Werk zum glücklichen Ende zu führen hoffte.

1) Hierher gehört ein lateinisches Billet Al.'s an den Erzbischof, in welchem er ihn in der höflichsten Form, aber sehr bestimmt daran erinnert, daß er bei seinen Bemühungen um den kirchlichen Frieden in erster Linie stets der Autorität des Papstes Rechnung tragen müsse, und daß ein abweichendes Verfahren widerrechtlich und höchst verderblich sein würde. (Bal. Nr. 73. RA. S. 608, A. 2.)

seinem Rate behalten wollte in seiner und des Kaisers Obhut und in des Papstes höchster Gunst. Alles das wies er zurück. Darauf machte er ihm folgende vier Vorschläge: erstens, er solle sich dem gemeinschaftlichen Gericht des Papstes und des Kaisers unterwerfen; ein ganz unzulässiges Anerbieten, denn hier ist der Papst der allein zuständige Richter, und sein Urteil war bereits gefällt. Oder zweitens, er solle seine Sache der Entscheidung des Kaisers allein anheimstellen, der sich dann auf das Gutachten des Papstes beziehen würde<sup>1</sup>; das lautet noch ärger. Oder drittens, er solle den Kaiser und die Reichsstände als Richter wählen: das ist ein ganz abscheuliches und teuflisches Anerbieten. Oder endlich, er solle für den Augenblick einige der ungeheuerlichsten Irrlehren zurücknehmen und inbetreff der übrigen sich einem künftigen Konzil unterwerfen<sup>2</sup>; dieser Vorschlag ist ebenso unbillig, für unsere Sache aber, die keinen Aufschub verträgt, am allerverderblichsten.

Ew. Herrlichkeit wolle ja nicht denken, daß wir diese vier so befremdenden Vorschläge ausgedacht oder auf die Bahn gebracht hätten; wir haben vielmehr immer gegen einen andern als den von uns vorgeschriebenen Widerruf Verwahrung eingelegt. Trotzdem hat der Erzbischof, wie er sagt, weil er sah, daß Luther unsere ihm durch den Official vorgelegten Fragen abgelehnt habe, jene Angebote gemacht, um ihn auf irgend eine Weise zur Zurücknahme auch nur eines kleinen Theiles seiner Irrtümer zu verleiten, was das ganze Volk gegen ihn

---

1) Der bairische Landhofmeister Schwarzenberg berichtet nach unmittelbarer Mitteilung des Erzbischofs zutreffender von nur drei Vorschlägen: der 1. u. 2. Vorschlag bei Al. erscheint hier (RA. S. 874, Z. 14 ff.) als „Erkenntnis von etlichen deutschen Prälaten, die hier von Päpstl. Heiligkeit wegen ernannt und mitsamt Kais. Maj. seine Handlung entscheiden sollten.“

2) Nur der zweite Teil dieses Vorschlags konnte nach dem ganzen Gange der Verhandlungen ernstlich in Frage kommen: bei diesem Punkte der Unterredung war es also wohl, daß der Erzbischof zu Spalatin kam und ihn „in seine Oberstube“ führte: dieser ist es wohl auch, der nun berichtet (S. 566 f.): Der Erzbischof fragte nun, was Luther thun werde, wenn man die dem Konzil vorzulegenden Sätze bezeichnen werde; da legte Luther die Verwahrung ein, es dürften aber nicht die vom Konstanzer Konzil verdamnten Sätze sein, denn damals habe man Gottes Wort verdammt, das er nicht im Stich lassen wolle: als nun der Erzbischof die Befürchtung aussprach, gerade diese Artikel seien gemeint, war auch dieser letzte Versuch gescheitert.

aufgebracht haben würde; doch sei es ihm nie, bemerkte der Erzbischof, in den Sinn gekommen, diesen Anerbietungen irgend welche Verbindlichkeit beizulegen, ausser soweit eben die päpstliche Autorität sie zuliesse, und dafs er uns zuvor davon in Kenntniss gesetzt haben würde. Aber Luther ersparte ihm diese Mühe, denn er weigerte sich gleich anfangs ganz entschieden, auf einen der Vorschläge einzugehen, die er alle für verdächtig erklärte. Und darüber darf man sich auch gar nicht wundern, denn, wie uns der kaiserliche Beichtvater heute Morgen erzählte, hat dieser schon vor zehn Tagen Luthern zu verstehen gegeben, dafs, wenn er die schon verdamnten Sätze und die offenkundigen Irrlehren widerrufen wolle, sich ein Mittel finden lassen würde, die Erörterung der übrigen Punkte bis zur Beratung durch ein künftiges Konzil stillschweigend auszusetzen: darauf aber habe ihm Luther sagen lassen, dafs er sich nicht bei Konzilien beruhigen wolle, die vielleicht in Fragen christlicher Sittenzuchterspriefsliches handeln könnten, aber mit der evangelischen Wahrheit immer übel umgegangen wären.

Ich wende mich wieder zum Erzbischof: als der solche Verstocktheit sah und ihm von seinem Offizial bedeutet wurde, dafs er sich der Gefahr schweren Tadels aussetzte, wenn Martin einen der erwähnten Vorschläge angenommen hätte, eilte er auf der Stelle zum Kaiser, wohin wir ihm gleichermassen folgten und wo er sich von dem übernommenen Geschäft lossagte; wie es schien, dankte er seinem Schöpfer, dafs er ohne einigen Anstofs davongekommen war: wir glauben auch, dafs er in bester Absicht handelte, denn er hat immer seine Pflicht gethan, sowohl in eigener Person als durch seinen Offizial, und sich als treuen Diener des Papstes und des Heiligen Stuhles bewährt. Nun beauftragte der Kaiser seinen Sekretär Maximilian [Transilvanus], den Trierer Offizial, den österreichischen Kanzler<sup>1</sup> und zwei Zeugen Luthern mitzuteilen, dafs er am nächsten

1) Dr. Johann Schneidpeck, Kanzler des niederösterreichischen Regiments unter Max I., das durch eine heftige ständische Bewegung lahmgelegt war, befand sich schon in den Niederlanden am kaiserlichen Hofe; die in Antwerpen vor dem Kaiser gehaltene Anklagerede gegen die Stände liefs er noch 1520 in Worms drucken; 1522 begegnet er als Freiherr von Schönkirchen in der Regierung Ferdinands. (Kraus, Z. G. Ferdinands I., S. 62, A. 4. Bucholtz, Ferd. I. S. 180. 244. 261.)

Morgen, also gestern den 26. April abreisen müsse und dafs mit dem zwanzigsten Tage von da an gerechnet sein Geleit ablaufe; daran schlossen sich gewisse Verbote<sup>1</sup>, wie aus dem notariellen Akte hervorgeht, den die Kaiserlichen dem Papste übersenden wollen. So ist denn der ehrwürdige Schurke gestern drei Stunden vor Mittag mit zwei Wagen abgereist, nachdem er sich eigenhändig in Gegenwart vieler Personen viele Brotschnitten geröstet und manches Glas Malvasier, den er auferordentlich liebt, getrunken; vor dem Thore empfingen ihn zwanzig Reiter, die ihm vermutlich Sickingen auf Huttens Betrieb geschickt hatte. Einige meinen nun, dafs er nach Ablauf des Termins sich nach Böhmen, andere, dafs er sich nach Dänemark begeben werde. Daher baten wir heute Morgen den Kaiser, die beiden Könige zu benachrichtigen und in unserer Sache die abschließenden Anordnungen zu treffen. Er verhiels beides zu thun und mit den Reichsständen den Vollzug der nötigen Mafsregeln zu vereinbaren. Da dieser Schurke nun einmal nicht Vernunft annehmen wollte, so möge Gott wenigstens Fürsten und Völker auf dem rechten Wege des Glaubens erhalten. Wir werden unser Bestes thun, und das mit der grösstmöglichen Eile, auch Ew. Herrlichkeit über alle Vorkommnisse Bericht erstatten. (Schlufsformel.)

## 22.

(Br. 94. Br. 26. RA. S. 877, A. 4.)

Worms, [den 29. April] 1521.

Obwohl ich fürchte, dafs schon der andere, von Caracciolo und mir unterzeichnete Brief Ew. Herrlichkeit zu lang und beschwerlich erscheinen wird, mufs ich doch noch in einem zweiten Schreiben um der Ehre und der Interessen des Heiligen Stuhles willen um schleunige Ausfertigung der Bulle nachsuchen, in der Luther nach Ablauf der Frist für einen

1) Luther sollte sich enthalten, auf der Rückkehr von Worms und fernerhin zu predigen und mit seiner schlechten Lehre auf das Volk einzuwirken, wies aber eine derartige Beschränkung auf der Stelle zurück und band sich auch thatsächlich nicht daran.



halsstarrigen Ketzer erklärt wird, ohne daß jedoch Huttens und der andern gedacht werde; die bis auf diesen Punkt ganz zweckmäßige letzte Bulle [vom 3. Januar] hat man daher nur in aller Eile abzuändern<sup>1</sup> und mir zu übersenden, denn nach Aussage des Trierer Offizials hat schon einer dieser Fürsten auf Eingebung irgend eines lutherischen Sachwalters behauptet, der Kaiser habe vor Abgabe jener päpstlichen Erklärung keinerlei Mandat gegen Luther zu erlassen. Und obwohl der Kaiser aus guten Gründen ohne weitere Erklärung vorzugehen hätte, so empfiehlt es sich doch, da wir es mit tausend grimmigen Feinden zu thun haben, gedachte Bulle schnelligst abzuändern und uns in die Hand zu geben; denn so lange wir auf dem Reichstage zu thun haben, kann uns die Bulle, in der Hutten genannt wird, durchaus nichts nützen, da wir damit einen ungeheuern Brand entfesseln würden, was ich indessen nicht unserer persönlichen, sondern der allgemeinen Gefahr wegen erwähne. Dieser Hutten, der viele arme Edelleute zu Vettern und Freunden hat, stiftet so schon nur zu viel Unheil an und hemmt mit seinen Umtrieben alle unsere Unternehmungen, ohne sich jedoch gegenwärtig mehr zu ereifern; und wenn ich auch zugeben will, daß er an sich eine wenig vermögende Bestie ist, so kann doch in so stürmischen Zeiten, da alle Welt, und gerade die Mächtigsten uns feindlich gegenüberstehen, auch ein armer Teufel genug Schaden anrichten.

Da man ferner allgemein annimmt, daß Luther sich nach Böhmen zurückziehen werde<sup>2</sup>, so ist es rätlich, durch ungarische

---

1) Hier waren auch Hutten sowie der Nürnberger Humanist Wilibald Pirkheimer und der Ratsschreiber dieser Stadt Lazarus Spengler verdammt und ihre Absolution dem Papste vorbehalten worden. Beide waren bereits von Eck gebannt und hatten sich schon vergeblich durch Nachsuchung der Absolution vor ihrem litterarischen Gegner gedemüthigt, den Pirkheimer nach der Leipziger Disputation durch die Satire: „Der abgehobelte Eck“, Spengler durch seine „Schutzred eines ehrbaren Liebhabers göttlicher Wahrheit der heiligen Schrift“ herausgefordert hatte. Vgl. mein Programm: Pirkheimers und Spenglers Lösung vom Banne 1521. Breslau 1896.

2) Dieser Plan, der Luthers Sache nur bloßgestellt hätte, wurde ihm von seinen Gegnern untergelegt; Crotus Rubianus riet daher am 28. April von Bamberg aus dringend davon ab und empfahl vielmehr Sickingens Anerbieten gemäß nach der Ebernburg zu gehen. Böcking, Hutt. opp. I, 340. II, 80. 489. Schon im März 1520 hatte man in Basel ein derartiges

Vermittlung<sup>1</sup> schleunige Vorkehrung zu treffen, daß er noch vor dem Eintritt in Böhmen aufgegriffen werde, weil es später sehr schwierig und fast unmöglich sein dürfte, seiner habhaft zu werden. Zudem wird er dort ganz bestialische Dinge und zwar, wie ich fürchte, besonders folgende vier ins Werk setzen: erstens wird er, wie früher die lügenerischen *Acta legati*<sup>2</sup>, so jetzt die Akten seines Verhörs vor dem Wormser Reichstage schreiben, um das Volk durch die Behauptung aufzuwiegeln, daß er nicht zur öffentlichen Disputation zugelassen und nicht gehört worden sei; auch hat er von dem kaiserlichen Sekretär die Aufnahme eines derartigen Vermerks in die Entlassungsurkunde, die ihm der Kaiser erteilte, verlangt. Obwohl nun hierin allerwege verfahren wurde, wie es Gesetz und Billigkeit, die Ehrfurcht vor dem Heiligen Stuhle und des Papstes wie Ew. Herrlichkeit Befehle erheischten und die mangelnde Befugnis der Richter gar nicht anders zuliefs, so preist das deutsche Volk doch diesen Luther und rechtfertigt ihn durch diese falsche Erwägung, daß man ihn nicht habe disputieren lassen; und doch ist es sicher, daß, wenn die erwähnten Gründe nicht vorgelegen hätten, wenn eine endlose, den Lutheranern aber höchst erwünschte Verschleppung der Sache nicht befürchtet und ihm somit die Disputation zugestanden worden wäre, er niemals im offenen Felde erschienen wäre: denn schon ist er von dem Trierer Offizial bei Gelegenheit jener privaten Unterredungen und Ermahnungen, wie ich von den Anwesenden vernahm, in mehr als sechs Punkten in der überzeugendsten Weise widerlegt worden; und das Gleiche, erfahre ich, hat Cochläus gethan, der Luthern [am 24. April] auf

Gerücht gehört (Kolde, *Analecta Luth.* S. 15); wie wenig aber Luther selbst daran dachte, sieht man aus seinem Briefe vom Juli 1521 bei Enders III, Nr. 446 f.

1) Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, hatte die schon mit Maximilian vorbereitete Verbindung ihrer Häuser im Herbst 1520 durch Verhandlungen mit Karl von neuem gesichert, so daß nun Erzherzog Ferdinand die Schwester des Königs heiraten und dieser selbst sich mit Karls Schwester Maria vermählen sollte. Vgl. Baumgarten S. 377 f.

2) Luther hatte 1518 einen lateinischen Bericht über seine Verhandlungen mit dem päpstlichen Legaten, dem Kardinal Cajetan, in Augsburg, die *Acta M. Luth. apud Card. S. Sixti R. P. legatum*, veröffentlicht. Theol. Studien u. Kritiken 1888, S. 166 ff.

seinem Zimmer sogar zur Disputation herausforderte, die ihm dieser in Gegenwart vieler Edelleute abschlug.<sup>1</sup> Im übrigen ist sein Erscheinen von den heilsamsten Folgen gewesen, denn der Kaiser, wie fast alle Welt, hat in ihm einen thörichten, lüderlichen, verrückten Menschen erkannt; ja der Kaiser äußerte gleich beim ersten Anblick über ihn: „Der soll mich nie zum Ketzer machen!“ und als dann die Bücher vor dem Reichstage genannt wurden, sagte er öffentlich und wiederholte es später mehrfach, er werde nie glauben, daß diese Bücher von Luther verfaßt seien. Die Trunksucht, der Luther sich in hohem Grade ergeben hat, sowie viele Verstöße in Blick, Miene und Gang, in Wort und That haben ihn um all' das Ansehen gebracht, das er bei der Welt genoß.

Zweitens droht der Schurke am Schlusse eines seiner deutschen Schriftchen die Beichte ganz und gar zu beseitigen<sup>2</sup>, indem er lehrt, daß man nach der Weise der Hebräer allein vor Gott seine Sünden zu bekennen brauche. Drittens lehrt er, daß das Sakrament der Messe nicht der wahre Leib Christi sei, sondern nur ein Zeichen, und das ist einer der zuerst in Rom und dann auf dem Konstanzer Konzil verdamnten Sätze Vieleßs, den sich Luther in seinem vom jetzigen Papste verworfenen 30. Artikel [Opp. var. argumenti V. 215 sq.], wenn auch nur implicite, angeeignet zu haben scheint; in Flandern

1) Das war Luthern gar nicht zu verdenken, denn abgesehen von dem aufdringlichen, selbstbewußten Gebahren des inferioren Gegners machte dieser seinen Vorschlag schon dadurch unannehmbar, daß er verlangte, Luther solle zum Zweck dieser Disputation auf sein freies Geleit verzichten. Vgl. Köstlin I, 459. RA. 564, A. 4. 585. 629. In dem Briefwechsel mit Al. erscheint Cochl. ängstlich bemüht, sich vor Mißdeutungen jenes Schrittes zu schützen und bietet sich eifrig als Kämpen für eine vielleicht noch geplante Disputation mit Luthern an. Er wurde von Al. unter Glapions Zustimmung zurechtgewiesen. Briegers Ztschr. XVIII, 109 f. 117 f. 121 ff. 127 ff. 131.

2) Anscheinend bereitete damals die römische Partei, wie Spalatin an Luthern schrieb, ein Edikt vor, um den Beichtzwang zur Verfolgung der luth. Schriften auszunutzen. Darauf schrieb Luther „Von der Beichte, ob die der Papst Macht habe zu gebieten“ (Lenz, Krit. Erört. z. Wartburgzeit, S. 28). Schon im „Unterricht der Beichtkinder“ sagt er, wer seine Lehre für recht halte, dürfe auch seine Bücher nicht auf Erfordern des Beichtvaters ausliefern, sondern müsse lieber auf Absolution und Sakrament verzichten und sich des göttlichen Wortes und der geistigen Gemeinschaft mit Christo getrösten.

sind, wie ich schon [am 28. Febr.] berichtete, kürzlich viele Anhänger dieser Lehre ergriffen worden, die, während sie früher viele Jahrzehnte lang im Verborgenen geblieben waren, nach dem Erscheinen und der günstigen Aufnahme dieser lutherischen Schriften die Kühnheit hatten, offen hervorzutreten.

Viertens wird sich der Schurke, wie ich vermute, unterfangen zu lehren, daß Christus nicht gleichen Wesens [ὁμοούσιος] mit dem Vater sei, daß der Sohn nicht von Ewigkeit her vorhanden, daß er ein Geschöpf sei, doch nicht wie die übrigen Kreaturen geartet, daß er aus dem Nichts geschaffen, nicht von Gott dem Vater von Ewigkeit her gezeugt sei: das waren die Lehren des verruchten, teuflischen Arius, die so vielen Tausenden von Christen den Tod brachten. Und das befürchte ich von Luther nicht ohne Grund, denn, wie mir Clapion mitteilte, hat jener schurkische Dominikaner Martin Butzer, von dessen Flucht und Aufenthalt bei Sickingen ich schon [am 5. April] berichtete, in einer Unterredung mit ihm offen erklärt, er halte die Verdammung des Arius durch das Konzil von Nicäa für ungerecht; auch einer der großen Geister unserer Zeit [Erasmus] scheint an drei oder vier Stellen seiner Werke ähnliche Anschauungen zu vertreten; alle diese sind Lutheraner, so eifrig sie es auch in Abrede stellen. Darum möchte doch Ew. Herrlichkeit den Rat Ihres armen Knechtes nicht verwerfen und alle möglichen Anstalten treffen, um diesen Hund vor seinem Eintritt in Böhmen und vor der Verbreitung solcher Greuel ergreifen zu lassen. Wollte Gott, daß ich das alles nur erfunden hätte!

Andere wieder meinen, daß Luther sich nach Dänemark zurückziehen werde, dessen König ihn früher schon dringend eingeladen haben soll, und da er Luthern nicht bekommen konnte, hat er schon, wie mir der Doktor Capito erzählte, um Philipp Melanthon gebeten<sup>1</sup>, einen witzigen Kopf, doch von

---

1) Die Bitte um einen lutherischen Prediger wurde gerichtet an den Kurfürsten von Sachsen, den Bruder der Mutter König Christians II., der die Reformation zum Sturze der kirchlichen und feudalen Aristokratie Dänemarks benutzen wollte. Der eine dänische Gesandte, der Sekretär Stephan Hopfensteiner, hatte nach Luthers Verhör mit dem Kurfürsten darüber verhandelt, „der sich ganz gut hat finden lassen“, in Wahrheit aber „sich so schwer machte den Mann zu verlassen“, daß der andere Gesandte, ein

übelster Gesinnung, von dem ich glaube, daß er einen guten Teil der lutherischen Schriften verfaßt oder wenigstens stark daran mitgearbeitet hat. Der König aber wird diese Leute um so mehr an sich zu ziehen suchen, um nach seinem ungeheuerlichen Verbrechen, der Ermordung der Bischöfe<sup>1</sup>, Trost und Beruhigung für sein Gewissen zu finden, wenn anders er sich ein Gewissen daraus macht, stets gewissenlos gewesen zu sein. Wenn er nun doch von ungefähr in Rom Absolution nachsuchen sollte, so würde es zwar angebracht sein, einen so argen König scharf zu tadeln, aber ihm die Absolution nicht zu hartnäckig zu verweigern, damit er sich nicht uns zum Trotz oder aus Verzweiflung der abscheulichen Ketzerei Luthers gänzlich in die Arme werfe, der zur Vernichtung der Priester noch viel grausamer als Johannes Hus aufwiegelt, denn wäh-

---

früherer Wittenberger Theologe Martin Reinhard aus dem Würzburgischen, den der Kurfürst 1520 auf des Königs Bitte hatte nach Dänemark senden lassen, zufrieden war, den Karlstadt zu gewinnen, der indessen nur ganz kurze Zeit in Kopenhagen war, weil er dort nichts gegen den Papst schreiben sollte. Am 25. April hoffte Reinhard noch „Doktor Karlstadt und Doktor Luthern auch samt andern viel hochgelarten Leuten an Ew. Maj. Universität zu bringen.“ (S. Th. Kolde in Briegers Ztschr. VIII, 283 ff. u. dazu Schäfer ebenda XIII, 311.) Jenes Verbot an Karlst. war schon eine Folge des von Al. betriebenen kaiserl. Schreibens an Christian II. (Luther 12. Mai, Enders III, 149), und noch im Sommer freute sich Al. darauf, dem dänischen Gesandten, der in Worms ein Packet lutherischer Schriften mit sich führte, durch seinen König, der bald darauf den Kaiser in den Niederlanden besuchte, diese wegnehmen zu lassen, „daß er den Qualm ordentlich in der Nase spüren soll“ (Brieger S. 246).

1) Schon am 7. Febr. berichtet Raf. de' Medici aus Worms über das „Blutbad von Stockholm“, durch das Christian II. nach Besiegung des tapfern Reichsverwesers Sten Sture alle Freunde der schwedischen Selbständigkeit zu vernichten und das dänische Unionskönigtum zu befestigen beabsichtigte: Der König von Dänemark hat sich in die Provinz Schweden begeben, die er vor einem Jahre eroberte und hat nach Stockholm 83 Personen, [es fielen in Stockholm allein 94, im ganzen 600 Opfer], unter ihnen zwei Bischöfe [von Skara und Strengnaes] zu einem Bankett geladen; er hatte 2000 wohlbewaffnete Landsknechte, und nachdem Se. Majestät gespeist hatte, liefs er alle verhaften, während der Nacht enthaupten und dann auf einen Scheiterhaufen werfen [am 8. November 1520]. Einen Führer aber, der gegen ihn gekämpft hatte und schon vor sechs Monaten gestorben war [Sture war in der unglücklichen Schlacht bei Bogesund tödlich verwundet worden], liefs er ausgraben und die Leiche mit den andern ins Feuer werfen. (Bal. p. 52.) — Christian II. war seit 1515 mit der Infantin Isabella in unglücklicher Ehe verbunden.



rend Hus nur deren Verjagung anriet, hetzt Luther die Fürsten zu ihrer Ermordung auf.

Wir werden alles thun, damit der Kaiser seinem königlichen Schwager vom Betreten eines so bösen Weges abrate und den König von Ungarn um die Festnahme Luthers ersuche. Zu diesem Zwecke haben uns die im Auftrage König [Ludwigs II.] vor kurzem noch hier anwesenden Herren, Stephan [Verböczy], früher Gesandter in Rom [und in Venedig], und [Hieronymus] Balbus<sup>1</sup> ihre Mitwirkung versprochen und haben uns auch hier gegen den Schurken gute Dienste geleistet: sie luden ihn nämlich zu Tische, wobei sie seinen Mangel an Gelehrsamkeit feststellten, und ermahnten ihn unter dringenden Bitten zur Umkehr auf den rechten Weg, indem sie ihm auch viele seiner Irrtümer klärlich nachwiesen; und als Luther ihnen darauf entgegen wollte, benahm er sich nach dem Zeugnis der Anwesenden so ungeschickt, daß die Gesandten nachträglich gegen den Kaiser und seinen Hof äußerten, sie hätten ihn als einen ungebildeten Narren befunden. Der Gesandte Stephan<sup>2</sup> hat in seinem Glaubenseifer einem Wiener Buch-

1) Girolamo Balbo de Azzelinis, ein Venetianer von der Giudecca (Sanuto 31, 435. 544. 33, 615. 670. 677), der Landsmann und Schicksalsverwandte Aleanders, ein redengewandter, eifler und frivoler Humanist, hatte nach z. T. unübersehbaren Wanderungen über die Universitäten von Italien, Frankreich und England, nach einer durch seine Streitsucht und Habgier sehr abgekürzten Lehrthätigkeit in Wien (1493) und Prag, sich endlich in Ungarn eingenistet, als Propst von Prefsburg sich zweifelhafte Verdienste um die Erziehung König Ludwigs II. erworben und seit 1515 als Sekretär des Kanzlers seine diplomatische Laufbahn begonnen, die ihn, meist in Sachen der Türkenhilfe, an die europäischen Höfe führte; so war er schon bei der Krönung Karls V. in Aachen, erschien im Herbst wieder in den Niederlanden, ging 1522/23 als Bischof von Gurk und Veszprim in Erzherzog Ferdinands Auftrage nach Rom, wo er auch seinen Lebensabend in der Nähe Clemens' VII. mit der Pflege litterarischer und religiöser Interessen verbrachte. Er lebte etwa von 1465—1535.

2) Dieser ungarische Politiker, von Haus aus mit Namen Kelepeczi, Herr von Dobroniva, (1522 auf dem Reichstage von Nürnberg als „Schatzmeister und Statthalter“ (Personal), O. Redlich, der Rt. v. N. Leipz. 1887, S. 31) hatte als humanistisch gebildeter Jurist 1517 bei Singren in Wien sein Opus tripartitum Juris Hungarici drucken lassen. S. M. Denis, Merkwürdigk. der Garell. Bibliothek. S. 111 f. 271 ff. (1. Ausg. Buda 1514). S. Liske in den Forsch. z. Deutsch. G. VIII, 169. — In der schon auf dem Hinwege nach Worms am 2. März zu Wien „in Eile“ geschriebenen Widmung der „Apologie“ an den König von Ungarn, Ludwig II., erzählt

drucker fünfzig Gulden gegeben mit dem Auftrage, das Buch des Bruders Ambrosius [Catharinus] zu drucken und überall zu verbreiten. Indessen darf man sich nicht allein auf die Hilfe seiner Freunde verlassen, sondern muß sich auch selber helfen.

Ich hatte [am 5. April] dringend darum gebeten, keine Verfügung zu Gunsten des Mönches Martin Butzer durchgehen zu lassen, der sich dieser Ketzergesellschaft angeschlossen hat und, weil er gelehrter ist als Luther, noch Ärgeres befürchten läßt als dieser, was Gott verhüte. Mein Schreiben hat mir aber nichts genützt, denn nun hat er doch durchgesetzt, daß der Bischof von Speier den Auftrag erhalten hat, ihn von seinem Gelübde zu entbinden, und da der Termin auf Donnerstag [den 2. Mai] angesetzt ist<sup>1</sup>, so wird es bald geschehen sein. Der Pfalzgraf [Friedrich], der sich so schon unfreundlich genug gegen uns benimmt, hat ihm auf seinen Wunsch ver-

---

„Werbeucz“, er habe auf seiner Reise so viel von Luther reden hören, daß er gefragt habe, wer denn von den Katholiken ihm entgegentrete; da habe man ihm dieses Buch des Cath. gegeben, das er wegen seiner Gründlichkeit und Seltenheit wieder auflegen liefs und das er dem König widme wegen seines Glaubenseifers und seiner Pflicht, Ungarn vor der lutherischen Pest zu bewahren. Da Verb. arm war, fiel diese seine Freigebigkeit zur Verteidigung der Kirche um so mehr ins Gewicht. Im Druck wurde die Schrift — ob bei Vietor oder Singren, ist wegen der ausgesuchten typographischen Ausstattung nicht zu entscheiden — am 27. April abgeschlossen, also erst nachdem sie dem Herausgeber, der am 20. April mit kümmerlicher Vertröstung in Sachen der Türkenhilfe Worms verlassen hatte, noch einmal vorgelegt worden war. (Vgl. M. Denis, Wiens Buchdruckergeschicht, 1782. S. 221 f. RA. S. 759, A. 2.) — Über seine abenteuerliche politische Laufbahn, die den redegewandten Patrioten als Führer des niedern Adels auf dem stürmischen Landtage von Hatvan plötzlich als höchsten Beamten, als Palatin neben den haltlosen König stellte, um ihn binnen kurzem einer Verschwörung des Hofes mit den Dynasten kläglich zum Opfer fallen zu lassen, vgl. L. v. Szalay, Gesch. Ungarns 3. Bd. 2. Abt. S. 122—260. Unter seinem Einflusse wurde das Wormser Edikt von Ungarn kopiert, und als Palatin des zerrütteten Reiches wußte er nichts Besseres zu thun, als die armen Lutheraner von Neusohl persönlich zu prozessieren. Er starb 1541 als Statthalter Solimans in der von den Türken eroberten Hauptstadt Buda. Isthuanfi, Hist. de rebus Vngar. I. XIV, p. 243.

1) Durch Breve vom 20. Februar war Bischof Georg von Speier bevollmächtigt worden und hatte am 15. April seinen Weihbischof, den Butzer wohlgesinnten Anton Engelbrecht, mit der Untersuchung betraut, die schon am 29. April in Bruchsal den Rücktritt Butzers in den Weltpriesterstand herbeiführte. S. Baum a. a. O. S. 122 f. 126 f.

sprochen, ihn zu seinem Kaplan zu machen; es wäre daher nicht übel, wenn man den schurkischen Mönch gewinnen könnte, bevor er sich seines Giftes entledigen kann. Ew. Herrlichkeit wolle mir gnädigst Mittel und Wege angeben, ihn nach Rom zu ziehen.

Der Pfalzgraf [Kurfürst Ludwig] ist gegen Rom erbittert und in der lutherischen Frage unser Gegner wegen einer zwischen seinem Bruder, dem Bischof von Regensburg<sup>1</sup> und den

1) Die Bürgerschaft hatte 1519 die vom Bischof und vom Kaiser beschützten Juden vertrieben und ihre Synagoge durch die kleine hölzerne Kapelle „zur schönen Maria“ ersetzt; die hier geschehenen Wunder waren von der Presse emsig verbreitet worden (Weller, Repert. typogr. Nr. 1303ff. 1339 f.), und von den reichen Opfergaben der Wallfahrer beanspruchte nun der Bischof ein Drittel unter Berufung auf sein geistliches Aufsichtsrecht, wogegen die Stadt ihr Patronatsrecht geltend machte und die von ihr allein zu verwaltenden Gefälle zum Bau einer steinernen Kirche bestimmte. Der mit Geld reichlich versehene Agent der Stadt hatte schon 1520 eine päpstliche Bulle erwirkt, die den Rat ermächtigte, in der Kapelle Messen lesen und predigen zu lassen, die Opfer durch eigene Kirchenverwalter einzunehmen und zum Bau zu verwenden. Die kaiserlichen Räte in Augsburg aber nötigten dem Rate einen ihm nachteiligen Vergleich auf, den dieser nun durch eine förmliche Exemptionsbulle hinfällig zu machen suchte (d. d. Sept. 18). Die Unterstützung des Kaisers wurde nun auf dem Reichstage sowohl den auf völlige Wiederherstellung klagenden Juden wie dem Bischofe dadurch entzogen, daß die Reichsstadt sich am 2. März in den Schutz des Hauses Österreich begab; in Rom aber drohte ihr Zurücknahme jenes Indults, seit der als Sollizitator der bairischen Herzöge und Prokurator Reuchlins bekannte Dr. Kaspar Wirt, der Vertreter des Bischofs, den Rat der Hinneigung zur lutherischen Lehre verdächtigt hatte; darauf ging wieder der städtische Gesandte auf dem Reichstage, der geriebene und energische Dr. Rennwart von Hirnkoven den Nuntien zu Leibe und nötigte sie am 23. April, ein von ihm selbst verfaßtes dringendes Empfehlungsschreiben an den Papst und den Kardinal Pucci eigenhändig zu unterzeichnen, indem er die Nuntien beteuern ließ, daß die Regensburger nichts zu Gunsten Luthers gethan hätten, obwohl der Rat selbst schon nach Rom mit der bedenklichen Bewegung des gemeinen Mannes gedroht hatte. Am 13. Mai erwirkte dann das pfälzische Haus doch noch ein kaiserliches Strafmandat gegen die Stadt, und auch in Rom nahm man zwar noch Geld, der Großpönitentiar erklärte aber dem städtischen Agenten: „Euer Gesuch um eine Exemptionsbulle ist billig und gerecht, aber die Zeiten gestatten nicht, Euch zu willfahren; der Papst bedarf des Kaisers und des Bischofs gegen Luthern; es kommt alles vom Luther, daß es mit Eurer Verhandlung nicht weiter geht.“ Am 23. August widerrief Leo X. sein Indult und gab dem Bischof anheim, mit geistlichen Censuren seine Gerechtsame zu wahren, was dieser aber wohlweislich gar nicht erst versuchte! Vielmehr kam es 1522 zu einem Vergleich und der Bischof war nun in den geistlichen Fragen sehr entgegenkommend, als er die Hauptsache, eine Abfindungs-

Bürgern dieser Stadt schwebenden Streitsache, in welcher wir daher langsam vorgehen und nicht eher entscheiden dürfen, bis die Angelegenheit Luthers geordnet ist; dann möge, was Rechtens ist, geschehen. Es ist mißlich, den Bischof vor den Kopf zu stoßen, wegen seiner Brüder, und noch bedenklicher, die uns vielfach entgegengetragene und bewährte Ergebenheit der Bürgerschaft zu verlieren, die wir gerade jetzt besonders nötig haben. Doch möge Gerechtigkeit walten, aber die wahre Gerechtigkeit und im geeigneten Zeitpunkte. Der Kardinal Pucci kennt die Sache genau.

Ich übersende die Bittschrift eines Kölner Chorherrn, der in Rom, wenn es sich so verhält, wie er erzählt, ohne Ursache benachteiligt worden ist. Messere Johann Winkel<sup>1</sup> ist davon unterrichtet. Ew. Herrlichkeit wolle geruhen, die Sache zu ordnen, damit diese Leute nicht über unsere Schuld schreien können; doch erbitte ich nur, was Recht und Billigkeit erfordern.

Der Bischof von Lüttich, mein früherer Herr, bittet dringend, Ew. Herrlichkeit wolle geruhen, sich beim Heiligen Vater zu verwenden in seinem Prozeß wegen der Verpachtung der Einkünfte des Erzstifts von Valencia.<sup>2</sup> Sicherlich hat er vor-

summe von 5400 fl. erlangt hatte. C. Th. Gemeiner, der Regensburg. Chronik IV. Bd. (1824) S. 332—466, bes. 419. 429.

1) Richtiger „Winkler“ aus der Diöz. Augsburg, Kanonikus von St. Moritz daselbst, Dr. decret., schon 1505 als notar. causar. S. Palatii in Rom (Lib. Confrat. B. M. Teuton. de Urbe p. 117), unter Leo X. Notar an der Rota (Hergenröther Nr. 1337. 6304 ff. 13367), sehr einflußreich bei Hadrian VI. und Enckenvoirt als Referendar und Protonotar (Bergenroth, State Papers, II, 494 sq. Höfler, Adr. VI. 122 Umeler verlesen für Vincler. S. 466 f. J. Paquier, l. c. p. 132.

2) Bei dem Übertritt auf Karls Seite hatte dieser 1518 dem Bischof ein spanisches Bistum mit einem jährlichen Einkommen von 6—7000 Duk. vertragsmäßig zugesagt (vgl. die zahlreichen Dokumente bei Edg. de Marneffe, La principauté de Liège et les Pays-Bas au XVI<sup>e</sup> siècle, Lüttich 1887. I, p. 10 sqq., bes. p. 32), und am 28. März 1520 wurde ihm das Erzstift Valencia verliehen; die Bestätigung durch den Papst hatte aber allein den dreifachen Jahresertrag verschlungen, ohne die Zinsen an die römischen Bankiers, die dieses Geschäft in Rom gemacht hatten und denen Eberhard das Erzstift daher auf drei Jahre verpachtet hatte (Al. an Medici im Juni 1521, Brieger S. 231 ff.): diese Pacht bezog sich wohl in erster Linie auch auf den reichen Zehnten von allen Früchten und Wild, den König Jakob 1236 dem Erzbistum übertragen hatte (Ad. Ebert, Quellenforsch.

zugsweise seine Schuldigkeit gethan in der lutherischen Sache, wie in der Folge, wo es nötig gewesen ist, abgesehen von einigen freimütigen und spöttischen Bemerkungen; ganz besonders aber am Tage des Verhörs mit Luther hat er Wunderdinge geleistet; auch brauche ich nicht noch darauf hinzuweisen, daß in seinem sehr großen Sprengel und Fürstentum man schon von Luthern spricht; außerdem steht er bei dem Kaiser und dem Herrn von Chièvres in Gunst, und würde noch weit mehr geschätzt werden, wenn er sich mehr zu zügeln wüßte; jedenfalls hat er schon sehr viel geleistet und wird, wie ich hoffe, in unserer Angelegenheit noch mehr thun, die ja doch seine eigene ist. Ich bitte also Ew. Herrlichkeit, einen oder den andern Schritt für ihn zu thun in dem erwähnten Anliegen, das, wie ich vernehme, nicht unbillig ist; ich bitte aber um so mehr darum, als es mir selbst sehr zu statten

---

aus der G. Spaniens, Kassel 1849. S. 96) und sodann auf die Justiz, worüber die Cortes 1518 Beschwerde erhoben (Baumgarten I, 97). Aus dem Briefe Al's vom Juni 1521, einer Instruktion Eberhards für ihn und einem Bericht Al's von 1522 (J. Paquier p. 228 sq. 243 sqq.) ergibt sich nun, daß diese Einkünfte schon von dem verstorbenen Erzbischof Alfons von Aragonien, dem Sohne König Ferdinands, über seinen Tod hinaus verpachtet worden waren, und Leo X. hatte das bestätigt, allerdings mit der späteren Erklärung, daß die Verpachtung über den Tod des Vorgängers hinaus nur gelte, sofern die Pächter die wirkliche Zahlung der Pachtsumme an jenen nachweisen würden; Eberhard machte nun geltend, daß diese Zahlung höchstens den dritten Teil der verpfändeten Einkünfte betrage, die darüber hinaus ihm freizugeben seien. Auf Betrieb Eberhards waren nun die Einkünfte 1520 sequestriert, dann aber, da die Pächter sich der Protektion des spanischen Gesandten Manuel erfreuten, war der Sequester aufgehoben und jenes Breve declaratorium zurückgenommen worden, so daß Eberhard seinen Pächtern schon den Ertrag von zwei Jahren aus eigener Tasche hatte zahlen müssen. Leo X. hatte dann das den Pächtern verliehene Indult dem vom Kaiser unterstützten Bischof zuliebe aufgehoben; der Prozeß in Rom drohte aber doch für Eberhard ungünstig zu verlaufen, und so riet denn Al. im Sinne der Umgebung Hadrians VI., die Pächter durch Zahlung einer Restforderung abzufinden. Damit machte Eberhard immer noch ein gutes Geschäft, denn nach Al's Aufzeichnung (Omont l. c. p. 49, n. 1) betrugen die wirklichen, den offiziellen Taxwert meist um das Doppelte übersteigenden Einkünfte des Erzbischofs 15 000 Duk.; und auch Aleandern kam seine Haltung in dieser Sache, wie er oben andeutet, sehr zu statten, denn er verschaffte sich auf seiner Rückreise über Spanien ein Kanonikat und Propstei an diesem Erzstift im Reinertrag von 400 Duk., und Papst Hadrian VI. bestätigte ihm die Pfründen im Sommer 1522 in Saragossa oder Tortosa. (Vgl. Al's Briefe an den Sekretär des Papstes, Hezius, bei Paquier nr. 111 — 114.)



kommen wird, wenn meine Fürbitte sich als nicht geringwertig erweist. Seine Agenten sind der Prokurator Messere Julian Nasello und die Bankherren Grimaldi, denen ich die schriftliche Weisung gebe, sich an die Sekretäre Ew. Herrlichkeit zu wenden. Der Bischof selbst hat mich beauftragt zu schreiben, daß er sich mit seiner ganzen Person in Ew. Herrlichkeit Dienste stelle.

Ferner leistet mir Messere Johann Gais<sup>1</sup>, sonst Notar beim Auditor der Kammer [Ghinucci], hier an diesem Hofe jederlei gute Dienste, indem er Urkunden aufsetzt und mir bei meiner Schreibarbeit in der lutherischen Sache behilflich ist; ich würde daher undankbar sein, wenn ich ihn nicht Ew. Herrlichkeit empfehlen würde; ich übersende seine Denkschrift und bitte dringend mit ihm, man möge ihm die Gunst einer gerechten und schnellen Erledigung erweisen.

In Sachen Luthers empfiehlt es sich und wird uns von allen hier angeraten, ein Breve an den Kaiser zu richten und ihm darin für seine vortreffliche Entschliessung, die er in seiner eigenen Niederschrift nach Rom sandte, zu danken und ihn zum Fortfahren auf dem betretenen Wege zu ermahnen; auch würde es zweckmässig sein, wenn Se. Heiligkeit, wie der Kaiser gethan hat, mit eigener Hand ein paar Zeilen hinzufügte. Ferner halte ich es auch aus Rücksicht auf künftige Vorteile für angemessen, den Trierer Offizial für seine vortreffliche Leistung durch ein Geschenk zu belohnen, denn, wenn er auch auf kaiserlichen und erzbischöflichen Befehl das Verhör in diesem Sinne geleitet hat, so hätte er doch, wenn er schlimme Absichten gehabt hätte, uns in arge Verlegenheit und unsere Angelegenheit in Verwirrung bringen können. Von den hundert Gulden haben wir an Spiegel nur fünfzig gegeben, womit er zufrieden sein wird, an den Frankfurter Dechanten [Cochläus] zehn, weil er arm ist und die Reise hierher auf eigene Kosten und aus freien Stücken gemacht hat; Caracciolo hat ihm, da er wirklich alles Gute verdient, einen Dispens zur Erlangung

1) Schon am 22. Januar als Vertreter des Kardinals Colonna in Worms anwesend. Bal. p. 42, später als Sekretär wieder in Rom (Joh. de Gais) J. Paquier, l. c. p. 235. 256.

von zwei Pfründen<sup>1</sup> kostenfrei erteilt. Der Rest von vierzig Gulden wird nach Bedarf verwendet werden, denn es empfiehlt sich, daß man diesen Leuten mit Geschenken beizukommen sucht. Endlich erinnere ich an die schleunige Übersendung der Bulle gegen Luther, die man sogleich drucken und allwärts verbreiten sollte; sie ist wie die erste vom 3. Januar zu datieren und darf sich nur gegen Luther und seine Anhänger im allgemeinen richten; die andere werde ich bei meiner Abreise aus Deutschland bekannt machen.

**23.** (1. Aufl.: 24.)

(B. 80. Br. 27. RA. 216.)

Worms, [den 5. Mai] 1521.<sup>2</sup>

Nach den in meinem Bericht vom 29. vorigen Monats geschilderten Ereignissen haben die Kurfürsten und Fürsten

1) Nach dem Münch. „Verzeichnis“ konnte Car. Dispens erteilen zur Erlangung und nachträglicher Vertauschung zweier „unleidlichen geistlichen Lehen“ (incompatibilia), auch wenn diese „unter einem einigen Dach“, d. h. an einer Kirche bestanden, sowie zum Genuß von zwei jährlichen Pensionen (von dem Ertrag geistlicher Stellen). — Über die Verwendung des Geschenkes berichtet Cochl. am 27. Sept.; er habe aus seinem Dekanat keine 50 fl. jährlich, so daß er seine Angehörigen kaum unterhalten könne. Das ganze Schreiben ist voll von Klagen, daß seine und Emsers Dienste nicht nach Verdienst geschätzt würden. Al. half mit Versprechungen, wie er ihm schon in Worms gesagt hatte, er werde nicht lange mehr arm sein, worauf Cochl. am 11. Mai zwei pfründenreiche, hoch betagte Geistliche nannte, die er zu beerben wünschte auf des Nuntius Empfehlung hin, denn er schrieb „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich wohl heilen!“ Und dem Papste, dem er seine litterarischen Verdienste um die Kirche am 19. Juni anzeigte, gab er seine Sehnsucht nach einer Pfründe in Köln zu verstehen. Briegers Ztschr. XVIII, 123. 112. 118.

2) Obige Depesche hatte Brieger mit guten Gründen auf den 5. Mai angesetzt; mehrere Reihen von Daten aber, die der zweiten Hälfte des Schreibens angehören (betr. die Krankheit Chièvres', die Todesfälle am Hofe, das Podagra des Kurfürsten von Sachsen), nötigten mich, eine spätere Abfassungszeit (den 11.) anzunehmen (Vgl. 1. Aufl. S. 163 ff., 180 A. 187 A.). Herr Dr. Wrede, der Herausgeber des zweiten Bandes der RA., hat nun den glücklichen Ausweg gefunden (S. 901, A. 2), diesen zweiten Teil unter wesentlicher Ergänzung jener Datenreihen, als ein etwa am 14. geschriebenes, mit der Depesche vom 15. abgesandtes Stück abzutrennen; die in der Depesche vom 18. (zum Teil auch in der vom 15.) fast wörtlich wiederholten Absätze über Sickingen und Trier (Brieger 185 f. Meine 1. Aufl. S. 178 ff.) seien Konzeptstücke, die durch ein Versehen des Abschreibers

in Sachen Luthers miteinander beraten und beschlossen<sup>1</sup>, dem Verfahren des Kaisers gegen Martin und seine Bücher beitreten zu wollen; der Sachse hat dazu weder ja noch nein gesagt, sondern hartnäckig geschwiegen; über die Haltung des Pfalzgrafen bin ich nicht im klaren, so viel habe ich aber in Erfahrung gebracht, daß die Mehrheit der Kurfürsten mit der Erklärung des Kaisers einverstanden ist. Darauf wurde mir [wohl am 1. Mai] vom Kaiser und Rat die Abfassung des Dekretes übertragen<sup>2</sup>, welches ich auf das sorgfältigste recht-

---

eingeschoben wurden, wie Herr Dr. Wrede schon vor dem Erscheinen des Bandes die Güte hatte, mir mitzuteilen; nun sind derartige Wiederholungen bei Al's Redseligkeit an sich nicht bedenklich, wurden auch oft durch die Besorgnis begründet, daß die eine oder andere Depesche unterwegs verloren gegangen sein möchte; indessen sind meine letzten Bedenken behoben durch die uns jetzt vermittelte genauere Einsicht in die Entstehung des diese Depeschen enthaltenden Cod. 3918 des Vatikanischen Archivs (Vgl. Nr. 14a. 20. RA. Nr. 166. 197), den Brieger leider noch nicht hatte benutzen dürfen.

1) Am 30. April beschied der Kaiser die Reichsstände vor sich und liefs ihnen in seiner Anwesenheit erklären, er habe nun bisher in Luthers Sache mit ihrem Rat und Vorwissen gehandelt; da aber Luther bei seiner ketzerischen Meinung beharre, und er als Schirmherr der Kirche den Glauben zu schützen habe, möchten die Stände ihm raten, was nun weiter gegen Luther und seine Beschützer, die Drucker, Verkäufer und Käufer seiner Bücher mit Acht, Aberacht oder sonst zu geschehen habe. Die Stände erbaten sich Bedenkzeit bis nach dem Mittagessen, beratschlagten dann am Nachmittag und beschlossen: Der Kaiser wolle die Mandate, wie er sie für gut ansehe, entwerfen lassen; den Entwurf wollen die Stände in Unterthänigkeit prüfen und dann auch dem Kaiser ihr Gutbedünken darin anzeigen. (Berichte Schwarzenbergs und Scheifelins vom 1. bzw. 5. Mai, RA. Nr. 211. 214.) Kurfürsten, Fürsten und Stände waren also der Meinung, daß das „Wormser Edikt“ nicht erlassen werden durfte, bevor es nicht dem Reichstage vorgelegt, geprüft und in weiterer Verhandlung mit dem Kaiser im einzelnen festgestellt worden wäre: dies zu hintertreiben, war nun Al's vornehmste Sorge.

2) Hierher gehört das lateinische Billet des Grofskanzlers Gattinara an den Kardinal von Sitten (nicht an den von Salzburg, wie es in der Überschrift der Kopie bei Balan Nr. 79 heifst, da dieser schon am Morgen des 30. April Worms verlassen hatte; vgl. RA. Nr. 89, A. 2): „Heute Morgen wurde über die lutherische Sache verhandelt und zu deren besserer Erledigung beschlossen, daß Aleander ein brauchbares Konzept des zu erlassenden Mandats entwerfen solle, das dann im Rate geprüft und auf dessen Beschluß hin ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht werden soll, um noch vor dem Reichstagsabschied eine gehörige Exekution zustande zu bringen. Ew. Herrlichkeit wolle also für möglichst baldige Ausarbeitung des Konzepts Sorge tragen.“

fertigen sollte, um das Volk zufrieden zu stellen; und das ist um so nötiger, als Luther bereits die Akten seines Verhörs vor dem Kaiser in deutscher Sprache veröffentlicht und sich damit artig weißgebrannt hat, freilich mit Lügen, um seine Anhänger zu bestärken und die öffentliche Meinung wieder für sich zu gewinnen, die ihm infolge seiner schlechten Sitten und Gebärden, seiner Halsstarrigkeit und bestialischen Äußerungen über die Konzilien, die auf die Deutschen tiefen Eindruck machen, zum guten Teil entfremdet ist. Das hindert aber eine große Anzahl nicht, an ihm festzuhalten, nicht als ob sie auf seine Anschauungen eingingen, sondern allein um Rom zu trotzen und sich der deutschen Kirchengüter unter den von Luther dargebotenen Vorwänden zu bemächtigen.

Obwohl von meinem Unvermögen überzeugt, denn wenn ich schon andere Dinge schlecht genug mache, so verstehe ich von der Kunst Mandate abzufassen so gut wie gar nichts, wollte ich ihnen doch mit meiner Weigerung keinen Grund zur Entschuldigung uns gegenüber geben und mußte auch befürchten, daß sie wie gewöhnlich bei der Abfassung nicht mit der gehörigen Ehrfurcht gegen den Heiligen Vater verfahren würden, und deshalb strengte ich mich die ganze Nacht hindurch so an, daß ich das Dekret trotz seiner Länge schon am Morgen [des 2. Mai] dem Kaiser und seinem Geheimen Rate vorlegen konnte. Obwohl es nun ihren vollen Beifall fand, gaben sie es doch zu weiterer Prüfung an den österreichischen Rat [den deutschen Hofrat], was mir gar nicht gefallen will, da von dessen Mitgliedern einige Lutheraner sind, andere im Solde des Sachsen stehen, alle durchweg aber gegen den Klerus und besonders gegen Rom erbittert sind, so daß ich fürchte, wenn sie es auch schnell erledigen sollten, sie möchten es doch nicht nach unserem Wunsche machen, besonders, was am meisten zu bedauern wäre, in betreff der Reichsacht; wir werden daher alle Mühe aufwenden, damit es nur in angemessener Form und anders nicht erscheine. Dieses Verfahren ist um so wunderlicher, als die Kaiserlichen bei der Erteilung des Auftrags an mich so eifrig auf schleunige Abfassung drangen, daß ich glaubte, sie wollten wirklich das Dekret, (wie sie denn auch beschlossen hatten), auf der Stelle

durch den Geheimen Rat im königlichen Kabinett ausfertigen lassen: so war es ihre Pflicht, da ja die Reichsstände gesonnen sind, dem Willen des Kaisers Folge zu leisten. Ich kann mir diesen plötzlichen und höchst widerwärtigen Umschlag in ihrer Haltung nicht erklären; die einen sagen, wegen der im Einverständniß mit dem Papste erfolgten Hinneigung der Schweizer zu Frankreich zögerten die Kaiserlichen mit der Vollziehung des Dekrets, um diese wichtige Frage gegen den Papst ausnutzen zu können; nach der Meinung anderer ziehen sie die Angelegenheit in die Länge, bis gewisse Leute, besonders der Sachse, abgereist seien, um den Schein zu vermeiden, als geschehe die Vollziehung des Mandats ihm zum Trotz; und deshalb meinen sie bedächtig zu Werke gehen zu sollen und versichern doch, daß sie das Dekret in allen Stücken gewissenhaft ausführen wollen; kurz die einen reden so, die andern so. Doch hat uns der Kaiser heute Morgen gesagt, er wolle das Mandat auf jeden Fall vollstreckt wissen, und der Kanzler, wir sollten uns des versichert halten, daß es in lateinischer, deutscher, flämischer und französischer Sprache ausgefertigt werde. Aber in jedem Geschäft sind sie zu ihrem und aller Welt Nachtheil viel zu weitläufig: mit soviel Nachachtung gewinnen sie nur die Verachtung aller. Deshalb werden trotz des jüngst erlassenen Sequestrationsmandates, das doch dem Vernehmen nach sonst in Deutschland löblich beobachtet wird, hier bei Hofe überall die Schriften Luthers und seiner verruchten Genossen verkauft und ihre Bildnisse öffentlich ausgestellt, während wir mit all' unsern Beschwerden nicht durchsetzen, was die Kaiserlichen in ihrer Verzagttheit nicht anzuordnen wagen, daß die Ware weggenommen und nur ein Händler bestraft werde; und doch ist jenes Mandat durch einhelligen Beschluß des ganzen Reiches zustande gekommen.<sup>1</sup> Es ist klar, daß dabei Hutten und seine Spießgesellen hier in der Nachbarschaft unter Sickingens Schutz die Hand im Spiele haben, denn diesen scheuen sich die Kaiserlichen, besonders während ihres Aufenthalts hier am Reichstage, vor den Kopf zu stoßen; deshalb glaube ich auch, daß sie die

1) Vgl. S. 141 A. 1. RA. S. 529 A.



Exekution erst bei ihrer Abreise vornehmen werden. Gestern sagte der Kaiser in großer Erregung, indem er die Hand aufs Herz legte, zu Glapion: „Ich verspreche Euch, daß, wenn erst das neue Mandat zustande gekommen und veröffentlicht ist, ich den ersten, bei dem eine Schrift oder ein Bildnis Luthers gefunden wird, an diesem Fenster“ (an das er sich eben anlehnte) „aufknüpfen lasse.“ Gewiß hat er immer die besten Absichten, aber seine Umgebung läßt ihn um gewisser Rücksichten willen nicht danach handeln.

Luther soll vier Tagereisen von hier auf einer Burg, wo sich viele Edelleute versammelt hatten, geblieben sein und den Herold [am 28. April] entlassen haben, der ihn begleitete, und der nun in Mainz eingetroffen sein soll; den Geleitsbrief hat Luther jedoch zurückbehalten. Hier tritt das Gerücht immer bestimmter auf, daß er nach Dänemark gehen werde. Auf unsere Mitteilung davon sagte uns der Kaiser, daß er ihn dann schon gehörig treffen werde, denn der König von Dänemark habe den Wunsch geäußert, ihm, dem Kaiser, in Flandern zu begegnen, wenn er dahin zurückgekehrt sei; doch sollten wir davon nicht weiter sprechen.

Philipp Melanthon ist nicht, wie ich [am 29. April] berichtete, nach Dänemark gegangen, denn der Kurfürst hat ihn durch Bitten und Gehaltserhöhung zum Bleiben bestimmt. Jetzt soll er gegen die Sentenzen des Petrus Lombardus schreiben, der Schurke, der ein so schönes Talent an eine so schlechte Sache setzt.<sup>1</sup>

Der Mönch Johannes Ökolampadius, der Kenner dreier Sprachen und eines der größten Häupter der deutschen Gelehrtenrepublik, hat ein bemerkenswertes Werk über die Beichte

---

1) Das klassische Werk des praeceptor Germaniae, seine *Loci communes rerum theologicarum*, war im April im Drucke, wurde aber erst einige Monate später veröffentlicht. Während er sich in der äußeren Anordnung an das die Theologie des Mittelalters beherrschende Werk des Petrus Lombardus (1164 †) anschloß, schob er dessen scholastisches, mit aristotelischer Dialektik aufgeführtes Lehrgebäude beiseite und entwickelte in unübertroffener Einfachheit und Klarheit aus der heiligen Schrift, besonders dem Römerbriefe, eine systematische Darstellung der christlichen Heilslehre, die erste protestantische Dogmatik.

verfaßt<sup>1</sup>, das mir soeben überbracht wurde, und gleich an der ersten Stelle, die mir zufällig ins Auge fiel, erkannte ich, daß er die Ansichten Luthers über die Beichte billigt und sogar für maßgebend erklärt unter überschwenglicher Lobpreisung dieses Luther, den doch Ökolampadius selbst an Gelehrsamkeit weit übertrifft. Das Endergebnis seiner Schrift ist die völlige Beseitigung der Ohrenbeichte und, wenn ich mich nicht irre, denn ich habe nur eben einen Blick hineingeworfen, ist er noch viel schlimmer als Luther. Dergestalt bringt Deutschland in jetziger Zeit ähnlich wie „Afrika immer etwas Ungeheuerliches“ hervor. [Griechisches Sprichwort.]

Man erzählt sehr bestimmt, daß die Akademiker sich schon verschworen haben in ihren Schriften auf unsern Ruin hinzuarbeiten, und daß sich zu diesem Zwecke, obwohl über verschiedene Orte verstreut, ihre Sekte zu gemeinschaftlichem Besitz und gleicher Lebensführung unter einem Wahrzeichen verbunden hat.<sup>2</sup> Auf der andern Seite steht Hutten mit seinen Junkern, die, obwohl sie Luthers Namen zur Verstärkung ihres Einflusses benutzen, doch eine ganz andere Absicht verfolgen

---

1) Im Brigittenkloster zu Altenmünster hatte Ökolampad, der Reformator Basels (geb. 1482 zu Weinsberg, gest. 1531), unter dem Einflusse der lutherischen Lehre ein Schriftchen verfaßt, welches 1521 in Basel lateinisch erschien (*Paradoxon, quod non sit onerosa Christianis confessio*), dann von einem gelehrten Freunde des Verfassers verdeutscht und von diesem selbst mit einer Vorrede versehen wurde: „Ein sonderliche lere und bewerbung, das die beicht ainem Christenmenschen nitt burdlich oder schwer sei.“ In der Vorrede heist es z. B.: „Gott sollen wir allwege beichten in unsern Hertzen und, wie heilig unser Werk sein, sollen wir dennoch für Gott uns als Sünder bekennen.“ Diese Schrift schickte Spalatin in eben diesen Tagen von Worms aus an Luther, der auf der Wartburg seine herzliche Freude daran hatte, wie er am 26. Mai schreibt. Lenz, a. a. O. S. 29.

2) Al. hat, was er von den harmlosen Symposien, der kameradschaftlichen litterarischen Thätigkeit der Schlettstädter Gelehrten vermutlich von Spiegel gehört hatte, arg mißverstanden. Die Straßburger Sodalität gab seit der völligen Übersiedlung ihres Stifters Wimpfeling nach seiner Vaterstadt kein Lebenszeichen mehr von sich, und die von Konrad Celtis gegründeten Sodalitäten waren längst abgestorben. Von der von Zwingli und Beatus Rhenanus betriebenen Kolportage lutherischer Schriften (Zwingl. epp. I, 81. 108) dürfte Al. kaum etwas gewußt haben. Über sein Verhältnis zu den deutschen Gelehrtenkreisen vgl. das 4. Kap. meiner Schlettstädter Arbeit, Ztschr. f. G. des Oberrheins XIII, 1898.

als die Humanisten, nämlich die Güter der Geistlichen an sich zu reißen. Dies ist ihr letztes Ziel, so daß, wie es mit ketzerischen Parteien immer zu gehen pflegt, beide Teile in ihren Plänen auseinandergehen, woraus ich die Hoffnung schöpfe, daß wir mit Gottes Hilfe endlich doch den Sieg gewinnen werden; wenn wir uns nur in Rom eines Gott wohlgefälligen Wandels befeißigen und ein Regiment führen, das dem deutschen Volke keinen Anlaß giebt, über die bei Verleihung seiner Kirchen und Pfründen vorkommenden Derogationen, Reservationen und Erpressungen der Stellenjäger zu klagen.

Was nun auch andere von der Reise Luthers nach Dänemark oder Böhmen sagen mögen, ich glaube, daß er in Wittenberg oder wenigstens mit geheimem Vorwissen des Kurfürsten auf der Burg eines seiner adeligen Anhänger bleiben wird. Inzwischen wird seine Schule an der Universität Wittenberg sich immer weiter entwickeln, denn der Kurfürst ist so aufgeblasen, daß er lieber sein und aller der Seinigen Seelenheil aufs Spiel setzt, als auf diesen eiteln und bedenklichen Ruhm verzichtet, um so mehr als ihm die Lutheraner derartig den Kopf verrückt haben, daß er ihre Lehre für den wahren katholischen Glauben zu nehmen scheint; so hat er gegen den Kurfürsten Joachim, wie mir dieser mittheilte, geäußert, es dünke ihn doch gar seltsam, daß unser Glaube so lange des Lichtes ermangelt habe, das Martin uns gebracht und in dem wir zum Leben gelangen.<sup>1</sup> Dazu kommt für ihn der Gewinn, daß jene seine Stadt sich der That wie dem Namen nach infolge jener Narrheit außerordentlich gehoben hat. Doch hoffe ich immerhin, daß er es uns noch einmal büßen wird und daß dem alten Fuchs diese seine Schliche nichts nützen werden, denn Füchse sind doch noch leichter zu jagen als Wölfe. Gott gebe, daß man sich noch eines Tages meine unmaßgebliche Meinung aneigne, daß man, wie ich zuversichtlich hoffe, ihm nach Gebühr heimzuzahlen vermöchte zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner heiligen Kirche.

---

1) Ein wertvolles Zeugnis für das persönliche Verhältniß des Kurfürsten zur Reformation; man vgl. über dieses Köstlin (Studien u. Krit. 1882. S. 700 f.) gegen Kolde, Friedr. d. W. u. die Anfänge der Ref. 1881; Brieger, Neue Mittel. S. 15, A. 1.

Ich höre, daß man von hier aus in Rom den Vorschlag gemacht hat, im Namen des Klerus ein Heer in Deutschland aufzustellen und daß der Papst darauf eingegangen sei; verzeihe mir's der Urheber dieses Gedankens, aber das wäre eine große Thorheit, denn dieses Heer würde jedenfalls auf eigene Faust Händel anfangen, um von Rom Geld zu erpressen, da es nicht ohne Ursach und Gewinn sich an solchem Unternehmen beteiligen würde; es ist lächerlich, nur daran zu denken: wenn es die deutschen Prälaten auf ihre Kosten thun wollen, so mögen sie es immerhin, obwohl es für den Besitzenden ein übler Entschluß ist, in den Kampf einzutreten, bevor ihn der Gegner ihm aufnötigt.

Besser schon würde mir die Absicht der Kaiserlichen gefallen, bei der Abreise des Kaisers von Worms mit Sickingen unter Erhöhung seiner Bezüge ein Abkommen zu treffen und den Papst hierin zum Anschlusse an den Kaiser zu bestimmen, so daß er Sickingen jährlich 5 bis 600 Gulden zahlte, alles unter dem Vorwande, daß Sickingen in Abwesenheit des Kaisers jede Vergewaltigung von dem Klerus abwehren und die Ausführung des Mandats überwachen sollte, wie es der Kaiser selbst thun würde, wenn er im Reiche bleiben könnte. Das haben sie mir schon drei- oder viermal gesagt, aber ich thue, als verstünde ich sie nicht recht, und noch weniger würde ich mir erlaubt haben davon zu schreiben, wenn es nicht mit der Sache Luthers wie mit der Huttens und seiner adligen Verschwörung zusammenhinge, denn diese Leute zeigen Witz und Mut, genießen Freude und Ruhe, nur weil sie sich in den Schutz Sickingens begeben haben, der in der That gegenwärtig der einzige rechte König von Deutschland ist mit seinem gezückten Schwerte und seinem schlagfertigen Geiste: wie es scheint, hat ihn Martin Butzer angestiftet, unter dem Vorwande der Reform des Klerus Luthern zu unterstützen. Damit habe ich Ew. Herrlichkeit über die Absichten der Kaiserlichen unterrichten wollen, da ich nicht weiß, ob sie dieselben schon in Rom mitgeteilt haben. Ich habe schon vor einiger Zeit mit dem Herrn Nuntius davon gesprochen und vermute, daß er darüber berichtet hat, aber ich für meine Person habe mich den Kaiser-

lichen gegenüber immer taub gestellt, wenn das Gespräch auf diesen Punkt kam.

Es ist da eine „Litanei der Deutschen“<sup>1</sup> erschienen, in welcher ich mehrfach mein Teil abbekommen habe; doch was liegt an meiner Person! mich wurmt es nur tödlich, daß man unter den ärgsten Lästereien dem heiligen und unsträflichen Statthalter Christi, dem Papste, alles Böse anwünscht. So hat man mich abgebildet mit den Füßen am Galgen hängend, mit meinem Namen und deutschen Versen als Aufschrift; mit etwas Geduld und einem Lächeln komme ich leicht über derartiges hinweg.

Von Tag zu Tag verziehen sich die Fürsten von diesem Reichstage, wie die Blätter im Herbst vom Baume fallen. Der Erzbischof von Mainz wird, wie ich höre, noch in dieser Woche abreisen, desgleichen sein Bruder und der verruchte Sachse, der ganz feist und jugendlich geworden ist, aber durchaus nicht schön, denn er sieht aus wie ein fettes Murneltier mit den Augen eines Hundes, mit denen er niemals einem Menschen gerade ins Gesicht sieht, oder doch nur für einen Augenblick. Will er sich einmal nicht bekehren, so möge er das Genick brechen, bevor er noch mehr Seelen von der Herde Gottes ins Verderben führt.

[Es folgen Nachrichten über den erfolgreichen Feldzug der kaiserlichen Truppen gegen den Grafen von der Mark.]

---

1) Diese Satire, gedr. bei Kapp, Kleine Nachlese II, 500 ff., giebt sich im Titel als Erwiderung auf Aleanders Aschermittwochsrede und ist verfaßt, als Luther „in kurzem nach Worms kommen“ sollte; die scholastischen Theologen, die Mönche und Römlinge werden gegeißelt, die Mißbräuche der Kurie, die Verweltlichung der von den ungläubigen Italienern ausgebeuteten Kirche bekämpft, neben den Nuntien auch Hochstraten, Prierias und Glapion angegriffen. Der Verfasser dürfte niemand anders sein als der gleichzeitig mit Al. von Köln nach Worms gekommene geistreiche Humanist Hermann von dem Busche, der hier zu Gott betet, daß er den Ritter Ulrich Hutten, den Pylades Luthers, in seinem guten Vorhaben und dem zu Luthers Verteidigung übernommenen Amte beharren lasse (S. 506), und der jetzt mit beißendem Spott den Ritter mahnte, seinen Drohungen endlich die That folgen zu lassen und die Nuntien an der Vollendung ihres Verfolgungswerkes zu verhindern (Worms, den 5. Mai; Böcking II, 62 sq.).

---



24. (1. Aufl.: 23.)

(B. 89. Br. 29. RA. 217.)

Worms, [den 8. Mai] 1521.

Nachdem ich meinen andern Brief schon geschrieben und versiegelt hatte, erhielt ich erst das Schreiben Ew. Herrlichkeit [vom 29. April. Bal. Nr. 77] und die Bulle, in der Luther allein und seine Anhänger nur im allgemeinen genannt werden und die mir sehr zu statten kommt. Wenn sie mir doch etwas eher zugekommen wäre, so würde ich sie, wie die Bulle verlangt, hier und in Mainz veröffentlicht und auch in dem Mandate erwähnt haben, was nun nicht mehr geschehen kann, da dessen Ausfertigung nicht mehr verzögert werden darf; denn es kann plötzlich ein widriges Ereignis dazwischen treten, zudem droht der Kaiser in Bälde abzureisen, und so müssen wir fürchten, daß uns die Zeit zu knapp werden möchte.

Gestern Morgen sprachen Caracciolo und ich mit dem Kaiser, der uns seine gute Gesinnung bisher bewahrt hat, wie man recht gut daraus ersieht, daß die Sekretäre Ziegler und Spiegel ohne die geringste Unterbrechung und mit angestrengtem Fleisse das Mandat ins Deutsche übersetzt und in einem Tag und einer Nacht mehr als sonst in einem Monate geleistet haben.

Heute Morgen nun war ich im kaiserlichen Kabinett<sup>1</sup> und habe da mit großer Schwierigkeit ausgerichtet, daß das

---

1) Kurz vor dieser Besprechung [mit dem Kaiser und Gattinara] hatte Al. an demselben Morgen schon ein lateinisches Billet an den Großkanzler gerichtet (Bal. Nr. 90. RA. Nr. 90): Ich übersende die lateinische und die deutsche Fassung des Edikts über die lutherische Sache. Gott gebe, daß das vor allem geschehe, was den Frieden und die Erhaltung unserer Religion zu fördern scheint. Gewiß läßt sich in der Angelegenheit Martins nichts denken, was vernünftiger, billiger und besser durch das Recht begründet wäre, als der Inhalt des ersten Teiles des Edikts; so genau ist alles beobachtet und in diesem Edikt angemerkt, woraus sich ergibt, daß Se. Majestät nichts außer Acht gelassen habe, was zu friedlicher Beilegung dieser Frage erforderlich sein konnte, so daß nach seinem eigenen und dem allgemeinen Urteil unleugbar sogar viel zu milde verfahren worden ist. Was den zweiten Abschnitt des Edikts angeht, in dem von der Einschränkung der Drucker und dem Verbot schlechter Bücher gehandelt wird, obwohl dies höchst heilsam ist und ohne jeden Streit gewährt werden müßte, so übersende ich doch, damit Ew. Herrlichkeit Sr. Majestät beweisen könne, daß in diesem Punkte nichts Ungebührliches gefordert worden sei, das

Mandat nicht mehr dem Rate vorgelegt wird, der es verstümmelt und zwei Monate zurückbehalten hätte<sup>1</sup>; infolgedessen wurde angeordnet, daß es auf der Stelle ins Reine geschrieben und ohne weiteres ausgefertigt werden sollte, was, wie ich hoffe, nächsten Freitag [am 10. Mai] geschehen wird, wenn Gott alle Einmischung böser Mäuler verhindert.

Der Herr von Chièvres hat schon drei Tage das Fieber gehabt, zu dessen Symptomen ein ununterbrochener Kopfschmerz und ungünstiger Urin gehören; obwohl dreiundsechzigjährig, wurde er gestern einem Aderlaß unterworfen, bei dem er vier Unzen schwarzen Blutes verlor, als ein Melancholiker, der mit großen Geschäften belastet ist; infolgedessen fühlt er sich sehr erleichtert; Gott wolle mit ihm zu seinem und des öffentlichen Wohles Besten verfahren. Die ihm heute verabreichte Medizin hat die beste Wirkung gehabt und den Urin gebessert, so daß nur noch ein wenig halbseitiger Kopfschmerz geblieben ist, weshalb die Ärzte auch noch nicht über den Ausgang im Klaren sind.

Die schändlichen Schmähschriften, die hier massenhaft erscheinen, einzusenden scheint mir überflüssig; da ja auch Caracciolo schon Proben davon gegeben hat, werde ich diese Ausgabe unterlassen. Durch eben denselben wird Ew. Herrlichkeit auch schon eine Abschrift des Briefes erhalten haben, den der spanische Staatsrat in betreff der lutherischen Ketzerei an den Kaiser gerichtet hat.<sup>2</sup> Auch hat man den Sohn eines

---

Dekret, geschrieben von der Hand des Bischofs von Triest, wie es nach so vielen Erörterungen, Erwägungen und Prüfungen sowohl im Rate der deutschen Nation wie in den andern [Räten] nach der Meinung des Rates nun auszufertigen ist. Ew. Herrlichkeit möge alles mit Fleiß erwägen und dem Kaiser wie dem Rate berichten, wobei wir nichts erbitten, als was Recht und Billigkeit erheischen. Ew. Herrlichkeit wolle sich die Sache des Glaubens und der guten Sitten empfohlen sein lassen.

1) Dies geschah aber doch, noch nach Vorlegung der Reinschriften [am 12. Mai]: vgl. die Dep. vom 27. Juni; daher erlangten nicht die vom Kaiser am 26. unterzeichneten und besiegelten Originale, sondern der von ihnen vielfach abweichende Druck (RA. Nr. 92) in Deutschland Gesetzeskraft (RA. S. 454).

2) Am 9. und 12. April hatten der Regent und Generalinquisitor Spaniens, Kardinal Adrian, der Erzieher Karls und spätere Papst, und die spanischen Granden zu Tordesillas den Kaiser aufgefordert, Luthers Ketzerei auszurotten und ihn selbst zu züchtigen; es sei dies um so dringender

Marchese mit vielen sehr günstig lautenden Briefen über diese Frage abgeordnet, und in der That zeigt diese Nation sowohl in Spanien selbst wie hier bei Hofe eine aufrichtig katholische Gesinnung, obwohl hier nur die Deutschen und Flamänder Einfluß besitzen. Caracciolo wird Ew. Herrlichkeit darüber weitläufig berichten, während ich jetzt vollauf mit der Sammlung der auf jenen Erzketzer und sein Verhör bezüglichen Akten zu thun habe, die ich notariell beglaubigen und drucken lassen muß<sup>1</sup>, weil das deutsche Volk in gewisse Aufregung versetzt ist durch die Akten, die Luther in seiner bekannten Manier unter Weglassung der Antwort des Trierer Offizials geschrieben hat. Doch mag er nun thun und schreiben, was er will, sein Auftreten auf dem Reichstage hat ihm einen so schweren Schlag aufs Haupt gegeben, daß man's kaum glauben sollte: Gott gebe, daß es dergleichen auch ferner mit ihm bergab gehe. Den täglich wachsenden Anfeindungen, Drohungen und Nachstellungen hoffen wir mit Gottes Hilfe zu entgehen.

Luther hat den kaiserlichen Herold entlassen, indem er ihm sagte, daß er sich auch ohne ihn sicher fühle; er hatte fünfzig Berittene in seinem Gefolge. Man vermutet, daß er sich des Herolds entledigte, um sich unbeobachtet in diese Gegenden, wahrscheinlich auf die Burg Sickingens zurückzubegeben, von wo aus er, besonders nach dem Erscheinen des Mandates, einen Aufstand hervorrufen könnte.

Al. berichtet nun über den Versuch des Königs von Frankreich, in einem an die Stände gerichteten Schreiben seinen Bruch mit dem Kaiser durch verschiedene Beschwerden über denselben zu rechtfertigen. Auch lasse er die Fürsten einzeln durch seinen Gesandten Barroys bearbeiten, um sie von der Unterstützung des Kaisers in dem ausbrechenden Kriege

---

geboten, als bereits seine Irrlehren, den Spaniern durch Übersetzungen zugänglich gemacht, sich im Lande ausbreiteten zu einer Zeit, da dieses ohnehin durch bürgerliche Wirren schwer gefährdet sei. In gleichem Sinne schrieb am 13. der Staatsrat von Kastilien aus Burgos, indem er den Kaiser an das Beispiel der großen Katholischen Könige erinnerte, die in der Ausrottung der Ketzerei ihre oberste Pflicht erblickt hätten. S. Baumgarten, S. 472f. RA. S. 902, A. 2. Die Antwort des königl. Kabinetts ist RA. Nr. 88.

1) Gemeint ist das Stück Bal. Nr. 68. RA. Nr. 81, das in der Hauptsache wohl von dem Offizial selbst herrührt, mit Luthers Akten aber das S. 174, A. 2 beschriebene Einschießel, das nun schon gedruckt, und zwar doch wohl zuerst von der Wormser Presse, vorgelegen haben wird. Vgl. RA. S. 544, A. 1.

abzuhalten. (Vgl. Brieger S. 194, A. 5. Baumgarten, 488 ff.) Da die kaiserlichen Feldherren, die Grafen von Nassau und Werdenberg, den Grafen von der Mark hart bedrohten, so werde Frankreich, um seinen Parteigänger zu retten, offen den Krieg erklären müssen.

Für den von mir mehrfach empfohlenen Offizial von Trier bitte ich um Bewilligung der beiden von ihm nachgesuchten Gnadenerweise, denn er hat sich ausgezeichnet gegen uns gehalten und sich den Haß der Lutheraner in solchem Grade zugezogen, daß sie ihn schon mit Schmähungen verfolgen und Hutten ihn in seinem letzten Briefe<sup>1</sup> angreift und ihn einen Sophisten ohne gelehrte Bildung nennt. Er hat sich so gut katholisch gezeigt, daß, wenn wir selbst ihn zum Sprecher gewählt hätten, er seine Sache nicht besser hätte machen können; ein einflußreicher, vielbeschäftigter Mann, der sein Lebenlang in Deutschland Gottes Sache vertreten wird, sowohl im Reichsrate, in den er, sobald er will, mit einem schönen Gehalte eintreten kann, als bei seinem Herrn, dem Erzbischof, bei dem er alles vermag. Zudem, wenn man ihm diese Bitten bald erfüllt, wird er damit so zufrieden sein, daß man ihm kein Geschenk weiter zu machen braucht, wie wir mehrmals empfohlen hatten [am 19. u. 29. April]; doch das stelle ich der Güte des Heiligen Vaters anheim.

Es hat sich nicht gut getroffen, daß man gerade jetzt, da wir mit dem Reste der Ausfertigung [des Mandats] zu thun haben, den Sequester in dem Prozeß über die Einkünfte des vom Bischof von Lüttich [seit 1520] administrierten Erzbistums Valencia aufgehoben und das ihm vom Papste zugestandene Breve zurückgenommen hat, denn wir haben mit ihm zu rechnen, und er war der erste, der uns in dieser lutherischen Angelegenheit von Nutzen war, wie ich schon früher [am 29. April] berichtete; er ist zuverlässig und hat auch in dem kritischen Momente nach Luthers Ankunft sich musterhaft benommen,

---

1) In dem Briefe an Pirkheimer vom 1. Mai (Böcking, Hutt. opp. II, 59sq.) hatte Hutten ihm berichtet, wie der Offizial, dieser ungebildete Sophist, dieser ruchlose Windbeutel, den frommen Verkündiger des Evangeliums gelästert und als Sprecher der römischen Partei so eifrig gegen Luther vorgegangen sei, daß man nicht daran zweifeln könne, er habe sein Teil von dem zum Zweck der Bestechung massenhaft ausgestreuten Gelde des Papstes empfangen. Über die Belohnung des Offizials vgl. die Dep. vom 15. Mai. Al. meint Reichsregiment oder Reichskammergericht.

sowohl dem Kaiser und Chièvres gegenüber, bei denen er in hoher Gunst steht und, wenn er wollte, großen Einfluß gewinnen könnte, als auch im Kreise der deutschen Fürsten, unter denen er die würdigste Sprache führt, so daß er, besonders in den letzten Tagen, als der Konflikt sich zuspitzte, nichts zu wünschen übrig liefs. Obwohl er sich in vier oder fünf Fällen bitter zu beschweren hat über Privilegien, die man in Rom an Laien zu empfindlicher Schwächung seiner bischöflichen Macht vergeben hat<sup>1</sup>, hat er auf dem Reichstage kein Wort und keine Andeutung darüber fallen lassen, und obwohl er von andern vielfach aufgehetzt wurde, mit seiner Klage hervortreten, hat er es stets in Haltung, Wort und That auf das entschiedenste von sich gewiesen. Deshalb will ich ihm gern glauben, was er mir oft mit dem heiligsten Eide beteuert hat, daß jene vormals dem Augsburger Reichstage [von 1518] übergebene Beschwerdeschrift<sup>2</sup> verfaßt war von

1) Mitte August (Br. Nr. 42) sagt Al. über dieses vor drei Jahren schon gewährte, aber neuerdings erst publizierte Indult, durch diese und ähnliche Unzuträglichkeiten würden die deutschen Bistümer bald so geschwächt werden, daß man den Laien, die Roms Verderben wünschten, nicht mehr werde Widerstand leisten können. Zahlreiche den Kampf der fürstlichen Landeshoheit gegen die Freiheiten von Städten und geistlichen Körperschaften erläuternde Einzelheiten in Al.'s Korrespondenz bei Paquier; vgl. bes. seine Instruktion v. 1516 (p. 123 sqq.) über die in Rom schwebenden Streitigkeiten des Bischofs mit den Städten Huy, Aachen (p. 134 sq.), Maastricht (p. 57 sq.), mit der niederländischen Regierung wegen des ihr zu Ausbesserung der Deiche auf drei Jahre gewährten Ablasses (Exkurs IV, p. 363 sqq.) und vieles ähnliche. Im Jahre 1521 bemühte sich der Bischof beim Papste um die Zurücknahme der auf Ansuchen Maximilians I. der Stadt Maastricht verliehenen gerichtlichen Privilegien. l. c. p. 224. Lanz, Staatspapiere S. 28 f.

2) J. E. Kapp, Kl. Nachlese II, 409 ff. Mit flammenden Worten und schneidendem Hohn waren hier die Ränke enthüllt worden, mit denen die Pfründen den rechtmäßigen Verleihern und Inhabern von den Römlingen entrissen wurden, die „Gewalt, Betrug, Buberei“, wie sie „von päpstlicher Häßlichkeit“ und den Kurtisanen verübt würden (so die Frankfurter Gesandten am 4. Sept. Janssen, Reichskorresp. II, 983). Die Stände waren empört und Luthern wurden durch diese Schrift erst die Augen geöffnet über die Ausbeutung Deutschlands durch die Kurie (Waltz, Histor. Zeitschr. 41, 229 ff. Enders I, 303). Den Anlaß hatte gegeben ein von den „Philosophastern zu Löwen“, d. h. der Artistenfakultät erkaufte Privileg Leos X. (vom 19. Sept. 1513, Hergenröther Nr. 4557), wonach ihnen von jedem Patron während seines Lebens, von jedem Kloster oder Stift der niederländischen Diözesen in je 10 Jahren zwei Pfründen zufallen sollten.



einem Aachener Domherrn, der auf dem Reichstage im Namen des Klerus der Diözese Lüttich erschienen war, mit dem der Bischof einen großartigen Prozeß vor der Rota [dem päpstlichen Gerichtshof] führt, und daß jener vom Klerus gesandte Domherr, indem er den Bischof für den Urheber jener Beschwerde ausgab, zweierlei beabsichtigte, das Reich gegen die römische Kurie wegen der Reservationen und Derogationen aufzuwiegeln und den Papst mit dem Bischof zu verfeinden, dem jener Domherr samt dem Klerus und besonders den 73 Kollegiatkirchen des Lütticher Gebiets<sup>1</sup> heftige Opposition macht.

Eberhard und seine Prälaten hatten schon 1517 in St. Trond auf Grund der Konkordate ihr Besetzungsrecht bei den in den geraden Monaten erledigten Stellen verteidigt (vgl. auch J. Paquier p. 142. 155 sqq. u. ö.). Trotz Al.'s Versicherung, der Ulmann (Maximilian II, 711, A. 2) beitrifft, dürfte Eberhard, der sich damals wegen Vorenthaltung des Kardinalshutes dem Papste möglichst unangenehm zu machen suchte, schon insofern für die Beschwerde, die wohlweislich „nicht unterschrieben noch versiegelt gewest“, verantwortlich gemacht worden sein, als er, der seine eigene Gesandtschaft und seinen Official am Reichstage hatte (Böcking, opp. Hutt. V, 285. Marneffe l. c. nr. 26), die Übergabe unzweifelhaft hätte verhindern können (vgl. Baumgarten I, 390.) Der Verfasser dieses geharnischten Protestes dürfte kein anderer sein als Joh. von Vlatten aus dem Hause Merode, † 1562 als jülich-bergischer Kanzler (vgl. v. Below, Landtagsakten), der ständige Reichstagsgesandte seines Fürsten, der humanistisch gebildete Korrespondent des Erasmus (s. Burschers *spicilegia*), dem bei seiner Habgier — er hatte später die Propsteien von Aachen, Xanten, Kerpen und Cranenburg inne — der Wettbewerb der Kurtisanen schon damals beschwerlich fallen mußte: in früher Jugend schon Domherr von Aachen, wurde er 1516 in Köln immatrikuliert (A. Wolters, *Konr. v. Heresbach* S. 144 f.), 1517 Jan. 16 von seinem Fürsten als Scholaster des Aachener Domstifts präsentiert (E. Richardson, *G. der Familie Merode* II, 252). Kürzlich aber hatten zwei Kuriale Pensionen auf dieses Stift von Leo X. angewiesen erhalten und ein anderer, Walter v. Copis, hatte sogar eines dieser dem einheimischen hohen Adel vorbehaltenen Kanonikate erlangt (Hergenröther Nr. 1316. 4310. 15646): die Wut der Herren ist also sehr erklärlich.

1) Der Bischof wollte die Stifter, die mit ihren 8000 Hintersassen einen Staat im Staate bildeten, seiner Gerichtsbarkeit unterwerfen, von der sie durch wiederholte päpstliche Privilegien befreit waren: er hatte, um den Streit zum Austrag zu bringen, einen Chorherrn wegen Fälschung im Amt gefangen gesetzt; Julius II. und Leo X. aber hatten auf die Beschwerde der Kirchen deren Freiheiten bestätigt. Nach vielen Wechselfällen und endlosen prozessualen Weiterungen, die in der von Paquier veröffentlichten Korrespondenz Aleanders und in dem Exkurs III, p. 345—58 dargelegt werden, wurde endlich 1534 jenes Privileg aufgehoben, aber erst 1537 konnte Eberhard kraft seiner Vollmacht als Legat die seine landesfürstliche Gewalt sichernden Vorschriften erlassen.

Und in der That soll es sich nach Aussage vieler so verhalten, wenn es auch der bewufste Domherr in Abrede stellt, wie ich höre. Ferner ist der Bischof mit dem Briefe des Erasmus<sup>1</sup>, in welchem dieser Luthern mittheilt, Eberhard von Lüttich habe ihm seine Gunst zugewendet, so übel zufrieden gewesen, daß er sich jetzt noch nicht über Erasmus beruhigen kann. Und in der That, so oft ich mit ihm in Berührung gekommen bin, habe ich ihn zwar in seiner Rede freimütig und zu Scherzen aufgelegt, als Kirchenfürsten aber ganz vortrefflich gefunden; auch hat er die Einkünfte seines Bistums und seiner gesamten Geistlichkeit um viele Tausende von Dukaten gesteigert. Daher empfehle ich seinen Valencianer Prozeß zur Berücksichtigung, besonders jetzt, da wir ihn zur Ausrottung der lutherischen Greuel in den Niederlanden und in Flandern nur zu nötig haben. Ich verlange nichts, was mit der Gerechtigkeit unverträglich wäre, sondern nur was die Billigkeit fordert, die des Rechtes Licht und Leben ist.

Der kaiserliche Beichtvater ist über das von Ew. Herrlichkeit an ihn gerichtete Handschreiben ganz entzückt und bedankt sich dafür in beiliegendem Briefe; er sagte mir soeben, daß er aus dem Zimmer Chièvres' komme, der sich besser befindet, doch noch nicht fieberfrei ist.

Ich durfte nicht unterlassen, jene Litanei zu übersenden, in der diese Spitzbuben so lästerlich vom Heiligen Vater reden, und noch so ein tolles Werk. Ew. Herrlichkeit wolle geruhen, die Sachen dann [von Florenz] nach Rom zu schicken zum Zeitvertreib; wollte ich alles schicken, ich brauchte einen Wagen dazu. Es wäre nur zu wünschen, daß unsere Akademiker und

---

1) In dem Briefe vom 30. Mai 1519, mit welchem Erasmus sehr vorsichtig und zurückhaltend die verbindliche Annäherung Luthers in seinem Briefe vom 28. März (S. Köstlin I, 284) beantwortete, hatte er von der günstigen Gesinnung mancher seiner Landsleute, darunter des Bischofs von Lüttich, gegen Luther gesprochen; dieser Name war aber nicht, wie Erasmus am 13. Sept. 1520 unter Anführung der Stelle aus seinem Baseler Druck dem Papste schrieb (und auch Brieger S. 197, A. 4 annimmt) in den Leipziger Druck eingeschoben worden, sondern stand in einem Augsburger Druck von 1519 ebenso wie in dem schon im Juli 1519 erschienenen Leipziger Druck, während vielmehr Erasmus in seiner erst Oktober 1519 veröffentlichten Briefsammlung die Stelle durch Unterdrückung des Namens abgeschwächt hatte. Enders II, Nr. 191, S. 64 ff.

die übrigen Gelehrten Italiens und besonders Roms anfangen, in sich zu gehen, und dafs dann die Tüchtigsten diesen Ketzern eine scharfe Antwort erteilten, und die übrigen etwas zur Verherrlichung unseres Vaterlandes beitrügen, das von diesen Deutschen so schnöde verachtet wird. Ich bin überzeugt, dafs, wenn unsere guten Köpfe eine Apologie schreiben wollten<sup>1</sup>, dieselbe mehr Verstand als die gottlosen Schriften unserer Verleumder zeigen würde. Ich für mein Teil gedenke, wenn

1) Am 29. April schickte der Kanzler eine an den Kaiser gerichtete Schrift gegen Luther, die von einem Mönche in Florenz verfaßt sei und dem Papste sehr gefallen habe, vermutlich wieder die erste Schrift des Catharinus; am 14. Mai weitere Exemplare von einem Buche des Kardinals Thomas de Vio (Cajetan), nämlich von dessen gründlicher Widerlegungsschrift *De Romani Pontificis divina institutione et autoritate* vom 17. Febr. 1521 (gedruckt 1521 in Mailand und vielleicht auf Anregung Al.'s in demselben Jahre noch „opportune nunc contra errores Luth.“ in Köln. Panzer, *Annalen VII*, S. 401. VI, S. 385; *Opuscula omnia Thomae de Vio* ... Rom 1570 I, Nr. 3. Vgl. Jäger, *Cajetans Kampf gegen die luth. Lehrreform*, *Niederns Ztschr.* 28 (1858), S. 470 ff.), von einem andern Buche des Catharinus, sowie von der August 1520 in Rom gedruckten Rede des Dominikaners Thomas Rhadino (aus Piacenza, von deutscher Abkunft, nach seiner „Rede gegen Melancthon“ Professor der Theologie an der römischen Akademie, Panzer VIII, S. 265) „an Fürsten und Völker Deutschlands gegen M. Luther“, die dieser wegen eines Leipziger Nachdrucks Emsern in die Schuhe schob und die Melancthon schon im Febr. 1521 als „Didymus aus Faenza“ (vgl. K. Sell in den *Schr. des Ver. f. Ref.-G.* 56, S. 23 ff.) durch eine „Rede für den Theologen M. Luther“ bekämpft hatte (Al. besafs diese Schrift, Dorez p. 62). Endlich erhielt Al. noch Exemplare der „Rede des Joh. Anton Modestus, der früher ein Ketzer war“, „an den Kaiser Karl gegen M. Luther“, die am 10. Febr. schon in Strafsburg gedruckt worden war; der Verfasser, ein italienischer Dichter, der lange in Deutschland gelebt hatte und 1521 noch ein „Mahnschreiben“ an Luther richtete, forderte den Kaiser zur Verbrennung Luthers auf, der als Feind des Papstes zugleich ein Reichsfeind sei. Wenn man dazu noch eine Schrift des Dominikaners J. Italus zu Cremona (unter dem Pseudonym eines Joh. v. Cr. schrieb übrigens Vergerio eine Erklärung der Bußpsalmen, Schellhorn, *Ergötzlichkeiten II*, 10 ff.), des Venetianers Christoph Marcellus, Erzbischofs von Coreyra, „Über die Gewalt des Papstes“, des Markus Bauria zu Ferrara über dasselbe Thema, sowie die des Silvester Prierias nimmt, so hat man das ganze litterarische Rüstzeug beisammen, das Italien augenblicklich der Kurie zur Verfügung stellte. (Bal. Nr. 77. 83. Enders, *Briefw. II*, Nr. 334. 366, S. 498. III, S. 38 f. 99. 215. 352.) Al. vermifste also nicht ohne Grund (abgesehen von Cajetan) „die guten Köpfe“ unter den bisherigen Verteidigern des Papsttums. Dennoch hat er damals Emser und Cochläus für die Idee in Bewegung gesetzt, in Deutschland Nachdrucke dieser italienischen Streitschriften, bes. des Catharinus zu veranstalten. S. Briegers *Ztschr.* XVIII, 114. 117. 121 f. (*Briefw. mit Cochläus*).

ich mir erst mit Gottes Hilfe eine friedliche und für den Rest meines Lebens gesicherte Existenz gegründet habe, da ich mich nun einmal an dem Straufs mit den lutherischen Ketzern beteiligt habe, gegen sie mein Bestes zu thun, die ich nicht mehr für unsere Brüder, nicht mehr für Glieder am Leibe Christi, sondern für schlimmer denn Hunde erachte. Alles aber geschehe zur Ehre Gottes, seines Statthalters und seiner heiligen Kirche. (Schlufsformel.)

---

Die zweimaligen Beratungen des deutschen Hofrates über Aleanders Entwurf (vgl. RA. S. 453 f.) schildert dieser später bei Übersendung des gedruckten Wormser Edikts:

(B. 102. Br. 37.)

Löwen, [c. den 27. Juni] 1521.

Ich übersende Ew. Herrlichkeit das von Kaiser und Reich gegen Luther, seine Schriften und seine Anhänger erlassene Edikt; und um den Übelständen entgegenzutreten, die großenteils durch die Presse veranlaßt werden, ist darin zugleich ein Edikt gegen die Drucker enthalten; das letztere würde ich gern in besonderer Fassung gegeben haben, dann aber würden wir unsere Absicht nicht durchgesetzt haben, weil schon die Sache Luthers erst am Schlufs erledigt wurde und wir in drei Monaten nicht fertig geworden wären, wenn wir dann noch die Angelegenheit der Drucker vorgelegt hätten. Deshalb habe ich dieses Dekret den gegen Luther gerichteten Artikeln beigefügt (RA. S. 655 ff.), und so wurde beides zugleich vom Reichstage angehört und genehmigt.

Ich hatte dieses Edikt gegen die Drucker abgefaßt unter Berufung auf die in dieser Frage erlassene Bulle des Laterankonzils, aber der kaiserliche Rat strich alle Stellen, wo ich diese Bulle erwähnte<sup>1</sup> und erklärte mir, dafs das Reich allein sicherer auf Gehorsam rechnen dürfe, besonders in diesen Fragen und solange die Erbitterung der Deutschen gegen den apostolischen Stuhl anhalte; übrigens ist nichts daran gelegen, da ich auf jeden Fall die gedachte Bulle habe drucken und in Deutschland und Flandern verbreiten lassen.

---

1) Die noch von Julius II. eröffnete Lateransynode, die, nur von einem Häuflein italienischer Bischöfe gebildet, 1517 durch Leo X. geschlossen wurde, stützte die päpstliche Alleinherrschaft 1515 auch durch Erneuerung der schon von Alexander VI. 1501 eingeführten Büchercensur in der Bulle „Inter sollicitudines“. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom VIII, S. 219. 271. Hoffmann, Gesch. der Censur. In dem Schriftchen von Fr. Sachse, Die Anfänge der Büchercensur in Deutschland, Leipzig 1870 ist diese Seite des Wormser Edikts völlig übersehen worden. Diese Streichungen erfolgten vor der Übersetzung ins Deutsche und Anfertigung der Reinschriften, also zwischen dem 2. u. 7. Mai.



Ich habe mich bemüht, in diesem Edikt der Ehre und Autorität des Papstes und des Heiligen Stuhles nach Möglichkeit Rechnung zu tragen<sup>1</sup>. besonders damit man nicht in Zukunft darin einen Präcedenzfall sehen könne, daß nach erfolgtem Spruche Sr. Heiligkeit ein Ketzzer noch vom Reich und vor Laienfürsten verhört worden sei; es galt also, dem drohenden Übel zu begegnen, und das ist, wie Ew. Herrlichkeit sehen wird, auch geschehen. Der Abschnitt war noch etwas ausführlicher, aber der Rat hat ihn um eine Kleinigkeit gekürzt, die indessen nicht von sachlicher, sondern nur von stilistischer Bedeutung war, so daß ich mich wundere, daß sie uns noch so viel haben stehen lassen.<sup>2</sup> Und das wird der einsichtsvolle Beobachter nicht unerheblich finden, weil ja sonst die Laien jede Gelegenheit benutzen, dem Klerus nach Kräften Abbruch zu thun und sich auf seine Kosten zu verbessern, was ich an diesem vortrefflichen Kaiser nie bemerkt habe, besonders wenn er ganz aus eigenem Antriebe handelt, obwohl allerdings auch in seinem Rate uns wohlgesinnte Männer sitzen; doch sind sie nur in geringer Zahl vertreten und lassen sich dann immer von unsern Gegnern beeinflussen.

Es kam uns sehr zu statten, daß Se. Majestät aus eigenem Antriebe den Kanzler [Gattinara] anwies, mir die Abfassung des Mandats zu übertragen, weil ich so durch meine Bemühung verhindern konnte, daß man dem Ansehen des Heiligen Stuhles irgendwie zu nahe trat. Dem Mandat etwas mehr Glätte und Eleganz zu geben, war gegen die Meinung der Räte, die den üblichen Stil beibehalten wissen wollten, damit das Mandat nicht für erschlichen gehalten werde. Ich hoffe, daß es gegen die lutherische wie gegen zukünftige Ketzereien vorzügliche Dienste thun wird, wenn man die beiden Leuchten der Welt, Papst und Kaiser, einmütig gegen diese hündischen Schurken vorgehen sieht. Um unserer Sünden willen mag diese fluchwürdige Sekte noch eine Zeitlang bestehen; aber nächst Gott, der seine Kirche nicht verläßt, wird das Auftreten des Kaisers als des gehorsamen Vollstreckers päpstlicher Gebote in dieser Sache, und das Edikt, welches so furchtbar ist wie kein anderes jemals, nicht nur die Beschwichtigung, sondern die Ausrottung und völlige Vernichtung dieses Greuels herbeiführen, der schon zum größten Teil beseitigt ist und von Tag zu Tage sich verringert. Auch wird die Zeit, die alle Schwierigkeiten besiegt, auch diese verstockten Gemüter nachgiebig machen und in der Folge besonders das weise und fürsorgliche Regiment des Heiligen Stuhles; kurz es dürfte von nun an dies das zweckmäßigste Verfahren sein, nachdem man alle nötigen Mittel in Anwendung gebracht, eine geraume Weile die Zeit walten zu lassen, weil diese Deutschen um so mehr sich erhitzen und ihren Willen durchzusetzen suchen, als sie andererseits sich leicht abkühlen und sich zufrieden geben, wenn man sie ein Weilchen in Ruhe läßt. Es that dringend not,

---

1) So erkennt der Kaiser den Papst als „dieser Sachen ordentlichen Richter“ an, dessen Dekret, Sentenz und Verdamnis laut der Bulle er vollziehen wolle. RA. S. 654, Z. 1 ff. Andere derartige Stellen hatte der Hofrat im entgegengesetzten Sinne geändert.

2) Vgl. die Stelle im offiziellen Druck, RA. S. 649, Z. 9—19 mit der am 12. Mai unterzeichneten Reinschrift, bes. die Streichungen b), f) und k), Z. 28—39; diese Abänderungen erfolgten erst nach dem 12. Mai. Ad. Wrede in der Hist. Ztschr. N. F. 40, 452.



diese beiden Heilmittel, den Spruch des Papstes und seine Vollziehung durch den Kaiser, zuzubereiten, nun aber muß man das Pflaster eine Weile ziehen lassen, wenn es auf das Geschwür seine Wirkung äußern soll. Wenn unterdessen eine Privatperson eine Ausschreitung begehen sollte, werden die Obrigkeiten sie züchtigen; auch glaubt man allgemein, daß viele Ritter, die bisher die eifrigsten Anhänger Luthers waren, aus Kraft und Anlaß der kaiserlichen Acht die Vollstreckung derselben an Kaufleuten und Bürgern selbst übernehmen werden, um Geld und Gut anderer unter gutem Vorwand an sich zu reißen.

Ew. Herrlichkeit wollen nicht an der Weitschweifigkeit der Ausführungen des Dekretes Anstoß nehmen, da dieselben aus mehr denn einem Grunde erforderlich waren: erstens nämlich hat es der Kaiser so gewünscht, um seine Völker zufrieden zu stellen, damit sie nicht glauben, er habe ohne weiteres den Spruch des Papstes vollzogen; zweitens wünschte ich ihnen einen gründlichen Begriff von der Abscheulichkeit dieses Hundes beizubringen; drittens bedachte ich, daß ich bei der Betreibung dieser Sache nie heftigerer Opposition begegnet war, als wenn ich mich darauf berief, daß Luthers Sätze alle den Schriften des Vicleff und des Johannes Hus entlehnt und auf dem Konzil von Konstanz schon verdammt seien; fast alle diese Herren, hohe und niedrige, riefen wie aus einem Munde, daß dem Johann Hus Unrecht geschehen sei: denn wenn man auch gegen seine Verurteilung nichts einzuwenden habe, so könne man doch seine Vorladung und das Prozeßverfahren nicht gelten lassen, da er mit freiem Geleit und nicht auf gerichtliche Vorladung erschienen sei und man jene Zusage darauf gebrochen habe. Aus diesen Gründen habe ich in dem Dekret das ganze Verfahren und sein Endergebnis darlegen wollen, denn, wenn auch umständlich, wird es doch für Gegenwart und Zukunft höchst zweckdienlich sein, wenn man den ganzen Vorgang vom Kaiser beglaubigt sieht.

Die Originale behalte ich in meiner Hand, um mich nötigenfalls zu legitimieren; nach meiner Rückkehr werde ich sie Sr. Heiligkeit vorlegen, und dann mögen sie zum ewigen Gedächtnis in der Bibliothek aufbewahrt (RA. S. 642 f.) und gelegentlich auch dem kanonischen Rechte einverleibt werden.

---

## 25a.

(B. S. 210, Z. 2 v. u. ff. Br. S. 185, Z. 15 ff. RA. S. 911, A. 3.) 1. Aufl. der Übers.: 2. Teil von Nr. 24, S. 178 ff.)

Worms, [den 14. Mai] 1521.

Ich fürchte sehr, daß dieser gefährliche Mensch, der Sickingen, in nächster Zeit eine bestialisch freche That begeht. Ich schliesse das aus vielen seltsamen Andeutungen und drohenden Äußerungen gegen den Klerus und gegen uns, aus der Begünstigung Huttens und seiner Spießgesellen und seiner eifrigen Beschäftigung mit den Schriften Luthers, die er sich

regelmäßig bei Tische vorlesen läßt<sup>1</sup>, aus seiner verächtlichen Behandlung des Reiches und des Reichstages, über den er, wie man hier erzählt, wiederholt zu sagen pflegte, der Kaiser und die Stände auf dem Reichstage ratschlagten, und er werde den Beschluß machen. Und als er dieser Tage vor den Kaiser geladen war, um eine gewisse Streitsache wegen französischer Kaufleute, die der Erzbischof von Trier vor den Repressalien Sickingens schützt, zu erledigen<sup>2</sup>, gab er dem Herolde außer andern wenig ehrerbietigen Äußerungen zu hören: „Der Kaiser will, daß ich mich auf eine andere Seite schlage als die seinige.“

Und schon sind in der Nähe von Worms gegen sechshundert Reisige und ich weiß nicht wie viel Fußknechte zusammengezogen, und binnen wenigen Tagen sollen gegen fünfzehnhundert Berittene unter dem Namen eines Ritterbundes, in Wahrheit aber auf Betrieb und unter dem Banner Sickingens, zusammen sein, so daß der Erzbischof von Mainz zittert. Wir glauben, daß sie die Maske jetzt schon abgeworfen haben, um uns von der Vollstreckung des gegen Luther ergangenen Urteils noch auf dem Reichstage abzuschrecken; doch beabsichtigt Sickingen eigentlich den Erzbischof von Trier anzugreifen, womit er schon vor einigen Monaten drohte. Dieser aber, wie er mir erzählte, hat ihn wissen lassen, daß er ihn guten Mutes erwarte und ihm einen Empfang zu bereiten hoffe, wie er in

---

1) Das bezeugt auch Hutten in dem Briefe an Pirkheimer vom 1. Mai (Böcking II, 61).

2) Mit eben dieser Beschwerde suchte Sickingen später den gegen Trier erlassenen Fehdebrief auf dem Rittertage zu Schweinfurt zu rechtfertigen: er hatte die Forderung eines Mainzer Bürgers an die französische Krone erworben, zu deren Beitreibung schon Kaiser Maximilian 1516 allen Ständen die Beschlagnahme französischer Güter und Festsetzung französischer Kaufleute auf Ansuchen der Gläubiger bei Strafe geboten hatte. In Ausübung dieser Repressalienrechte hatte Sickingen französisches Gut auf Trierer Gebiet niederwerfen lassen, das ihm nun der Erzbischof vorenthielt; auf die Hälfte der so von ihm verwirkten Buße erhob nun wieder Sickingen Anspruch. H. Ulmann, Franz von Sickingen, S. 90. 281f. F. P. Bremer, Fr. v. Sickingens Fehde gegen Trier, Straßburg 1885, p. XLIX. Der Erzbischof, dieser alte Haudegen, der an Verschlagenheit, Habgier und Gewaltthätigkeit seinen Gegner weit übertraf, wird von Al. treffender charakterisiert als in dem konfusen Schriftchen des Medizinalrats Wegeler, (Rich. v. Greiffenclau, Trier 1881).

Deutschland bisher nicht erhört sei. Der Erzbischof ist ein vollendeter Fuchs und eng verbündet mit dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, dem Hauptfeinde Sickingens; auch fehlt es ihm nicht an Mut, sich gegen Sickingen, Hutten und ihren räuberischen Anhang zu verteidigen, und wollte Gott, daß der Kurfürst mit dem Kardinalshute, [der Erzbischof von Mainz], so beherzt wäre, so wären wir nicht so tief in diese Verdriefslichkeiten hineingeraten. Im übrigen ist ja dieser Fürst aller Güte und Tugend voll bis auf seine übergroße Verzagtheit, die von den heftigen Lutheranern an seinem Hofe, an deren Vorhandensein er trotz meiner und Caracciolos unablässigen Vorstellungen nicht glauben will, noch gesteigert wird.

Der durchlauchtigste Kurfürst von Brandenburg wollte heute abreisen und trug mir gestern Abend auf, ihn in meinem nächsten Briefe dem Papste und Ew. Herrlichkeit angelegentlich zu empfehlen; trotzdem ist er heute noch nicht aufgebrochen. Ebenso schien der Kurfürst von Sachsen seine Abreise unwiderruflich auf heute angesetzt zu haben, und nun hat er Podagra simuliert<sup>1</sup>, weil er fürchtet, daß gleich nach seiner Abreise vom Reichstage das Mandat gegen Luther und seine Anhänger vollzogen werde.

Der Bischof von Brandenburg hat versprochen, in vollem Maße seine Pflicht zu thun, die Bulle bekannt zu machen und in drei benachbarten Sprengeln darüber predigen zu lassen, was er in Wittenberg in eigener Person thun will, wie er denn immer dem Heiligen Stuhl die größte Ergebenheit und Treue bewiesen hat. Ich habe ihm die Bullen gegen Luthern für diese Diözesen, Brandenburg, Havelberg und Lebus, übergeben und ihm die Befugnis erteilt, die reuigen Lutheraner zu absolvieren.

1) Der Kurfürst, dem das Geld sehr knapp geworden war und der nun auch Luthern geborgen wußte, hatte schon am 4./5. Mai von seiner nahe bevorstehenden Heimreise an seinen Bruder, Herzog Johann, geschrieben, aber — es stellte sich wirklich das Podagra ein; er schreibt am 16.: „Ich bin etliche Tage fast darniedergelegen an meinen Beinen und bin wahrlich noch übel zu Fuß, hoffe aber zu Gott, ich wolle bald bei Ew. Liebden sein.“ Am 21. heißt es: „Ich bin nun fast bei 14 Tagen nicht aus meiner Herberge gekommen, da ich den mehrern Teil im Bette gelegen.“ Förstmann I, S. 16 f.

Auch hat er Abschrift des Mandates erhalten und will alle diese Stücke drucken lassen und veröffentlichen, überhaupt auf das artigste seine Schuldigkeit thun. Das Gleiche hat der Bischof von Hildesheim<sup>1</sup> versprochen, der morgen abreist, mit den auf diese Frage bezüglichen Urkunden und Bullen wohl versehen. Dieser Bischof, der eine so treffliche Haltung verspricht, ein Bruder Herzog Magnus' I. von Sachsen-[Lauenburg], Bischof [Erichs VI.] von Münster und des Kölner Dompropstes [Bernhard], ist ein tapferer Mann, der sich in den Kämpfen mit den Herzögen von Braunschweig als ein großer Kriegsherr gezeigt hat, ohne deshalb ein weniger guter Geistlicher und Verteidiger der Kirche zu sein. Er will sich auch nicht durch Furcht oder sonst welche Rücksichten auf den Kurfürsten von Sachsen abhalten lassen, nach besten Kräften für den Papst zu wirken. Ich bitte Se. Heiligkeit, seinen Bruder, Herzog Magnus, nicht mehr durch den Fiskal belästigen zu lassen und diese Sache niederzuschlagen, seit er sich mit seinem Gegner, dem Bischof, vertragen hat<sup>2</sup>; auch

---

1) Johann IV. war mit dem widerspenstigen Adel seines Stiftes, dann mit Herzog Heinrich dem Jüngern von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit dessen Bruder, Bischof Franz von Minden, und dem Günstling Karls V., Herzog Erich von Kalenberg, in einer langwierigen Fehde begriffen und hatte, verbündet mit dem bei der Kaiserwahl auf französischer Seite stehenden Herzog Heinrich von Lüneburg, am 28. Juni 1519 auf der Soltauer Heide einen glänzenden, vielbesungenen Sieg über seine Gegner erfochten. Mit Nichtachtung des kurfürstlichen Schiedsgerichtes hatte der Kaiser auf die Klagen des Herzogs von Braunschweig hin durch seine Kommissarien gegen den Bischof entscheiden lassen, den er mit Acht und Lehnverlust bedrohte. Nach Köln und dann nach Worms geladen, warteten die Verbündeten vergeblich der Entscheidung durch die ständischen Kommissionen oder der Vermittlung durch die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen. Der Herzog von Lüneburg übergab schließlich die Regierung seinen Söhnen und ging nach Frankreich; der Bischof reiste am 15. Mai (RA. S. 757, A. 1) von Worms ab, um den Kampf fortzuführen. Am 27. Mai ward ein kaiserliches Gericht gegen ihn bestellt, und am 25. Juli wurde er unter Verlust seiner Lehen in die Acht gethan. (A. a. O. S. 753 ff.) Die „Hildesheimer Stiftsfehde“ zog sich unter fürchterlichen Verwüstungen noch bis in das Jahr 1523 hin, da verlor der Bischof durch den Spruch der Reichskommission den größten Teil der Stiftslande: er kehrte trotz dem Bistum den Rücken und flüchtete in seine Heimat, gab aber erst 1527 seine Würde auf.

2) Herzog Magnus († 1543) hatte mit Bischof Heinrich III. von Ratzeburg (1511—24) einen erbitterten Streit gehabt, da ihm dieser das Recht des Einlagers in den stiftischen Orten nicht zugestehen wollte; der Herzog

empfehle ich ihm in einer andern Sache, deren Akten ich beilege, kein Unrecht geschehen zu lassen, damit er und seine Brüder ihre Schuldigkeit für uns thun.

Vom kaiserlichen Hofe habe ich sonst noch zu berichten, daß der Bischof von Tuy<sup>1</sup> gestorben ist, desgleichen ein anderer Bischof [von Almeria, Dr. Parra], der Leibarzt Don Ferdinands, [des Bruders Karls V.], ferner ein spanischer Hofmeister des Kaisers, [Don Juan della Cueva], und der liebenswürdige Don Philipp, der Sohn des edeln Herrn Juan Manuel, [des spanischen Gesandten in Rom], und ein Neffe des Herzogs von Alba, [Don Pedro von Toledo], alles hochgestellte Personen, die man am Hofe schmerzlich vermißt. Man hat schon für ausgemacht gehalten, daß sich Herr von Chièvres binnen kurzem dem Todesreigen anschließen würde, aber die Ärzte haben solchen Fleiß aufgewandt, und seine gute Natur hat ihm in der That so trefflich ausgeholfen, daß er für gerettet gelten kann.

Mein Bruder schreibt mir aus Paris am 25. vorigen Monats, daß die Theologen der Sorbonne hundert Sätze Luthers verdammt haben; die Schrift [*Determinatio Theologiae Facultatis Parisiensis* vom 15. April] wird gedruckt, soll aber erst erscheinen, nachdem sie dem Kaiser, dem Könige von Frankreich und dem Kurfürsten von Sachsen vorgelegen hat. Ich bin davon höchst befriedigt, denn die Deutschen sind auf den

---

war mit dem Banne bis in das vierte Glied, sein Land mit dem Interdikt belegt worden, und erst 1519 war durch benachbarte Fürsten ein Vergleich zustande gebracht worden, der die Anmaßungen des Herzogs beseitigte, aber die Frage der fiskalischen Strafe noch offen ließ, worüber bald neuer Zwist ausbrach.

1) Der Bischof Marliano starb in der Nacht vom 10. zum 11. Mai (RA. S. 903 u. 907). Da Don Felipe Manuel nach dem Briefe Contarinis vom 12., nach den Berichten eines spanischen Agenten und des mantuanischen Gesandten vom 14. Mai an diesen Tagen noch lebte, wenn er auch schon in den letzten Zügen lag, so dürfte dieses ganze Stück wohl am Abend dieses Tages nach seinem soeben erfolgten Tode geschrieben worden sein. Vgl. RA. S. 907, A. 2. Die Nachrichten über den erzherzoglichen Leibarzt und den Bruderssohn Albas werden erläutert durch den Brief des Petrus Martyr, Valladolid 7. Juni, (opus epist. p. 411) und bestätigen ihrerseits die Beobachtung von J. Bernays (Petrus Martyr S. 189, A. 4) über die Zuverlässigkeit derartiger Angaben in seiner Briefsammlung.



Spruch der Pariser Universität äusserst gespannt, und schon vor zwei Monaten sprengten die Lutheraner mit grossem Erfolg die Nachricht aus, dass Paris die Lehre Luthers bis auf einige ganz untergeordnete und für streitig erklärte Artikel gebilligt habe. Obwohl ich das nicht glaubte, so schickte ich doch gröfserer Sicherheit halber und in der Befürchtung, dass sie vielleicht die ärgsten Schriften Luthers nicht zur Hand gehabt hätten, diese nach Paris, theilte der Universität das hier verbreitete Gerücht mit und ermahnte die Doktoren flehentlich, durch ihren Spruch die Gefährdung zahlloser Seelen zu verhindern, die hier infolge jenes verlogenen Gerüchtes oder auch infolge ihrer Lauheit verloren zu gehen drohten; in der That fürchtete ich beim Auftauchen des Gerüchtes, dass sie vielleicht nur die von der päpstlichen Gewalt handelnden Artikel der Bulle zu Gesicht bekommen hätten, denn über diesen Punkt ist die Pariser Schule, wie Ew. Herrlichkeit wohlbekannt, etwas anderer Ansicht als wir.<sup>1</sup> Deshalb sandte ich ihnen die übrigen ketzerischen Schriften und bin sehr erbaut, dass die Sache wie oben gemeldet verlaufen ist. Denn in derselben Stunde, da ich den Brief meines Bruders erhielt, verbreitete sich im Palaste die bestimmte Kunde, dass die Sorbonne Luthers Artikel bis auf zwei noch disputable gebilligt habe<sup>2</sup>, was bei allen der Sache ferner Stehenden grosse Aufregung hervorrief, so dass der Beichtvater, obwohl er nicht daran glauben konnte, zu mir eilte, um mir die Nachricht zu hinterbringen. Da zeigte ich ihm einfach jenen Brief, und

---

1) Später kommt Al. auf die Pariser Censur, die er selbst hat drucken lassen, zurück: den päpstlichen Primat, der sich leicht aus der heiligen Schrift nachweisen lasse, wollten die Pariser nicht wegen ihrer konziliaren Überlieferungen, sondern nur um den Schein der Anstiftung durch den Papst zu vermeiden, übergangen haben; er wolle aber bei seiner Rückreise durch Frankreich selbst mit ihnen verhandeln über die Abfassung eines neuen Traktates, „da sie hier in Deutschland bei allen in hohem Ansehen stehen und den Lutheranern über ihrer Censur das Herz brechen möchte, obwohl sie mit Wort und Miene darüber spotten, und um so mehr, da Luther vorher mehreremale sich auf das Urtheil dieser Universität berufen hat.“ (Brg. S. 237; vgl. Köstlin I, 482.)

2) Genau so hatte Luther am 15. Dez. auf Grund von Nachrichten aus Augsburg und den Niederlanden an Spalatin geschrieben (Enders III, 20 ff.), der also jenem Gerücht nicht fern gestanden haben dürfte.

nun ließen sie mich sofort in die Pfalz rufen und ihn vorlesen, worauf sich alle freudig bewegt, die Gegner aber sich sehr niedergeschlagen zeigten.

---

**25b.** (1. Aufl.: 25.)

(B. 95. Br. 31. RA. 225.)

Worms, [den 15. Mai] 1521.

Ich habe im letzten Schreiben<sup>1</sup> berichtet, wie ich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers dieses gebenedeiete Mandat verfaßt habe und wie ich in Ermanglung eines kundigen Sekretärs (Abbreviators), der mir dabei hätte helfen können oder wollen, genötigt war, selbst mein Bestes zu thun, damit in erster Linie die Ehre des Heiligen Vaters gewahrt würde und die Kaiserlichen zufrieden wären. Es wurde nun schleunigst eine deutsche Übersetzung davon angefertigt und mit dem Kanzler verabredet, daß diese sowie das lateinische Original auf Pergament geschrieben werden sollte, daß wir es auch schon drucken lassen könnten, da man kein Wort mehr daran zu ändern habe; worauf wir den Drucker gedungen und ihm ein Handgeld von zehn Goldgulden gegeben haben. Indessen als wir verwichenen Sonntag [den 12.] nach Tische mit dem Kanzler an den Hof gingen, damit der Kaiser, wie Gattinara uns fest versprochen hatte, das Mandat unterzeichne, und ihm schon die Feder dargereicht war zum Unterschreiben, erklärte er plötzlich, — ich weiß nicht, wie es kam, — er wolle sich zunächst noch einmal mit den Reichsständen darüber beraten; ein sehr gefährliches Beginnen, da diese das Mandat entweder überhaupt nicht durchgehen lassen oder die Strafe der kaiserlichen Acht verändern dürften. Gott weiß, wie sehr uns das verdrossen hat, und nun machten wir, Caracciolo und ich, bald gemeinschaftlich, bald ein jeder besonders, wo es irgend

---

1) Vom 5. Mai, das zugleich mit dem vom 8. abgeschickt wurde; der Vizekanzler bestätigte den Empfang beider Stücke am 23. Mai (Bal. Nr. 92); in betreff des Mandats bemerkt er nur: „In der bewußten Sache braucht man Euch weiter nichts zu sagen, da Ihr, wie man sieht, keine Instruktion nötig habt.“

angebracht war, alle erdenklichen Vorstellungen<sup>1</sup>, daß man die Fürsten nicht mehr zu Rate ziehen möge, nachdem sie so oft erklärt hätten, daß sie nach stattgefundenem Verhör Luthers allerwege dem kaiserlichen Ratschlusse gemäß verfahren wollten, ja wir haben auch den Kanzler zur Rede gestellt, auf dessen Wort hin wir uns die Unkosten mit der Reinschrift auf Pergament und dem Handgeld für den Drucker gemacht haben. Schließlich lautete die Antwort, daß der Kaiser in allen seinen Erblanden alle von uns gewünschten Mandate und Exekutionen ganz unbedingt anordnen und auch hier vor seiner Abreise öffentlich und vor seinen Augen die Schriften Luthers verbrennen lassen werde. Aber wenn das zum Erlaß und zur Verbreitung in Deutschland bestimmte Mandat beobachtet werden solle, müsse er es den Fürsten mitteilen, nicht um sie des weiteren darüber beraten zu lassen, sondern um ihnen einfach zu erklären, daß er den gemeinschaftlich gefaßten Beschlüssen gemäß dieses Mandat aufgesetzt habe und gesonnen sei, es in dieser Form zu vollziehen. Das wird allerdings bei weitem das Beste sein, wenn es nur so geschieht und dann die Stände keine Schwierigkeiten machen. Gott gebe, daß sie es nicht aus etwaigen selbstischen Rücksichten darauf abgesehen haben, das Mandat gar nicht zu veröffentlichen oder erst nach Auflösung des Reichstags, denn das wäre vernunftwidrig und unserm Vorhaben höchst nachteilig; obwohl der Kanzler schon vor zwei Tagen im Kabinette des Kaisers mir eine Andeutung darüber machte, so mußten wir doch erleben, daß aller unserer Bemühungen ungeachtet man von Sonntag bis heute noch kein Wort mit den Kurfürsten verhandelt hat; die Gründe kann ich nicht recht einsehen; die einen glauben, die Kaiserlichen

---

1) Hierher gehört das lateinische Billet Al.'s, etwa am 15. Mai vermutl. an den Erzbischof von Mainz gerichtet (Br. Nr. 30. Bal. Nr. 103. RA. Nr. 91): „Hochwürdigster Herr! Da einige bei den Vollzugsbestimmungen des Edikts gegen Luther und zwar besonders in der hochgefährlichen Frage der Drucker die Strafen des kaiserlichen Bannes in andere leichtere verwandeln möchten, und da Ew. Herrlichkeit doch erfahren hat, wie das neulich veröffentlichte Mandat betr. die Sequestration der lutherischen Bücher gering geachtet worden ist, so dürfen die Strafen durchaus nicht abgeändert werden, die um so mehr Eindruck machen, je furchtbarer sie sind.“ (Schlußformel.)

seien unschlüssig wegen des von mir [am 8. Mai] erwähnten Schreibens, das König Franz neulich an die Reichsstände erlassen hat<sup>1</sup>, und weil französische Truppen dem Grafen von der Mark zuziehen, französische Soldaten und Geschütze gegen Navarra in Bewegung sind; zwei spanische Kuriere sind in der Gascogne festgehalten und nach Briefen für den Kaiser durchsucht, da sich solche aber nicht vorfanden, wieder losgelassen worden; die Schweizer sollen ein Bündnis mit Frankreich eingegangen sein<sup>2</sup>; alles das läßt auf einen bevorstehenden Krieg zwischen diesen beiden mächtigen Fürsten schließen, und da die Kaiserlichen, obwohl ohne allen Grund, voll Argwohn und Mißtrauen gegen den Papst sind, so lassen sie eine jede Angelegenheit in der Schwebe. Warum hätten sie sonst über ihren Entschluß nach Rom berichtet und dann mit dreifachtem Eifer das Mandat abfassen und kopieren lassen zu schleunigster Ausfertigung, um nun so plötzlich anderen Sinnes zu werden? Dessen ungeachtet verspricht der Kaiser noch vor seiner Abreise in Sachen Luthers eine seiner würdige Entscheidung zu treffen. Ich glaube daher, daß sie aus keinem anderen Grunde die Ausfertigung und Veröffentlichung des Mandates verzögert haben, als weil dem am letzten Samstag [dem 11. Mai] gefaßten Beschlusse der Fürsten, dem Kaiser eine Reichssteuer zur Ausrüstung eines Heeres für seine Krönung in Rom zu bewilligen, gewisse Bestimmungen beigelegt sind, die dem Kaiser nicht gefallen, so daß sie in diesen Tagen lebhaftere Verhandlungen geführt und sich noch nicht völlig geeinigt haben.<sup>3</sup> Der Kaiser wird also, wie mir scheint,

---

1) Gemeint ist das Schreiben Franz' I. an seinen Gesandten in Worms, den Haushofmeister J. Barrois, in welchem er feststellt, daß er vom Kaiser herausgefordert sei und sich nun verteidigen werde; Abschriften waren dem Kaiser und mehreren Kurfürsten am 22. April von den Franzosen überreicht worden. S. Brieger S. 194, A. 5. RA. Nr. 39 C.

2) Vgl. Baumgarten S. 483 f.

3) Die Stände hatten am 24. März die Romzughilfe von 20 000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern nur unter der Bedingung bewilligt, daß der Kaiser ihnen Reichsregiment, Reichskammergericht und Landfriedensordnung zugestehe; erst am 10. Mai wurden die Verhandlungen mit den kaiserl. Räten wieder aufgenommen, am 11. erfolgte die Bewilligung der Stände, die am 12. dem Kaiser ihre Antwort übergaben; doch sollten z. B. die

die Vollziehung des Mandates unterlassen haben, um nicht gewisse lutherisch gesinnte Fürsten zu reizen und so seinen Anträgen zu schaden. Heute Morgen in der Messe traten die Kurfürsten und andere Fürsten zum Kaiser, vermutlich, wie man mir sagte, um ihm über jene Fragen Bescheid zu geben; noch habe ich nichts Gewisses erfahren, doch weiß ich, daß des Mandates nicht Erwähnung geschehen ist.

Als der Kanzler sich an der Erfüllung des uns gegebenen Versprechens gehindert sah, erklärte er uns scheinbar ganz bestürzt und enttäuscht, er fürchte, es habe jemand dem Kaiser unter der Hand einen Floh ins Ohr gesetzt. So weit wir sehen konnten, schien das nicht von den Deutschen ausgegangen zu sein, obwohl ihnen an dem Mandate die Reichsacht anstößig ist; deshalb sagen auch die einen in gutem Glauben, die anderen aus lutherischem Parteiinteresse, die Acht werde zu großen Wutausbrüchen Veranlassung geben. Und doch ist andererseits nicht zu hoffen, daß das Mandat sonst irgend welche Beachtung finden werde, da man dem jüngst erlassenen Dekret so wenig Rechnung getragen hat, wenigstens hier bei Hofe und unter den Augen des Kaisers; an sehr vielen Orten Deutschlands und Flanderns hat es ja allerdings viel genützt; aber hier am Hofe hat es wegen der Umtriebe Huttens, der an dem in der Nähe stehenden Sickingen Rückhalt findet, fortwährend lutherische und andere verpestete Schriften gereignet.

Am Sonntag Abend habe ich das Schreiben Ew. Herrlichkeit<sup>1</sup>, die Breven und den Wechsel über 1300 Goldgulden erhalten, und sogleich gingen wir noch abends um sechs Uhr zum Kanzler, da wir über die Verschleppung des Mandates, wie schon bemerkt, sehr betroffen waren, und indem wir ihm den Abschnitt über die Zufriedenheit des Papstes mit der kaiserlichen Entschliessung vorlasen, suchten wir den Vorteil festzuhalten, daß Se. Majestät an dem schon in Rom und anderwärts bekannt gewordenen, frommen und preiswürdigen Entscheide nichts mehr ändern könne; aber obwohl wir am andern

---

Truppen erst im September 1522 gestellt werden; über den Termin u. a. wurde noch am 22. Mai verhandelt. Baugarten, S. 480. 490. RA. S. 389 ff.

1) Etwa vom 3. Mai; fehlt bei Bal.; es enthielt eine Anweisung über die Verwendung der Gelder, die Medici in Nr. 82 vom 12. Mai wiederholt.



Morgen das gleiche Verfahren bei dem Kaiser und seinen Räten beobachteten, konnten wir sie doch nicht von dem Entschlusse abbringen, das Mandat den Ständen mitzuteilen. Doch zeigte sich der Kaiser sehr davon befriedigt, daß sein Beschluß in solchem Mafse den Beifall des Papstes und der Kardinäle gefunden habe.

Das Breve für den Beichtvater ist sehr zu gelegener Zeit gekommen; desgleichen hat sich der Offizial über das seinige so gefreut, daß er bereit war, sein Leben tausendmal für den Papst und den Heiligen Stuhl hinzugeben, und in der That kommt er uns auf alle Weise entgegen; statt des für ihn bestimmten Geschenkes von 1000 Gulden schienen Caracciolo und mir 400 Gulden zu genügen, und obgleich wir die angewiesenen Gelder noch nicht haben erheben können, weil der Wechsel auf die Fugger in Augsburg lautet, und diese eine so große Summe hier nicht zahlen können oder wollen, so theilten wir doch dem Offizial mit, um seinen Pfflichteifer bei den Reichstagsverhandlungen zu erhöhen, daß wir im Auftrage des Heiligen Vaters ihm 400 Gulden zu zahlen hätten, was ihm übergenug zu sein schien, denn er weigerte sich in aller Bescheidenheit, sie anzunehmen und versprach nur immer bessere Dienste zu leisten. Sobald wir das Gold erhoben haben, werden wir ihm die Vierhundert bar auszahlen, und wenn, wie ich hoffe, seine beiden mit meinem letzten Schreiben [am 8. Mai] von mir überreichten Gesuche Erhörung finden, werden Se. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit durch diese Mafsregeln sich immerdar einen treuen Diener gesichert haben.

Für die mir zugedachten 300 Gulden sage ich Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit nach besten Kräften Dank und verspreche die Summe in Deren Diensten zu gebrauchen und das eigene arme Leben nicht zu sparen.

Es werden uns also 600 Gulden übrig bleiben, die ich mit Vorwissen und Billigung Caracciolos bei Zwischenfällen und dringenden Anlässen für die Ausfertigung des Mandates aufwenden werde; die zweckmäfsige Verwendung des Geldes Sr. Heiligkeit werde ich durch genaue Rechnungslegung bis auf den Heller nachweisen. Der Offizial wird auch so höchlichst zufrieden sein; wir haben ihm unbedingtes Stillschweigen darüber

aufgelegt, denn es giebt keine schwerere und wirksamere Verleumdung, mit der diese Deutschen uns dem Hasse des Volkes und die kaiserlichen Mandate der Mißachtung preisgeben, als daß wir den Kaiser, den Staatsrat und alle Welt bestächen, eine Behauptung, die, obwohl nicht nur grundfalsch, sondern geradezu lächerlich, dennoch von den Lutheranern mit Wort, Schrift und Eidschwur verfochten wird.

An demselben letzten Sonntage kam die Nachricht<sup>1</sup>, daß Martin gefangen genommen sei: da entstand ein sehr vernehmliches Murren, daß wir die Anstifter der That wären. Wir schwebten in der größten Gefahr, da die Lutheraner alles Volk mit dem zwiefachen Vorgeben gegen uns aufwiegelten, daß Luther ein Mann voll des Heiligen Geistes sei, und so dann, daß wir das ihm zugesicherte Geleit gebrochen hätten. Aus mehr denn einem Grunde mußten wir annehmen, daß der Kurfürst von Sachsen die Hand im Spiele gehabt habe<sup>2</sup>, und der Kaiser sowie viele Fürsten und fast der gesamte Hof traten unserer Meinung so entschieden bei, daß sich der Kurfürst durch den auf ihm lastenden Verdacht vor einer zahlreichen Versammlung von Fürsten zu der Erklärung bewogen fand, er könne jeden Eid schwören, daß er nicht um jene Sache wisse; auch schien er sehr bestürzt zu sein, indessen

---

1) Nach Contarinis Bericht vom 12. liefs der Erzb. schon am Sonnabend d. 11. abends den Nuntius rufen und teilte ihm mit, daß „sein Dechant von Mainz“ (Lorenz Truchseß v. Bommersfelden) ihm angezeigt habe, Luther sei am 3. von dem unten genannten Ritter gefangen genommen worden, der ihm schon in Worms und dann nach seiner Abreise auf dem Wege aufgelauert hätte. RA. S. 906.

2) Der Kurfürst hatte Luthern einen Tag vor seiner Abreise durch seine Räte Thun und Feilitzsch sowie Spalatin den Plan mitteilen lassen, ihn in Sicherheit zu bringen; doch wollte er selbst den Ort nicht wissen, um im Notfall seine Unkenntnis versichern zu können. Vgl. seinen Briefw. mit Herzog Johann, Förstemann S. 15. 17. 19. Am 28. April schrieb Luther von Frankfurt an Lukas Cranach, daß er sich eine Zeitlang „einthun und verbergen“ müsse. — Schon am Dienstag d. 14. erschien eine auf die vermeintliche Gefangennahme Luthers durch seine Feinde bezügliche heftige Flugschrift, die schon im Titel hervorhob, Luther sei hinweggeführt, als „sein 21 Tag des zugesagten Geleits noch nicht aus was.“ Brieger S. 208, A. 3. Am 18. bittet Gerbel von Straßburg aus Luthern unter Hinweis auf alle diese Gerüchte um ein Lebenszeichen (Kolde, *Analecta* S. 31 f.), aber schon am 23. kann Butzer von Worms aus Zwingli gegenüber die beruhigende Wahrheit andeuten (Zwingl. opp. VII, 174).

kann man weder auf seinen stets zur Erde gerichteten Blick noch auf seine Worte etwas geben, noch dazu in der lutherischen Frage. Dieses Gerücht behauptete sich zwei Tage lang, und ein Bote über den andern berichtete in gleicher Weise, wie Luther vier Tagereisen von hier den Herold entlassen und ihm eigenhändig über das ihm obliegende Geleit quittiert habe; und das ist Thatsache; dann zog er nach der acht bis zehn Tagereisen von hier entfernten Stadt Eisenach, wo er am Tage der Kreuzeserfindung predigte<sup>1</sup> gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers; er bestieg dann unter Zurücklassung der Doktoren den Wagen allein mit seinem [Ordens-]Bruder, nur noch begleitet von einem Bruder seines Vaters, der ihm nahe sein wollte; er beabsichtigte, einen abseits wohnenden Freund zu besuchen, und so wurde er unterwegs ergriffen, seine Begleitung aber entlassen.

Das waren meine Nachrichten vom Sonntag [dem 12. Mai], wie sich auch aus beiliegendem, von Cochläus aus Frankfurt an mich gerichtetem Briefe<sup>2</sup> ergibt. Die Überbringer dieser Nachrichten wollten selbst in Eisenach gewesen sein und den Oheim Luthers haben klagen hören; auch waren sie einstimmig in ihren Angaben über Ort und Zeit, über die fünf Reisen,

---

1) Richtiger am 2. Mai; am Kreuztag, dem 3., besuchte er, nur mehr von Amsdorf und seinem Ordensbruder Petzensteiner begleitet, seine Verwandten in Möhra, besonders seinen Oheim Heinz, die ihm am 4. bis zum Altenstein das Geleit gaben. Eine Strecke weiter hin auf Gotha zu wurde Luther gefangen genommen. Enders III, S. 157 f. n. 16 u. 20. Köstlin I, S. 464. RA. S. 879, A. 1.

2) Vom 11. Mai, ed. Friedensburg in Briegers Ztschr. XVIII, 111 f.; „Luther sei am Samstag d. 4., nachdem er Tags zuvor in Eisenach gepredigt, von fünf Reitern, während noch mehrere im Walde hielten, aus dem Wagen gestofsen und, an den Händen gefesselt, zu Fulse zwischen zwei Reitern ohne Erbarmen fortgeführt worden, wie man glaube nach Franken. Der Bote, (der dem Cochl. das am 11. schon in Frankfurt verbreitete Gerücht bestätigte), kommt von Eisenach und überbringt Briefe an den Kurfürsten Friedrich.“ Noch am 11. Juni glaubte Cochl., daß Luther zwar von befreundeter Seite aufgehoben sei, aber ohne Vorwissen des Kurfürsten, damit dieser nicht als Beschützer Luthers bloßgestellt werde (a. a. O. S. 115); Al. aber war längst vom Gegenteil so überzeugt, daß er an Medici schrieb, Cochl. melde ihm, Luther sei „auf Befehl des sächsischen Fuchses“ von seinen Freunden verborgen worden. (Brieger S. 244 f.) Dem Papste zeigte Cochl. am 19. Juli an, Luther sitze auf einer Burg des Grafen von Mansfeld. (Friedensburg S. 118.)

die ihn aufgegriffen, und über alle schon erwähnten Umstände. Und nun legten einige die Anstiftung des Überfalls uns zur Last, andere dem Kardinal von Mainz: wollte Gott, daß der so entschlossen gewesen wäre. Gar manche behaupten, Sickingen hätte ihn ergreifen lassen, um ihn in seiner Nähe zu haben, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß er ihn dann erst zehn Tagereisen weit hätte sich entfernen lassen; viele aber glauben an einen heimlichen Anschlag des Kurfürsten von Sachsen, der ihn vor Ablauf des Geleits hätte in Sicherheit bringen und, möchte er ihn nun in Zukunft festhalten oder entlassen, sich die Entschuldigung sichern wollen, es hätten ihn ganz andere aufheben lassen. Später meldete jemand dem Kaiser, wie ich vom Beichtvater hörte, daß er Martins Aufenthaltsort kenne: derselbe werde festgehalten von einem fränkischen Ritter, Hektor [Mörlau genannt] Beheim<sup>1</sup>, der schon vor einigen Monaten dem Kurfürsten Fehde angesagt und ihm zum Trotz sich Luthers bemächtigt habe.

Wenn dem doch so wäre, denn Luther hatte ja das Geleit schon durch sein Predigen gebrochen; genug, dieser ganze Hof tobte und besonders gegen uns, indem man die Drohung aussprach, daß, wenn sich's so verhielte, das Volk zuerst uns und dann alle Pfaffen in Deutschland erwürgen würde.

---

1) So lautete der Bericht des Mainzer Dechanten. Nach dem Briefe des Kurfürsten vom 25. März bemühte sich dieser, gegen den Ritter und „seine Gesellschaft“ des Reiches Acht auszuwirken, die schon Maximilian über ihn verhängt hatte und Karl V. am 6. Mai erneuerte (RA. S. 834, A. 1). Hektor hatte schon 1516 vor den Herzögen von Sachsen Unterschlupf gefunden bei der Ritterschaft des Stifts Fulda, die damals ihren Abt verjagte, der ihr die Aufnahme des gefährlichen Mannes verboten hatte. Dieser fing dafür wieder einen Vetter des Abts, den Burggrafen Siegmund I. von Kirchberg, auf offener Mainzer Strafe weg und ließ ihn erst 1518 gegen 325 fl. und drei gute Hengste frei; der Abt konnte auch bei der von Hessen und Mainz betriebenen Verhandlung mit den fuldischen Ständen nichts für seinen Vetter erreichen, weil Hektor vorgab, er habe den Grafen nicht als einen fuldischen, sondern als sächsischen Schutzverwandten niedergeworfen. Daher und weil der Raubritter bei den Ganerben der Schlösser Friedburg, Gelnhausen und Lindheim hauste, Luther aber eben in Friedburg sich des kaiserlichen Geleits entäußert hatte, vermutete der Dechant in Hektor den Urheber seiner Gefangennahme. — Hektor wurde wohl erst sehr viel später gefangen und an Sachsen ausgeliefert, denn noch 1544 bemühte sich Burggraf Siegmund (1567 †) um Vergütung seines Schadens durch den Kurfürsten. S. Avemann, a. a. O. S. 241 ff. 267 ff.

Aber das gröfsere Übel stand uns noch bevor, denn gestern kam plötzlich neue briefliche Nachricht, Luther sei tot in einer Silbermine aufgefunden, durchbohrt mit einem Stofsdegen. Darauf hin erhob sich hier ein gewaltiger Tumult<sup>1</sup>, besonders gegen mich, so dafs, während ich am Hofe, ja vor dem Kabinett des Kaisers war, viele hochgestellte Herren mich umdrängten und mich warnten, da ich selbst in den Armen des Kaisers nicht sicher wäre; dann suchten mich in meiner Wohnung mehr und immer mehr Leute auf, um mir die zahllosen Verabredungen, Geheimbünde und Eide zu entdecken, mit denen man mir Tod und Verderben zugeschworen; und ähnliche Anzeigen erhielt auch Caracciolo, wie er mir sagte; auf einzelne Streiche, deren uns nur zu viele gespielt wurden, gehe ich nicht näher ein. All dessen ungeachtet haben wir hinterher nicht weniger als früher, jeder für sein Teil, wie beide im Verein, unsere Obliegenheiten erfüllt und würden uns daran auch nicht durch die Gewifsheit tausendfältigen Todes verhindern lassen. Des Herrn Wille geschehe: seine Sache ist es, die wir verteidigen.

Heute Morgen theilte mir der Kölner Domdechant, [Heinrich Reufs von Planen], mit, ein ihm befreundeter Gelehrter habe einen aus Leipzig in Sachsen eingelaufenen Brief gelesen, des Inhalts, dafs Martin am 5. Mai dort unter grossem Zulauf des Volkes feierlichst empfangen worden sei; das lautet nun ganz anders als die so lange herrschende Meinung, er sei am 3. bei Eisenach, welches von Leipzig zwölf deutsche Meilen entfernt ist, aufgehoben worden, so dafs sich annehmen läfst, letzteres sei eine von den Lutheranern ausgegangene Finte, mittels deren das Volk gegen uns und den Klerus aufgehetzt werden sollte, was Gott bisher verhütet hat, obwohl in der That besonders die Lutheraner auf verschiedene Rechtgläubige rohe Angriffe gemacht haben; auch heifst es, dafs Sickingen zwei Priester festgenommen hat und ihrer noch so viele aufzuheben droht, bis man ein Mittel gefunden habe, Luthern

---

1) Man vergegenwärtige sich, mit welcher tiefen Bewegung Albrecht Dürer am 17. Mai in Antwerpen die Nachricht von Luthers Ermordung empfang. M. Thausing, Dürers Briefe, Tagebücher und Reime S. 119 ff. Ders., Dürer, Gesch. seines Lebens S. 449 ff.



aus der Gefangenschaft zu befreien. Obgleich wir diese Kunde schon zu verwerfen geneigt sind, geht doch noch die allgemeine Ansicht dahin, daß es damit seine volle Richtigkeit habe.

Ich bin der Meinung, daß wir nach Erledigung des Mandates den Kaiser dringend ersuchen sollten, mit jenem Ritter zu verhandeln und ihn zur Auslieferung Luthers zu bestimmen; man darf mir nicht entgegen halten, daß er während der Dauer des Geleites gefangen genommen sei, dessen zwanzig Tage allerdings noch nicht vorüber waren, wie unsere Gegner anführen; aber er hatte den Herold entlassen und ihm eine Bescheinigung ausgestellt, in der er sagte, daß er fernerer Geleit nicht mehr nötig habe, so daß er gewissermaßen auf den Kaiser nicht mehr zu rechnen schien; doch was wichtiger ist, er hatte gegen das ausdrückliche Verbot des Kaisers sich erküht, am Tage der Kreuzeserfindung in Eisenach zu predigen, weshalb er auf das Vorrecht des freien Geleites durchaus keinen Anspruch mehr hat; daher denn auf jede Weise sein Entkommen wo irgend möglich vereitelt werden muß, nicht sowohl um ihn zu bestrafen, als um von ihm die Mitglieder seiner Sekte und die Verfasser seiner Schriften zu erfahren. Denn wie der Erzbischof von Trier dem Kaiser mitteilte, hat Luther ihn gebeten, seine Aussagen unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses entgegenzunehmen<sup>1</sup>, und auf sein Versprechen hin habe er ihm unter vielem andern die fraglichen Autoren genannt;

1) Auch dem bairischen Vertreter Schwarzenberg sagte der Erzbischof, Luther habe ihm „insgeheim und in besonderem Vertrauen etwas angezeigt, was nicht zu melden noch zu sagen wäre“ (RA. S. 874). Joh. Janssen vermutet mit Recht dahinter einen Hinweis auf die Umtriebe der Reichsritterschaft (Deutsche Gesch. II, 165); wenn auch H. Worbs (Studien z. G. des Ritterkriegs I. Köln 1869 S. 15) ebenso zutreffend sagt, daß eine auf-rührerische Verbindung Luthers mit den Rittersn sich nicht nachweisen lasse, so dürften doch Luthern aus diesen Kreisen Drohungen zugekommen sein, von denen er der „Obrigkeit“ Kunde zu geben sich durch sein Gewissen gedrungen fühlte. Man vgl. die Äußerung Th. Münzers (Wider das sanft-lobende Fleisch zu W. 1524): „Daß du zu Worms vorm Reich gestanden bist, Dank hab der deutsche Adel, dem du das Maul also wohl bestrichen hast und Honig gegeben, denn er wähnte nit anders, du würdest mit deinen Predigten beheimische Geschenke geben, Klöster und Stift, welche du itzt den Fürsten verheißest. So du zu Worms hättest gewaukt, wärest du eh erstochen vom Adel worden, dann losgegeben, weiß doch ein jeder.“ K. Hagen, Deutschlands lit. u. rel. Verh. II, 145 ff.

trotz der dringenden Aufforderungen des Kaisers wollte diesem der Erzbischof seine Kenntniss nicht anvertrauen, auch bemerkte Chièvres, da er Luthern einmal jene bindende Zusage gemacht habe, würde es ehrlos sein, das Bekenntnis zu offenbaren. Dessen ungeachtet will ich im Vertrauen auf mein intimes Verhältniss zu meinem Gönner, dem Erzbischof, ihn zu bestimmen suchen, dass er zur Ehre Gottes und zur Beförderung des kirchlichen Friedens in geheimen Briefen dem Papste Mittheilung mache, da er nicht verbunden ist, das Sakrament der Beichte zu beobachten gegenüber dem Zerstörer der Beichte, einem offenkundigen Ketzler, der aus der Kirche ausgestossen ist.

Auch hätte ich gute Hoffnung, von diesen Dingen etwas zu erfahren, wenn nicht, wie ich fürchte, die Enthüllungen Luthers den Kurfürsten betreffen und seine Art [zur Förderung der Universität Wittenberg] mit den Akademikern zu verhandeln, die jene Sekte gebildet haben; dass man dies erführe, würde der Erzbischof vielleicht nicht gern sehen, weil er in einem geheimen Schutz- und Trutzbündnisse mit dem Kurfürsten und dem Landgrafen von Hessen steht, auf die beide er grosse Stücke hält, noch dazu in gegenwärtiger Zeitlage, da Sickingen den Erzbischof bedroht und anfeindet aus Anlaß der Repressalienrechte gegen französische Kaufleute, die jener in seinen Städten gegen Sickingen schützte. Aus dem Ritter selbst und seinen jüngst ergangenen Drohungen macht sich der alte Fuchs, der Trierer, nichts weiter, soviel ich aus den Äußerungen seines Offizials entnehme; er hat dem Sickingen sagen lassen, er hoffe sich gegen ihn tapferer zu halten, als in den verwichenen Jahren andere Fürsten und Völker Deutschlands gethan hätten; Gott segne ihn dafür und gebe unserm Kurfürsten mit dem Kardinalshut ein wenig von seiner Kühnheit.

Doch ich kehre zu meinem Thema zurück: jener Nachrichten über Luther ungeachtet behaupten hier glaubwürdige Leute und möchten Wetten daraufhin eingehen, dass Luther sich auf der eine halbe Tagereise von hier entfernten Burg Sickingens befinde; schon als Luther den Herold entliess, urtheilten die Kaiserlichen und in erster Linie der Beichtvater, dass Luther auf Sickingens Betreiben sich zu diesem begeben habe; das aber ist mir nicht wahrscheinlich, denn es steht fest,

dafs Luther etwa zehn Tagereisen von hier angehalten wurde, dafs aber Sickingen ihn in jenem Falle nicht so weit hätte sich entfernen lassen.

---

26.

(B. 93. Br. 32. RA. S. 912, A. 4.)

Worms, [den 18. Mai] 1521.

In Fortsetzung meines Schreibens vom 15. habe ich zu berichten, dafs das Mandat noch nicht ausgefertigt ist, doch ohne unsere Schuld, die wir alle möglichen Vorstellungen machten, sondern weil der Kaiser auf jeden Fall mit den Fürsten sich darüber verständigen will; doch sollten wir nicht an dem Zustandekommen zweifeln, da er vor dem Verlassen des Reichstages das Mandat in deutscher, lateinischer, französischer und flämischer Sprache werde ausfertigen, bekanntmachen und öffentlich unter seinen Augen vollstrecken lassen; es sei sein Wille, dafs die Mandate auf alle Fälle ausgefertigt würden.

Der Kanzler und alle Räte sagen, dafs der Erlafs des Mandates [in den Sprachen der ausserdeutschen Länder], wann es uns beliebe, vor sich gehen könne, was wir indessen erst bei unserer Abreise von Worms im letzten Augenblicke veranlassen möchten, da jene Mandate uns in Deutschland nichts nützen und wir fürchten müssen, ja bestimmt vorausssehen, dafs dann die Kaiserlichen mit der Gewährung gedachter Mandate uns genug gethan zu haben glauben, die deutsche Fassung des Mandats aber nicht vollziehen und in die Städte und Flecken Deutschlands ausgehen lassen, wo doch das Übel entsprungen ist und wo also das Gegenmittel angewendet werden mufs; in diesem Falle würden die Lutheraner mehr Boden gewinnen, als wenn überhaupt kein Mandat ergangen wäre. Deshalb arbeiten wir auf alle Weise dahin, dafs der Erlafs des Mandates noch auf dem Reichstage geschehe, wie es der Kaiser selbst uns beiden zugleich, sodann zweimal mir besonders und noch vielen andern Personen versprochen hat. Nach der Angabe des Kanzlers kommt die gegenwärtige Verzögerung daher,

dafs der Kaiser über gewisse ihm nahegehende Fragen<sup>1</sup> mit den Fürsten verhandle, vor deren Erledigung er Bedenken tragen müsse, unsere Sache vorzulegen, die zweifelsohne viele Widersacher finden würde, so dafs dann der Erfolg in der einen wie in der andern Hinsicht gefährdet erschiene. Ich sehe wohl ein, wie für unser Vorhaben gegen Luther die neuesten Schritte Frankreichs gegen Navarra und vor den Festungen Roberts von der Mark höchst ungelegen kommen, denn die Kaiserlichen misstrauen aller Welt und, wie ich aus vielen ihrer Äußerungen entnehme, vor allem dem Papste. Ich halte ihnen nun die Grundlosigkeit ihres Verdachtes vor, da Sc. Heiligkeit nur den Pflichten eines gewissenhaften Vaters nachzukommen trachte, wenn sie nur in der Frage Luthers, die in erster Linie Glaubensfrage sei, ihre Schuldigkeit thäten. Trotzdem fürchte ich sehr, dafs durch diese ihre Haltung die von uns geforderte Kundgebung verwickelt und verzögert werde, was zum Schaden ihrer Seelen, vielleicht auch zum Verfall ihrer Macht und Verlust ihres Lebens führen würde, wenn der lutherische Greuel durch ihre Schuld ungerochen bliebe; von dem grenzenlosen Schimpf ganz zu schweigen, dafs sie die kaiserliche Entschliessung in Rom und in aller Welt bekannt gemacht haben und nun, da es an der Zeit ist, nicht zum Vollzug schreiten. Unsere Hoffnung ruht nächst Gott auf dem Kaiser allein, der sich immer zuverlässig gezeigt hat und uns noch gröfsere Dinge in Aussicht stellt; doch fürchte ich, dafs in ihren gegenwärtigen grofsen Verdrießlichkeiten seine Räte ihn zu manchen Mafsregeln, besonders in der lutherischen Frage bestimmen, die besser unterblieben.

Die deutschen Fürsten haben neuerdings wieder ein Schreiben des Königs von Frankreich vom 11. Mai<sup>2</sup> erhalten, in welchem er sich entschuldigt, dafs er gezwungen sei, gegen den Kaiser, der ihm Anlafs gegeben, ja ihn schon herausgefordert habe, Krieg zu erheben, und zwar nur zu seiner

---

1) Der Kaiser betrieb noch die Ausführung der Reichshilfe, die ihm für die Gewährung von Reichsregiment und -gericht zugesagt war, und die Stände berieten über die Aufbringung der dazu erforderlichen Mittel. Baumgarten, S. 481. RA. 389 ff. 403 ff.

2) RA. Nr. 39D.

Verteidigung, auch nicht gegen das Reich, dessen Verbündeter er als König von Frankreich, dessen Vasall er als Herzog von Mailand sei; was er sonst noch zu seiner Rechtfertigung anführt, soll nach dem Urtheil der Kaiserlichen weder begründet noch ausreichend sein. Diese wollen eine stattliche Zahl von Landsknechten ins Feld stellen, denn schon ist der Krieg so gut wie erklärt. Gott erhalte der Christenheit den Frieden oder verhindere sie wenigstens, die lutherische Frage mit den weltlichen Interessen ihrer Reiche zu vermengen.

[Aleander wiederholt nun fast wörtlich die im Eingang von Nr. 25a und am Schlusse von Nr. 25b enthaltenen Abschnitte über Sickingens Rüstungen und die Haltung der Erzbischöfe von Trier und Mainz und fährt in Beziehung auf die S. 225 gegebene Nachricht fort:]

Andere meinen, daß man diese Reiter schon zu versammeln begonnen hat, um uns während unseres Aufenthaltes in Worms von der weiteren Verfolgung der lutherischen Angelegenheit abzuschrecken und uns dann auf der Reise einen Streich zu spielen; wir aber werden, so lange wir hier sind, aus Furcht nicht von unserer Pflichterfüllung ablassen, und auf der Reise wird uns Gott hoffentlich nicht im Stiche lassen; wenn es aber irgend angeht, bitte ich, den Kaiserlichen von Rom aus keinen Anlaß zum Argwohn zu geben, bis wenigstens diese segensreichen Mandate vollzogen und in ganz Deutschland veröffentlicht sind.

Der Erzbischof von Mainz will nichts von der Verbreitung der Bulle hören, in der er selbst, Caracciolo, Eck und ich mit der Vollmacht betraut werden, gegen die Lutheraner einzuschreiten, die Reuigen zu absolvieren und diese unsere Befugnis weiter zu übertragen, nicht als ob er Luthern begünstigte, sondern weil er fürchtet, sich den grimmigen Haß aller Deutschen zuzuziehen, wenn er von allen deutschen Prälaten allein genannt und so als der alleinige Leiter eines derartigen Unternehmens hingestellt werde. Auch hält er es, wie ich vernehme, für eine Schande, daß er in der Bulle [vom 3. Jan. Bal. p. 19] zum [General-]Inquisitor und Richter ketzerischer Verderbtheit ernannt sei, und wünscht daher, daß dieselbe auch an die andern geistlichen Kurfürsten und Erzbischöfe Deutschlands gerichtet wäre.



Herr von Chièvres hat heute den dreizehnten Tag seines Fiebers überstanden; einer der Ärzte, der eine gute Prognose zu stellen pflegt, hofft auf seine Genesung<sup>1</sup>; die übrigen urteilen ungünstiger; wie dem auch sei, er ist alt und leidet am täglichen Fieber, dessen Steigerung nach jedem Genuß von Speise in keinem Verhältnis steht zu dem dadurch erzielten Gewinn an Kräften; doch hat er eine vortreffliche Gesundheit und ist guter Zuversicht und frei von übeln Begleiterscheinungen.

Es herrscht hier in Worms ein seuchenartiges Fieber, welches die Menschen entsetzlich dahinrafft; doch glaube ich nicht, daß wir die Stadt so bald verlassen werden, wie wir schon vor zehn Tagen hofften; obwohl die Reiterei des Kaisers schon vor zwei Tagen abgezogen und nach Flandern Nachricht ergangen ist, daß wir nächsten Mittwoch [den 22. Mai] aufbrechen würden, scheint mir doch die Abreise durch die jüngsten krieglerischen Aussichten verzögert zu werden. (Schlußformel.) Worms.

## 27.

(B. 97. Br. 33. RA. 244.)

Worms, [den 26. Mai] 1521.<sup>2</sup>

Ich war nahe daran, meiner Freude mit den Ovidischen Versen, die ich als Knäblein lernte, Ausdruck zu geben:

Heisal! Den Jubelgesang stimmt an, ihr Genossen des Weidwerks,  
Denn das begehrte Wild hat sich im Netze verstrickt!

[Ars amator. II, 1 sq.]

1) Am 21. Mai schreibt Kurfürst Friedrich: „Der von schyffers ist fast schwach und trösten nicht alle Ärzte wohl; Doktor Pistoris (RA. S. 948) hat immer noch wohl getröst; Gott, der Allmächtige, helff' ihm.“ (Förstemann, S. 17. S. auch Ztschr. f. K.-G. II, 125.) Gemeint ist der angesehene Leipziger Humanist Simon P., † 1523, der Vater des berühmten Juristen Simon P., der auch Professor in Leipzig und Kanzler der Herzöge Georg und Moritz war.

2) In einem noch am Samstag den 25. abends geschriebenen kurzen Bericht (Balan Nr. 96. RA. S. 949, A. 2) finden sich einige Abweichungen. Al. sagt im Eingang desselben, obwohl man nicht sicher wisse und er selbst nicht glaube, daß der Kurier noch heute abgehe, so wolle er doch, da der Postmeister ihm gesagt habe, er hoffe auf alle Fälle noch diese Nacht zu expedieren, sich nicht der Gefahr aussetzen, daß der Kurier ohne seinen Brief abgehe. Schließlich verzögerte sich der Aufbruch desselben doch noch,

Aber indem ich mich besinne, daß es sich um die heilige Sache der Religion handelt, gilt es abzulegen, was kindisch ist, und mit dem heutigen Festtage auszurufen:

Gelobt sei die heilige und ungeteilte Dreieinigkeit!

Wir wollen Ihn preisen, denn Er hat uns seine Barmherzigkeit erzeiget.

Auf gestern Nachmittag um drei Uhr war der Schluß des Reichstages angesetzt; deshalb begaben sich der Protonotar [Caracciolo] und ich zu guter Zeit in den Palast und trugen dem Kaiser unser dringendes Anliegen vor, er möchte doch nunmehr unsere Sache endgiltig entscheiden, denn nach der Abreise vom Reichstage würde die Vollziehung des Mandats, wenn nicht überhaupt illusorisch, so doch höchst mangelhaft werden. Se. Majestät bestimmte, daß wir im Palaste seine Rückkehr aus der Versammlung der Fürsten, die an verschiedenen Orten stattfand, abwarten sollten, um uns dann endlich zu zeigen, was er zu thun gedenke. In der Reichstagssitzung [auf dem Rathause] dankte der Kaiser [durch Dr. Gregor Lamparter, kais. Rat.] den Fürsten für den ihm bewiesenen guten Willen und trefflichen Gehorsam, für die zugesagte Reichshilfe und die übrigen Beschlüsse, bei welchen, wie man rühmt, die deutsche Nation mehr geleistet habe auf den Wink und Wunsch dieses Kaisers, als seit langer Zeit und vielleicht jemals auf den eines andern. Nun sprachen Fürsten und Stände ihrer-

und Al. schrieb nun einen neuen Bericht, indem er den früheren, den einzigen, der im Original enthalten ist, zurückbehielt. Es scheint nun für die Datierung mancher Dopesche nicht unwichtig, festzustellen, daß in den Monaten März, April und Mai der Postendienst sich so geregelt zu haben scheint, daß die für Italien bestimmten Sendungen Sonnabends oder Sonntags abgingen; gelegentlich fiel die Sendung auch einmal aus; so erhielt der Kanzler die Briefe vom Freitag dem [8.] und vom [15., 16.] März zugleich; die vom 19., 23. und 24. (Sonntag) sind zusammen verloren gegangen, bildeten also wohl auch äußerlich ein Packet. Die Briefe vom Freitag dem 29. März, Freitag dem 5. April und Samstag dem 13. April sind datiert; die vom 16. und [17.] hat Rafael de' Medici mitgenommen; dann schreibt Al. Freitag den [19.]; dem Briefe vom [27.] hat er, da der Kurier wohl erst am Montag abging, an diesem Tage, [dem 29.], „obwohl der erste Brief dem Kanzler schon so lang vorkommen dürfte“, ein zweites Schreiben zugesellt. Den Brief vom Sonntag dem [5.] Mai und den vom Mittwoch dem [8.] hat der Kanzler zugleich erhalten. So schrieb Al. am Sonnabend dem [18.] noch eine Fortsetzung („Continuando“) zu dem schon am Mittwoch dem [15.] abgefaßten Hauptbericht der Woche, der also wohl erst in der Nacht zum Sonntag nach Italien abging.

seits Sr. Majestät ihren Dank aus, und so wurde der schon allseitig herbeigeschnte Schlufs des Reichstages vollzogen<sup>1</sup>, doch ersuchte der Kaiser die Anwesenden, nicht vor vier Tagen von hier abzureisen, da noch einige auferordentliche Kleinigkeiten, die Versöhnung und Befriedung einiger Kläger angehend, zu erledigen wären. Darauf gaben viele Fürsten dem Kaiser das Geleite nach der [bischöflichen] Pfalz, insonderheit vier Kurfürsten, die drei geistlichen und Brandenburg, denn der Sachse war schon vor zwei Tagen [am 23.] aufgebrochen, und der Pfälzer hatte sich nach Heidelberg begeben, um ihn dort bei seiner Durchreise zu empfangen; doch hatten sie ihre Bevollmächtigten hier zurückgelassen. Nun liefs uns der Kaiser in den Saal fordern, wo aufer den erwähnten deutschen Fürsten der gesamte spanische Hofstaat und viele italienische Edelleute versammelt waren; wir überreichten dem Kaiser das an ihn gerichtete Breve [vom 4. Mai]<sup>2</sup>, das wir bis auf diesen Anlafs zur feierlichen Übergabe zurückbehalten sollten, obwohl er schon am Donnerstag [dem 23.] von seinem Inhalte Kenntnis genommen hatte. Denn gleich nachdem das lateinische Breve am Mittwoch aus Rom eingelaufen war<sup>3</sup>, hatten wir es dem Kaiser übergeben samt einer von mir angefertigten französischen Übersetzung, die dem Kaiser das Verständnis erleichtern sollte, was ihm

---

1) Vgl. RA. S. 718 ff. (Der Abschied) und die Briefe Nr. 238 ff.

2) Mit eigener Hand hatte Leo hinzugefügt (Bal. Nr. 84): „Wir danken Dir nach besten Kräften und beten demütig zum Erlöser, dafs er Dir in allen Stücken Glück verleihe, Deine Gott wohlgefälligen Wünsche erfülle und Deine Majestät bei der gleichen tugendhaften Gesinnung fort und fort erhalte.“ Gegeben auf der Villa Magliana, dem Lustsitze des Papstes.

3) Mit den Breven an den Trierer Offizial, die Kurfürsten, an Glapion und den Bischof von Tuy (Bal. Nr. 85—88) und zwei Briefen des Vizekanzlers aus Florenz vom 12. und 14. Mai (Nr. 82. 83). Al. wird darin beauftragt, dem Kaiser wie den beteiligten Personen noch mündlich das hohe Wohlgefallen des Papstes und des Konsistoriums der Kardinäle, dem am 11. Mai Al.'s Berichte und die Erklärung des Kaisers vom 19. April vorgelegen hatten, auszusprechen; der erbitterte Sinn des Kurfürsten von Sachsen schiene sich ja etwas besänftigt zu haben, doch soll bei den Versuchen, ihn zu gewinnen, die Würde des Heiligen Stuhles gewahrt werden. Das für ihn bestimmte Breve enthält aufer der an alle gerichteten Aufforderung zur Ausrottung der Ketzerei noch die Mahnung zu besonderem Eifer, da in seinem Lande, doch allerdings wider seinen Willen, dieses häßliche Geschwür hervorgetreten sei und zum Verderb des Glaubens sich ausgebreitet habe. Dieses Schreiben gelangte nicht mehr an seine Adresse.

denn auch sehr angenehm war. „Das lateinische Breve“, sagte er darauf, „bewahret, bis ich Euch sagen werde, wann Ihr es mir überreichen sollt; und gebt mir diese Übersetzung, damit ich sie noch genauer einsehen kann; ich verspreche mir viele Freude davon.“

Und das kam uns sicherlich sehr zu statten, denn wie ich von seinen Vertrauten hörte, las er es mehr als dreimal und bezeugte sein hohes Wohlgefallen, daraus die wohlwollende Gesinnung des Heiligen Vaters zu ersehen. Darauf nun überreichten wir gestern das lateinische Breve, und der Großkanzler las es mit lauter Stimme unter scharfem Aufmerken der deutschen Fürsten und hellem Jubel der Italiener und Spanier vor, denn das Breve entsprach unserm Vorhaben allerdings ganz vortrefflich. Nun nahmen in Gegenwart des Kaisers aus unserer Hand die Kurfürsten ein jeder das für ihn bestimmte Breve mit schuldiger Ehrerbietung entgegen und gaben dabei ihrem Gehorsam und Eifer im Dienste Sr. Heiligkeit Ausdruck. Den übrigen Fürsten händigte ich dann abseits die an sie gerichteten Schreiben ein, weil es mir so aus verschiedenen Gründen zweckmäßigs erschien. Nach diesem Vorgange blieb der Kaiser mit den Kurfürsten und einigen anderen Fürsten allein<sup>1</sup> zurück,

---

1) Nach dem ersten Bericht vom Samstag waren die Nuntien bei der Vorlesung des Ediktes vor den Ständen nicht zugegen: „nachdem wir abgetreten waren (seclusi noi altri), wurde in ihrer Gegenwart das Mandat gegen Martin Luther, seine Schriften und Anhänger, auch gegen die Schmäh-schriften verlesen, und es wurde von allen mit einmütigem Zuruf und Beistimmung gebilligt, daß man es ausfertige und zum Vollzug bringe, ohne ein Wort daran zu ändern.“ Es scheint, daß die beiden Berichte sich dahin vereinigen lassen, daß nach der Verlesung unter dem noch vorhandenen Häuflein der Reichsstände eine laute Bewegung entstand, worauf der Kurfürst Joachim mit edler Dreistigkeit erklärte, so sei das Edikt, wie dieses selbst sagt, „mit einhelligem Rate des Kaisers, der Kurfürsten, Fürsten und Stände, jetzo hie versammelt“ (RA. S. 653, Z. 16 ff.), beschlossen worden, denen es doch gar nicht vorgelegen hatte, denen nichts davon gesagt war, daß nun kein Buch mehr ohne Genehmigung der geistlichen Obrigkeit gedruckt werden solle. Auch der Kurfürst von der Pfalz, dem Herzog Wilhelm von Braunschweig kurz vorher von dieser Unterstellung Kunde gegeben hatte, antwortete nach Spalatin „mit Unwillen, es sei ihm seines Theils verborgen, und wisse nichts davon, viel weniger habe er es bewilligt.“ (RA. S. 640, A. 2.) Aber schon am 19. März hatte man sich dieses Verfahren an der Tafel des Kurfürsten von Brandenburg zurecht gelegt (Dep. Nr. 14 A. RA. R. 828), dessen gegenwärtige Behauptung wie

liefs sich das Edikt bringen und sagte zu ihnen mit wahrhaft kaiserlichem Anstande: „Dies ist das Edikt, das ich in der Sache Luthers zu vollstrecken gedenke; Ihr werdet es sehen.“ Nachdem es der Doktor Spiegel unter allgemeiner gespannter Aufmerksamkeit verlesen hatte, erklärte schliesslich der Kurfürst Joachim unter der Zustimmung und im Namen aller (*consensu et nomine omnium*), dafs ihnen das Edikt gefalle und dafs man es, ohne ein Jota daran zu ändern, zum Vollzug bringen müsse, denn das sei die Meinung und der Beschluss aller Stände des Reichs gewesen. Ich ersuchte nun den Doktor Spiegel, als kaiserlichen Notar und Sekretär, diese Erklärung zu Protokoll zu nehmen, wie es auch schon der Bischof von Palencia im Namen des Kaisers verlangt hatte. Als wir dann herausstraten, sahen wir, wie fast die ganze Bevölkerung, gespannt auf das Zustandekommen dieser gebenedieten Entschliessung, zusammengeströmt war; es hatte sich nämlich schon in allen umliegenden Gegenden das Gerücht verbreitet, dafs der Kaiser auf Grund besserer Einsicht in Luthers Sache das

---

der betr. Passus des Mandats (RA. S. 653) sich formell auf den Reichstagsbeschluss vom 19. Febr. (S. 517. Dep. Nr. 10) sowie die Erklärung der Stände vom 20. April (RA. S. 599) stützen konnte. In diesem Sinne konnte Al. auch von dem Sequestrationsmandat, das doch ohne Vorwissen der Stände erlassen wurde, behaupten, es sei mit einhelligem Beschluss des Reichstags zustande gekommen (5. Mai, S. 208); aber gerade die mit diesem Mandat gemachten Erfahrungen hatten gelehrt, wie wenig ein allein auf die Autorität des Kaisers hin erlassenes Gesetz nützte, und noch am 12. Mai hatte man dem Nuntius die Opportunität einer Beteiligung des Reichstags an dem Zustandekommen des Mandats klar gemacht (S. 231); andererseits hatten, was bisher meist übersehen wurde, erst noch am 30. April die Stände die Erwartung ausgesprochen, dafs das Mandat nur nach eingehender Prüfung und Feststellung durch den Reichstag erlassen werden würde (S. 206, A. 1): diese zu hintertreiben und seinem Machwerk mit dem in unerhörter Dreistigkeit eingeschmuggelten Censuredikt die Autorität eines vom gesamten Reichstage gebilligten Gesetzes zu erschleichen: das war Al.'s Plan, von dem er auch Ursache haben sollte zu sagen, er sei ihm zu gut gelungen (vgl. S. 178); denn wenn es auch für jene Zeit der Masse der Nation verborgen bleiben mußte, was es mit der Komödie vom 25. Mai eigentlich auf sich hatte, so wurde doch der gute Wille zur Vollstreckung des Mandats bei den damals düpierten Ständen nicht verstärkt, und auch bei Fernstehenden war bald das Mißtrauen rege, ob dieses Mandat denn wirklich auch „vom Kurfürsten von Sachsen und allen Ständen einträchtiglich verwilligt sei“, wie die Anfrage des Ritters von Rechenberg bei Friedrich dem Weisen zeigt (Cyprian, Nützl. Urk. II, 252 ff. RA. S. 660 A.).



Mandat zurückgezogen habe<sup>1</sup>; und das war dem Volke deshalb sehr begreiflich, weil, wie ich jüngst [am 15. Mai] schrieb, der Drucker schon den Satz begonnen hatte, als der Befehl kam, er solle nicht fortfahren, worüber denn die Lutheraner ein Jubelgeschrei erhoben, welches indessen jener gottwohlgefällige Entschluß früh genug verstummen liefs. Die Kunde davon verbreitete sich schleunigst durch die ganze Stadt und rief bei allen Spaniern und Italienern, sowie bei vielen Deutschen die größte Freude, Bestürzung bei den Lutheranern hervor, die hier und da zu heinlichen Besprechungen zusammentraten. Daher habe ich theils vor freudiger Aufregung, theils vor Furcht, sie möchten noch eine Intrigue, die aber in der That nicht mehr zu besorgen ist, anspinnen, die ganze vergangene Nacht kein Auge geschlossen. Heute bei Tagesanbruch eilte ich zum Grofskanzler, der die Mandate dem Kaiser zur Unterschrift vorlegen sollte, wie es herkömmlich ist, und fand ihn zum guten Glück seit der letzten Nacht durch das Podagra ans Lager gefesselt, so dafs ich mich zur Berichterstattung an den Kaiser der Dienste des Bischofs von Palencia bedienen mußte. Ausserdem mußte ich zum Erzbischof von Mainz eilen, welcher der Ordnung des Reiches gemäß zuerst seine Unterschrift geben muß, bevor der Kaiser unterzeichnet.

Endlich nach Schluß der Predigt und des Hochamts stellte ich mich dem Kaiser vor, der lächelnd auf Französisch zu mir sagte: „Ich weifs wohl, dafs Ihr nicht schlaft“; nun nahm er mit großem Wohlgefallen und mit heiterer Miene die Mandate, und mitten in der Kirche, umgeben von den Kardinälen von Mainz und von Sitten, vielen der mächtigsten Fürsten und einer großen Volksmenge, unterzeichnete er mit seiner gesegneten Hand an diesem Tage des Heils<sup>2</sup> beide Mandate, das

---

1) Butzer schrieb in diesen Tagen an Beatus Rhenanus, bisher habe man mit diesem grausamen, von Al. verfaßten Edikt nicht hervorzutreten gewagt; „heute aber hat Poutinger einem Freunde Hoffnung gemacht, dies werde überhaupt nicht geschehen“ (Horawitz-Hartfelder, Briefw. des B. Rh. S. 275; nach Böcking, Suppl. II, 807 vom 22. Mai); am 23. meldete Butzer dasselbe an Zwingli (Zw. opp. VII, 173 sq.).

2) Im Zusammenhang mit dem formell nicht verfassungswidrigen, aber doch zweifellos illoyalen Zustandekommen des Mandats ist die Frage der Rückdatierung von untergeordneter Bedeutung. Schon in der Auseinandersetzung

lateinische und das deutsche, in so zufriedener Stimmung, daß er ganz vergnügt aussah. Darauf sagte er lachend wieder auf Französisch zu mir: „Jetzt werdet Ihr doch zufrieden sein“, worauf ich in derselben Sprache erwiderte: „Sicherlich, Sire, aber noch viel größere Befriedigung werden Se. Heiligkeit, der Heilige Stuhl und die ganze Christenheit empfinden und Gott danken, daß er uns einen so guten, so heiligen und frommen Kaiser geschenkt hat, den Gott erhalten und fördern wolle in diesen seinen heiligen Vorsätzen, durch die Ew. Majestät unvergänglichen Ruhm und ewigen Lohn bei Gott verdient hat.“

Gleicherweise gelang es uns heute nach Tische die Mandate siegeln, zum zweiten Male vom Erzkanzler unterzeichnen<sup>1</sup> und endlich registrieren zu lassen, und nun habe ich sie in meiner Hand und bin gewiß, sie werden mir nicht mehr entweichen. Gepriesen sei die heilige Dreieinigkeit, die an ihrem Feste und an dessen Vorfeier uns dieses äußerste Heilmittel

---

mit Tesdorpf hatte Brieger (Ztschr. f. K.-G. IX, 129 ff. 132 ff.) festgestellt, daß das Datum des 8. Mai nicht zufällig gewählt sei, sondern den Tag wiedergebe, „an dem das Mandat in seiner endgiltigen Fassung [dem Kaiser] vorgelegt und von diesem acceptiert wurde“; nur daß Wrede noch den interessanten Nachweis geführt hat, daß von diesen am 26. von Karl V. unterzeichneten Originalen die für das Reich bestimmte deutsche Urkunde hier thatsächlich nicht Gesetzeskraft besessen hat, sondern vielmehr nur der offizielle Druck, der erst nach dem 12. Mai seine endgiltige Fassung erhielt (vgl. oben S. 223. RA. S. 640 f.). Man könnte gegen Tesdorpf noch anführen, daß der Tag der Genehmigung durch den Kaiser auch staatsrechtlich als abschließend gelten kann, insofern Karl V., auch nach dem Gutachten des Hofrats, das Mandat von sich aus erlassen konnte; man könnte ferner untersuchen, wie weit noch unter Karl V. der unter Friedrich III. herrschende, aus der päpstlichen Kanzlei dem Nuntius vielleicht wohlbekannte Brauch (H. Breslau, Handbuch d. Urkundenlehre I, 865 ff.) beobachtet wurde, die Datierung nicht auf die Unterzeichnung, sondern auf den Beurkundungsbefehl zu beziehen. Aber die Frage nach den mit diesem Datum etwa verbundenen Hintergedanken ist deswegen so unwichtig, weil ja die Verschleierung der Annahme des Edikts durch den Rumpf des Reichstags gar nicht beeinträchtigt wurde, wenn dasselbe einfach das Datum des Reichstagsabschieds trug, der vom 26. datiert ist, wenn es sich damit als ein Teil des Abschieds gegeben hätte. Ja, vielleicht hätte Al. sogar diesen Modus vorgezogen, wenn er nicht die Kosten für neue Reinschriften gescheut hätte.

1) Diese Nachricht von einer zweimaligen Unterschrift des Erzbischofs ist unzutreffend. Vgl. RA. S. 640, A. 3. Die Mandate sind nur von dem Vizekanzler Ziegler, bzw. dem burgundischen Ersten Sekretär Hannart gegengezeichnet.

an die Hand gegeben hat, das menschliche Kunst gegen ein solches Übel ausdenken konnte; denn die Herzen der Menschen zu bekehren und auf den rechten Weg zurückzuführen, das steht bei Gott allein, der uns nicht verlassen wird. Daher haben diese Schurken, obwohl sie tagtäglich so eine tolle, lutherfreundliche Schrift ausgehen lassen, ihren Kredit in dem Mafse eingebüßt, dafs man schon kaum mehr von ihnen spricht, ja einen Ekel davor zu empfinden scheint. Auszunehmen sind nur einige verzweifelte Bösewichter, die nur aus Raublust Luthers Partei ergreifen, aber neun Zehntel der Gunst verloren haben, die man ihnen anfangs thörichterweise zuwendete. Sogar Lazarus Spengler, der Ratsschreiber von Nürnberg, der hier beim Reichstage zugegen ist, eine der vier gehörnten lutherischen Bestien [Offenb. Joh. Kap. 13], deren Absolution der Heilige Vater sich selbst vorbehalten hat, ist in solcher Bestürzung, dafs er erklärt, er sei dem Papste immer unterthänig gewesen, habe sich daher nicht weiter zu unterwerfen, dafs er beteuert, er sei schon von Eck absolviert worden, und sich darüber beklagt, dafs er dessen ungeachtet in der Bulle namhaft gemacht sei; als er nun diese seine Rechtfertigung dem Kaiser vortrug, wies ihn dieser an mich, und ich bedauerte, ihn nicht absolvieren zu können, riet ihm aber, sein Gesuch bei Sr. Heiligkeit einzureichen und die vorgeschriebene Abschwörung zu leisten; verhiels auch zu seinen Gunsten zu berichten und sprach die Hoffnung aus, dafs die Gnade Sr. Heiligkeit ihm Absolution gewähren werde.<sup>1</sup> Wenn er nun kommt, so wünsche ich wohl, dafs man nach Erteilung eines gehörigen Verweises ihm Verzeihung angedeihen liesse, um die Leute nicht zur Verzweiflung zu bringen.

Gleicherweise soll sein Genosse Pirkheimer, ein Haupt der lutherischen Partei, auch er Doktor und Ratsherr von Nürnberg, sich in vollem Rückzuge befinden, da ihn seine Mitbürger jetzt zu meiden beginnen, und so hoffe ich denn, dafs

---

1) Am 6. Juli meldet Al. aus Brüssel, dafs die beiden Nürnberger ihren Widerruf eingesandt haben, und bittet, ihm selbst die nötige Vollmacht zur Absolvierung zu erteilen, falls nicht der Großspönitentiär Pucci einen andern Weg einschlagen wolle. Am 3. August übersandte ihm Medici das Breve zur Absolvierung. Vgl. mein Programm S. 8 ff.

die Dinge sich mit Gottes Hilfe stetig zum Bessern wenden werden.

Soeben habe ich das deutsche Edikt in den Druck gegeben, und obwohl derselbe eigentlich sechs Tage erfordern würde, so habe ich doch dafür gesorgt, daß Tag und Nacht gearbeitet und das Mandat schon am Fronleichnamstage [Donnerstag, den 30. Mai] uns geliefert werde, um es an Fürsten und Stände noch hier auf dem Reichstage zu verteilen, denn es heißt, daß der Kaiser auf alle Fälle am Freitag abreisen werde, [wie auch geschah], und deshalb muß diese Angelegenheit bis dahin erledigt sein. Ich werde gleichwohl nicht versäumen, das Mandat morgen oder Dienstag auf dem Reichstage und in der Stadt durch Herolde unter Trompetenschall feierlich verkündigen zu lassen.

Zugleich habe ich unsern Prediger [Doktor Burchard], der schon in Mainz predigte, angewiesen, sich bereit zu halten, indem ich ihm das unserm Vorhaben entsprechende Thema und einige geschichtliche Belege für die schon zur Zeit der Apostel, der griechischen und lateinischen Konzilien bestehende Sitte der Verbrennung schlechter Bücher angab; ich hoffe, daß am Mittwoch diese Predigt öffentlich vor der kaiserlichen Pfalz stattfinden wird, wobei die Bücher unter den angemessenen und herkömmlichen Gebräuchen verbrannt werden sollen<sup>1</sup>; das wird die Bevölkerung von der Verehrung, die sie diesem Arius widmet, gründlich abbringen. Darauf werden die Edikte durch ganz Deutschland versandt, und da mir dann nichts mehr zu thun übrig bleibt, so könnte ich nunmehr recht wohl nach Rom zurückkehren, wie ich mir schon beinahe vorgenommen

1) Schon am 25. schreibt Al. (Bal. p. 247), nach Ausfertigung des Mandats werde er hier auf dem Reichstage die giftigen, verpesteten Bücher verbrennen lassen, und so überall, wo er noch hinkommen werde; am 28. meldet Contarini nach Venedig, daß am folgenden Tage auf dem Marktplatze die aufgefundenen lutherischen Bücher verbrannt werden sollten. RA. S. 948, A. 2. Am 29. wurden denn auch, als alle Fürsten hinweggeritten und nur der Kaiser und der Kurfürst von der Pfalz noch anwesend waren, Luthers Bücher und sein Bild vom Henker verbrannt. Der Dominikaner berührte auch den Satz, daß die Ketzer sich immer auf die heilige Schrift berufen hätten: sie sei eine „Schanddeckerin“; die Zuhörer nahmen das aber sehr übel auf, daß er gegen das Evangelium gepredigt hatte. (RA. S. 953, A. 4. Nach einer Augsburger Chronik.)

hatte; aber da Ew. Herrlichkeit mich auffordert, meinen Sieg weiter zu verfolgen, werde ich gehorchen und den Kaiser nach Flandern begleiten und, da es im Edikt so verordnet ist, in Niederdeutschland auf die Vernichtung dieser giftigen und pestilenzialischen Bücher, dieser lästerlichen Schmähschriften hinarbeiten. Doch müssen wir, Caracciolo und ich, mindestens bis Köln die Augen offen halten, da man, wie wir erfahren haben, in all' diesen deutschen Städten Anschläge gegen uns schmiedet und uns selbst von der Seite des Kaisers hinwegreißen will, und was der abgeschmackten Drohungen mehr sind, die indessen, so Gott will, uns beiden und unsern Begleitern nicht schaden werden.

Dieser Schurke, der Hutten, war höchlichst zufrieden, durch Vermittlung des Kämmerers Armerstorff ein Abkommen zu treffen, wonach er für 200 Gulden jährlich in kaiserliche Dienste treten und dagegen seine „Invektiven“ einstellen sollte; und so hatte er versprochen zu schweigen, wenn er es vermöchte, was ich nicht glaube. Gleichwohl traf ich vor einigen Tagen<sup>1</sup> in aller Frühe vor dem Gemach des Kaisers Huttens Knecht, den ich an dem Wappen erkannte, und auf meine Nachforschungen ergab sich, daß er einen Brief an Armerstorff überbracht habe, in welchem sich Hutten entschuldigte, daß er nicht in des Kaisers Diensten stehen könne noch wolle, denn der Kaiser habe eigenhändig den Beschluß zur Verfolgung Luthers erklärt, den er um der christlichen Wahrheit willen zu verteidigen gedenke, so daß des Kaisers und sein Wille gänzlich unvereinbar seien; er schien gewissermaßen dem Kaiser wie seinesgleichen Fehde anzusagen, wie es sich dem wohl geziemt, wenn Bruder Martin als seinen Gegner und Widersacher den Papst hinstellt, den man dem großen Lichte der Sonne vergleicht, daß dann ein armer Schächer wie Hutten sich den Kaiser zum Gegenpart erwählt, der auf Erden dem Monde als dem kleineren Lichte entspricht.

Über Luthers Schicksal behauptet sich die Nachricht, daß er jedenfalls gefangen ist, und noch eben hat es mir der Erz-

1) Am 22. oder 23. Mai schreibt Butzer aus Worms: Hutten wird die Ebernburg verlassen, denn heute hat er dem Kaiser seinen Verzicht auf den Jahrgelt angezeigt. Böcking, Suppl. II, 807.



bischof von Trier mitgeteilt auf Grund von Briefen, die Herzog Georg von Sachsen empfangen hat; dasselbe behaupten noch viele andere und sind einig darüber, daß er festgenommen sei, und zwar auf Mainzer Gebiet, doch wisse man nicht, ob von Freund oder Feind; doch wenn dem so ist, so geht die Meinung aller Urteilsfähigen aus tausend Gründen, die zu entwickeln mich zu weit führen würde, dahin, daß seine Freunde ihn aufgehoben hätten, und dann waren die früheren Nachrichten nicht ganz aus der Luft gegriffen.<sup>1</sup>

Hochwürdigster Herr! ich kann mir nun nicht versagen, noch einige Worte über diesen glorreichen Kaiser zu schreiben, den ich schon immer in meinen Berichten den besten Mann von der Welt nannte, und der, wie sich nun von Tag zu Tage deutlicher zeigt, an Klugheit nicht minder als an Güte allen überlegen ist. Täglich kann man beobachten, wie aus allen seinen Handlungen eine mehr als menschliche Urteilskraft hervorleuchtet und daß er in jeglicher Sache um so klüger verfährt, als er, wie jetzt [seit Chièvres' Krankheit] wohl ersichtlich ist, ohne Lehrmeister handelt; und in der That hat man mehr als einmal bemerkt, daß seine Erwägungen im ersten Augenblicke gleich gewichtiger und sicherer ausfallen, als die vieler Grauköpfe nach langem Überlegen. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, die ich eines Tages mündlich in Menge mitzuteilen gedenke, da sie so außerordentlich sind, daß ich sie nicht vergessen kann; ich will nur auf die Thatsache hinweisen, wie in unserer Sache Kanzler und Rat die Mandate sofort ausfertigen und veröffentlichen wollten<sup>2</sup>, während der Kaiser allein stets erklärte, das sei nicht zweckmäßig und er werde schon den rechten Zeitpunkt angeben; niemals aber wollte er sich über diesen aussprechen. Jetzt hat sich's gezeigt, daß er es, wie ich in meinem letzten Briefe als meine Vermutung aussprach, gethan hat, weil er der Hilfe der Deutschen in den

1) Am 6. Juli schreibt Al. aus Brüssel (Br. Nr. 38), man wisse nicht, wo Luther sei, doch habe er von Nürnberg aus und von Cochläus aus Frankfurt gehört, seine Anhänger hätten ihn auf Befehl des sächsischen Fuchses verborgen und so den Anschein erweckt, als sei er von den Gegnern aufgegriffen worden.

2) Al. widerspricht hier seiner früheren richtigen Darstellung auf S. 207 f. 231 f. Vgl. Baumgarten S. 496 A.

beginnenden kriegesischen Wirren bedurfte und befürchten mußte, wenn er vor Erledigung seines Anliegens unsere Sache vorgelegt hätte, in der viele Fürsten und Edelleute uns zuwider waren, in beiden Fragen Schiffbruch zu leiden. Daher hat er so trefflich verstanden, sich zu verstellen und zu temporisieren und sogar häufig zu thun, als ob er uns gegenwärtig nicht besonders geneigt wäre, so daß endlich am vergangenen Freitag [dem 24. Mai] der folgende einmütige Reichstagsbeschluss zustande gekommen ist<sup>1</sup>: nachdem die Fürsten vergeblich dahin gearbeitet, daß der Kaiser auf dem Wege der Unterhandlung den Frieden mit dem Könige von Frankreich aufrecht zu erhalten suche, hätten sie dessen an das Reich gerichtete Briefe empfangen und nun ihrerseits den Offizial von Trier und zwei Grafen als ihre Gesandten mit Schreiben an den Allerchristlichsten König abgeordnet, um ihm auf alle geziemende Weise vom Kriege abzuraten; und obwohl sie in gedachtem Schreiben nichts weiter sagen, haben sie gleichwohl hier unter sich ausgemacht, die Stellung der zur Erlangung der Kaiserkrone zugesagten Reichshilfe von 20 000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern thunlichst beschleunigen zu wollen, sie dem Kaiser auf seinen Wunsch gegen die Franzosen und alle, die ihm zu nahe treten würden, unter ausdrücklicher Anführung auch der Schweizer, zur Verfügung zu stellen und keinesfalls ihren Kaiser im Stiche zu lassen. Sobald der Kaiser im Besitz dieser Zusage das gewünschte Ziel erreicht hatte, erledigte er unsere Angelegenheit ebenso geschickt wie zuvorkommend, beides aber zugleich in ganz vollendeter Weise und durchaus selbständig, so

---

1) AL. übertreibt die Tragweite dieser Vorgänge: die Stände hatten am 23. nur ein Gutachten aufgesetzt, wie der Kaiser dem König von Frankreich und der Schweiz antworten möge, und sich zwar bereit erklärt, ihm im Falle eines französischen Angriffs Hilfe zu leisten, doch müsse dann ihre Beihilfe zum Romzuge wegfallen (RA. S. 362, Nr. 42). Den Kurfürsten gestattete Karl auf ihr Ansuchen vermittelnd an Franz I. zu schreiben, und in diesem Schriftstück ist auch (S. 386, Z. 18) von einer „unverzüglich“ an den König abzufertigenden Botschaft die Rede: aber nicht einmal das Schreiben dürfte wirklich abgegangen sein. Am 24. entließ der Kaiser in Beisein der Kurfürsten den französischen Gesandten mit einem kriegesischen Bescheid, und erst am 25. nachmittags gaben die Stände die Erklärung ab, daß die bewilligte Romzughilfe im Notfalle auch gegen Frankreich verwendet werden dürfe (S. 936, A. 2).

dafs diese Vereinigung der höchsten Tugenden in diesem preiswürdigen, jugendlichen Fürsten Bewunderung fordert, der, wie ich glaube, niemals irre geht, aufser wenn er sich von andern leiten läfst. Hat er nun auf Eingebung Gottes oder ich weifs nicht wessen sonst gehandelt, sicher ist in diesem lutherischen Handel, obwohl er mit unendlichen Verdrießlichkeiten hier [in Worms] und dort [in Rom] verknüpft war, auf dem vom Kaiser eingeschlagenen Wege ein für uns ungleich günstigeres Ergebnis erzielt worden, als wenn er gleich bei Eröffnung des Reichstages die Mandate hätte ausgehen lassen; für alles aber sei Gott gepriesen, der den Kaiser bei so guter Gesinnung zum Schutz der heiligen Kirche erhalten wolle.

Ein einziger Zug nur, sagt mir der Beichtvater, wolle ihm an dem Kaiser nicht recht gefallen, dafs er nicht leicht Beleidigungen vergifst; er hat diese Überzeugung aus seiner höchst vertrauten Beschäftigung mit dem Gewissen des Kaisers gewonnen; mir aber will es leicht glaublich erscheinen, weil er ein Mann von grossem Ernst und Festigkeit ist: mögen sich daher diese Fürsten wohl vorsehen, die ihm in den Weg treten!

Chièvres ist schon seit sechs oder sieben Tagen von den Ärzten aufgegeben, und es scheint, dafs an diesem Hofe keine Seele mehr von ihm spricht, als wenn er nie dagewesen wäre; keiner gedenkt seiner mehr, weder Verwandte noch Freunde. Mein Gott, welcher Wechsel! Wer soll sich noch auf diese Welt verlassen! Und eben heute noch sagt man, dafs er gut geschlafen und reichlich geschwitzt habe, was doch ein gutes Zeichen sein soll; es ist heute sein einundzwanzigster Tag. Ich weifs nicht, wie es ihm jetzt geht.<sup>1</sup>

Franz von Sickingen ist im Auftrag des Kaisers nach Württemberg gegangen. Es bleibt mir noch übrig, von den erhaltenen Büchern und Breven zu schreiben: alles ist dem Zweck genugsam, die Breven sind vortrefflich und zeitgemäfs gewesen.

Dafs durch Vermittlung Ew. Herrlichkeit der Papst die Gelder an die Bini<sup>2</sup> hat bezahlen und mich von dieser

1) Chièvres starb in der Nacht vom 27. zum 28. Mai. RA. S. 984, A. 2.

2) In dem Schreiben vom 12. Mai (Bal. p. 215) spricht der Vizekanzler von der Schuld Al's an Bernardo Brai. Das Bankhaus der Bini erwähnt

Schuld befreien lassen, die ich bei ihnen hatte, dafür danke ich nach besten Kräften; die Wohlthat ist einem treuen Diener erwiesen worden, der von ganzem Herzen bestrebt ist und immerdar streben wird, Sr. Heiligkeit und Ew. Herrlichkeit und Ihrem erlauchten Hause zu dienen.

---

Am 6. Juni beauftragte der Vizekanzler Medici (Bal. Nr. 99) den Nuntius, Sr. Majestät den Dank des Papstes für dieses göttliche und unvergessliche Werk seiner Klugheit und seines Glaubenseifers auszusprechen, ihm von dem Jubel und dem überschwänglichen Lobe zu berichten, das der Papst wie die Kardinäle und Beamten seiner Mafsregel zollten, die alle die darauf bezüglichen Briefe Aleanders mit der grössten Spannung gelesen hätten. Auch Glapion, de la Mota, der Kanzler und die Räte und Herren, die zu diesem Siege beigetragen haben, sollen von dem Danke des Papstes in Kenntniss gesetzt werden. Die Verdienste Aleanders, sein Eifer, seine Thatkraft und Pflichttreue finden bei Papst und Kanzler rückhaltlose Anerkennung.

---

Gregorovius, *Gesch. d. Stadt Rom* VIII, 265. Auch seinen Bibliothekarsgehalt sollte Al. fortbeziehen und Größeres wurde verheifsen. Dabei war er aber doch am Ende des Jahres nahe daran, wegen eines Restbetrages von 25 Duk. — er hatte sich mit vielen Kosten zwei Häuser in Rom gebaut, die Ghiberti für ihn verwaltete — dem Banne zu verfallen: „es wäre gewifs unbillig“, schreibt er nach der Wahl Hadrians VI. an Enckenvoirt, „wenn ich, während ich mein Leben für den Heil. Stuhl einsetze, so dafs ich mich um meine Privatangelegenheiten nicht bekümmern konnte“, — er hatte soeben in Lüttich fünf Wochen schwer krank gelegen — „schliesslich zum Lohn öffentlich exkommuniziert und mit Verwünschungen regaliert wurde!“ (Angelo Mai, *spicileg. Vatic.* II, 235 — 38.)

---

# Register.

B. = Bischof; Bdr. = Buchdrucker; Eb. = Erzbischof; G. = Graf; Ges. = Gesandter; H. = Herr; Hz. = Herzog; K., k. = König, königl., kaiserl.; Kf. = Kurfürst; Kz. = Kanzler; M. = Markgraf, Marchese; N. = Notar; P., p. = Papst, päpstl.; Pr. = Propst; R. = Rat; S. = Sekretär.

- Aachen, Dompr. v., Pfalzgr. Heinr. 41.  
 Abel, Jak., p. N. **97** f. 128 f. 136.  
 Acciajuoli, Zenob. 43.  
 Agustin, Anton. Vizekz. v. Aragon 15.  
 Alba, Hz. v., Friedr. v. Toledo 15.  
 39. 228.  
 Aleander, Hieron. (Girolamo Leandro),  
 außerordentl. p. Nuntius; Abstammung 9; Geliebte und Söhne 3; Charakteristik 4 ff. 27 f.; Korrektor in Venedig 75; Prof. in Paris 5. 8. 41. 75. 228 f.; Kz. des B. v. Lüttich 9. 27. 43. 115. 218, u. des Bist. Chartres 140; Pr. u. Kanonikus v. Lüttich 9. 43. 124. 140. 257; Pr. v. Valencia 203; bisch. Ges. in Rom 97; p. Bibliothekar 43. 77. 79. 224. 257; diplomat. Auftrag 7 ff.; Gefolge (familia) 32. 47; Fakultäten 60 ff.; spätere Stellungen 3 f.; gegenreformatorische Studien u. Schriften 4 ff. 34. 52 f. 152. 222 f.  
 —, Francesco, s. Vater 9.  
 —, Joh. Bapt., s. Bruder, S. des B. v. Lüttich **140**. 228.  
 —, Pietro 3. 74. 78.  
 Alexander VI. P. 222.  
 Almeria, Dr. Parra, B. v. 228.  
 Amerbach, Bonif., Bdr. 29.  
 Amsdorf, Lic. Nik. v. 186. 189. 236.  
 Antwerpener Protestanten 71. 105 f. 110.  
 Armerstorff, Paul v. 64 f. 98. 128 ff. 148 f. 156 f. 253.  
 —, Joh. v. 64.  
 Asulano, Andr., Bdr. 75.  
 Augsburg, B. v. 140 f. 185.  
 —, Reichstag v. (1518) 195. 218 ff.  
 Augustiner 106. 110. 166.  
 Baden, M. Phil. v. 185.  
 Baiern, Hz. v. 71.  
 Balbus, Hier., de Azzelinis, ungar. Ges. 22. 61. **199**.  
 Baldung, Hans, gen. Grien 58.  
 Bamberg, Georg Schenk zu Limburg, B. v. 140.  
 Bannissis, Jak. de, k. R. 17. 72. 98.  
 Barrois, Jean, Haushofmstr., franz. Ges. 180. 216. 232. 255.  
 Basel 143.  
 Bauria, Marcus 221.  
 Beka, Joh. v., p. S. 131.  
 Berghes, Cornel. v., B. v. Lüttich 54.  
 —, Jean v., k. R. 54.  
 —, Max v., H. v. Zevenberghen 15. **54**.  
 Bock, Dr. Hans, Ritter, Ges. Straßburgs 122. 125. 134.  
 Brandenburg, H. Schulz, B. v. 140. **145**. 153. 180. 185. 226.  
 —, Kf. Joachim I, 21. 74. 93. 104. 107. 123 ff. 140. 145. 153. 159. 167. 180. 183 ff. 211. 213. 226 f. 246 ff.



- Brandenburg-Ansbach, M. Friedr. 98.  
 — —, M. Gumbrecht 98.  
 — —, M. Johann (im Hofdienst Karls V.) [54 ff.]  
 — —, M. Joh. Albrecht 98.  
 — —, M. Kasimir 98.
- Braunschweig-Kalenberg, Hz. Erich 227.  
 — -Lüneburg, Hz. Heinr. d. Mittl. 124. 227.  
 — -Wolfenbüttel 124. Hz. Heinr. d. Jüng. 227; s. Bruder Wilh. 247.
- Brück, Georg, kursächs. Kz. 41. 85 f. 88. 142. 165.
- Brunfels, Otho 72.
- Burchard, Joh., B. v. Horta 131.  
 —, Dr. Joh., Dominikaner **134**, 155. 252.
- Busche, Herm. v. d. 25. 213.
- Butzer, Mart. 46. 147. **152** f. 156 f. 197. **200** f. 212. 235. 249.
- Campeggi, Lor., Kard. 66.
- Capito, Dr. Wolfg., Maiuz. R. 28. 40. **68**. 98. 134. 136 f. 150. 153 f. 197.
- Capua, Eb. v., Nik. v. Schönberg **74** f. 113. 180 f.
- Caracciolo, Marino, p. Nuntius 19. 22. **35**. 45. 62. 83. 86 f. 89. 102. 104. 115. 122. 130. 138. 140. 146. 148. 153. 155. 158. 162. 165 f. 173. 178. 182. 193. 201. 212. 214 ff. 226. 230. 234 f. 238. 243. 245 ff. 253.  
 Fakultäten **60** f. 148. 204 f.
- Carondelet, Jean, Eb. v. Palermo; k. R. 13. **55**.
- Carozzo, Don Luis de, k. Diplomat **27**. 39.
- Carpi, Alberto Pio, G. v. 59.
- Carvajal, Kard. 113.
- Caserta, Joh. Boncianni, B. v. 64. 154.
- Casulano, Anton 32.  
 —, Franc., p. Protonotar 32.
- Catharinus, Ambros. **87** f. 143. 200. 221.
- Chièvres s. Croy.
- Christian II., K. v. Dänemark 193. 197 ff. 209.
- Cistein s. zum Stein.
- Clemens VIII., P. 121.
- Cochläus, Joh. (Dobeneck aus Wendelstein) **127**. 168. 182. 185—189. **186**. 195 f. 204 f. 221. 236.
- Contarini, Gasp., venet. Ges. 172. 235. 252.
- Copis, Joh., p. S. 20. 131.  
 —, Walter u. Constantin 131. 219.
- Coritius, Joh. (Goritz aus Luxemburg) 131.
- Cornet, Franc., venet. Ges. 19.
- Cranach, Lukas 107. 235.
- Croy, Ferry v., 15.  
 —, Wilh. v., H. v. Chièvres **11**. 13. 15. 18. 35. 37 f. 51 f. 54 f. 60. 64. 87. 100. 102. 105. 111. 114 ff. 122 f. 126. 159. 162. 167 f. 181. 189. 203. 215. 218. 220. 228. 240. 244. 254. 256.  
 —, Wilh. v., Eb. v. Toledo 15. **164**.
- Cueva, Don Juan della 228.
- Dietrichstein, Siegm. v., k. R. 17.
- Dominikaner 31. **45**. 134.
- Dürer, Albr. 163. 238.
- Eberlin, Joh. 127.
- Eck, Dr. Joh. Mayr v. 7. 9. 21. 24. 30. 45. 49. **91**. 194. 243. 251.
- Ecken, Joh. von der, Trierer Offizial 88. **169**—176. 178. 181 f. 186. 188. 191 f. 194 f. 204. 216 f. 234. 246. 255.
- Egmont, Floris v., 15. 54.  
 —, Karl v., Hz. v. Geldern 124.  
 —, Nik. Bacehem van 45.
- Emser, Hieron. 79. 110. 170. 221.
- Enckeuvort, Wilh. v., p. S. **65** f. 131. 202. 257.
- Engelbrecht, Ant., Speir. Weihb. 153. 200.
- Erasmus Rogers v. Rotterdam 8 f. 31. 40. 45. 49 f. 55. **59**. 61. **74** ff. 80. **84**. 89. **106** ff. 110. 137. 140. 152. 197. 220.
- Erfurt, Hans Sporer gen. v., Bdr. 72. 230. 249.  
 —, Professoren v. 159.
- Eugen IV., P. 53.

Faber, Dr. Joh., Prior der Dominik.  
v. Augsburg **31.** 38. 76. 80. 164.  
Feilitzsch, Phil. v., kursächs. R. 41.  
235.  
—, Fabian v., kursächs. R. 41.  
Ferdinand, Erzhz. 17. 44. 54. 132.  
169. 195. 199. 228.  
Firmian, Georg v., k. R. 17.  
Flandern, Ketzer in 105 f. 110. 196 f.  
220. 233.  
Frankfurt 140.  
Franz I., K. v. Frankreich 117. 122.  
124. 150. 167. 216. 228. 232. 242 f.  
255.  
Franziskaner 56 f. 127.  
Freising, B. Phil. v. 41.  
Froben, Joh., Bdr. 50.  
Fugger 62. 82. 234; Markus F. 131.  
Fulda, Abt Hartm. v. **47.** 85. 134.  
237.  
—, Ritterschaft v. 237.  
Förderer, Joh., Mainz. R. 40.

Gais, Joh. de, röm. N. 204.  
Gattinara, Merkurino di, Grofskz. 11.  
13. 14. 31. 34. 36 f. 39. 92. 94. 100.  
102. 112. 115. 189. 206. 208. 214.  
223. 230 f. 233. 241. 247. 249.  
254. 257.  
Gemmingen, Georg v. 132.  
Gent, Augustiner v. 106.  
Geutein, Jobst 5.  
Ghiberti, Joh. Matth., S. des p. Vize-  
kz.'s 134. 155 f. 257.  
Ghinucci, Hier. **50** f. 204.  
Glapion, Jean, k. Beichtvater 10. **38.**  
52. 56 ff. 62 f. **88** f. 96. 100. 103.  
110. 117 (als Werkzeug Chièvres').  
127. 133 f. 137. 142. 148 f. 156  
— 159. 161. 163. **165** f. **168.** 172.  
181. 192. 196 f. 209. 213. 220.  
229. 234. 237. 240. 246. 256 f.  
Gorrevod, Laur. de, k. R. 14.  
Gravamina der deutschen Nation 89.  
95 f. 106 f. 180 f. 186.  
Grimaldi, röm. Bankiers 204.

Hagen, Joh. v. 40.  
Haneton, Phil., k. S. 14.  
Hannart, Jean, k. S. 14. 64. 250.

Hatten, Matern 153.  
Hattstein, Marqu. v. 40.  
Havelberg, Georg v. Blumenthal, er-  
wählt. B. v. 145. 153.  
—, H. Schulz, nominierter B. v.  
145. 153.  
Hedio, Kasp., Mainz. Hofpred. 29.  
68. 150.  
Hessen, Philipp, Landg. v. **150.** 226.  
237. 240.  
Hildesheim, Joh. IV., Hz. v. Lauen-  
burg, B. v. 140. 227.  
Hochstraten, Jak. v. 25. 31. 40. 131.  
213.  
Hoen, Cornelis 105.  
Hofmann, Hans, zu Grünbühl 61.  
Hohenfels, Wolf v. 71.  
Hopfensteiner, Steph., S. des K.'s  
v. Dänemark 197.  
Huberti, Joh. u. Jak., v. Loemel, p.  
S. 131.  
Hugwald, Mutius **143.**  
Humanisten, deutsche 8. 44 f. 51 f.  
127. 130 f. 135. 154. 210. 240.  
—, rheinische 1. 151. 210.  
Hummelberg, Martin, Pfarrer v. Ra-  
vensburg 5.  
Hus, Joh. 107. 117. 175. 187. 198.  
224.  
Hutten, Ulr. v. 9. 23 f. 26. 32 f. 38.  
40. 44 ff. 48—51. 72. 80. 83 f.  
107. 116. 129 f. 134. **146—152.**  
155—159. 161. 168. 185. 193 f.  
208. 210. 212 f. 217. 224 ff. 233.  
253.  
—, Frowin v. 40.

Jessen, Seb. u. Fr. v. 42.  
Ingenwinkel, Joh., Hein. u. Konr.  
131.  
Jonas, Lic. Justus 174. 186.  
Italienische antiluth. Theologen 151 f.  
**221.**  
Italus, J., Dominikaner 221.  
Julius II., P. 60. 99. 219. 222.  
Juvenibus, Dominic. de, p. N. 66.

Karl V.: Charakter 10 f. 37. 44. 111.  
161 f. 254 ff.; Wohnung in Worms  
46. 169. 246; Krankheit 114. 125;

persönl. Beteiligung an den Verhandl. gegen Luther 19. 35. 54. 83. 85. 92. 95 f. 102. 169 ff. 173 ff. 183 f. 189 f. 192 f. 206. 223 f. 230. 232 f. 245—250; Kundgebungen gegen L. 55 f. 69. 78 f. 81. 87. 123. 126. 160. 171 f. 177 f. 179. 182. 196. 208 f. 240 ff.; Einwirkungen auf seine Haltung in L.'s Sache 35. 59 f. 90. 104. 119 f. 125 f. 137 f. 146 f. 148. 157 f. 160. 165 f. 204. 214. 233 f. 245. 253.

Seine Ratskollegien: ihre Vorgeschichte, Zusammensetzung und Haltung in der luth. Frage **12—18**; 85.

1. Der Geheime Rat **12** ff. 36. 69. 71. 78 (?). 92. 110. 111 f. 139. 148. 159. 163. 206 ff. 214. 242 ff.
2. Der deutsche Hofrat **16** ff. 35 f. 39. 52 ff. 61 f. 73. 92. 112. 148. 154. 201. 207. 215. 222 f. 250.
3. Staatsräte d. span. Kronen 15. 215 f.
4. Kombiniertes Staatsrat 15 f. 72. 96.
5. Ratskommissionen z. Abfassung des Mandats, I. 55. 60. 72 f. II. 96. 101. 103 f. 142.

Seine Schwestern 41. 106. 198. Karlstadt, Andr. 198.

Kirchberg, Burgg. Siegm. I. v. 237. Kirscher, Dr. Jak., bad. Kz. 150.

Kleen, Dietr. v., Deutschmstr. 185. 188.

Kleve, Eberh. v., Dominikaner 31. Köln, Eb. v., Herm. G. v. Wied, 21. 25. **42**.

—, Dompropst v., Hz. Bernhard v. S.-Lauenburg 227.

—, Domdechant v., Heinr. Reufs 238.

Kopp, Georg 40.

Kurtisanen, deutsche in Rom 47. 50. 98. 109. **131** f. 218 f.; ihre Mißbräuche 48. 63 f. 97 ff. 129. 132. 211. 218 f.

Lallemand, Jean, k. S. 14. **177**.

Lamparter, Dr. Gregor, k. R. 17. 245.

Lannoy, Karl v. 15.

Laton, Moses 3.

Laurens, Jodoc., k. R. 14. 34.

Lobus, Dietr. v. Bülow, B. v. 132. 145.

Leo X., P. 19 ff. 57. 67 f. 119 f. 131. 246.

Löwen, Theologen v. 72. 75; Artisten v. 218.

Ludwig II., K. v. Böhmen u. Ungarn 21. 193. 195. 199 f.

Luther, Martin: Charakteristik 171 f. 193. 196. 199. 207; Bilder 58 f. 79 f. 107. 208 f.; Schriften 49. 54. 71 f. 78 f. 86. 105. 107. 117. 126. 139 ff. 142 f. 157 f. **170**. 174 f. 188 f. 196 f. 208. 224 f. 228 f. 233. 239; Verbrennung ders. 19 f. 22 ff. 26. 29 ff. 69. 77. 110. 134. 169. 181. 252 f.; Acta Wormatiae **174** f. 195. 207. 216; Bannbulle 21. 24. 29. 32. 49. 62. 70. 75 ff. 82 f. 109 f. 119. 155. 193 f. 205. 214. 226 f. 243; die ersten Verhandlungen über seine Vorladung 33 ff. 51 ff. 61 ff.; Mandate gegen ihn: für die kais. Erblande 19. 33. 69. 92. 231. 241; für das Bist. Lüttich 20 f.; für das Reich 33. 72 f. 100 (Beschluss v. 29. Dezbr. 1520): Vernichtungsmandat, 1. Entwurf v. 15. Febr. 83 ff. 91 ff.; Reichstagsbeschluss v. 19. Febr. bzw. 5. März 94 f. 118. 160. 248; 2. Entw. v. 2. März 95. 100 f. 103. 118. 142; Sequestrationsmandat v. 10. März 89. 114. 119 f. 123. 126. 139 f. **141** f. 145 f. 208. 227. 231. 233. 248; Vorladung 89. 94 f. 99. 103 f. 118. 122 f.; Geleit 118. **120** ff. 126. 144. 160. 179. 189. 196. 209. 237. 239; Reise 159. 163 ff. 166 f.; Verhör vor dem Reichstage **165** ff. **173** ff. 203; ständische Verhandl. über und mit L. **178** ff. **182—193**. 195 f. 205 f.; Heimreise u. Gefangennahme 192 f. 194 f. 197 ff. 209. 216. 235 ff. 240 f. 253 f.; Wormser Edikt 179. 184. 200. 206 ff. 212. 214 f. 217.

- 222 ff. 230 ff. 241 f. **245'**— **250**.  
 252 f.; Censuredikt 27 f. 33. 214.  
 222. 231. 248.  
 Luther, Heinz 236.  
 Lüttich, B. v., Eberhard v. d. Mark,  
 Herzog v. Bouillon 3. 20 f. 26. 31.  
 35. 37. **43**. 46. 54. 61. 69. 89. 97.  
 115. 124. 126. 181. 189. **202** ff.  
**217** ff.; sein Kardinalat 14 f. 219;  
 Eb. v. Valencia (s. d.); B. v. Char-  
 tres 140.  
 —, Kollegiatklerus des Bist. 218 ff.  
**Mainz**, Eb. v., Albr. v. Brandenburg,  
 Kard. 21. 23. 25. 29 f. 31 f. 36.  
 39 f. 42. 48 f. 54. 68. 87. 100.  
 118. 123. 130. 136 f. 146 f. 180.  
 182 f. 213. 225 f. 231. 237. 240.  
 243. 249 f.  
 —, Domdechant v., Lor. Truchsefs  
 v. Bommersfelden 235. 237.  
**Mann**, Joh., p. Leibtrabant 153.  
**Mansfeld**, G. Albr. v. 236.  
**Mantua**, Hz. v. 16. 114.  
**Manuel**, Don Juan, span. Ges. in  
 Rom 113. 115. 141. **163**. 177. 203.  
 —, Don Philipp 228.  
**Manutius**, Aldus, Bdr. 75.  
**Marcellus**, Christoph 221.  
**Margarete** v. Savoyen, Tante Karls V.,  
 Regentin der Niederlande 90.  
**Mark**, Rob. v. d. M. u. v. Arenberg,  
 Hz. v. Bouillon, H. v. Sedan 14.  
 43. 122. 124. 140 f. 150. 213. 217.  
 232. 242.  
**Marliano**, Alois., B. v. Tuy, k. R.  
 14. 27. 31. 38 f. 84. 96. 103. 228.  
 246.  
**Marranos** 39. **106**. 127.  
**Maximilian** I. 16. 61. 225. 237.  
**Medici**, Jul. de', p. Vizekz., Kard.,  
 später P. Clemens VII. 6. 43. 51.  
 64. 74. 180. 220; Dep. an ihn  
 29 ff.; seine Antworten 23. 28.  
 62 f. 64. 82 f. 86. 112. 115. 119.  
 121. 123. 130. 138 f. 144 f. 147.  
 230. 233. 246. 251. 257.  
**Medici**, Rafael de', außerord. p. Nun-  
 tius 72 A., 79 A.<sup>1</sup>, 90. 102. 104.  
 122. 130. 164. 173. 198. 245.  
**Melanthon**, Phil. 42. 72. 128. 197 f.  
 209. 221.  
**Merklin**, Balthas., Pr. v. Walldkirch,  
 k. R. 17.  
**Miltitz**, Karl v. 32. 132. 169.  
**Minden**, Franz, Hz. v. Braunsch.-  
 Wolfenbüttel, B. v. 227.  
**Modestus**, Joh. Ant. 221.  
**Montferrat**, M. v. 16.  
**Mörlau**, Hektor v., gen. der Böhme  
**237**. 239.  
**Morone**, Giov. p. Nuntius u. B. v.  
 Modena 132.  
**Mota**, Pedro Ruiz de la, B. v. Pa-  
 lencia 15. 39. 96. 111. 189. 248 f.  
 257.  
**Münster**, Erich VI., B. v. 227.  
 — 64. 106. 154 f.  
**Münzer**, Thom. 239.  
**Murner**, Thomas 79.  
**Mussi**, Dominic. de', S. Aleanders 32.  
**Nasello**, Jul., röm. Prokurator 204.  
**Nassau**, Heinr. v. 15. 217.  
**Naumburg**, B. Phil. v. 41.  
**Nausea**, Friedr. 5.  
**Navarra**, K. v. 124. 242.  
**Nesen**, Wilh. 72.  
**Nikolaus** V., P. 113.  
**Noot**, Jérôme van der, Kz. v. Bra-  
 bant 19.  
**Northeim**, Cypr. v., H. v. Sarntein,  
 Kz. v. Tirol 17.  
**Ökolampad**, Joh. Häuschen gen. 72.  
 105. **209** f.  
**Palencia**, B. v., s. Mota.  
**Pariser Theologen** 109. 228 f.  
**Petri**, Adam, Bdr. 80. 143.  
**Petzensteiner**, Joh. 236.  
**Peutinger**, Dr. Konr., Ges. Augs-  
 burgs 31. 76. 131. 169. 190. 249.

1) Als Verf. der beiden an den Vizekanzler gerichteten Depeschen Bal. Nr. 15 u. 20 (RA. S. 779, A. 4 u. Nr. 131) von mir an anderer Stelle nachgewiesen.

- Pfalzg. u. Kf. Ludwig V. 21. **40 f.**  
 93. 97. 149. 157. 182 f. 201. 206.  
 246 f. 252:  
 —, Friedr. 37. **41.** [54 ff.] 153. 200.  
 —, Heinr. 41.  
 —, Wolfgang **41.** 181.  
 Pfirt, Simon v., k. R. 17.  
 Phrygio, Paul Costenzer gen. Seiden-  
 sticker 66 f. 72. 79.  
 Piombino, Hz. v. 16.  
 Pirkheimer, Wilib. 1. 194. 217. 225.  
 251.  
 Pistoris, Dr. Simon 244.  
 Politi, Lanzelett s. Catharinus.  
 Preußen, Hochmstr. Albrecht v. 98.  
 125. 180 f.  
 Prietas, Silvester 30. 213. 221.  
 Proana, Perilla, Al.'s Geliebte 3.  
 Propst, Jakob, gen. v. Ypern, Prior  
 der Augustiner in Antwerpen 110.  
 Pucci, Lorenzo, Kard. tit. SS. IV Co-  
 ronatorum 51. 57. 60 f. 79 f. 201 f.  
 251.  
 Questenberg, J. A. v., p. S. **65 f.**  
 131.  
 Ratzeburg, Heinr. III. Bergmeiger,  
 B. v. 145. 227 f.  
 Rechenberg, Hans v., aus Freistadt  
 in Schlesien 248.  
 Regensburg, B. Joh. III. v. 41. 71.  
 97. **201 f.**  
 —, Kapelle z. Schönen Maria 97.  
**201 f.**  
 Regius, Urban, Domprediger in Augs-  
 burg 140 f.  
 Reinhard, Martin, Prof. in Kopen-  
 hagen, dann Pfarrer in Jena 198.  
 Renner, Hans, k. S. 14.  
 —, Dr. Konr., Pr. v. Löwen, k. R.  
 14.  
 Rennwart, Dr. Diepolt, Ges. v. Re-  
 gensburg 201.  
 Reuchlin, Dr. Joh. 25. 31. 40. 45 f.  
 66.  
 Rhadino, Thom., Prof. der Theol. in  
 Rom 221.  
 Rhenanus, Beat. Bild v. Rheinau 29.  
 66. 143. 164. 210. 249.  
 Roggendorf, Wilh. v., k. R. 17.  
 Rotenhan, Seb. v., Mainz. R. 40.  
 Sachsen, Hz. Georg 7. 62. 70. 79.  
 89. **106 f.** 150. 185 f. 254; seine  
 Söhne 107.  
 —, Kf. Friedr. 21. 22. 25. **28.** 31 f.  
 33. **41 f.** 58. 61 ff. 72. **76.** 79.  
 85 ff. 89. 91. 93. 95 f. 115. 118.  
 121. 124. 126. 142. 146. 148 ff.  
 157. 159. 166 ff. **172.** 176 f. 178 f.  
 182 ff. 197. 206. 208. **211.** **213.**  
**226 ff.** **235.** 236 f. 240. 246. 248;  
 seine natürl. Söhne 42.  
 —, Hz. Joh. 79. 107. 226.  
 — —, Joh. Friedr. 106.  
 — -Lauenburg, Hz. Magnus I. 227 f.  
 Salzburg, Eb. v., Matthäus Lang,  
 Kard. 16 f. 27. **35.** 43. 52. 72. 96.  
 99 f. 206.  
 Sander, Dr. Mich., Dechant v. Breslau  
**164.**  
 Sapidus, Joh. Witz gen. 66.  
 Sarkany, Ambros., v. Akoshaza, un-  
 gar. Ges. 21 f.  
 Satiren, antirömische 9. **27 f.** 45. 49.  
 67 f. **71 f.** 79. 139. 142 f. 146 ff.  
 213. 215. 220. 251.  
 Scaliger, Jul. 59.  
 Scheurl, Christoph 31.  
 Schlettstädter Humanisten 1. **66 f.**  
 152. 210.  
 Schneidpeck, Dr. Joh., österr. Kz.  
**192.**  
 Schöffner, Joh., Bdr. 24. 33.  
 —, Peter, Bdr. 72.  
 Schönberg, Dietr. v., Diplomat des  
 Hochmstr's v. Preußen 74. 125.  
**180 f.**  
 —, Nik. v., s. Capua.  
 —, Hans d. Jüng. u. Anton 180.  
 Schott, Hans, kurf. sächs. R. 41.  
 —, — Bdr. 58.  
 Schulz, Bernhard 131.  
 —, Hieron. s. B. v. Brandenburg.  
 —, Michael 131.  
 Schürer, Laz., Bdr. 67.  
 Schurf, Dr. Hieron. 186.  
 Schwarzenberg, Christoph v. 191. 206.  
 239.



- Schweizer Eidgenossen 141. 143. 208.  
232. 255.
- Sforza, Askan., Kard. 132.
- Sickingen, Franz v. 25. 31. 50. 116.  
149 f. 153. 156 ff. 167. 193 f. 197.  
208. 212. 216. 224 ff. 233. 237 f.  
240 f. 243. 256.
- Sitten, B. v., Matth. Schinner, Kard.  
17. 27. 43. 72. **81**. 96. 101. 103.  
164. 168. 172. 206. 249.
- Spalatin, Georg 32. 41. 76. 132. 142.  
156. 165. 174. 176. 185. 191. 196.  
210. 229. 235. 247.
- Spanier 15. 39. 58. 104. 215 f. 246 f.  
249.
- Speier, B. Georg v. 25. 41. 153. 200.
- Spengler, Laz., Ratsschr. u. Ges.  
Nürnberg 1. 144. 194. 251.
- Spiegel, Jak., k. S. 54. 66 f. 72. [73.]  
101. 103. **135** f. 152 ff. 204. 214.  
248.
- Spinelli, Thom., engl. Ges. 129.  
—, Joh. Bapt. 172.
- Stein, Eitelwolf v., Mainz. R. 40.  
—, Nikol. v. Ende zum 78 f.
- Straßburg, B. Wilh. III., Graf v.  
Hohenstein 66. 140; sein Kz., Dr.  
Rechburger 93. 118.  
—, Propstei von Alt-St. Peter 64 f.  
97 f. 128.  
—, — von St. Thomas 68. 97 f.  
136 f.
- Stromer, Heinr. 40.
- Sturm, Kaspar, k. Herold 120 f. 126.  
159. 163 ff. 209. 216. 236. 239 f.
- Taxis, Bapt. v., k. Postmstr. 22. 111.  
120. 244.  
—, Franz v. 22.
- Teutleben (Teteleben), Val. v., Mainz.  
Ges. in Rom 24.
- Thamise, Georg v., Pr. v. Kassel,  
k. R. 14.
- Thun, Friedr. v., kursächs. R. 41.  
235.
- Transsilvanus, Max., k. S. **61**. 192.  
195.
- Trient, B. v., Bernhard Cles, k. R.  
17. 27. **44**. 87.
- Trier, Eb. v., Rich. v. Greiffenclau  
21. 25. 32. 42. 58. 140. 157. 169.  
172. 178. 181 f. **185—192**. 217.  
**225** f. **239** f. 253 f.
- Triest, B. v., Pet. Bonomo, k. R.  
17. 27. 34. **35**. 44. 72. 87. 96.  
215.
- Trofino, Felix, p. S. 155 f.
- Truchsefs, Lorenz, Mainz. R. 40.
- Tungern, Dr. Arnold Luyde v. 25.
- Tunstal, Cuthbert, engl. Ges. 18.
- Tuy, B. v., s. Marliano.
- Ulm 127.
- Urbino, Hz. v. 16.
- Utrecht, Adr. Florissohn v., Kard.  
(P. Hadr. VI.) 65. 106. 129. 203.  
215.
- Valencia, Eberhard, Eb. v. (s. Lüttich)  
14. **202** ff. 217. 220.  
—, Alfons, Eb. v. 203.
- Vehus (lies Veus od. Feis) Dr. Hieron.,  
bad. Kz. 185 ff. 189 f.
- Veltheim, Levin v., kurmainz. R. **65** f.
- Verböczy, Steph., ungar. Ges. **199** f.
- Vergerio, Pet. Paul 221.
- Vigilius, Joh. (Wacker) 46.
- Villinger, Jak., k. Gen.-Schatzmstr.  
17. 31. 64.
- Vio, Thom. de, Kard. Cajetan 23. 51.  
57. 121. 156. 195. 221.
- Viterbo, Kard. Ägidius v., (Canisius)  
64 f. 128 f. 180.
- Vlatten, Joh. v., Domherr v. Aachen  
**219**.
- Warbeck, Veit, kursächs. R. 41.
- Wartenberg, Zutfeld 131.
- Weissenbach, Joh. v., sächs. Beamter  
32.
- Welser, Christoph 131.
- Wenzelhauser, Joh. 109.
- Wessel, Joh. gen. Gansfort 105.
- Wiener Universität 109.
- Wimpfeling, Jak. 1. 3. 41. 46. 66 f.  
72. 135. 210.
- Winkler, Dr. Joh., röm. N. **202**.
- Wirt, Dr. Kasp. 131. 201.
- Witte, Degenhard, Köln. Kz. 64.  
154.
- Wolsey, Thom., Eb. v. York 51.

- Worms, B. Reinhard v. Riedberg 46.  
 157.  
 —, B. Heinr. v. 41.  
 —, Kustos v. St. Martin in 71.  
 —, Bürger u. Klerus v. 156 f.  
 Wormser Edikt s. Luther.  
 Württemberg, Hz. Ulrich 54.  
 Zamora, B. v., Antonio de Acuña  
 104.
- Zeg, Bernhard, k. Statthalter 109.  
 Zevenberghen s. Berghes.  
 Ziegler, Nik., Reichsvizekz. 17. 114.  
 118. 214. 250.  
 Zobel, Dietr., Mainz. R. 40.  
 Zoch, Lor. 40.  
 Zwingli, Ulr. 72. 105. 164. 210.  
 235. 249.

## Nachtrag.

[Durch die Güte des Herrn Prof. Friedensburg wird es mir ermöglicht, noch den Inhalt der S. 18, A. 1 erwähnten ersten Depesche Aleanders an Leo X. mitzuteilen; den lateinischen Text wolle man in den „Qu. u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl.“, Rom 1897, I, 1 nachsehen; die abgerissenen, „unter dem Drängen des Kuriers“ hastig hingeworfenen Sätze des „stark korrigierten Konzeptes“ eignen sich ohnehin kaum zur wörtlichen Übertragung.]

„Heute“, am dritten Tage nach seiner Ankunft in Antwerpen wurde Al. auf Vermittlung des Bischofs von Lüttich, in Beisein Caracciolos und Rafaels de' Medici, ferner Chièvres', des Grofskanzlers, Marlianos und anderer ihm noch unbekannten kaiserlichen Räte von Karl V. empfangen, der die kurze französische Ansprache des Nuntius und das von Gattinara verlesene päpstliche Breve, [die für uns verlorene Beglaubigung Al.'s, Anm. Friedensburgs,] durchaus selbständig und keineswegs durch den Mund seines Erziehers Chièvres, mit einer ebenso frommen und klugen Erklärung beantwortete und zur Verteidigung der Kirche und des Heiligen Stuhles sein Leben einzusetzen versprach. Überhaupt sprach der Kaiser so angemessen, zeigte sich so verständig und klug, weit mehr als seine Jahre und sein Äufseres erwarten lassen, und ist nach dem Zeugnis seiner Umgebung von so unübertrefflicher Frömmigkeit, dafs Al. die in Italien beliebte geringschätzige Beurteilung dieses Fürsten als falsch und unbillig nicht scharf genug zurückweisen kann. [Auf Leo X. machte das so wenig Eindruck, dafs er noch im nächsten Frühjahr „von diesem guten

Kinde, dem Kaiser“ sprach; s. Baumgarten I, 510.] Auch habe man dem Kaiser Unrecht gethan, wenn selbst einige der höchsten Kurialen weissagten, die Bannbulle werde an seinem Hofe so wenig Anerkennung finden, daß man zwei Jahre mit unfruchtbaren Erörterungen verlieren werde, — vielmehr bestellte der Kaiser nun zu schleuniger und loyaler Vollziehung derselben Kommissarien (vgl. S. 55. 60. 72), deren Auswahl der Nuntius so geschickt vorbereitet hatte, daß sie ganz das Werk des Kaisers zu sein schienen. Diese, Gattinara und die Bischöfe von Lüttich und Tuy, traten sofort in einem besondern Gemache des Palastes mit den Nuntien zu einer Konferenz zusammen und berichteten über den hier von Al. gehaltenen Vortrag an den Kaiser. Al. scheint nun die Hoffnung auszusprechen, daß am folgenden Tage schon die lutherischen Bücher konfisziert und öffentlich verbrannt werden würden, besonders ein „heute hier“ erscheinener boshafter Dialog gegen die Bulle. [Unzweifelhaft derselbe „Dialogus“, den Albrecht Dürer Ende Sept. in Antwerpen kaufte (M. Thausing, Dürers Briefe S. 96. 218) und den L. Geiger auf den bei O. Schade a. a. O. II, 128ff. gedruckten „Dialog von zwei guten Gesellen“, M. Zucker wieder anders deutete, während ich lieber an den bei Böcking, opp. Hutt. IV, 332 sqq. wiedergegebenen „Dialogus Bulla“ denken möchte.]

Schließlich rühmt Al. die ihm in der lutherischen Sache von seinen beiden Kollegen sowie von den kaiserlichen Kommissarien geleisteten Dienste, besonders aber den alle andern übertreffenden Feuereifer seines ehemaligen Herrn, des Bischofs von Lüttich, und bittet, seinen Bericht den Kardinälen vorzulegen, in erster Linie dem Großspönitentiarius Pucci und dem Kardinal Pietro Accolti, einem der Vorsitzenden in der über Luthers Lehre i. J. 1520 aburteilenden Kommission und Verfasser des Entwurfs der Bannbulle.



Max Niemeyer

Zv

2 Bände

Landgraf E

in ihrer kirchlich  
bis zu

2 Bände

Neu

BR  
353  
A5  
1897  
GTU  
Aleandro, Girolam  
Die Depeschen  
des Nuntius  
Aleander vom  
Wormser  
Reichstage 1521

**Graduate Theological Union**

**2400 Ridge Road**

**Berkeley, CA 94709**

FEB 11 2016

DEMCO

herausgegeben von Cass

3 Bände.

Die Gemeinden

Eine kir

GTU Library  
BR353.A5 1897  
Aleandro, Girolamo/Die Depeschen des Nun G



3 2400 00002 1885

tentums.

von

**Edgar Loening.**

1889. gr. 8. M. 4.—

**Studien**

über die

dem Johannes von Damaskus zugeschriebenen Parallelen

von

**Friedrich Loofs.**

1892. 8. M. 5.—

## Philopatris.

Ein heidnisches Konventikel des siebenten Jahrhunderts  
zu Constantinopel

von

**R. Crampe.**

1895. 8. M. 1.80

---

## Die Kirchengeschichte des Theodoret v. Kyrrhos.

Eine Untersuchung ihrer Quellen

von

**A. Güldenpenning.**

1889. 8. M. 2.—

---

## Zur Beurteilung des Donatismus.

Eine kirchengeschichtliche Untersuchung

von

**W. Thümmel.**

1893. 8. M. 1.50

---

## Innocenz IV. und das Königreich Sicilien

1245—1254

von

**Carl Rodenberg.**

1892. 8. M. 6.—

---

## Clemens V. und Heinrich VII.

Die Anfänge des französischen Papsttums.

Ein Beitrag zur Geschichte des XIV. Jahrhunderts

von

**Carl Wenck,**

1882. 8. M. 5.—

---

## Die Entstehung des Judenthums.

Eine historische Untersuchung

von

**Eduard Meyer.**

1896. 8. M. 6.—

---